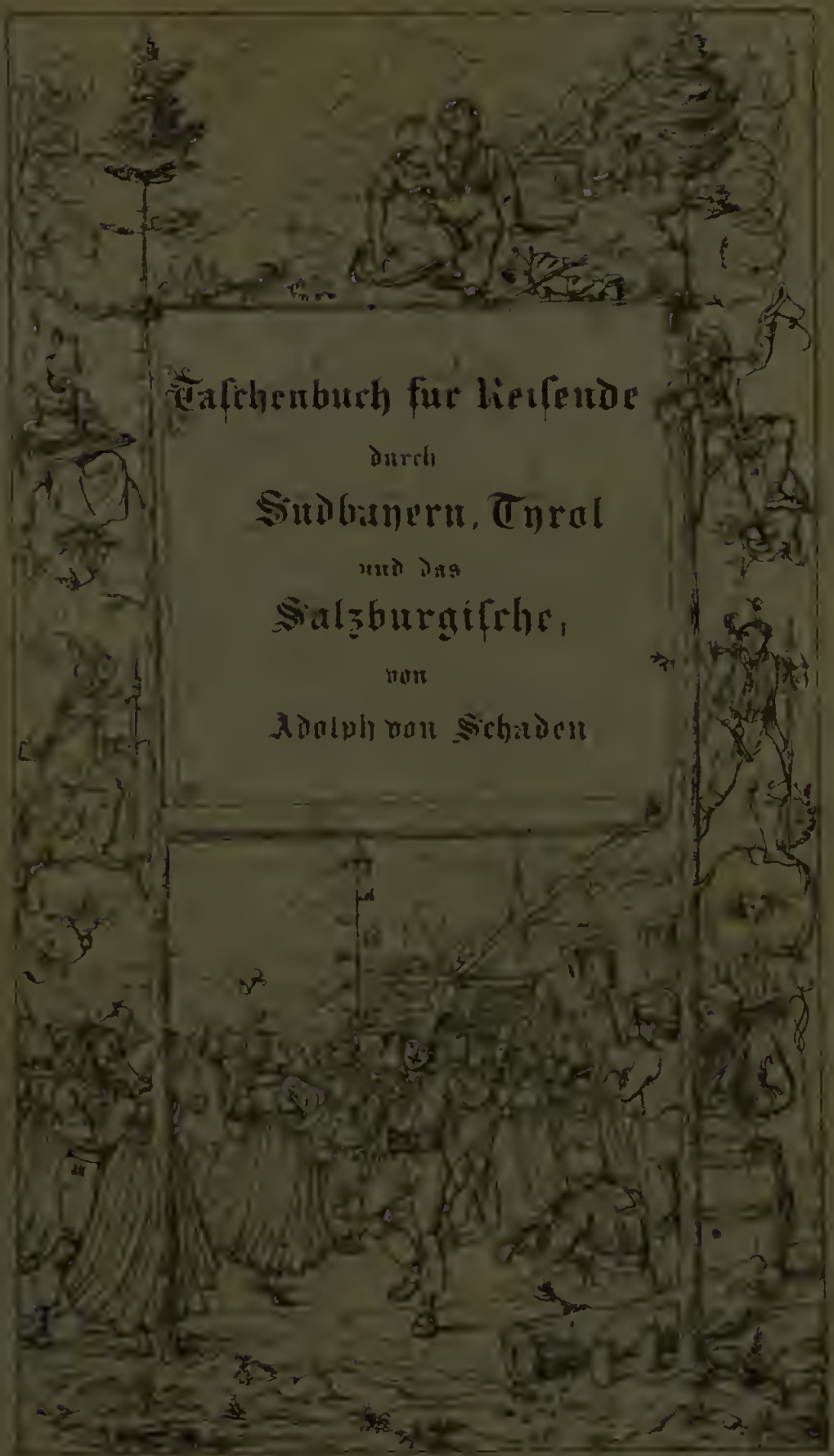


Taschenbuch für Reisende

durch

Südbayern, Tyrol

und das

Salzburgische,

von

Adolph von Schaden

Bau. 5275

PH. VOLKE'S Buchhandlung IN WIEN
Stock-im-Eisenplatz Nr. 875,
empfiehlt ihr Lager
der neuesten und älteren Literatur
DEUTSCHLANDS, ITALIENS, ENGLANDS UND FRANKREICHS.

hek-Ordnung.

tglied, welches ein Buch entlehnt, ist
ſtens nach Verlauf von 14 Tagen zurück-
:n Werken um Verlängerungsfriſt nach-

ßt, wird durch den Vereinsdiener zur
hat hiefür eine Mahngebühr von 10 ₰.

:glied, welches Bücher in ruinoſem oder
rückſtellt, hat den verurſachten Schaden
:r zum Erſatz des Ankaufspreiſes des
.eu des Einbandes anzuhalten. Ein
n dritte Perſonen iſt unſtatthaft.

)ienſtboten dürfen nur gegen ſchriftlichen
, bezw. der Herrſchaft, Bücher ausge-

3144

SBR 069027355561

HOHENSCHWANGAU.

Verlag von Jos. Lindauer in München

Taschenbuch für Reisende

durch

Bayerns und Tyrols Hochlande,

dann

durch Berchtesgadens und Salzburgs Gefilde,

nebst

Beschreibungen Hohenschwangaus, Gasteins, des Salzkammergutes und Bodensees.

Herausgegeben

durch

Adolph von Schaden.

Zweite umgearbeitete Auflage.

Mit 2 Karten, 2 neuen Stahlstichen und 27 malerischen Ansichten.

München, 1836.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

(C. T. Fr. Sauer.)

Google

G70/1459

Vorwort zur zweiten Auflage.

Seit die Reisen nach der Schweiz und der dortige Aufenthalt momentan mit Schwierigkeiten und oft großen Unannehmlichkeiten verbunden sind, werden die in gegenwärtigem Werke behandelten Gegenden ungemein häufiger noch besucht, als ehevor, und diesem Umstande hatte die erste Auflage meines Taschenbuches ohne Zweifel zu verdanken, daß dieselbe während zwei Sommern vergriffen wurde, ungeachtet das Buch die Concurrenz mit mehreren neuen Werken analoger Tendenz zu bestehen hatte und von demselben auch eine ungewöhnlich starke Auflage veranstaltet worden war.

Dieser günstige Erfolg machte es mir zur Pflicht, allem aufzubiethen, um der vorliegenden zweiten Auflage den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu verleihen. Ich beschloß

eine zeitgemäße Umarbeitung des Ganzen und bereiste im Sommer des Jahres 1835 mehrere der zu beschreibenden Gegenden selbst noch einmal. Von dem k. k. österreichischen Kreis-Ingenieur Hrn. Minorini, dem kgl. bayer. Salinenbuchhalter Hrn. Krammer und mehreren andern verläßigen Männern, welche die behandelten Gegenden durch vieljährigen Aufenthalt in denselben genau kennen, erhielt ich höchst interessante handschriftliche Berichtigungen, Aufschlüße u. dgl. m. und da endlich die Verlagshandlung keine Opfer scheute, mein Taschenbuch auf das glänzendste auszustatten, glaube ich mich der gerechten Hoffnung überlassen zu können, es werde sich dasselbe immer mehr in der Gunst des Publikums befestigen. Allen jenen Herren aber, welche mir bei diesem schwierigen Unternehmen, durch Rath und That, hülfreiche Hand boten, erstatte ich hiemit öffentlich meinen verbindlichsten Dank.

A. v. Schaden.

I.

Einleitung. — Abreise von München. — Sendlinger Schlachtgemälde. — Starnberg, Leutstetten und Petersbrunn. — Pöcking, Traubing, der Hirschberg, das Ammerthal, Pähl, das merkwürdige Hochschloß Ober-Pähl. — Weilheim. — Weilheimer Stückchen. — Murnau. — Staffelsee. — Oberau. — Ettal. — Farchant. — Werdenfels. — Kramerberg. — Zugspitz. — Waxenstein. — Utberg. — Partenkirchen. — Mineralquelle. — St. Antoniuskapelle. — Loisachthal. — Garmisch. — Adlerspitz und Daniel. — Reinthal. — Ursprung der Partenach. — Abreise von Partenkirchen.

Nachdem ich von den Ufern des anmuthigen Tegern- und Schlier-Sees zurückgekehrt war, und die Resultate jener kleinen Reise zu Papier gebracht hatte *), erfaßte mich eine unüberwindliche Lust wieder zu reisen; sehnsüchtig blickte ich nach den fernen

*) Das Werkchen erschien im Verlage der Jos. Lindauerschen Buchhandlung zu München und sein vollständiger Titel lautet:

„Humoristisch-topographisch-statistische Beschreibung des Tegern- und Schlier-Sees; des Schloßes zu Tegernsee; des Wildbades Krenth; der großen und merkwürdigen Schleuse, genannt „Kaiserklause", dann mehrerer der interessantesten Wasserfälle, Gegenden u. dgl. m. im bayerischen Hochlande ꝛc. Mit einer Karte, siebzehn malerischen Ansichten und dem Grundrisse der merkwürdigen Ruinen von Hohenwaldeck am Schlier-See. gr. 8. in hübschem Etui 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

blauen Bergen in Süden; mit magischer Gewalt zog's mich zu ihnen hin. Eine passende Reisegesellschaft war bald gefunden, und die Abreise selbst wurde beschleuniget.

Wir erreichten vorerst das angenehm belegene Dörfchen Untersendling. Meine Reisegefährten wurden auf Herrn Lindenschmitts großes neues Freskogemälde aufmerksam, welches sich auf einer der äußern Mauern der Dorfkirche zu Untersendling befindet und die denkwürdige Schlacht des Jahres 1705 darstellt, in welcher die wackern bayerischen Landleute heldenmüthig gegen die Oesterreicher kämpften, aber dennoch unterliegen mußten.

Wir waren aus dem Wagen gestiegen und ich erklärte meinen Freunden das Gemälde, von welchem auch eine treue und gelungene Abbildung dieses Werkchen ziert.

Es ist der greise und riesige Schmid von Kochel, Balthasar Mayr, mit seinen zwei Söhnen, welchen Hr. L. als Hauptsubject des Bildes wählte. Der alte Mayr hatte allein schon am vorigen Tage neunzehn Gegner im Gefechte getödtet, nachdem er aber endlich bei Sendling alles verloren sah, sammelte er noch sieben und dreißig Gebirgsländer nebst seinen zwei Söhnen Lorenz und Paul und es zogen diese bayerischen Helden den Tod für's Vaterland einem herabgewürdigten Leben vor. Sie kämpften wüthend bis zum letzten Athemzuge; der Schmid von Kochel schlug, die bayerische Fahne in der Linken, mit dem schweren Morgenstern, den seine Rechte schwang, über den Leichen seiner Söhne noch lange alle Feinde nieder, welche sich ihm nahten, bis auch er endlich, nach wahrhaft heroischer Gegenwehr, von zwei ungarischen Reitern übermannt und niedergestreckt wurde.

Nach dieser Erklärung nahmen wir wieder unsere Sitze im Wagen ein. Wenn man das Ende des Dorfes Untersendling erreicht hat, theilt sich die Straße in eine doppelte und es führt nun die eine nach Wolfratshausen, die andere nach Starnberg. Wir schlugen die letztere ein und der Wagen rollte durch die schöne, lange Allee, welche nach dem jetzt wenig mehr besuchten königl. Lustschloße Fürstenried führt. Man erreicht aber dieses Lustschloß nicht, sondern die Straße biegt in geringer Entfernung

von demselben links gegen Süden; wir gewannen endlich den langen königlichen Hirschpark, erfreuten uns zuerst von der Höhe des Buchhofes des herrlichen Anblickes des sich tief unter uns ausbreitenden großen Sees und nicht lange mehr, so befanden wir uns in

Starnberg.

Wir waren, da wir vorerst mit Extrapostpferden reisten, im Posthause zu Starnberg abgestiegen. In kurzer Zeit schon wurde der Tisch gedeckt und uns ein herrliches Mittagsmahl servirt, bei welchem treffliche Renken und selbst Bodenrenken aus dem See nicht fehlten.

Fünf Stunden von München entfernt, im nördlichsten Vordergrunde, wo die Gebirge beginnen, dehnt sich der Würm- oder Starnbergersee aus.

Die Unzahl der, überschwenglichen Genuß durch die mannigfaltigsten und herrlichsten Ansichten darbietenden Standpunkte an den Ufern, jene Ansichten ins grotesk-amphiteatralische Gebirge selbst, und auf die Fluthen des zwölf Stunden im Umfange haltenden herrlichen Sees — alles vereiniget sich zu einem harmonischen und hochentzückenden Ganzen.

Außer dem Dorfe und Bergschloße Starnberg liegen auch noch das kgl. Lustschloß Berg, mit einem schönen Garten, an den Ufern des Sees, so wie folgende Schlößer und Ortschaften: Possenhofen, Garazhausen, das neuerbaute Landhaus der Freifrau v. Bayrstorf mit herrlichen Anlagen, Kempfenhausen, Leonihausen, Allmannshausen, Amerland, Bernried, Seeshaupt und Tuzing.

Der öftere Aufenthalt Sr. Majestät des Königs im Lustschloße Berg zur Zeit des Frühlings, so wie der Umstand, daß J. kgl. Hoheit die Frau Herzogin Ludovike Wilhelmine (Gemahlin Sr. H. des Herrn Herzogs Maximilian von Bayern) die Schlösser Possenhofen und Garazhausen in neuester Zeit käuflich erstanden, dieselben in ungemein geschmackvoller Weise haben restauriren lassen und im Sommer zu Possenhofen residiren, — verleihen jetzt Starnberg eine große Frequenz und sind dort im Sommer lauf längere Zeit nur mit großer Schwierigkeit Wohnungen zu erhalten.

Außer der neuen Post wird man in den Gasthöfen der Herrn Rupaner und Kienast (alte Post) sehr gut bedient.

Im Verlage der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen: „Karte des Starnberger-Sees und seiner Umgebungen, dann 17 sauber gestochener An- und Fernsichten derselben, nebst kurzer Beschreibung des Sees u. s. w. in hübschem Etui, 45 kr.; ein Unternehmen, welches großen Beifall fand, und hat das Werkchen auch bereits eine 2te vermehrte und verbesserte Aufl erlebt. Auch kann man durch dieselbe Verlagshandlung eine sehr gelungene bildliche Darstellung (in Imperial-Format) des Starnbergersees beziehen. Ein schwarzes Exemplar kostet nicht mehr als 1 fl. 12 kr., ein fein illuminirtes aber 2 fl. 12 kr.

Nur etwa eine Stunde vom nördlichen Ufer des Sees entfernt sind das Schloß Leutstetten und das Mineralbad Petersbrunn belegen. Leutstetten hat in neuester Zeit Se. Drchl. Hr. Fürst v. Oettingen-Wallerstein, dirig. Staatsminister des Innern käuflich an sich gebracht, und dessen Anlagen in ein sehenswerthes wahres Eldorado umwandelt.

Von Starnberg führt die Straße über die Dörfer Pöcking, Wieling und Traubing über den sehr steilen sogenannten Hirschberg, von dessen Höhe man sich einer ganz herrlichen Aussicht über das weite und höchst anmuthige Ammerthal erfreut. Am Fuße des Hirschbergs gelangt man, rechts auf einem Seitensträßchen, innerhalb einer Viertelstunde nach dem Dorfe Pähl, über welchem sich auf bedeutenden Höhen, das sogenannte Hochschloß, ein in vielfacher Beziehung sehr interessanter Punkt erhebt.

Auf dem Hochschloße zu Pähl (Boule, eine alte Veste der Grafen im Housigau, wo Ministerialen und Burgvasallen der Grafen von Dieſſen und Andechs, des Namens de Boule häufig beurkundet sind) werden viel bedeutendere römische Fortificationen gewahrt, als zu Windach oder bei jedem andern Römerpunkte am Ammersee, die unter die castra urusa gereiht werden wollen.

Man kann keinen Augenblick anstehen, hier wo nicht den vereinzelneten Römerort doch das Prätorium des Lagercomplexes anzunehmen.

Auf einer vorspringenden Ecke des zwischen dem Würm- und Am-

mersee liegenden großen, hie und da durch kleine tiefe Thäler durchschnittenen Plateaus, und zwar auf dem äußersten Puncte liegt das Hochschloß Pähl oberhalb dem Dorfe dieses Namens.

Zwei tiefe Burggraben umgeben dasselbe in einer namhaften Ausdehnung. Im Innern des Schloßraumes erhebt sich ein steiler Hügel, welcher ehemals ganz mit Mauerwerk eingefaßt gewesen zu seyn scheint. Nach dem kleinen tiefen Thale hin findet man auch noch ein starkes römisches Mauerwerk aus Quadern. Der noch stehende und von den Erben des verstorbenen Landrichters Bayrhammer im Sommer bewohnte Theil dieses Schloßes ist gegen das Dorf hin mit einem in den Felsen gehauenen starken Graben, der nördlich und östlich 20′ tief ist, umgeben; in einer Entfernung von 100 Schritten zieht sich der äußere noch tiefere, und bei seiner Ausmündung in das Thälchen 30′ tiefe zweite Burggraben in einer Länge von 290 Schritten herum; dort befindet sich auch jenseits des Einfahrtsweges abermal ein Graben.

Dieser in der römischen Defensionslinie wichtige, strategische Punkt war unverkennbar schwer zu erobern, aber leicht zu vertheidigen. Der Kern der ehemaligen Veste ist im Prinzip der mitteralterlichen Befestigungskunst nach Stigliz ꝛc. construirt; dahin mochte nur das Kostbarste der Burgbesitzer gebracht worden seyn, die Zwischenräume zwischen den Wällen und Burggraben boten ein leicht zu vertheidigendes Terrain dar, woselbst größere Massen oder eine zahlreiche Besatzung aufgestellt werden konnte. Die Schweden haben die alte Veste i. J. 1632 zerstört.

Auch vom Hochschloße genießt man einer unbeschreiblich anmuthigen Aussicht über das ganze Ammerthal, nach Weilheim, Polling, dem hohen Peißenberg und dem fernsten Hochgebirge hin. Der kgl. Oberaufschlagsinspector, Herr von Grosch, ein naher Verwandter der Bayrhammer'schen Relicten hat die reizende Umgegend mit vielem Geschmacke in neuester Zeit ungemein verschönert.

Nach diesem kleinen Abstecher suchen wir die große Landstraße wieder zu gewinnen und erreichen endlich wohlbehalten

Weilheim,

ein sehr anmuthig, am rechten Ufer der Ammer belegenes Städtchen und bereits drei Poststationen von München entfernt.

Wir stiegen in dem Gasthofe des sogenannten Bräuwastel ab und während man uns ein Mittagsmahl bereitete, giengen wir aus um das Städtchen näher zu besehen.

Weilheim zählt gegenwärtig ungefähr 2000 Einwohner und wurde erst im zehnten Jahrhundert von Herzog Arnulph in den Rang der Städte erhoben. Ein Bürger von München, aus dem alten und geachteten Geschlechte der Bitteriche, fondirte hier im vierzehnten Jahrhunderte ein zweckmäßiges Hospital, welches von Ludwig dem Brandenburger seine Bestätigung erhielt. Man findet hier im königl. Schloßgebäude und in der Pfarrkirche einige wackere Bilder von Ulrich Loth; vor dem Rathhause breitet sich ein schöner geräumiger Platz aus. Außer dem Bitterich'schen Hospitale erfreut sich Weilheim auch noch einer ursprünglich für Leprosen gemachten reichen Stiftung und eines zweiten allgemeinen Hospitals, des Bruderhauses. Die Stadt ward in Kriegszeiten hart mitgenommen, allein ihre Einwohner sind tüchtige und arbeitsame Leuchtchen, deren Fleiß stets wieder bald einigen Wohlstand in die alten Mauern zurückrief. Durch eine furchtbare Feuersbrunst wurden in der allerneuesten Zeit viele Häuser Weilheims in Asche gelegt, welche aber nun ungemein geschmackvoller wieder aufgebaut sind, wodurch das Aeußere des freundlichen Ortes bedeutend gewonnen hat.

Nach eingenommenen Erfrischungen setzten wir unsere Reise in der Richtung nach Murnau fort. Ich erzählte meinen Reisegefährten, daß Weilheim in Bayern in demselben Rufe stehe, wie anderwärts Schilda, Polkwitz und Iglau und daß man den guten Weilheimern allerlei ausgeübte seltsame Stückchen auf den Nacken wälze. Meine Freunde verlangten ich möchte ein, etwas weniger bekanntes Weilheimer Stückchen zum Besten geben und mit erhobener Stimme referirte ich die Geschichte der berühmten Weilheimer Bierrevolution.

Am ersten Tage des Monats Mai wurde einst in Weilheim das sogenannte Sommerbier verzapft und Alt wie Jung strömte nach den Bräuhäusern, um sich von dem würzigen Gerstensafte zu holen Nach einigen Stunden stürzte ein würdiges Schneiderlein in's Gemach des regierenden Bürgermeisters und machte, stammelnd

und leichenblaß, die Anzeige, wie er mit Gewißheit herausgebracht, es sey das dießjährige Sommerbier ganz und gar vergiftet. Se. Herrlichkeit der regierende Herr Bürgermeister hatten bereits selbst eine erkleckliche Quantität des unseligen Getränkes zu sich genommen, erschracken bei der unvermutheten Nachricht heftig, verspürten Schwindel und befahlen sofort die Thore der guten Stadt zu schließen, die Sturmglocke zu ziehen und alle Bierfäßer zu versiegeln. Ein panischer Schrecken erfüllte die Stadt, man hörte nichts als Klagen und Wehgeschrei; der eine rief nach Aerzten, der andere nach Rechtsanwälden, seinen letzten Willen aufzusetzen, allein die Herrn Aerzte und Advokaten hatten sich selbst sammt und sonders das Bier recht wohl schmecken lassen, überließen sich der allgemeinen Verzweiflung und folgten fürder keinem Rufe. Die Verwirrung stieg zum höchsten, alle Bande der Ordnung hatten sich gelöst; doch plötzlich erschien der Schneider zum andern Mal und verkündete frohlockend, wie es mit der Bieroergiftung ganz und gar nichts auf sich habe und daß seine frühere Angabe auf einem Irrthume nur beruhe. Nun kehrten Ruhe und Ordnung wieder; Thore und Fäßer wurden geöffnet, allein der Grimm der ganzen Stadt wandte sich gegen den Schneidersmann; der Unglückliche wurde in Ketten geschlagen, und vor den versammelten Magistrat geführt, gab er zitternd zu Protokoll: „Wie er, der Schneider, zu Hause einen gezähmten Staarmatz besitze, der sich heute auf das gefüllte Glas gesetzt und vom Sommerbier genippt habe, sofort aber wie todt zu Boden gefallen sey, woraus er, der Schneider, geschlossen habe, es müsse das Bier vergiftet seyn, allein es habe sich nach einigen Stunden der Vogel wieder erholt, flattere jetzt lustig in der Stube umher und es scheine also klar, daß Staarmatz nicht vergiftet, sondern nur betrunken gewesen."

Schließlich wurde der Schneider verurtheilt, mit seinem Staarmatze auf der Faust, eine Stunde am Pranger zu stehen und dabei eine Tafel auf der Brust zu tragen, auf welcher die Worte zu lesen: „Wegen Anstiftung einer giftigen, aber falschen Bierrevolution." Ferner ergieng ein strenges Mandat, welches allen Schneidern in Weilheim untersagte, in Zukunft je wieder Staarmatze zu halten oder das Sommerbier zu denunciren.

Der Weg von Weilheim nach Murnau bietet der Annehmlichkeiten viele. Durch eine liebreizende Landschaft führen wir dahin; sanfte Höhen wechselten mit anmuthigem Gehölze und romantisch situirten Dörfern; wir passirten den Weiler Längenlaich, dann die Dörfer Etting, Spatzenhausen und Waltersberg und erreichten bei guter Tageszeit Murnau, denn man zählt im Ganzen von München nach diesem Marktflecken nur 4 1/4 Posten, allein da es hier der interessanten Punkte mehrere giebt, beschlossen wir heute nicht weiter zu reisen.

Murnau

zählt in etwa 200 Häusern gegen 1000 Einwohner, hat eine königliche Salzniederlage und ist berühmt durch die kunstvollen Glas- und Federgemälde, welche hier verfertigt und in's fernste Ausland, ja selbst nach Amerika, versendet werden; viele Murnauer Glas- und Federmaler machten schon im Auslande Glück und gelangten dort zu großem Ansehen. Auf einer Höhe bei Murnau steht ein altes Schloß und man erfreut sich von diesem Punkte aus einer herrlichen Aussicht nach den Gebirgen bei Ohlstadt (m. sehe die Ansicht) bis gegen den Kochelsee, nach dem Ettaler Mandl (Männchen), dann nach dem Wettersteingebirge bis zum Zugspitz hin; zur Rechten erblickt man den Aufackerberg bei Kohlgrub und über den Staffelsee hin den hohen Peißenberg*). Die Glashütte Kleinaschau, eine kleine Stunde von Murnau, liefert wegen Mangel an reinem Quarzsande schlechtes, grünes Glas. Auch Murnau wurde unlängst durch eine bedeutende Feuersbrunst verwüstet; doch auch hier erstehen schnell die vielen abgebrannten Häuser in geschmackvollerem Style aus ihrer Asche wieder. Bei diesen Brandunglücken zeigte sich übrigens der Wohlthätigkeitssinn und die zarte Theilnahme der Bayern bei Unglücksfällen ihrer Mitbürger im glänzendsten Lichte. Kaum ein Viertelstündchen von Murnau westlich belegen breitet der reizende

Staffelsee (m. s. d. Ansicht)

den Spiegel seiner klaren Flächen aus. Der Umfang des Sees

---

*) Von dem interessanten Peißenberge wird später ausführlicher die Rede seyn.

selbst beträgt gegen drei Stunden und man zählt in demselben sieben Inseln, von welchen die größte einst durch eine Brücke mit dem südlichen Ufer in Verbindung gesetzt war; auf dieser Insel hatte auch in grauer Vorzeit ein Kloster gestanden, welches die wilden Madscharen (Ungarn) zerstörten; nachher erbaute man auf derselben Stelle die Kirche und den Pfarrhof von Seehausen; in alten Urkunden findet man Staffen- statt Staffelsee geschrieben. Das Flüßchen Ach durchströmt den See, in welchem Renken, Brachsen, Goldnerflinge, Hechte, Rothaugen, Karpfen von besonderer Güte und andere Fische gefangen werden.

Immer die nach Süden sich hernieder ziehende große Heerstraße verfolgend, reisten wir über Hechendorf und Eschenlohe nach Oberau. Bei Eschenloh', dem Thalschluße näher, passirt man bald den Hengenstein, wohl eher Hängenstein, weil man den Einsturz der Felsenwand fürchten zu müssen glaubt. Mit raschen Postpferden legten wir den nun etwa vier Poststunden betragenden Weg von Murnau nach Oberau schnell genug zurück.

Oberau

ist ein artiges Dörfchen, welches nur 22 Häuser zählt und in dessen freundlichem und reinlichen Gasthofe man sehr gut bedient wird. Am Gießenbach stehen Gyps- und mehrere andere Mühlen und es wird in dieser Gegend in der That sehr viel Gyps gebrochen. Nach eingenommenen Erfrischungen besuchten wir das alterthümliche

Ettal,

welches in westlicher Richtung, nur eine kleine Strecke von Oberau entfernt, belegen ist.

In einem romantischen Thale erheben sich die Mauern des Tempels und ehemaligen Klosters Ettal, welches der unsterbliche Kaiser Ludwig der Bayer, von der Krönung aus der alten Roma rückkehrend, i. J. 1332 gründete.

Angekommen in jenem Thale, deutete ich auf eine Schlucht, indem ich ausrief: Dort stiegen Ludwigs Krieger hernieder, in kräftigem Chore singend:

„Wir grüßen dich, o Bayern,
Geliebtes Vaterland!

Wir ſind, wir blieben Bayern
Am fernen Tiberſtrand.

Für Deutſchlands Freiheit zogen
Wir in den blut'gen Krieg;
Gott, Ludwig und dein Name
Errangen uns den Sieg.

Wir bringen jetzt den Frieden,
Wir bringen Ruhm und Glück,
Den Helden, fromm und bieder,
Den Kaiſer dir zurück!"

Hier an dieſer Stelle mag der hehre Kaiſer ſelber geſtanden haben, als er an der Spitze ſeines Heeres in einer heitern, hellen Sommernacht das herrliche Thal wieder betrat und wohl mag Ludwig in jenen Augenblicken beiläufig gedacht haben, was unſer ſinniger Eduard von Schenk in die ſchönen Worte kleidete:

„Sey mir gegrüßt, mein Bayern! ſchönes Land
Bekränzt von Alpen, deren Haupt die Sonne
Mit goldnen Kronen jeden Morgen ſchmückt!
Durchwebt von Seen, die des Himmels Blau,
Der Auen Grün zum Spiegel ſich erkoren!
Land meiner Väter, Stolz der Wittelsbacher,
So wie Du ſelber ſtolz auf Wittelsbach!
Land, das wie kein's ſeine Fürſten liebt,
Und auch wie kein's geliebt von ſeinen Fürſten!
Nach langer Trennung und nach langen Kriegen
Seh ich dich endlich wieder, in dem Schein
Des vollen Mondes, leuchtend vor mir liegen
Und fühle ganz die Wonne: Du biſt mein!

Für Dich, für Deinen Ruhm vertauſcht' ich den
Beſcheid'nen Herzogshut, der mich beglückt,
Mit einer Kaiſerkrone, die mich drückt.
Dein Ruhm, und Deutſchlands Frieden und Dein Recht
Das ſind die heil'gen Zwecke, die mich trieben,
Den Weg nach Rom, mir mit dem Schwert zu bahnen.
Gelungen iſt die Fahrt und ſieggekrönt,

Gekrönt als Kaiser, würdig meiner Ahnen.
Doch auch als Bayer kehr' ich wieder heim."

Nicht ohne Erbauung hatten mir meine beiden Reisegefährten zugehört und nun traten wir in die Kirche.

Dieser Tempel wurde in italienischem Style erbaut, hat die Form einer erhabenen Rotunde und gleicht nebst seinem, mit der Kaiserkrone gezierten Dome und seinen unpolirten Marmorsäulen von Außen beinahe einer großartigen, klassischen Ruine; einige zum Theil sehr treffliche Gemälde im Innern der herrlichen Kirche sind von J. J. Zeiler, Martin, Knoller, Herman, Wink und Scheffler; die Wände sind mit Marmor bekleidet. — Die größte Merkwürdigkeit dieses Tempels bleibt aber ein aus milchfarbigem Gesteine gehauenes, sehr schönes und kunstvolles, kleines Madonnenbild, welches Kaiser Ludwig aus Rom brachte und dem neuen Stifte Ettal in der Folge schenkte. Die Klostergebäude selbst wurden nicht gänzlich vollendet.

Nachdem wir uns lange am Anblicke dieses bedeutsamen Tempels in jenem stillen, abgeschiedenen Thale, dessenhalb allein schon sich eine Reise hieher verlohnte, gelabt hatten, kehrten wir nach Oberau zurück, und fuhren, nach eingenommenem Mittagsmahle in dem sehr empfehlenswerthen Gasthofe zu Oberau, nach

Farchant.

Dieses kleine, ebenfalls dicht an der großen, nach Innsbruck führenden Heerstraße belegene Dorf ist nur eine Stunde von Oberau entfernt und es führt die Chaussee hernieder in die Ebene eines liebreizenden, von der Loisach durchströmten Thales. Zwischen Oberau und Farchant trifft man auf Spuren von Schanzen, welche Maximilian Emanuel auf seinem Rückzuge aus Tyrol im Jahre 1703 aufwerfen ließ, auch befindet sich unfern Farchant ein sehenswerther Wasserfall „die Kuhschlucht." Auf einer buschigten Höhe in südlicher Richtung von Farchant, unweit der Straße, erblickt man die ehrwürdigen Ruinen der Burg Werdenfels, welche in grauer Vorzeit die Grafen von Eschenloh inne hatten. Wir passirten nun bald die Brücke, welche über die Loisach führt und es gewinnt hier die Gegend einen immer interessanter werdenden, wildromantischen Charakter. In südwestlicher Richtung

erblickten wir den Markt Garmisch, welcher sich mit seinen zwei Thürmen an den hohen Kramerberg anzulehnen scheint; schärfer und bestimmter treten die Umrisse hervor der giganten Zugspitze und des Warenstein, zwischen welchen sich die ungeheure Schlucht „das Höllenthal" befindet und weiter rechts, schon im Tyrol, wird der sogenannte Utberg sichtbar. — Uebrigens verfolgten wir jetzt die Straße, welche, von der Loisach ab, sich mehr gegen Osten durch ein weites schönes Thal hinzieht und bald befanden wir uns in

Partenkirchen (m. s. d. Ansicht).

Dieser Markt, 28 Poststunden von München entfernt und allgemeinem Vorgeben nach das alte Parthanum oder Partenum der Römer, ist eine Poststation und zählt in 259 Häusern mehr als tausend Einwohner. Der Ort ist sehr alt, die Römer zogen hier, sich nach Vindelicien wendend, vorüber und es stellte sich demnach Partenkirchen (von Anderen auch Partenkirch geschrieben) in alten Zeiten als ein Hauptpunkt auf der großen Heerstraße von Italien nach Deutschland dar. Späterhin, während der großen Handelsepoche von Venedig und Genua war der Ort ebenfalls von großer Wichtigkeit.

Wir fanden in Partenkirchen viele Badgäste und beschloßen daher, hier einen Ruhepunkt auf einige Tage zu wählen. Eine halbe Stunde von dem Markte, in dem Thale, welches sich neben der großen Heerstraße, die nach Tyrol führt, hinzieht, strömt, einem Gypsbruche gegenüber, jene Mineralquelle, welche das Kanitzer- oder Kainzenbad *) genannt wird. Es ist ein treffliches und sehr wirksames schwefelhaltiges Wasser und leistet ersprießliche Dienste vorzüglich in arthritischen, hysterischen und Hämorrhoidal-Krankheiten.

---

*) In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung zu München ist unlängst erschienen:

„Der Kanitzer-Brunnen bei Partenkirchen nebst seinen Umgebungen von Dr. G. Ludwig Dietrich. München 1834. 8. 276. S. Mit einer Abbildung und Karte."

Das Werkchen ist sehr gut geschrieben, und Allen, welche den Kanitzer-Brunnen besuchen, oder denselben näher kennen lernen wollen, bestens zu empfehlen.

Das Bad kam in neueſter Zeit ſehr in Aufnahme und wird am häufigſten von den Münchnern beſucht. Die Badgäſte ſpeiſen gewöhnlich — und zwar ſehr billig und gut — im Poſthauſe, wohnen aber in Bürgerhäuſern in Partenkirchen oder in Garmiſch.

Außer ſeinem hohen Alter ſtellt Partenkirchen wenig Merkwürdiges dar. Kaiſer Friedrich der Rothbart beſchied den bayeriſchen Herzog, Heinrich den Löwen, hieher, der ihm aber die verlangte Hülfe in dem weitern Krieg gegen Italien verſagte, welche Ungefälligkeit ſpäter den Sturz des Löwen herbeiführte.

Die Badgäſte in Partenkirchen unternehmen häufig intereſſante Ausflüge in das ſchöne Reinthal zum Urſprunge der Partenach, oder nach dem Eibſee an Tyrols Grenzen. Ein jeder dieſer Ausflüge erfordert aber einen ganzen Tag und wir werden auf beide ſchöne Punkte ſogleich zurückkommen.

Von der Antoniuskapelle bei Partenkirchen erfreut man ſich der herrlichſten Ausſicht in das liebreizende und berühmte weite Loiſachthal; die Kapelle ſelbſt ziert ein ſchönes Altarblatt von Vetterini.

Durch lachende Matten und entlang am Kankerbach — von cancer Krebs — gelangt man ſchon nach Verlauf einer halben Stunde von Partenkirchen nach

Garmiſch.

Dieſer Markt zählt in 247 Häuſern mehr als dreizehnhundert Einwohner und iſt der Sitz des Landgerichts und Rentamts Werdenfels. Selbſt noch im Loiſachthale und an den beiden Ufern dieſes Stromes belegen, dann umgeben von den höchſten Gebirgen — z. B. von der einen Seite von der Adlerſpitze, von einer andern vom ſogenannten Daniel — erfreut auch dieſer Ort ſich einer maleriſchen Lage. Südlich von Garmiſch dehnt ſich das

Reinthal

zwiſchen ſteilen Felſen- und Gebirgswänden, während ſieben Stunden, meiſt in der Richtung von Nordoſt nach Südweſt aus und endiget an der Zugſpitze, dem höchſten der Bergrieſen in jener Gebirgskette, welche durch's Loiſachthal hinläuft. Eine Wanderung durch's Reinthal biethet alle jene erhabenen und wild

romantiſche Scenen, durch welche intereſſante Gebirgsgegenden ſich immerhin nur auszuzeichnen vermögen, allein man mag ſich vorſehen, um im Reinthale nicht von Stürmen überraſcht zu werden, denn man findet in jenen Schluchten kein wirthliches Dach; die Partenach ſelbſt ſtürzt über einer ewigen Eisbrücke aus einer jähen Felſenwand maleriſch und rauſchend hernieder. Mit bei weitem größerer Bequemlichkeit erreicht man, durch die Dörfer Ober- und Untergrainau wallend, die Ufer des lieblichen

Eibſee (m. ſ. die Anſicht),

welcher in ſüdweſtlicher Richtung, nur ungefähr 1 1/2 Stunde von Garmiſch entfernt, in einem Thale ſich ausbreitet. Dieſer kleine See zeichnet ſich durch mehrere freundliche Inſeln mit pittoresken Baumgruppen und lieblichen Gebüſchen aus und in ſeine klare Fluthen ſchauen erhaben und ernſt die nahen düſtern Bergrieſen hernieder.

Hoch entzückt von den Reizen des anmuthigen Loiſachthales und ſeiner großartigen Umgebung verließen wir, nach einem viertägigen Aufenthalte, Partenkirchen wieder, um unſere Reiſe nach Innsbruck fortzuſetzen.

II.

Mittenwald. — Karwendel. — Scharnitz. — Porta claudia. — Lauf und Ursprung der Isar. — Seefeld und Zierl. — Martinswand. — Historische Reminiscenzen. — Kaiser Maximilians I. rettender Engel. — Die Grafen von Arco. — Kranewitten. — Innsbruck. — Lage und Klima. — Der Sollstein, die Waldrasterspitze, Berg Isl, die Glanserköpfe und der Patscherkofel. — Die Hofburg. — Das Hofkammergebäude mit dem goldenen Dächel. — Franziskanerkirche. — Mausoleum Maximilians I. — Silberne Kapelle. — Grabmahl der Philippine Welser. — Neues Monument des Andreas Hofer. — Merkwürdige Kirchen, Gebäude und Anstalten. — Industrie. — Gasthöfe. — Spaziergänge und Excursionen. — Kloster Wilten. — Grabstein des Riesen Heymann. — Lanserkopf. — Weiernburg. — Schloß Ambras und dessen Merkwürdigkeiten. — Philippinens Bad und Bildniß. — Margarethe Maultasche. — Selrainer-Stubey- und Oetzthal. — Telfes, Mieders und Fulpmes. — Achenthal. — Ober-Sulzbacher-Venediger. — Das Zillerthal; Fügen, Uderns, Ried und Zell. — Charakter des Zillerthals. — Großes Goldwerk bei Zell. — Die Zillerthaler und Zillerthalerinnen.

Von Partenkirchen zieht sich die große nach Tyrol führende Heerstraße vorerst östlich über steile Höhen; die Gegend ist still und einsam und nachdem wir einige unbedeutsame Dörfer passirt hatten, erreichten wir den von Partenkirchen fünf Stunden entfernten Markt

Mittenwald

und befanden uns nun der Gränze Tyrols ungemein nahe, wo der mächtige Karwendel seine schroffen Felswände mächtig erhebt. Mittenwald zählt in 264 Häusern mehr als 1700 Einwohner, liegt an der Isar, welche hier bereits von Flössen befahren wird und soll das Inutrium der Römer gewesen seyn. Im Jahre 1703 plünderten die Tyroler den Markt. Der Kommerzialzug aus Italien

belebt die Gewerbe des Markts; der Feldbau ist unbedeutend und die Einwohner nähren sich großentheils vom Holzhandel. Es werden hier auch viele von Kennern geschätzte Geigen und andere Saiteninstrumente verfertigt und die Weiber stricken floretseidene Geldbeutel; nach beiden Artikeln ist starke Nachfrage im In- und Auslande. Hier wurde auch der geschätzte Historienmaler Georg Diefenbroner im J. 1718 geboren; er starb 1786.

Uebrigens vereinigen sich in Mittenwald — einer Poststation — zwei Hauptstraßen, nämlich die eine von Augsburg und München über Partenkirchen laufende, und die andere von München über Wolfrathshausen und Benedictbeuern sich zwischen dem Kochel- und Walchensee hernieder windende. Von Mittenwald läuft die Heerstraße in rein südlicher Richtung aufwärts und nach Verlauf einer starken Stunde bereits befanden wir uns in

Scharnitz.

Dieses Dorf ist bereits auf österreichischem (tyrolischem) Grund und Boden belegen und soll das alte Scarbia der Römer seyn. Während des dreißigjährigen Krieges ließ die Erzherzogin Claudia hier, Tyrol gegen den Einfall der Schweden zu schützen, Wälle und Schanzen — Porta claudia — aufwerfen, welche Werke Kaiser Leopold nachmals zu einer förmlichen Festung vereinigte, die aber im Kriege des J. 1805 von den Franzosen umgangen, genommen und zerstört wurde.

Gleich unterhalb der Scharnitz strömt die Isar in Bayern ein; sie verfolgt ihren Lauf durch den sogenannten Isarwinkel nach Tölz, sofort über München, Freising, Moosburg, Landshut, Dingolfing, Landau und Plattling, wird aber bei Deggendorf von der Donau aufgenommen. Es hat die Isar ihren Ursprung in der tyrolischen Herrschaft Tauer auf dem sogenannten Heiserkopf, zwischen Hall und Innsbruck. Uebrigens erachten wir es nicht für überflüssig, hier zu bemerken, daß im ganzen nördlichen Tyrol*) nach dem vier und zwanzig Gul-

*) Im südlichen Tyrol ist das anders. So genießt man z. B. in Botzen den Vortheil der sogenannten Abusivwährung,

deufuß gerechnet wird. Von Scharnitz läuft die Straße immer in südlicher Richtung über Seefeld nach

Zierl.

Der Weg bietet des Merkwürdigen wenig dar; Seefeld (Wallfahrtsort) ist ein gewöhnliches, Zierl dagegen ein großes und schönes Dorf und am linken Ufer dieses Stromes sehr malerisch belegen. Die Entfernung von Mittenwald nach Zierl beträgt zwei und eine viertel Poststationeu. Von Zierl gelangt man, einen bedeutend steilen Berg hernieder, endlich ins Thal; einen herrlichen Anblick gewährt dieses anmuthige Innthal, welches bei der ersten Wendung des Weges sich plötzlich vor uns ausbreitete. Außerhalb Zierl, links von der Landstraße ab, erhebt sich, jähe und steil, die berühmte Martinswand, welche jeder sinnige Reisende mit Aufmerksamkeit betrachtet, da mit dieser Wand interessante historische Reminiscenzen in Verbindung stehen. Auf ihr verstieg sich nämlich bei einer Gemsenjagd Kaiser Maximilian I. in solch' gefährlicher Weise, daß er verloren gewesen wäre, wenn nicht ein Engel*) ihn auf sichere Pfade zurückgeleitet hätte. Auch fing an dieser Stelle die treue Brust Prospers, Grafen von Arco die tödtliche

---

ein Umstand, welcher für den Reisenden beachtungswerth bleibt. Nach dieser Währung gilt der Zwanziger fünf und zwanzig Kreuzer, der Kronenthaler 2 fl. 48 kr.

*) In der That nicht ohne treffenden Witz bemerkt J. Kreil in seiner Mnemosyne (Th. 2. S. 244) „Man hat keinen bessern Schlüssel zur Auflösung des Räthsels der wunderbaren Rettung Maximilians geben können, als dadurch, daß man auf der Stelle, wo einst der Engel erschienen seyn soll, ein mächtiges Cruzifix errichtet hat, von dem noch kein Mensch behauptete, daß es ein Werk überirdischer Mächte sey." — Nach Ch. G. D. Stein und Andern hatte sich Max I. 296 Klafter hoch an der Martinswand verstiegen, als er endlich von einem Gemsenjäger, Namens Zips, gerettet wurde. Diese Mann wurde nachher vom Kaiser als Hollauer, Edler von Hohenfelsen geadelt; Zips hatte nämlich Holla! gerufen, als der Kaiser lange vergebens auf menschliche Hülfe gelauert hatte. (Possirlich genug meint Aug. Lewald, in seinem Werke über Tyrol, dieses Ereigniß sey bisher wenig nur bekannt geworden.)

Kugel auf, welche seinem Herrn, dem Churfürsten Maximilian Emanuel bestimmt gewesen war. Noch im J. 1809 fiel abermals ein später tapferer Enkel jenes Prospers, der Oberst Graf von Arco, in diesen Hochgebirgen beim blutigen Kampfe für Fürst und Vaterland.

Von Zierl an wendet sich die Landstraße gen Osten und immer am blühenden Ufer des Inns dahinfahrend, erreichten wir Kranewitten, ein Wirthshaus drei viertel Stunden von der Hauptstadt entfernt, wo man aber dieselbe bereits in einem sehr vortheilhaften Lichte erblickt und endlich das vorläufige Ziel unserer Reise

Innsbruck (m. s. d. Ansicht).

Die Hauptstadt der österreichischen Grafschaft Tyrol ist von Partenkirchen nur 9 deutsche Meilen entfernt und erhebt sich, ungemein malerisch, in einer engen Ebene, in Mitte wallender Kornfelder und süß duftender Matten; die vielen Gärten der Stadt verlieren sich, gleich den englischen, in der freien Natur. Südlich zieht sich eine Hügelreihe von schwarzen Nadelwäldern längs dem schönen Innthale hin, aus welcher die reißende Sill brausend herniederstürzt und ohnweit dem untern Theile der Stadt sich mit dem Inn vereinigt. Im Norden erheben die ernsten Firnen ihre schneebedeckten Häupter und senden kalte Winde und feuchte Nebel herab in's Thal, daher auch Innsbrucks Klima weniger gesund ist, als man vermuthen sollte. Wir erblickten den Sollstein, das höchste Gebirge dieser Gegend; er ist nämlich über 9000' hoch. Die Waldraster bildet die höchste Spitze des Serlesberges; jenseits des Inns erheben sich grüne Höhen (der Berg Isl), mehr links die sogenannten Glanserköpfe und drüber hinaus ragt der Patscher-Kofel empor. Der Innstrom durchfließt von Westen gen Osten die Stadt und eine Brücke — daher der Name „Innsbruck" — verbindet beide Theile.

Innsbruck liegt 1754 Fuß über dem Meere, zwischen 7 bis 8000 F. hohen rauhen Gebirgen und zählte im J. 1832 in 574 Häusern 12,000 Einwohner mit Einschluß 7 jüdischer Familien, jedoch ohne Militär und Studierende. Der Flächenraum beträgt eine halbe Quadratmeile. Die Straßen (26) sind ziemlich breit, die

Lith

Häuser hoch, schmal und mit Erkern versehen; die Dächer durch Ueberbauten versteckt, erhalten dadurch das Ansehen platter italienischer. Unter die bemerkenswertheſten Gebäude gehören: die sehr hohe, lange, schöne und geräumige kaiserliche Burg. Ursprünglich vom Kaiser Maximilian im J. 1494 erbaut, erhielt das Schloß unter Maria Thereſia 1766 seine jetzige Gestalt, und im großen Saale prangen Abbildungen sämmtlicher Familienglieder Maria Thereſiens. Die Kapelle ließ diese Kaiserin auf derselben Stelle errichten, wo ihr Gemahl Franz I., vom Schlage gerührt, seinem Sohne Joſeph II. in die Arme sank. — Das sogenannte Hofkammergebäude, ursprünglich die Reſidenz Friedrich IV., zubenamſet: „Mit der leeren Taſche" wurde von demſelben um das Jahr 1425 zu bauen angefangen, und zeichnet sich vorzüglich durch sein goldenes Dach (Dachel) aus, welches aus kupfernen Sparren zuſammengefügt, deren Vergoldung der Tradition zufolge 200,000 (?) Dukaten gekoſtet haben soll. Friedrich IV. wollte den ihn verhöhnenden Ständen beweiſen, daß seine Taſche doch nicht so ganz leer sey. — Am beſchauenswertheſten bleibt die Franziskaner- oder die Hofkirche zum heil. Kreuz, in welcher das herrliche Mauſoleum Kaiser Maximilians I., deſſen Asche aber nichts deſtoweniger in der Burgkapelle zu Wienerisch-Neuſtadt ruht. Acht und zwanzig herrliche, merkwürdige und gigante Statuen von Bronce umgeben das Monument des Kaisers; ſie wurden von Gregor Löffler und deſſen Sohne gegoſſen und ſtellen vor: 1. Chlodwig (Ludwig) I., König der Franken; 2. Philipp I. von Spanien; 3. Rudolph I. (der Habsburger); 4. Albrecht II. (Herzog zu Oeſterreich); 5. Theodorich (König der Oſtgothen); 6. Ernſt den Eiſernen (H. v. Oeſterreich); 7. Theobert (Herz. von Burgund); 8. Arthur (K. d. Britten); 9. Sigmund (H. v. Oeſterreich); 10. Blanka Maria (Herzogin v. Mailand); 11. Margaretha v. Oeſterreich; 12. Cimburgis (Ernſt v. Oeſterreichs Gemahlin); 13. Karl d. Kühne v. Burgund; 14. Philipp v. Burgund; 15. Johanna v. Spanien; 16. Ferdinand V. v. Spanien; 17. Kunigunde (Gemahlin H. Albrechts v. Bayern); 18. Eleonora (K. Friedrichs Gemahlin); 19. Maria v. Burgund; 20. Eliſabeth (Prinzeſſin von Ungarn u. Böhmen); 21. Gottfried v. Bouillon; 22. Albrecht I.

v. Oesterreich; 23. Friedrich IV. v. Oesterreich; 24. Leopold III. v. Oesterreich; 25. Rudolph IV. v. Habsburg; 26. Leopold IV. v. Oesterreich; 27. Friedrich III. v. Oesterreich (römischer Kaiser) und 28. Albrecht (römischer Kaiser); *) noch müssen 23 andere, aber kleinere Statuen, als ein Theil des kaiserlichen Grabmahls betrachtet werden. Auf einer Treppe, nahe beim Eingange dieser Kirche, gelangt man zur sogenannten silbernen Kapelle, deren Namen von einem silbernen Madonnenbild und vielen von diesem Metall hier vorhandenen Verzierungen hergeleitet wird. In dieser Kapelle befindet sich das interessante Grabmahl Erzherzogs Ferdinand und seiner Gemahlin Philippine Welser, eines Großhändlers Tochter aus Augsburg, in weißem Marmor durch Collin ausgeführt, dessen kunstvollem Meißel auch die 24 sich hier vorfindende, weißmarmorne und treffliche Basreliefs angehören. Philippine liegt in ganzer Figur auf dem Sarkophage ausgestreckt; liebreizende Engelsköpfe schauen auf das anmuthige Frauenbild nieder. Der eben erwähnten Kapelle gegenüber steht nun — seit 1834 — And. Hofers Statue, in weißem Marmor durch Professor Schaller ausgeführt. Der Sandwirth ist, ganz wie er war, in der Tracht seines Thales mit übergehängtem Stutzen (Kugelbüchse) abgebildet, und nur durch eine unten zusammengehaltene, oben aufgeblähte Fahne ausgezeichnet; sonst kein Prunk, keine Allegorie. Uebrigens ist die Ausführung des Ganzen trefflich gelungen und man behauptet, es habe der höchstselige Kaiser Franz selbst die Idee zu dem Denkmale angegeben. Unter den übrigen eilf Kirchen zeichnen sich noch mehrere, und unter diesen vorzüglich die St. Jakobs- und die Dreifaltigkeits-Kirche durch ihre herrliche Architektur und den hohen Kunstwerth

---

*) Es existirt ein sehr empfehlungswerthes Kupferwerk, welches trefflich ausgeführte Abbildungen von diesen 28 interessanten Standbildern enthält. Der Haupttitel heißt: „Exacte effigie et description des 28 statues de Bronce entourantes le mausolée de l'empereur Maximilien I. et erigées dans l'église de la cour à Innsbrouck. Chez Fr. Unterberger, marchand d'estempes et de musique etc. (Mit französischem und deutschem Texte und einer besondern Abbildung des Mausoleums, als Titelkupfer.)

vieler Gemälde aus; die erstere besonders durch ihre Fresken, dann den kostbaren Hochaltar mit dem berühmten Bilde Maria Hülf; ferner: die Kirche zum heil. Johann v. Nepomuk, mit der trefflichen Statue dieses Heiligen und einer sehr schönen und merkwürdigen Freske von Schöpf, dann a. m. — Auch gehören noch unter Innsbrucks Merkwürdigkeiten: die Triumpfpforte; die Anna- oder Marienſäule und die Statue des Erzherzogs Leopold V. zu Pferde auf dem schönen Rennplatze von Casp. Gras, einem Tyroler, geformt und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Heinr. Reinhard in Erz gegossen.

Innsbruck ist der Sitz des Landesgubernium, des tyrol-vorarlbergischen Appellations- und Criminal-Obergerichts, des Landrechts, dann mehrerer anderer Dikasterien, so wie der Versammlungsort der tyroler Landstände. Außer den genannten Gebäuden verdienen noch der Anführung: das Regierungshaus, das Damenstiftsgebäude, das Stadt- oder Rathhaus, das Opernhaus, das Provinzialstrafhaus, die große Reitschule u. a. — Auch befindet sich hier eine vom Kaiser Leopold I. im J. 1782 gestiftete Hochschule, mit einer Bibliothek und den interessanten Verzeichnissen aller in Tyrol entdeckten altrömischen Inschriften und aufgefundener Alterthümer; ferner hat die Stadt ein Gymnasium, eine Musterschule, das Museum Ferdinandeum für naturhistorische, artistische, historische und statistische Merkwürdigkeiten des Landes, das adelich weltliche Damenstift, das Ursulinernonnenkloster mit trefflichen Mädchenschulen, den Musikverein ꝛc. — Das erwähnte Nationalmuseum Ferdinandeum stellt sich als ganz vorzüglich interessant dar. Die erst seit drei Jahren bestehende Anstalt giebt eine treffliche „Zeitschrift für Tyrol und Vorarlberg" heraus. Die naturhistorischen Sammlungen im Museum sind die ausgezeichnetsten, und wir machen den Reisenden insbesondere auf die Idrianer Queckſilberſtufen, auf eine Sammlung von Laven von der 1831, unweit der sicilianischen Küste entstandenen, und nun wieder in das Meer versunkenen Insel Graham oder Giulia, auf mehrere interessante Petrefacten und eine ausgebalgte Taube mit vier Flügeln aufmerksam. Das von einem Tyroler Bauern (Pachhuber) verfertigte kunstreiche Gewehr erregt

allgemeine Bewunderung. Auch wird hier ein Porträt von Andreas Hofer aufbewahrt, welches für das ähnlichste unter allen vorhandenen gehalten wird. Eine lebhafte Industrie bewegt sich in Seiden-, Seidenband-, Leder-, Tuch-, Baumwoll-, Messer- und Siegellackfabriken; die Gewerbe blühen und als keineswegs unbedeutend stellt sich der Transithandel zwischen Deutsch- und Welschland dar.

Wir waren im goldenen Adler abgestiegen und wurden in diesem Hause ausgezeichnet gut und billig bedient. Die Einladungskarten, welche der Wirth seinen Gästen überreicht, enthalten eine große psychologische Wahrheit in den etwas seltsam lautenden Worten:

„Jeder Mensch hat seine Lober, seine Tadler,
So auch der Wirth zum goldnen Adler."

Viele Honoratioren wohnen auch in der goldnen Sonne *) welcher Gasthof sich durch seine Lage in Mitte der Neustadt, dann durch die herrliche Aussicht ins reizende Unterinnthal auszeichnet, deren man sich aus den Fenstern der Rückseite erfreut. Mit der goldenen Sonne steht auch ein treffliches und viel besuchtes Kaffeehaus in Verbindung. Auch in mehreren Gasthöfen des zweiten Ranges und zwar namentlich in der Rose, wird man sehr reinlich, gut und billig bedient.

Spaziergänge gewähren die Straße unter den Arkaden, die Schloßgärten, der Park ꝛc. — Zu einem weitern Ausfluge eignet sich das schöne Pfarrdorf Wilten, das seinen Namen von dem alten Prämonstratenserstifte Wilten oder Wiltau und der noch ältern Römerstation Veldidenda erhalten hat. Man sieht hier den Grabstein des Riesen Heymann, des Vaters der Heymannskinder, eine treffliche Copie von Rafaels Madonna di Foligno und viele andere treffliche Gemälde von Andersack, einem

*) Hier ist auch ein für jeden Fremden interessantes Werkchen zu erhalten, welches folgenden Titel führt: „Wegweiser in der Provinzial-Hauptstadt Innsbruck und deren Umgebung; für Reisende verfaßt von M. Barth. Beyerer. Innsbruck. 12. 251 S. ohne Jahreszahl, mit einem Titelkupfer, einen Theil der Neustadt von Innsbruck darstellend."

gebornen Tyroler. — Vom sogenannten Lanser- oder Glanserkopf übersieht man die reizenden Umgebungen Innsbrucks am bequemsten und auf der Weiernburg, in der einst Maximilian I. residirte, zeigt man noch den Thronsessel des Kaisers. Dieses Weiernburg oder Weiheruburg, wie Andere schreiben, ist ein kleines Jagdschloß mit herrlicher Aussicht und gehört zu Innsbrucks nächster Umgebung. Hier zeigt man auch noch im Schloße den Erker, in welchem Maximilian I. auf der chaise p**r**e eine Gesandschaft aus Venedig empfangen haben soll. — Auf der südlichen Seite der Stadt erhebt sich der schon oben erwähnte Berg Isl, auf dem im J. 1809 sehr blutige Kämpfe statt fanden.

Nachdem wir in Innsbruck alle Merkwürdigkeiten besehen, wurde eine Spazierfahrt beliebt nach dem nur eine Stunde von der Stadt entfernten

Schloß Ambras.

Es stammt aus dem 15 Jahrhundert, liegt noch wohlerhalten und anmuthig auf einer sanften Anhöhe und von seinen Gallerien erfreut man sich einer entzückenden Aussicht in's Ober- und Unterinnthal, nach den mannigfaltigen Berggruppen und den malerischen Krümmungen des Inns. Jetzt ist das Schloß in eine Kaserne umgewandelt worden; im Hofe aber befindet sich eine Sammlung altrömischer, im Tyrol aufgefundener Meilenzeiger.

In diesen Mauern lebte Philippine Welser in zwanzigjähriger glücklicher Verbindung mit ihrem erhabenen fürstlichen Gemahl; und diese interessante Reminiscenz allein schon sichert dem Schloße den häufigen Besuch empfindsamer Schönen und der Bewunderer romantischer Liebe.

Ein Vorgebäude enthält allerlei Seltsamkeiten, Familienbilder u. dgl. m., unter andern das ausgestopfte Pferd, das mit seinem Reiter, der die Nachricht von der glücklichen Entbindung der schönen Philippine nach Innsbruck bringen sollte, einen 16 Fuß hohen Sprung machte. Die merkwürdigsten Stücke der Sammlung befinden sich jetzt im untern Belvedere zu Wien und es zeichneten sich unter denselben vorzüglich aus: Höchst kunstvolle Arbeiten, die aus großen Stücken ganz reinen Glas-Erzes von Schwatz geschnitten sind, deßgleichen ganz herrliche große Stufen von krystallisirtem

Glaserz, Rothgültigerz und gediegenem Silber, welches ehedem in dem Kalbsteingebirge bei Schwaz gebrochen wurde. Eines der Gemächer in diesem Vorgebäude wird „Philippinensbad" genannt und man bemerkt noch die Stellen, wo die Röhren lagen. Hier also umwogte die klare Wasserfluth die bildlich-zarten Gliedmassen des schönsten Weibes seiner Zeit, deren Teint also fein und rein war, daß man den rothen tyroler Wein, welchen Philippine nippte, am weißen runden Hälschen, gleich einem dunkeln Blutstreifen, durchschimmern sah. Noch befindet sich zu Ambras ein Bildniß Philippinens; sie ist in Lebensgröße in der Hauskleidung einer reichsstädtischen Jungfrau des 16. Jahrhunderts, in der sie der Erzherzog zuerst gesehen, gemalt und geschämige Lieblichkeit der Haupttypus, welcher die anmuthige Gestalt charakterisirt. Bei Margaretha Maultaschens Bildniß bemerkt man weder die häßliche, vorstehende Unterlippe, noch die rüde Heftigkeit und rohe Leidenschaft ihres Wesens, welches sie aller weiblichen Zucht hohnsprechen ließ.

Es führen übrigens von Innsbruck nach Schloß Ambras zwei Wege, und man wählt gewöhnlich den einen zum Hin- den andern zum Rückwege; auf dem obern kommt man an dem malerischen Silfalle vorbei. Im Jahre 1799 war Ambras zu einem Feldspital eingerichtet worden, und als in demselben eine epidemische Krankheit ausbrach, wurden die zahlreichen Todten täglich auf einem Hügel ohnweit des Schloßes begraben, der früher den Rittern als Tummel- oder Turnierplatz gedient hatte. Auf diese Weise wurden auf dem Tummelplatze nach und nach nicht weniger als 10,000 Menschen und unter denselben erwiesenermassen viele Sterbende und Halbtodte noch mit vollem Bewußtseyn — schrecklich genug — eingescharrt. Diesen furchtbaren Frevel zu sühnen, steht nun an der Stelle eine offene, häufig besuchte Capelle.

Weitere, aber ungemein interessante Excursionen kann man von Innsbruck aus in das anmuthige Thal von Selrain und in das pittoreske Stubeythal unternehmen. Noch interessanter, aber freilich schon beschwerlicher und einer kleinen Reise vergleichbar, bleibt ein Ausflug ins Oetzthal. Bis Neustift führt eine gute Straße durch das Stubeythal, welches ungefähr 10 Stunden von Süd

nach Norden hält, von hier aber beginnt der Fußweg nach den Gletschern, welche das Thal begrenzen, und sich von der schwarzen Wand im Oetzthale danach hernieder senken. Das ganze herrliche Thal übersieht man vom Schönberg aus. Sehr reinliche und wohlhabende Orte zieren dieses Thal. Telfes ist der Hauptort; Mieders hat einen Gesundbrunnen, der von Innsbruck aus stark besucht wird; Fulpmes wurde zu Anfang unsers Jahrhunderts durch einen schrecklichen Bergsturz beinahe gänzlich zerstört, und man erblickt noch die giganten Felsenmassen, unter welchen die damaligen Häuser des Ortes nun begraben liegen. Von Mieders aus kann der Serlesberg erstiegen werden, an dessen nordöstlichem Abhange in einem Fichtenwalde, einer der vormals berühmtesten Wallfahrtsorte der ganzen Gegend belegen ist, und welcher der „Waldrast" heißt. Von ihr wird die schon oben angeführte Pyramide des Serlesberges gewöhnlich die „Waldrasterspitze" genannt.

So lieblich die Gegend des Unterinnthales und einiger Seitenthäler desselben, wie das Achenthal*) (m. s. die Abbildung) mit einem herrlichen See und das Zillerthal sind, so rauh und abschreckend sind jene Thäler, die zwischen dem Unterinnthale und dem Pinzgau liegen.

Man kann, um von Innsbruck durch das Zillerthal nach Gastein zu gelangen, Anfangs, aber nicht sehr lange, die Poststraße im Unterinnthale, nämlich von Innsbruck nach Salzburg, benützen. Wenn man der alten Burg Kropfstein auf einem Felsen und des Dörfchens Straß ansichtig wird, befindet man sich bereits in der Nähe des schönen Thales, welches die silberhelle Ziller durchströmt und in welches man nun, rechts von der Straße ab, einlenkt. In der Mitte des Thales selbst liegt das große schöne

*) Durch das Achenthal gelangt man nach dem Badeorte Kreuth und nach Tegernsee. Eine weitläufigere Beschreibung vom Achenthale findet man in meinem schon oben Seite 1 angeführten Werkchen: „Beschreibung des Tegern- und Schliersees ꝛc. ꝛc." — Reisenden, welche das Achenthal besuchen, rathen wir, nicht im Gasthofe am See, sondern in jenem des Dorfes Achenthal bei der Kirche abzusteigen; in letzterem wird man ganz trefflich und sehr billig bedient.

Dorf Zell, wo man aber zum Wanderstab greifen muß, denn Zell ist ringsumher von hohen Gebirgen eingeschlossen. Man erblickt bereits die mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Höhen der hohen Mauer, der Hohenwart, des Löffels, der Mährenspitze, des Waxecks u. a. m. Schon eine halbe Stunde außer Zell besteigen wir den Hainzenberg, wo seit dem J. 1631 auf Gold gebaut wird, allein wer kein ausgezeichnet geübter und kühner Steiger (Alpensteiger) ist, der wage um's Himmels willen nicht, die Reise über den breiten Bergrücken, welche die Gerlos *) heißt und das Zillerthal vom Pinzgau trennt, fortzusetzen, denn ungeheure jähe Felswände, finstere unergründliche Abgründe u. dgl. sind für den Ungeübten unbesiegbare Hindernisse.

Von Weiherhof und Weihern, dem Sitze der alten Gewerke und Bischöfe von Chiemsee, böte sich die herrlichste Gelegenheit zu einem Ausflug auf den

Ober-Sulzbacher-Venediger

dar, der unter den Hochgebirgen des Salzburgerlandes einen der ersten, wo nicht den allerersten Platz einnimmt.

Er ist im Ober-Pinzgau im Zuge der, Salzburg von Kärnten und Tyrol scheidenden Urfelskette belegen und sein spitziger Gipfel erhebt sich bis zur Höhe von 11,270 Fuß über das mittelländische Meer.

Der Venediger gehört hinsichtlich der Fülle der gesteigerten Naturschönheiten, dann durch merkwürdige und sich reichlich belohnende Ausbeuten für Mineralogie, Geognosie und Botanik, zu den anziehendsten Punkten der Gebirgswelt im Allgemeinen. In ungefähr 8,500 Fuß Höhe zeigen sich die letzten Spuren der Vegetation in einigen, mühsam in den Spalten der Felsenwände sprossenden Pflanzen.

Im Jahre 1828 bestiegen Se. kais. Hoheit der Erzherzog Johann von Oesterreich, unter Führung des kühnen Revierför-

---

*) Eine Spitze der Gerlos, welche aber unersteiglich ist, heißt die reiche, weil in derselben ungemein viel Gold enthalten seyn soll. Im Landgerichte Zell werden viel Aspes und Granaten gefunden.

sters Rohregger und nebst einiger Suite den Venediger. Die Gesellschaft war nur noch 30 Klafter von dem äußersten Gipfel entfernt, als Rohregger die Gefahr von höchst ernsthafter Art erklärte, worauf der Rückzug beschlossen wurde. Der einzige Lohn der ungeheuern Anstrengung war der Genuß der imposantesten Fernsicht. Ganz Tyrol lag vor den Blicken der überraschten Gesellschaft wie ein bunter Teppich ausgebreitet; die Bergketten zwischen dem Inn, der Etsch und der Drau, mit ihren unzähligen Gipfeln, Eisfeldern und kolossalen Spitzen bis an des Ortles himmelanstrebende Zinne, alle konnte man sie erkennen die mächtigen Riesen der zauberischen Alpenwelt. Frei schwebte das staunende Auge über sie hin, gen Südost, West und Norden, wo sich endlich das Panorama in Bayerns Ebenen verlor. Nur nach Süden, eben gegen Italien hin, wo der gierige Blick nach dem leuchtenden Spiegel der Adria forschen wollte, gerade dort hemmte die neidische, unbesiegte Spitze des Venedigers die Fernsicht.

Wir glauben zu Gunsten dieser zweiten Auflage und zwar hier an passenden Stellen, noch eine kurze Beschreibung des herrlichen Zillerthales einschalten zu müssen, welche den neuesten und zuverlässigsten Quellen entnommen ist.

Der politischen Eintheilung nach gehört das Zillerthal zu dem Innsbrucker, sonst Unterinn- und Wippthaler- oder Schwatzerkreis. Unter den Thälern der ganzen mittlern Hauptgebirgskette auf der nördlichen Senkung sind die wichtigsten: das obere und untere Innthal, in welches sich das Oetzthal, das Stubaithal, das Wippthal am Sill und das Zillerthal münden.

Von Schwatz bis Straß bleibt die Straße eben; hier aber beginnt das Zillerthal, indem zwei ungeheure Felsen seinen Eingang bilden. Das Thal zeigt hier eine breite, ebene Fläche, die von grünen Mittelgebirgen begrenzt wird, welche bis zu den Gipfeln angebaut sind. Man erblickt hier Kornfelder in langen, wogenden Reihen. Der Ort Schlitters bildet den Hintergrund, und lehnt sich an die Berge. Die Straße windet sich durch die Berge hin und dieser Umstand ist einer weiten Fernsicht hinderlich. Nach und nach nur rücken die Orte Fügen, Uderns, Ried und der schon oben

besprochene Hauptort Zell hervor. Dann verengt sich das Thal, und wird rauher bis Mayrhof, von wo es sich in zwei Arme theilt, rechts bis nach Lahnersbach und dem wilden eingeschlossenen Duchs, links nach Brandberg am Fuße der schroffen Gerlos. An beiden Orten muß man, um weiterzukommen, sich vor dem Steigen und zuweilen halsbrechenden Klettern nicht fürchten.

Im Allgemeinen gewährt das Zillerthal einen überraschenden Anblick und sein Charakter ist ein wahrhaft idyllischer. Die Berge, anmuthig gewölbt und bewachsen, ziehen sich bescheiden zurück. Nur von ferne blickt die Gerlos, Mitterwand und Drengspitz herüber, um die malerische Mannigfaltigkeit zu vermehren und Licht und Wolkenzauber hervorzubringen, daher man auch zur Sommerszeit immer viele Landschaftsmaler aus dem neuen Athen (München) trifft, welche hier ihre Studien machen.

Unter die Merkwürdigkeiten des Zillerthals gehört auch das große Goldwerk, welches ganz nahe bei Zell liegt und ein Pochwerk ist. Ein Zentner von dem Erze giebt noch nicht ein Quentchen reines Gold, und dennoch bleibt der Gewinn im Ganzen keineswegs unbedeutend. Eine hydraulische Maschine fördert das Erz zu Tage.

In Tyrol selbst werden die Zillerthaler für die schönsten Männer gehalten und nur den Passeyern wird eine größere Kräftigkeit zugestanden. Der Schönheit der Weiber ist ein sehr frühe eintretendes, ganz ungewöhnliches Embonpoint sehr nachtheilig. Die Gesichtszüge der Zillerthaler sind schön, nicht selten sogar edel; sie tragen den Stempel der Offenheit und Gutmüthigkeit an sich. Ihre Farbe ist gewöhnlich lichtbraun, und ihre besondere Zierde sind wohlgeordnete, sehr weiße Zähne, welche sonst in Tyrol gerade nicht häufig getroffen werden. Insbesondere sind es die Zillerthaler, welche man in allen Ländern antrifft; sie zeichnen sich sehr zu ihrem Vortheile durch eine eigene gemüthliche und naive Dreistigkeit vor den übrigen Tyrolern aus und haben vielen Sinn für Industrie und Handel.

III.

Tyrols Oberfläche und natürliche Lage. — Reise ins südliche Tyrol. — Schönberg. Der Brenner. Sterzing. Obermittenwald. Brixen. — Abstecher ins östliche Tyrol, nämlich ins Pusterthal nach Brunnecken und Lienz. — Weitere Tour in die nördlichen Gebirge und zum Großglockner. — Reise von Brixen nach Botzen. — Clausen. Das Grödner Thal. Deutschen. — Charakteristischer Typus des südlichen Tyrols. Botzen. Ueber-Botzen. Eppan und Hoheneppan. — Greifenstein und Siegmundskron. — Ausflug nach Meran. Lana. Das Badl (Badhaus) auf der Töll. Etschfall. — Schloß Tyrol. — Das Passeyer-Thal und Andreas Hofers Haus. — Reise von Botzen nach Trient und Roveredo. — Brandsol. Neumarkt. Salurn. Lavis. — Trient. — Ethnographisches. — Roveredo. — Ausflug von Roveredo nach dem Gardasee. — Mori. Loppiosee. Nago. Riva. — Das Sarcathal. Arco. Der Gardasee. Dampfbootfahrt. — Abriß einer Tour durch das südliche Tyrol.

Sehr richtig und geistreich schreibt der Engländer H. D. Inglis: „In der Schweiz findet man Berge, Thäler und selbst Ebenen unter einander; einfacher theilt sich die Oberfläche Tyrols. Sie wird von einem großen, von Norden nach Süden laufenden Thale, und von zwei großen Seitenthälern gebildet, welche sich von Osten nach Westen hinziehen. Das erstere beginnt am Fuße des Brenners und reicht bis hinab nach Roveredo, um bald darauf mit den Ebenen Italiens zusammen zu fallen; von der andern fängt das Innthal bei Finstermünz an der westlichen Grenze gegen Graubünden an, und reicht bis nach Kufstein zur entgegengesetzten östlichen; die Thäler der obern Etsch und Rienz haben dieselbe Richtung, das eine von Botzen nach Glurns, das andere von Brixen nach Brunnecken. Beide münden in das sich von Norden nach Süden hinabziehende Hauptthal und können daher für ein Thal gelten, dessen Mittelpunkt Botzen ist. Na-

türlich giebt es auch kleinere und hochgelegene Thäler, allein außer jenen drei Thälern ist das Land fast ganz mit Bergen bedeckt."

Ueberhaupt stellt sich Tyrol von der Natur streng in zwei Theile getrennt dar. Das Innthal ist durch eine lange und hohe Bergkette ganz vom Süden geschieden. Nur eine Straße über den Brenner führt dahin. Hat man diesen Paß zurückgelegt, beginnt ein neues abgesondertes Gebiet, — das große Eisack- und Etschthal.

Um unsern Lesern ein mit dem Zwecke dieses Werkes möglichst vereinbares, vollendetes Bild von Tyrol überhaupt zu verschaffen, halten wir es für nothwendig, dieselben annoch über den Brenner nach den vorzüglichsten und schönsten Punkten des südlichen Tyrols zu geleiten.

Von Innsbruck nach Brixen zählen wir etwas über zwölf, nach Botzen aber neunzehn deutsche Meilen.

Man gelangt von Innsbruck über die Brücke und wandelt am Ufer der Sill hinan, welche vom Brenner hernieder strömt. Der Weg steigt durch schöne Waldungen und höchst malerische Umgebungen hinan; die Sill bleibt links und vom Innthale ist bald beinahe nichts mehr zu schauen. Zu Schönberg — 2 Meilen von Innsbruck entfernt — macht man gewöhnlich Halt, um im dortigen Gasthause zu frühstücken und sich der unbeschreiblich schönen Aussicht zu erfreuen; bemerkenswerth bleibt der Stubayer Gletscher.

Von Schönberg zum Brenner geht es fünf sehr starke Stunden ununterbrochen bergauf. Man kommt zwar noch durch mehrere Flecken und Dörfer, allein die Gegend gestaltet sich immer rauher, je mehr der Weg sich hebt. Endlich erreicht man das kleine Dörfchen Brenner, welches gerade an der Stelle liegt, w. der südliche Abhang des Passes anfängt. Man findet hier, außer dem Posthause, noch einen, aber ganz guten Gasthof. Der Ort Brenner liegt 4481 Fuß über dem Meere. Die Haupthöhe des Berges wird mit 6380 Fuß angegeben.

Wenn man den südlichen Abhang des Passes hernieder steigt,

gelangt man bald an die Eisack, welche auf der Höhe des Brenners entspringt, und geraume Zeit des Reisenden Begleiterin bleibt.

Obgleich der Weg von Innsbruck auf den Brenner dem sinnigen Freunde der Natur schon manchen Hochgenuß darbietet, hält er doch keinen Vergleich, weder in der Verschiedenheit, noch im Großartigen, mit den Umgebungen seines südlichen Abhanges bis Brixen aus und es gehört das Eisackthal überhaupt unter die liebreizendsten der Gebirgsnatur.

Nach zwei zurückgelegten mäßigen Meilen gelangt man vom Brenner nach Sterzing, einer sehr romantisch an der offenen Stelle des Thales liegenden Stadt mit etwa 1300 Einwohnern, welche lebhaften Handel mit selbstverfertigten Eisenwaaren treiben. Eine halbe Stunde von Sterzing steht an der nach dem Brenner führenden Straße eine Kapelle, welche die Stelle bezeichnet, bis zu der 1797 die Franzosen vordrangen. Von einem benachbarten Berge schaut ein malerisches Schloß auf Sterzing hernieder, und die hier einige Bäche aufnehmende Eisack fängt an, einen bedeutenden Charakter anzunehmen.

Von Sterzing über Obermittenwald nach Brixen hat man nur noch vier Meilen zurückzulegen. Die Senkung des Weges ist bedeutend und immer milder wird die Temperatur. Kirsch- und Nußbäume beschatten den Strom, der ein immer reizenderes Ansehen gewinnt. Das Thal erweitert sich, überall gesellt sich zum Schroffen und Wilden das Sanfte und Milde. Dicht vor Brixen verengt sich das Thal noch einmal zur engen Schlucht, öffnet sich aber bald darauf in ein noch anmuthigeres und weiteres, in welchem Brixen liegt.

Die Stadt Brixen, von hohen Bergen umgeben, hat eine schöne Lage am Zusammenflusse der Rienz und Eisack, zählt etwas über 3000 Einwohner und hat ein Schloß, eine Domkirche und ein theologisches Seminarium. Die ganze Umgebung des Städtchens gleicht einem großen herrlichen Garten und die Luft wird hier mit einem Male so mild, daß der erste Wein (rother und weißer) gedeihen kann, dessen Qualität aber freilich keine außerordentliche ist; nichts destoweniger werden große Quantitäten desselben in Brixen,

Sterzing, Brunnecken und im Innthale konsumirt. Der erste Gasthof in Brixen heißt „zum Elephanten."

Reisende, welche das südliche Tyrol ihres Vergnügens halber besuchen, pflegen häufig von Brixen aus, Abstecher ins östliche Tyrol, nämlich ins Pusterthal, nach Brunnecken und Lienz zu unternehmen. Eine Partie durch das ganze Pusterthal ist nicht sehr belohnend, und es bleibt unangenehm, daß man den Weg zweimal machen muß, der bis Lienz, an der Gränze von Kärnthen, ziemlich weit und langweilig wird.

Brunnecken, eine kleine artige Stadt, ist Siz des Kreisamts, hat ein Bergschloß, zwei Klöster und etwa 1500 Einw. und liegt im Mittelpunkte eines gebrochenen Amphitheaters, welches zu beiden Seiten der Rienz eine malerische Vereinigung von fruchtbaren Feldern, schönen Weideplätzen und Waldungen bildet.

Von Brunnecken gelangt man in östlicher Richtung über Sillian nach Lienz. Dieses Städtchen mit etwa 1900 Einw., welche sogenannte tyroler Teppiche weben und viele Eisen- und Messingwaaren verfertigen, hat eine herrliche Lage. Gleich unterhalb der Stadt vereinigt sich die aus Nordwesten strömende Isol oder Issel mit der Drau, nachdem sie vorerst einen Halbkreis um Lienz beschrieben und dieses, mit Hülfe der Drau, beinahe zur Insel gemacht hat. Prachtvoll stellen sich die Gebirge im Süden dar, schroffe, waldbedeckte Höhen, während die nördlichen Abhänge eine mildere Farbe tragen. Unweit der Stadt befindet sich die Lienzer Klause, ein fester Platz an der Drau.

Man kann von Lienz aus auch noch eine größere Tour in die nördlich belegenen Gebirge und zum Großglockner unternehmen, doch ist die Besteigung des letztern mit großen Mühseligkeiten und selbst Gefahren verbunden.

Auf der Straße von Brixen nach Botzen erreichen wir vorerst das freundliche Städtchen Clausen mit 700 Einw. und einem Bergschlosse in anmuthiger und fruchtbarer Gegend an der Eisack. Bei Clausen verengt sich das Thal auf eine überraschende Weise. Es ist eine Klause (chiusa di Bresanone), welches so viel als Engpaß bedeutet.

Nicht weit von dem Städtchen Clauſen iſt das Grödner Thal belegen, deſſen Einwohner aus Holz, insbeſondere aus Zirbelbaumholz, viele Waaren und Kinderſpielzeug verfertigen. Allenthalben ſind Grödner etablirt, und man findet ſie in Italien, Spanien und ſonſt ſogar in Amerika, wo ſie mit ihren ſchön gearbeiteten Holzwaaren handeln, zuletzt aber immer wieder in ihr Thal zurückkehren; die Weiber verfertigen Spitzen von Zwirn, und jedes Kind verdient vom ſiebenten Jahre an ſeinen Unterhalt damit.

Von Clauſen an und insbeſondere bei Deutſchen ſtellt ſich die Gegend herrlich und hoch romantiſch, ungemein mild aber das Klima dar; überall Wein in Fülle, Kaſtanien und Wallnüſſe. Der Weg zieht dem Strome nach jäh abwärts der Tiefe zu.

Bei einer Wendung erblickt man plötzlich Botzen, und die Landſchaft gewinnt nun mit jedem Schritte an Reiz und Anmuth.

„Jetzt erſt — ruft an dieſer Stelle ein begeiſterter Reiſender der neueſten Zeit aus — jetzt erſt haben wir das eigentliche Südtyrol erreicht, eines der ſchönſten Länder der Erde, von hohen Gebirgsrücken nach allen Richtungen durchzogen, von Gletſcherketten eingefaßt, mit unzähligen Schlöſſern, bewohnt oder in Trümmern, mit Städten und Dörfern, Klöſtern und Kirchen bebaut; verbunden durch Wege und Steige, Straßen und Saumpfade, welche bald der üppigſte Anbau, bald die Schauer der erhabenſten Natur umgeben. Dazwiſchen liegen Wallfahrtskapellen und Calvarienberge. Der Boden iſt ganz mit Wein bedeckt, aber auch die ernſten Cypreſſen erblickt man bereits, deren ſchwarze Farbe grell von dem lieblichen, ſüdlichen Himmel abſticht."

Die Stadt Botzen, ital. Bolzano, am Zuſammenfluſſe der Eiſack und der Talfer, von Bergen umgeben, hat anſehnliche Seidenfabriken, Gerbereien und Färbereien und zählt in 980 Häuſern etwa 7000 Einw. Botzen (Sitz des Kreisamts) iſt eine ſehr hübſche und freundliche Stadt, beſitzt ein Gymnaſium, einige ſehr geräumige Straßen und ein paar herrliche Plätze, auch mehrere Prachtgebäude. Sehenswerth iſt der Dom, in reinen Verhältniſſen aufgeführt, und mit einem leichten Thurme geſchmückt. Schöne Marmorſäulen zieren den Hauptaltar und bemerkenswerth iſt die Darſtellung verſchiedener Blumen in Moſaik von buntem Marmor, welche

äußerst gelungen erscheint. — Die Kaiserkrone ist ein trefflicher Gasthof. — Es werden in Botzen jährlich vier ber. Messen gehalten. Im Jahre 1809 wurde die Stadt mit Sturm genommen und fast ganz eingeäschert. Berühmt sind auch Botzens Confitüren (botzner Zelten, ein köstliches Backwerk aus Feigen, Pignolen, Corinthen, Mandeln, Zibeben und andern Südfrüchten) und dessen herrliche Weine (der Leyser, Leytacher und Rentscher). Es herrscht in Botzen ein sehr heiterer und geselliger Ton. Mit dem Anfange des Sommers tritt die sogenannte „Sommerfrische" ein, d. h. Jeder, der es nur immer möglich kann, zieht nach der ihm zunächst liegenden Berghöhe, um der Hitze im Thale zu entfliehen. Ein kleines, zwischen den Bergen liegendes, und aus freundlichen Landhäusern bestehendes Dorf, heißt: „Ueber Botzen" und hieher ziehen sich zur heißen Jahreszeit viele Familien zurück, um die Sommerfrische zu halten. In Botzens Nähe verdienen besucht zu werden: Eppan und die Ruine der Burg Hohen-Eppan, welche das ganze Etschthal bis Meran beherrscht und selbst einen Blick hinüber ins Passeyer gewährt. Nicht minder interessant sind die Schloßruinen von Greifenstein und Siegmundskron, welche letztere jetzt von den Oesterreichern als Pulverdepot benützt wird.

Ein weiterer Ausflug von Botzen, nämlich jener nach dem berühmten und herrlichen Meran bleibt unerläßlich.

Meran (m. s. d. Ansicht) liegt von Botzen in nordwestlicher Richtung etwa vier starke Meilen entfernt.

„In der Nähe von Meran — schreibt Inglis — schmückt sich die Natur mit allen ihren Reizen, und entfaltet ein so herrliches Bild, wie es kaum irgendwo in ganz Tyrol gefunden werden mag. Man wird versucht, zu glauben, das Etschthal schließe sich bei Meran, welches von dem Amphitheater von Bergen ganz eingeschlossen scheint, in dessen Mitte es liegt."

Das an und für sich selbst nicht sehr bedeutende Städtchen Meran an der Mündung der Passeyer in die Etsch, in herrlicher Gegend, mit vortrefflichem Obst- und Weinbau zählt etwas über 2000 Einw. Aus vielen Standpunkten und insbesondere aus den Fenstern des Gasthauses zur Post erblickt man die herrlichen Gebirge und malerischen Höhen, welche das Etschthal einschließen, mit Schlös-

Lith. v. C. Kraus

München bei Jos. Lindauer

MERAN.

sern und Dörfern geziert, bis gegen Süden die Mendel einen kühngeformten Abschnitt bildet, um die Aussicht auf jene röthlichen Höhen zu öffnen, die sich am Wege nach Trient befinden. Links zeigt sich die Naif mit den Schlössern von Obermais auf schwindelnder Höhe; rechts öffnet sich das Vintschgau und auf seinen zerrißenen Felsen ragt Schloß Tyrol empor. Von der Brücke bei Meran erblickt man folgende Schlößer, als: Aur, Brandis, Forst, Fragsburg, Labers, Löwenberg, Neuberg, Rametz, Rubein u. a. Unter diesen Schlößern aber dehnen sich mehrere liebreizende Dörfer hin, als: Algund, Gratsch, Marling, St. Peter u. a. Doch nicht seiner einzig schönen Aussicht und Lage allein, sondern auch der reinsten Luft und des ungemein gesunden Klimas halber ist Meran berühmt, und man sendet häufig Brustkranke hieher um zu genesen. Es giebt in Meran nur einen Gasthof, wo man aber trefflich bewirthet wird, „denn — ruft ein neuer Reisender ganz begeistert aus — ein köstlicheres Mahl, aus Fisch und Wildpret bestehend, wurde dem Gaumen eines Gourmands nimmer vorgesetzt, wie hier auf dem mit einem schneeweißen Tuche bedeckten nußbaumenen Tische."

Zu Wagen sind nun wenige Partien von Meran aus in die nächste herrliche Umgegend zu unternehmen; die meisten sind nur zu Fuß oder höchstens zu Pferd zu bewerkstelligen. Zu den erstern aber gehört ein Ausflug nach Lana, oder nach Badl (ein einsam belegenes Haus mit einer Schwefelquelle) auf der Töll.

Lana ist ein stattliches Dorf am Fuße des Gampen, in der Ebene des Etschthals, und beim Eingange ins Ultenthal. Man macht diese Partie am angenehmsten, wenn man auf dem linken Etschufer, unter dem Schatten schöner Kostanienalleen hinfährt, dann Abends, das Etschthal seiner Breite nach durchschneidend, am rechten Ufer über Burgstall heimkehrt. Im Ultenthale befindet sich ebenfalls ein Bad, welches für das lustigste in Tyrol gehalten wird, wahrscheinlich weil dort sehr häufig zu schlechter Musik getanzt wird.

Die Töll ist eine Anhöhe an Vintschgaus Grenze, wo ehemals viele römische Alterthümer ausgegraben wurden. Mehr aber noch als jene klassischen Reminiscenzen interessirt manchen Natur-

freund die Etsch, welche hier einen herrlichen, höchst malerischen Fall bildet.

Etwa anderthalb Stunden von Meran ist das merkwürdige Berg-Schloß Tyrol belegen, von welchem das Land seinen Namen hat, und das noch jetzt Sr. Maj. dem Kaiser v. Oesterreich gehört. Es zeigt sich in einer bedeutenden Höhe über der Stadt, an dem sogenannten Küchelberge, der seiner günstigen Lage halber sehr guten Wein hervorbringt. Der Weg dahin führt durch die herrliche Ebene, welche sich zwischen Meran und dem Gebirge befindet. Nichts kann sich imposanter darstellen, als des Schloßes Lage selbst — gewaltige, altergraue und vom Zahn der Zeit zernagte Ruinen, auf dem dunkeln, bewaldeten Gebirge ruhend, von Felsen, Abgründen und Wasserfällen umgeben. Die alte Burg wird zwar erhalten, aber gegenwärtig nur von einem Schloßhauptmanne bewohnt. Die einzelnen Gemächer bieten nichts Sehenswürdiges, aber aus den Fenstern genießt man einer herrlichen Aussicht über das Etschthal seiner ganzen Länge nach, vorzüglich auf das Vintschgau bis zu den Eisbergen des Sudenthals hin. Der Fels, auf dem das Schloß steht, scheint durch irgend ein Naturereigniß von den übrigen Gebirgen losgerissen.

Bei Meran nimmt übrigens auch das Passeyer-Thal seinen Anfang. Es führt der Weg dahin am rechten Flußufer hinauf und Schloß Tyrol bleibt links. Anfangs ist das Thal enge, erweitert sich aber nach und nach, ohne jedoch den Charakter eines Hochthales zu verlieren. Wenig zahlreiche Höfe und Weiler liegen zerstreut umher. Zuweilen rieselt ein Gebirgebächlein malerisch hernieder in den Passeyer; die Abhänge und Schluchten des Thales gewähren viele reizende An- und Aussichten. Nach einer Wanderung von etwa vier Stunden gelangt man zu A. Hofers Haus, welches nach wie vor ein Gasthof ist. Der über Felsblöcke einher brausende Passeyer strömt am Fuße des durch eine Steinmauer gegen seine Fluthen geschützten Gebäudes vorüber, wo auch einige Bäume stehen. Zu beiden Seiten erheben sich Berge, deren untere Abhänge eingefriedet sind und etwas Getreide liefern. Eine kleine Kirche, mit einer grünen Thurmspitze, steht auf einem nahen Hügel. Das Haus selbst stellt durchaus nichts Ungewöhnliches dar. Wie bei

den meiſten Gebäuden ſolcher Art in dieſer Gegend führt eine hölzerne Freitreppe zum Eingang und zwar zunächſt auf eine kleine Gallerie. Einige Schützenſcheiben, in der Nähe des Mittelpunkts vielfach durchſchoſſen, hängen, als Wahrzeichen von des ſel. Hofers ehemaliger Geſchicklichkeit im Schießen, an der Wand. Man wird in dieſem ſogenannten „Wirthshauſe am Sande“ gut bewirthet und daſſelbe wird häufig von Fremden, insbeſondere von Engländern, beſucht. Der jetzige Sandwirth iſt ein höflicher Mann, und des ſel. A. Hofers Schwiegerſohn. Hier lebt auch noch die ſchon etwas betagte Anna von Hofer, Andreſens Wittwe; ſie raucht viel Tabak, verſchließt ſich in ihr Zimmer und iſt ſchwer zugänglich.

Nach dieſen vollendeten, nicht ganz unintereſſanten Ausflügen kehren wir nun vorerſt wieder zurück nach Botzen.

Man rechnet von Botzen nach Trient zehn, von dort aber nach Roveredo noch drei deutſche Meilen.

Auf dieſer Tour erreicht man vorerſt das Dorf und die Poſtſtation Brandſol, wo ſich außer einer maleriſchen Burgruine in der Nähe nichts Bemerkenswerthes vorfindet. Von Brandſol bis Neumarkt führt die Straße durch ſchöne Umgebungen am Fluße entlang. Jede Stunde Wegs weiter gen Mittag verſetzt den Reiſenden auch in eine volkreichere Gegend. Neumarkt ſelbſt iſt ein gänzlich unbedeutendes Städtcheu.

Der nächſte Ort heißt nun Salurn, und hat keine geſunde Lage, indem er ganz von hohen Felſen umgeben iſt, welche das Sonnenlicht nur wenig eindringen laſſen. Auch hier hängt eine alte pittoreske Ruine an einer Felsſpitze über den Ort und in der Nähe befindet ſich ein ſeheuswerther Waſſerfall.

Von Salurn gelangt man nach Lavis, einen ſchönen und beträchtlichen Marktflecken, wo der ſchnelle Aviſio aus dem Fleimſerthale herniederſtrömt.

Der Maulbeerbaum fängt an ſich zu zeigen, und bald findet man ihn als Einfaßung der Straße. Allein dieſer Baum, ſeiner werthvollen Blätter beraubt, verleiht der Landſchaft keine Zierde. Hier beginnt nämlich der Seidenbau. Die Landleute tragen

große Körbe auf dem Rücken, hochaufgehäuft mit der Galetta — den Seidencocons — und ein ganz eigenthümlicher, penetranter Geruch dringt aus den Oefen zu uns, in welchen die Galetta geröſtet wird.

Von Lavis aus kann man nicht ganz unintereſſante Ausflüge ins Val di Non und ins Val di Fiemme (Fleimſer-Thal) unternehmen. Jenes iſt weſtwärts, dieſes oſtwärts von der Straße belegen.

Man hat von Lavis nach Trient noch zwei deutſche Meilen zurückzulegen und die Gegend nimmt fortwährend an ſüdlicher Ueppigkeit zu.

Die Stadt Trient (Trento) in einem liebreizenden Thale an der Etſch, über welche eine 146' lange Brücke führt, zählt in 700 Häuſern 11,750 Einw.; iſt der Sitz eines Biſthums, eines Kreisamtes; eines Stadt- und Landrechtes und hat ein Lyceum, ein Gymnaſium und ungemein wichtige Seidenfabriken, dann einen ſtarken Weinhandel, ſo wie einen nicht unbedeutenden Handel mit den getrockneten und zum Lederfärben tauglichen Blättern des auf den nahen Bergen wachſenden Perückenbaumes (Rhus cotinus). Trient iſt eine ſehr geräuſchvolle und lebhafte Stadt und wird in hiſtoriſcher Hinſicht ſtets wichtig bleiben, denn wer wüßte es nicht, daß hier jenes von Kaiſer Karl V. und Papſt Paul III. berufene Konzilium während nicht weniger als achtzehn Jahren ſeine Sitzungen hielt. Es verſammelte ſich im Jahre 1545, und in der Zeit ſeiner Dauer nahmen nach und nach nicht weniger als fünf Päpſte St. Peters Stuhl ein. In St. Maria Maggiore befindet ſich eine treue Abbildung des Konziliums, welches hier gehalten wurde. Die Kirche von St. Maria Maggiore iſt aber auch ohne Rückſicht auf jenes Bild, eines Beſuches werth. Sie iſt größtentheils aus Marmor gebaut und beſitzt eine neue Orgel, welche für eine der beſten in Italien gehalten wird. Ein größeres und ſchöneres Gebäude in gothiſchem Style iſt die Kathedrale oder Domkirche. Das Schiff wird von einer Gruppe ſchöner Säulen getragen und ein Baldachin mit Säulen von Marmor über dem Altar, iſt von ungewöhnlicher Schönheit. Die Kirche iſt dem Biſchofe und Märtyrer St. Vigilius geweiht. An dem Tage dieſes Heiligen wird ein

großes Fest gefeiert, zu welchem tausende andächtige und neugierige Gäste nach Trient strömen. Ueber dieses Fest äußert sich unter andern eine Reisebeschreibuug der neuesten Zeit sehr launig also: „Trient ist während dieses Festes eine große Stadt, und wenn auch nur nachahmend, doch nachahmend mit großem Geschicke. Es hat seine Oper, sein Feuerwerk, seine Cafes, seinen Boulevard, seine nachläßigen Elegants, seine eleganten Mignonnen, einige Uniformen, ein paar Damen in höchster Toilette und zwei bis drei Equipagen; dabei Geschrei, Tumult, Musik an allen Enden und Ecken, Gelächter, offene Boutiken, zahllose Bauern in Festkleidern, Wein, Bier und Monferini."

Uebrigens umgiebt die ganze Stadt eine hohe Mauer. Das Schloß, auf einem Hügel liegend und aus Marmorquadern erbaut, ist zwar ziemlich verfallen, gewährt aber noch immer einen imposanten Anblick. Das Pflaster und die Trottoirs sind trefflich. Das Aeußere und der Charakter der Stadt ünd bereits durchaus italienisch. Das Hôtel der Europa ist der erste Gasthof in Trient, doch wird man auch in der Rose gut und billig bedient. An die Europa ist das Operuhaus angebaut.

Man hält Trient für älter, als selbst Rom. Den Namen Tridentum erhielt es jedoch von den Römern, welche es von den cenomanischen Galliern eroberten. Nach dem Untergange des Reichs bekam es verschiedene Herren, fiel dann Bayern zu und ward endlich vom Kaiser Wenzeslaus dem römischen Stuhle verliehen. Später wurden die Bischöfe von Trient Reichsfürsten und Mitglieder des tyroler Landtags. Im Jahr 1802 ward das Bisthum Trient säkularisirt; 1815 fiel es an Oesterreich zurück. Das Bisthum von Trient begriff 70 Quadratmeil. m. 150,000 Seelen in sich.

Je mehr man sich Roveredo nähert, um so mehr rechtfertiget die allmählig eintretende Veränderung der physischen und moralischen Welt die Erwartungen des Reisenden. Immer üppiger und milder gestaltet sich das Ansehen der Landschaft; alle Obstarten zeigen eine größere Vollkommenheit und des Alpenlandes letzte Spur verschwindet. Bedeutsamer noch fällt der Wechsel hinsichtlich der Bevölkerung in die Augen. Von diesem Punkte schrieb ein scharf beobachtender Britte ungefähr also: „Wir befinden uns zwar

immer noch in Tyrol, aber es sind nicht mehr die Männer und Frauen von Tyrol, welche uns umgeben; es ist ein an Gestalt, Sitte, Gesichtsbildung und Charakter ganz anderer Volksstamm. Man findet hier nicht mehr die für geringen Lohn arbeitenden Leute, sondern andere, die bereits durch und durch vom Müßigange des Südens angesteckt sind. Verächtliche Unterwürfigkeit tritt häufiger an die Stelle achtbaren Selbstbewußtseins, Bettelei an jene der Selbstständigkeit; das offene, edle und schöne Antlitz geht in dunkelfarbigere und verschloßenere Züge über, und anstatt der schmucken Tracht des Nordens, muß sich das Auge an nachläßige Anzüge und an Lumpen sogar gewöhnen. Vortheilhafter dagegen stellen sich uns dennoch die Weiber dar, denn wenn wir auch gleich nicht mehr jene gemüthliche Gestalten des nördlichen Tyrols erblicken, fallen uns doch interessante, niedliche Physiognomien, geistreiche, dunkle Augen, zierlich geordnetes, mit natürlichen Rosen geschmücktes Haar — kurz Frauen auf, welche viel zu gut sind, die Genossenschaft dieser düstern, schmutzigen, schlechtbekleideten Burschen zu theilen, die ohne Zweifel Ansprüche auf sie machen."

Wenn wir schon nicht in Abrede stellen wollen, daß dieser Sohn Albions hier mit etwas zu grellen Farben aufgetragen, müssen wir doch nach unserer eigenen Erfahrung eingestehen, daß sich im Volke der Unterschied beider Geschlechter im südlichen Tyrol und so nahe an der italienischen Grenze auffallend genug darstellt.

Man fühlt übrigens nun schon recht lebhaft, daß man Italiens Boden betreten. Reben schlingen sich bis in die Gipfel der Maulbeerbäume; wir erblicken überall stattliche Trauerweiden, Akazien, Cypreßen und selbst Olivenbäume schon, nur schade, daß die Landstraße lang auf beiden Seiten hohe Mauern laufen, welche uns der herrlichsten Aus- und Fernsichten berauben.

Im nächsten Umkreise Roveredos verkünden alle Umgebungen die Nähe einer Fabrikstadt und diese Zeichen trügen nicht; sie sprechen sich aus durch lebhaften Verkehr auf der Landstraße, durch weitläufige Betriebsgebäude, durch dichte Rauchwolken und größere, geschäftige Bevölkerung.

Die Stadt Roveredo (Rovereith.) 1/2 St. von der Etsch, vom Leno durchfloßen, der Siz eines Kreisamtes und der Haupt-

ſitz der tyroler Seidenfabriken und des Seidenhandels hat ein feſtes Kaſtel, ein ſch. Schauſpielhaus, ein Gymnaſium, öffentl. Bibliothek, literar. Geſ., Lederfab. und in 1000 Häuſer etwa 7000 Einw. Es giebt 40 Seidenſilatorien und 100 Seidenöfen, in welchen jährl. üb. 2 Mill. Cocons verarbeitet werden, und bei denen gegen 1000 Menſchen fortwährende Beſchäftigung finden. Unerwähnt darf auch nicht bleiben das 670,122 Q. Ruthen gr. und merkwürdige Steinmeer, genannt: die Lauvinen von Marco (einer angrenzenden Dorfgemeinde) das von Blöcken eines benachbarten Mergelfelſens entſtanden iſt.

Am Corſo zu Roveredo befinden ſich zwei ſchöne Gaſthöfe, die Krone und das Rößchen (il Cavalleto,) in welchem letzteren deutſche Reiſende abzuſteigen pflegen, und daſelbſt gut und billig bedient werden.

Einige ſehr anſehnliche Gebäude, insbeſondere die Paläſte Alberti und Federigotti, zeichnen ſich am Corſo aus, ſie ſind aber auch die einzigen als ſolche bemerkenswerthe, dagegen ſind überall freundliche und hübſche Privathäuſer zu ſehen, mit herrlichen Terraſſen, Gärten und Ausſichten über eine ſo mannigfaltige Gegend, wie ſie nur irgendwo in Europa zu treffen iſt.

Uebrigens ſind auch die Schönheit und Anmuth der Frauen und Mädchen von Roveredo weit berühmt und in Tyrol ſelbſt ſprichwörtlich geworden.

Wenn man von Roveredo aus einen Ausflug nach dem nahen herrlichen Gardaſee unternehmen will, pflegt man ſich gewöhnlich vorerſt nach dem Städtchen Rioa zu begeben, welches in weſtlicher Richtung (links von der nach Italien führenden Hauptſtraße) drei Stunden von Roveredo entfernt, am nördlichen Ufer jenes Sees belegen iſt.

Inglis meint: er kenne in ganz Europa wenig ſchönere und anziehendere Wege als jenen von Roveredo nach Rioa und leugnen läßt es ſich nicht, daß man hier die verſchiedenſten landſchaftlichen Charaktere, daß man das Schöne, Maleriſche und Erhabene im ſeltenſten und überraſchendſten Vereine vorfindet.

Wenn wir den Pfad von Roveredo nach Riva verfolgen, bringt uns vorerſt eine Fähre ans andere Ufer der Etſch und nun befinden wir uns wie in zauberiſchen Gefilden, in welchen uns die Anmuth und Mannigfaltigkeit der ſeltenſten Vegetation entzückt, bis wir den langen, aber etwas unreinlichen Flecken Mori erreichen. Hinter Mori gelangt man bald zu dem kleinen, aber nicht unintereſſanten Loppioſee, wo ein neues elegantes Schloß und eine maleriſche Felſengruppe im Waſſer unſere Aufmerkſamkeit anziehen. Nun aber umwandelt ſich die Gegend und wir befinden uns in einer ſchauerlichen und abentheuerlichen Wildniß, in welcher uns neben hohen Felſenſchluchten tiefe Abgründe angähnen.

Ein überraſchender Anblick erwartet uns dagegen auf der Höhe von Nago. Unter uns erblicken wir plötzlich die dunkelblaue Fläche d.. Gardaſees, in deſſen Fluthen ſich das Hafenſtädtchen Torbole ſpiegelt; links erhebt ſich in maleriſchen Formen der Baldoberg und zur rechten überblicken wir das anmuthige Sarcathal mit Arco, auf welche wir ſogleich zurückkommen werden.

Das Städtchen Riva mit etwa 1900 Einw. ſehr reizend zwiſchen Orangen- und Olivenbäumen am Gardaſee belegen, hat einen Hafen, ein feſtes Schloß (la Rocca). eine ber. Wallfahrtskirche und treibt ſtarken Getreidehandel. Auch verfertiget man hier viele Maultrommeln. 3/4 St. von Riva iſt der prächtige Waſſerfall des Ponal, der ſich durch ſein Getöſe ſchon von weiten ankündiget, und aus dem Ledroſee kommend ſich in den Gardaſee ſtürzt.

Im Gaſthofe zur Sonne (al Sole) in Riva wird man gut bedient und erfreut ſich an deſſen Fenſtern der herrlichſten Ausſicht auf den See.

Einen ſehr intereſſanten Spaziergang unternimmt man von Riva das Thal aufwärts nach Arco der Sarca entlang. Sie entſpringt am Fuße der Gletſcher, fließt durch den Gardaſee und verändert bei ihrem Austritte aus demſelben ihren Namen in „Mincio.“ Das Städtchen Arco mit einem Bergſchloße, zählt 1400 Einw. und hat eine ganz herrliche Lage am Ufer der Sarca. Von hier ſtammt das im Königreiche Bayern nun zum höchſten Anſehen gelangte erlauchte Geſchlecht der Grafen v. Arco, deren

Altvordern schon im zwölften Jahrhunderte, als Herren der Landschaft, jenes feste Bergschloß erbaut hatten.

Der Gardasee (Lago di Garda) selbst verbindet die höchste Milde mit Scenen großartiger Wildheit, und wird in dieser herrlichen und seltenen Vereinigung vielleicht von gar keinem andern See überboten. Er ist oberhalb (geg. Norden) von hohen Gebirgen umgeben, allein zwischen dem Ufer und dem Fuße der letztern liegt eine vollkommene Ebene von etwa einer Stunde Länge und Breite, deren Fruchtbarkeit und Schönheit bei weitem Alles übertrifft, was die gemäßigter n und anmuthigeren Landstriche Deutschlands, Englands, Frankreichs und selbst Helvetiens tiefere Thäler der Art Aehnliches aufzuweisen haben. Kein Lüftchen, das nicht aus Süden weht, berührt diese kleine paradiesische Fläche, welche der vollen Wirkung der mittäglichen Sonne fortwährend ausgesetzt ist. Sie wird von der befeuchtenden Sarca und einigen andern Bächen bewässert, und die von den Bergen angezogenen Wolken überschütten sie oft mit warmem Regen. Die Folge von allem dem ist eine so üppige Vegetation, wie sie die gemäßigte Zone nirgend darstellt. Dieser ganze bezaubernde Raum ist mit dichten Reihen von Oliven- und Obst-Bäumen aller Art bedeckt. Reben sind daran empor gezogen, und bilden Bogengänge, unter denen üppige Mais- und andere Getreide-Arten reifen. Derselbe Boden dient daher als Lust- und Weingarten und als Kornfeld, und der Eindruck des Ganzen, sowohl wenn man es von einer Höhe übersieht, als wenn man darin umherwandelt, läßt sich schwer beschreiben.

Uebrigens wird der Lago di Garda von allen italienischen Seen, trotz seiner Reize und Vorzüge am wenigsten besucht, denn Riva und des Sees oberer Theil liegen zwar in Tyrol, allein etwa 3/4 Stunden davon geht die Grenze darüber hin, und alles Uebrige gehört zu Italien. Dieses Vermeiden des Sees hat seinen Grund darin, daß er von der Straße abliegt. Zwar führt der Weg von Mailand über Peschiera nach Verona an seinem südlichen Ufer vorbei, allein nur Riva und sein nördlicher Theil sind besonders merkwürdig.

Auf dem Gardasee fährt ein Dampfboot abwechselnd nach Lazise, am östlichen Gestade, mit Passagieren, welche nach Vero-

na reiſen, und nach Desenzano, am weſtlichen Ufer, mit ſolchen, welche Brescia und Mailand beſuchen wollen. Die letztere Tour iſt die intereſſantere. Man fährt am weſtlichen Ufer hin, wo ſich die herrlichen und duftigen Citrongärten befinden, während ſich am öſtlichen Geſtade die mannigfaltigen Geſtaltungen des Baldo ungemein maleriſch präſentiren. Der ſchönſte Punkt iſt das Städtchen Salo. Bei Desenzano dehnt ſich die liebreizende Halbinſel Sermione (ſonſt Sirmio) in den See aus, welche ſchon Catull beſchrieben hat.

An Italiens Grenze angelangt, glauben wir unſere Schilderung nicht zweckmäßiger ſchlieſen zu können, als wenn wir annoch einen förmlichen Abriß einer Tour durch das ſüdliche Tyrol für ſolche Reiſende, wie ſie größtentheils vorkommen, und in der Art beifügen, wie einen ſolchen Abriß ſchon der mehrmals citirte Britte Inglis geliefert, dem bei vielen einzelnen Irrthümern, in welche er verfallen, dennoch eine genaue Kenntniß Tyrols und deſſen Eigenthümlichkeiten keineswegs abgeſprochen werden kann.

Von Innſpruck aus können wir durchaus keine andere Reiſeroute ins ſüdliche Tyrol empfehlen, als die von uns bereits beſchriebene über den Brenner nach Brixen, wohin man bequem in zwei Tagen kommen kann.

Die Seitentour von Brixen durch das Puſterthal nach Lienz gehört nicht unter die intereſſanteſten und kann unterbleiben. Rathſam bleibt dagegen, einen Tag in Brixen zu verweilen, oder vielmehr zwei Nächte dort zuzubringen, und den dazwiſchen liegenden Tag zu einem Ausfluge nach St. Lorenzen und bis zum Eingange ins Puſterthal zu benützen.

Eine Tagereiſe bringt uns nach Botzen, wo man etwas verweilen muß, denn dieſer Ort liegt in des Landes Mitte, iſt eigentlich eine kleine Hauptſtadt und gewährt eine genaue Kenntniß der Landesſitten. Sehr wünſchenswerth iſt die Anweſenheit dortſelbſt während der Haupt-Meſſe, die vom 20 Juni an 14 Tage dauert, und wo ſich die Bewohner der entlegenſten Gegenden zu einem inte-

reſſant belebten Bilde der verſchiedenſten Trachten und Sitten des Landes vereinigen. Außer einem Aufenthalte von 2 — 3 Tagen in Botzen, müſſen wenigſtens 5 Tage auf die herrliche Umgegend verwendet werden, einer zu einem Ausfluge nach dem Sommerdorfe „Ueber-Botzen," und ein anderer zum Beſuche der umliegenden Burgen und Ruinen; die drei übrigen werden hinreichen, einen Theil des benachbarten Etſch-Thales zu ſehen. Am erſten derſelben iſt man bald nach Mittag in Meran, und der Abend reicht hin zum Beſuche des Bergſchloßes Tyrol. Den folgenden Tag nimmt eine Tour zu den zwei bis drei Stunden weiter hinauf befindlichen Fällen der Etſch in Anſpruch, und der dritte iſt zur Rückkehr nach Botzen nöthig.

Eine Tour das Etſch-Thal hinauf, über Glurns, nebſt einem Abſtecher zum Ortels wird den Erwartungen gewöhnlicher Reiſender keineswegs entſprechen, und ſtellt ſich auch in der That in mancher Beziehung nicht als hinlänglich belohnend dar.

Zwei kurze Tagreiſen fördern uns von Botzen nach Trient, welches zwei Tage verlangt; andere zwei Tage nehmen die Reiſe nach Roveredo und der Aufenthalt in dieſer Stadt in Anſpruch und noch zwei Tage endlich muß man dem Gardaſee zum Opfer bringen.

Wer ſich an dieſe Reiſeroute hält, wird bei Weitem das Meiſte von Allem geſehen haben, was das ſüdliche Tyrol bietet, und er wird in der darauf verwendeten kurzen Zeit, einen reicheren Wechſel herrlicher Naturſcenen genoſſen haben, als ihm in demſelben Zeitraume irgend ein anderes Land in Europa verſchaffen kann.

IV.

Reise von Innsbruck nach Salzburg. — Meilenmesser. — Die Sage von der Frau Hütt. — Hall. — Salinen. — Ueber die Reize des Unter-Innthales u. Tyrols überhaupt. — Volders. — Schwatz. — Abtei Viecht. — Bergbau. — Brixleck. — Rattenberg. — Wörgel. — Söll. — Elmau. — St. Johann. — Waidring. — Paß Strub. — Lofer. — Gegend zwischen St. Johann und Reichenhall. — Kniepaß. — Unken. — Steinpaß. — Melleck. — Ristfeicht. — Schneitzelreuth. — Ristfeichthorn. — Müllnerberg. — Reichenhall, und die dortige große Feuersbrunst i. J. 1834. — Salzquellen und Soolenleitung. — Historische Notizen. — St. Zeno. — Schloß Marzoll. — Salzburg. — Lage und Klima. — Großer Brand. — Grabmahl des Theophrastus Paracelsus. — Das alte Juvavia. — Der heil. Rupert. — Thore und Vorstädte. — Kirchen und merkwürdige Gebäude. — Sigismunds Felsen-Thore, Kapelle und Reitschule. — Behörden. — Lehr- und Kunstanstalten. — Bestand des ehemaligen Erzbisthums. — Auswanderungen. — Secularisation. — Mozart. — Wohlthätigkeitsanstalten. — Industrie. — Fabriken, Handel, Dulten, Consumtion. — Spatziergänge. — Berge und Höhen. — Gasthöfe. — Umgegend. — Leopoldskron. — Hellebrun. - Kleßheim. — Aigen.

Man hat, um von Innsbruck nach Salzburg zu gelangen, eilf und drei viertel Poststationen zurückzulegen und G. Bauerkeller giebt in der neuesten (achten) Auflage seines Post- und Reisebuches durch Deutschland (Frankfurt a. M. 1832. 8.) die Entfernung der einen Stadt von der andern auf $23\frac{1}{2}$ deutsche Meilen an.

Die Straße führt, in östlicher Richtung, an des Inns linkem Ufer vorerst nach

HALL im INNTHAL.

Hall. *) (M. s. d. Ansicht.)

Gegen Norden erhebt sich bei dieser Stadt das Kämmer-Joch, südlich aber der Grün-Bühl. Hall zählt in 462 Häusern 4,109 Einwohner und ist der Sitz eines Landgerichtes, der Berg- und Salinendirektion, des Berggerichtes und Landmünzprobieramtes; ferner hat die Stadt ein Gymnasium, ein Franciskanerkloster, eine Militär-Erziehungs-Anstalt und ein neu erbautes und für das Bedürfniß des ganzen Landes Tyrol eingerichtetes Irrenhaus. Sehr merkwürdig sind hier die Salinen, welche seit d. J. 1236 die Soole aus dem, eine Meile nördlich entlegenen und 5,088 Fuß hohen

---

*) Wenn man vom Wege nach Hall — erzählt einer der neuesten Reisebeschreiber — die Blicke rückwärts sendet, so bemerkt man westlich vom Sollstein, am Ende der Hottinger Alpen, einen seltsam geformten Fels, der einem sitzenden Weibe gleicht, welches sich über einen Säugling beugt, den es in den Armen hält. Diese ist die Frau Hütt, von der die Sage geht, daß sie einst vor grauen Jahren, ehe sie in Stein verwandelt wurde, als mächtige Fürstin über dieses Thal geherrscht. Damals sollen hier alle üppige Früchte des Südens gediehen, und an Fruchtbarkeit und Reichthum kein anderes in der Welt ihm zu vergleichen gewesen seyn. Frau Hütt ward deshalb übermüthig, und kam auf die tollsten Gedanken. So soll sie sich bis zu ihrem Schloße hinan, welches auf derselben Höhe lag, wo sie noch heute zu Tage mit ihrem Säuglinge sitzend zu sehen ist, eine Treppe haben anlegen lassen, aus lauter Käsen gebaut, welche in dem Thale bereitet wurden. Ueberhaupt soll sie die besten Lebensmittel vergeudet haben; endlich — als Uebermaß des Frevels — rieb sie ihrem Säugling, so oft er nach Säuglingsart die Windeln verunreinigte, mit dem schönsten Weizenbrode die schmutzigen Theile ab. Darob ergrimmte endlich der Himmel und versteinerte die Frau Hütt mit ihrem Kinde; das Thal aber verwüsteten Felsenstürze und Wildwasser, und es lag viele Jahrhunderte in Schutt und grausen Ruinen. Erst in neuern Zeiten wurde der Anbau wieder versucht, und obgleich das Thal jetzt recht gute Früchte hervorbringt, so konnte es doch zu dem frühern Segen nie wieder gelangen. Frau Hütt sitzt aber stets noch auf dem alten Flecke, scheint unausgesetzt mit ihrem Säugling beschäftiget und starrt wie ein alter, grauer, verwitterter Felsen in das einst von ihr beherrschte Thal hernieder. Von der Käsetreppe ist jedoch keine Spur mehr, selbst nicht in Versteinerungen, anzutreffen.

Salzberge aufnehmen, in neun Pfannen versieden und jährlich mehr als 800,000 Zentner Salz erzeugen.

Es führte unsere Reise uns gegenwärtig durch das Unter-Innthal, welches einen steten und überraschenden Wechsel der herrlichsten Naturschönheiten gewährt. Oft schon ist die Frage aufgeworfen worden: „Wodurch mögen doch die Schweizer-Landschaften an Schönheit und Erhabenheit der Natur diese herrlichen Thäler übertreffen, daß jene so oft und laut, diese so wenig und selten gepriesen und abgezeichnet werden?“ — allein das Räthsel wurde bisher nicht gelöst, denn in der That kann es nirgends furchtbarer drohende Felsenmassen, Ruinen einer wildern chaotischen Verwirrung, gräulichere Abgründe, tosendere Bergströme, höher gen Himmel strebende Felswände, lieblichere Haine, lachendere und üppigere Fluren und grünere Alpen geben als in Tyrol gerade.

Die Unter-Innthaler gelten übrigens für die munterſten unter allen Tyrolern; hier wird am meisten getanzt, auch ist im Unter-Innthale das bekannte sogenannte Jodeln zu Hause.

Zwischen Hall und Volders führt die Strasse über eine Brücke auf das rechte Ufer des Inns und läuft nun vorerst an demselben lang. Volders ist ein unbedeutendes Dorf, doch befindet sich hier, von Innsbruck aus, die erste Poststation, die zweite aber in

Schwatz.

Dieser sonst so große und gewerbige Marktflecken wurde bekanntlich im Feldzuge d. J. 1809 in Asche verwandelt und bis jetzt nur zum Theil und unvollkommen wieder erbaut. Der Markt breitet sich an dem einen Ufer des Inns aus, während auf der andern Seite nur eine Reihe nicht sehr ansehnlicher Häuser, eine Art von Vorstadt bildet. Schwatz gegenüber, auf dem linken Ufer des Inns, gewährt die Prämonstratenser-Abtei Wiecht einen sehr freundlichen Anblick. Eine Stunde von Schwatz war in den ältern Zeiten einer der reichsten Bergbaue und auch jetzt ist noch einiger im Gange. Am häufigsten kömmt ein ziemlich silberreiches Fahlerz vor; auch wird in diesem Gebirge Eisenstein gebrochen und in dem sich in der Ferne sehr malerisch ausnehmenden, und am linken Innufer belegenem Hochofen zu Jenbach verschmolzen.

Neben einigen andern ganz unbedeutenden Dorfschaften, welchen wir zwischen Schwatz und Rattenberg vorüberfuhren, passirten wir endlich auch

Brixleck,

ein Dorf, blos merkwürdig seiner Silberschmelzhütte und eines Kupferhammerwerkes wegen; auch residiren hier ein Bergverwalter und Wildmeister. In dieses Dorf wird auch das Triftholz gebracht, welches zu Wasser vom nördlichen, zum Theil bayerischen Gebirge vermittelst der großen merkwürdigen Schleuse „Kaiserklause" genannt, weiter gefördert wird.

Rattenberg

die dritte Poststation und der Sitz eines Landgerichtes ist ein sonst wenig bedeutsames Städtchen und zählt in 190 Häusern gegen 900 Einwohner. Von hier gelangt man nach der vierten Station, dem Dorfe

Wörgel,

wo sich die Straße trennt und links über Kufstein nach Bayern, rechts aber nach Salzburg führt. Von hier an nimmt der Inn eine nördliche Richtung, die Salzburger-Straße aber fällt von dem Strome ab, und verfolgt eine mehr östliche. Ueber Söll und Elmau *) erreichten wir, ziemlich spät am Abende, das kleine, aber stille und anmuthige Dorf

St. Johann,

wo wir in dem freundlichen und reinlichen Gasthofe zu übernachten beschlossen, nachdem wir eine erkleckliche Tagesreise zurückgelegt hatten, denn man rechnet von Innsbruck hieher vierzehn und eine halbe deutsche Meile.

Wir setzten des andern Tages früh Morgens über Waidring und den Paß Strub unsere Reise fort und erreichten sehr bald

Lofer,

einen Marktflecken, der in 49 zerstreuten Häusern gegen 400 Einwohner zählt.

---

*) Zwischen Elmau und St. Johann ist der berühmte Röhrerpickel (einst ein sehr bedeutendes Silberwerk) belegen.

Der Weg von St. Johann bis Reichenhall ist sehr reich an furchtbar herrlichen Naturscenen, an ungeheueren, Grauen erregenden Felsüberhängen, tosenden Wasserfällen und jähen Abgründen. Oft ist die Straße zwischen die grauen Felsenwände dermaßen eingezwängt, daß das Auge umsonst einen Ausgang sucht. Schroffe Spitzen und Ecken ragen hinter den Steinwänden hervor und oft schauen die Schneehäupter der berchtesgadner Gletscher über die niedern Bergzinken unheimlich herüber. Die Salach strömt tief in den Schluchten unter beständigem Falle fort, und bahnet den Ausweg durch die wild verschlungenen Klüften dieses ungeheuren Labyrinths. Selbst Lofers Lage, um darauf zurück zu kommen — zeichnet sich durch einen wildgrotesken Typus, in einem von kahlen Kalkgebirgen eingeschlossenen Thale, aus, welches vom Bache Lofer und der Salach durchströmt wird.

Von Lofer zieht sich die große Heerstraße durch den Kniepaß in nördlicher Richtung am linken Ufer der Salach zur Poststation des Dorfes

Unken

hin, wo i. J. 1809 ein mörderisches Gefecht vorfiel, in dessen Folge auch dieses unglückliche Dorf eingeäschert und bis jetzt ebenfalls nur theilweise wieder aufgebaut wurde.

Von hier führt die Straße weiter, am Steinpaß weg, über eine steinerne Brücke zum bayerischen Grenzort

Melleck,

einem Weiler von einigen Häusern mit einem Zollamte und Gasthof, und nun fangen die Berge an, allmählig rechts hinweg zu weichen, die Gegend wird flacher, und endlich steigt der breite Rücken des Untersbergs gegen Nordost am Horizonte herauf, an dessen Fuße Salzburg zu liegen scheint, vorerst aber kömmt man über Rißfeicht, bei dem Wendel- und Kuhberg, zu dem eine Stunde entfernten Weiler Schneizelreuth, der am Fuße des mächtigen Rißfeichthorns (5283 F. üb d. Meeresfläche) belegen ist, und nun wendet sich die Straße von der Salach ab, zieht sich am Fuße des Müllnerberges (4599 üb. d. M.) hin und gelangt ungefähr nach einer halben Stunde an den Punkt, wo die Chaussee

von Traunstein über Inzel und den Neuweg hernieder leitet, mit der die eigentliche große Heerstraße nun vereiniget, nachdem man noch ein Mal die Salach überschritten nach

Reichenhall

führt. — Der enge Kessel am Fuße des Hohenstaufen und Untersberg, in welchem diese alte Stadt liegt, gewährt mehr eine wilde als freundliche Ansicht, indessen hat Mutter Natur diesen ungefälligen Kessel durch eines ihrer Wunder verherrlicht, denn es springen daselbst tief unter der Erde verschiedene, mehr oder weniger edle Salzquellen zu Tage, wodurch Menschen schon in den frühesten Zeiten zu Niederlassungen gereizt wurden. Man zählt gegenwärtig mehr als dreißig Quellen, unter denen die sogenannte Gnadenquelle, hinsichtlich innerer Güte, eine der ersten in Deutschland ist. Sie hält gewöhnlich 23 bis 24 Prozent, und bringt im Jahre 180 bis 190tausend Zentner aufgelösten Salzes zu Tage. — Sehenswerth ist der unterirdische Grabenbach, welchen mit Musik und bei Fackelschein zu befahren den Fremden großes Vergnügen gewährt. Ferner machen wir aufmerksam, auf die Brunn- und Sudhäuser; das Salinen-Wachthaus; die Gradirhäuser; die große Schneidmühle; die Hammer- und Blechschmieden; das Schloß an der Grutte; die Baaderſche Soolen-Förderungs-Maschine u. dgl. m. *)

*) Am 8ten November 1834 brach Nachts gegen 11 Uhr zu Reichenhall im Dache des Karl-Theodor-Sudhauſes eine Feuersbrunst aus, welche mit furchtbarer Schnelligkeit um sich griff und zwei Drittheile der Stadt, nebst 34 königl. Salinen-, Wohn- und Werksgebäuden (im Werthe von 412,095 fl.) in Asche legte. Nicht weniger als 2500 Einwohner verloren ihre gesammte Habe. Der dort gebildete Unterstützungsfond erhielt von Sr. Majestät dem Könige von Bayern gleich zum ersten Anfang: 5000 fl. in baarem Gelde; 150 Scheffel Getreide; 250 Zentner Salz; 500 Klafter Brenn- und endlich 500 Klafter Bauholz. Ferner liefen von allen Seiten, insbesondere aber von Salzburg und München, für

Die Salzerzeugung im Detail zu erläutern kann nicht in unserm Plane liegen, allein bemerkt muß werden, daß alle Reisende die Leitungen und Druckwerke ungemein bewundern, vermittelst welcher ungefähr die Hälfte der Soole von Reichenhall nach Traunstein, sieben Stunden weit über Thäler und Berge geführt wird. Das ungeheure Werk wurde unter Maximilian I. unternommen und der Meister, welcher es ausführte, war ein bayerischer Zimmermeister, Namens: Hans Reisenstuhl. — Für den Kenner nicht minder interessant stellen sich des großen Reichenbachs Hebe- und andere Maschinen dar.

Reichenhall zählt ungefähr 3000 Einwohner und trägt unverkennbar das Gepräge eines hohen Alterthums an sich. Im siebenten Jahrhundert war der Hügel schon bewohnt; es gab schon ein Piting (pidinga), und Mühlen längs der Salach (Sale) hin; ein Nana und Mona (Nonn und Gmein am Hallthurm) und ein Hal (ad salinas, quod dicitur hal), wo die Menschen, vom Mai bis zum Feste St. Martins hin, ununterbrochen beschäftiget waren, Salzwasser zu schöpfen und zu sieden. Der Herzog Theodo machte dem heil. Rupert mit zwanzig Salzpfannen und eben so vielen Oefen ein Geschenk. Zu Hal und Marezoll (ad Maricolas) sah man unter Thassilo schon Kirchen.

Man hat von Reichenhall nach Salzburg nur noch eine und zwar die letzte Poststation zurückzulegen. Schon eine Viertelstunde außerhalb Reichenhall erreicht man

St. Zeno,

ein aufgehobenes Chorherrnstift, mit einem prachtvollen Gotteshause, im gothischen Style erbaut, 300 F. lang und 90 F. breit, welches seine Gründung Karl dem Großen verdankt. In der Kirche befinden sich mehrere von Herzog Wilhelm V. hieher verehrte wa-

---

die verunglückte Stadt reichliche Spenden an baarem Gelde, Lebensmitteln und Kleidungsstücken ein.

Jetzt wird Reichenhall mit seinen Salinengebäuden nach einem neuen Plane, und geschmackvoller als zuvor, unter Leitung des k. Baurathes H. Ohlmüller, aus seiner Asche wieder erstehen.

dere Gemälde von bayerischen Künstlern, als z. B. von Christoph Schwarz und Ulrich Loth; auch haben viele der ältesten bayerischen Familien diese Kirche dereinst zu ihrer Ruhestätte erwählt, als die Taufkirchen, Haslange, Frauenberge u. a. m. Von St. Zeno am rechten Ufer der Salach fuhren wir durch die Dörfer Froscham und Weißbach, ließen das Freiherrl. von Lasser'sche Schloß Marzoll zur Rechten liegen, kamen nach dem dazu gehörigen Weiler Schwarzbach und nachdem wir bereits die Grenze passirt und uns vom Ufer der Salach abgewendet hatten, erreichten wir Nachmittags — am zweiten Tage unserer Abreise von Innsbruck — glücklich und wohlbehalten

Salzburg (m. s. d. Abbildung).

Diese an eigenthümlichen Schönheiten reiche, gegenwärtige österreichische Haupt-Provinzial-Stadt, ist in einer ungemein reizenden und gesunden Gegend, 1394 pariser Fuß über dem Meere, an beiden Ufern der reißenden Salzach belegen, welche durch eine 370 F. lange und 40 F. breite Brücke verbunden sind, und zählte vor dem großen Brande d. J. 1818 (die Vorstädte mit eingerechnet) in 713 Häusern mit Ausschluß des Militärs, der Studierenden und Fremden über 12,000 Einwohner, allein im genannten Jahre (am 30. April) wurden nicht weniger als 74 Gebäude, worunter 4 Kirchen, ein Raub der entsetzlichen Flammenwuth. Unter den eingeäscherten Gebäuden befanden sich: Das herrliche Schloß Mirabell, die beiden lodronischen Paläste; das Kloster St. Loretto, eine Kaserne, das Pagenhaus u. a., dann leider auch die Dreifaltigkeits- und St. Sebastianskirche*), in welcher letztern sich das Grabmahl des berühmten Theophrastus, Bombastus, Paracelsus ab

*) Der Friedhof von St. Sebastian, seit jenem großen Brande wieder hergestellt, ist ein mit Corridoren und Arkaden umgebenes Viereck, über 260 Schritte lang, dann 200 breit und enthält in den Arkaden prachtvolle Monumente. Man zeigt hier zwar wieder das Grabmal des Theophrastus, der i. J. 1541 von seinen Feinden ermordet wurde, allein es wird das Monument von Mehrern als nicht für echt gehalten.

Hohenheim befunden hatte, dessen Bildniß noch heute an einem Eckhause der Linzerstraße, wo er verstorben, zu sehen ist.

Die Stadt hieß bei den Römern Juvavia oder Juvavium, wurde aber im J. 451 und 477 zerstört. Der fromme Rupert predigte hier bereits im siebenten Jahrhundert das Evangelium.

Salzburg ist gegenwärtig durch Mauern und feste Wälle umschlossen, hat acht Thore und drei Vorstädte, nämlich: Mülln, Nonnthal und Stein. Die sehr hohen Häuser sind in italienischem Geschmack erbaut, die Straßen aber größten Theils enge.

Unter den 26 Kirchen und geistlichen Gebäuden verdienen einer besondern Auszeichnung: Die prächtige, im edelsten italienischen Geschmacke durch Solari von Como im 17ten Jahrhunderte ausgeführte, mit zwei Thürmen versehene Domkirche, von Quadersteinen und weißem Marmor, dann mit Kupfer gedeckt. Dieses Meisterstück der Baukunst, im Style des Vatikans, enthält auch viele Kunstgemälde, und steht auf dem schönen Residenzplatze, wo sich auch Hagenauers Bildsäule der unbefleckten Empfängniß befindet; die Franziskanerkirche mit ausgezeichnetem Chorgewölbe; die Petrikirche mit des Thonsetzers Haydn Grabmal; die Collegialkirche in neuerem Geschmacke, die Kirche auf dem Nonnenberge mit 9 Glasgemälden hinter dem Hauptaltar von 1450 ꝛc. — Die vorzüglichsten Gebäude sind: Das Residenzschloß; der Neubau mit seinem harmonischen Glockenspiele, welches drei Mal des Tages ertönt; das befestigte Schloß Hohensalzburg auf einem steilen Felsen, 600 F. über dem Fluße, mit einem Zeughause; der ehemalige Hof- und Marstall mit zwei Reitschulen; das Rathhaus, der Chiemseer-Hof, der Domkapitular- und Canonicalhof, das Theater, Museum, die Edmundsburg, der gräflich Kuenburgische Palast, der lange Hof genannt, und endlich in der Vorstadt Mülln die nach dem großen Brande auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers wieder hergestellte Sommerresidenz Mirabell. Ungemein sehenswerth bleibt insbesondere noch das neue Thor, durch einen mächtigen Felsen, den Mönchsberg getrieben, 22 F. hoch und 36 F. breit, nebst der ebenfalls in den Felsen gehauenen Maximilianskapelle, mit einer Ueberschrift auf deren Schöpfer, den Erzbischof Sigismund v. Schrattenbach: „Te saxa loquntur," dabei befindet sich noch

eine großartige Sommerreitſchule, deren Logen auch in den Felſen gehauen ſind.

Uebrigens iſt Salzburg der Sitz eines Erzbiſchofs, des Kreisamts, einer Bergwerkscommiſſion und eines Berggerichts für Salzburg, Steiermark und Kärnthen, hat ein Benedictinerſtift St. Peter mit einer großen Bibliothek und Münzcabinet, und ein Benedictinerinnenkloſter, dann ſtatt der ehemaligen Univerſität, ein großes Lyceum, nebſt Gymnaſium und Studienſchule, eine Schule für Landärzte, das Erzbiſchöfliche Seminär u. dgl. m., dann mehrere Privatbibliotheken, ein mathematiſch-phyſikaliſches Armarium, das Rehling'ſche Naturaliencabinet ꝛc., und im Roſenegger'ſchen Garten — auf dem ſogenannten herrlich ſtuirten Bürgelſtein — bewundert man eine ausgegrabene, ſehr intereſſante Sammlung römiſcher Alterthümer.

Von der Stadt erhielt das ehemalige Erzbisthum Salzburg ſeinen Namen, welches 180 □M., 190,000 E. und 1/2 Mill. fl. Einkünfte hatte. Früher war die Bevölkerung ungemein ſtärker geweſen, allein da ſich die Proteſtanten bedrückt ſahen, wanderten gegen 40,000, die meiſten unter dem Erzbiſchof v. Firmian (i. J. 1729 bis 1733) in's Ausland. J. J. 1802 wurde Salzburg ſecuariſirt, und fiel an den Großherzog Ferdinand von Toskana, i. J. 1805 aber an Oeſterreich und 1809 an Bayern; nach dem pariſer Frieden 1814 kam es wieder an Oeſterreich. — Der unſterbliche Mozart war ein geborner Salzburger.

Salzburg erfreut ſich nicht weniger als 36 Wohlthätigkeitsanſtalten, als u. a. nämlich: dreier Hoſpitäler eines Waiſen-, zweier Kranken- und dreier Armenhäuſer. Unweit der Stadt befindet ſich das Johanneshoſpital für erkrankende Fremde jedes Volks, Glaubens und Standes.

Verfertiget werden in Salzburg: Eiſendraht und andere Eiſenwaaren, Feilen, Karten, Majolica oder Weißgeſchirr, Baumwollenwaaren, Siegellack, Stärke, Zitz, Kattun, Leder ꝛc.; auch befinden ſich in der Gegend Marmor- und Steinbrüche, Kalk- und Gypsbrennereien, Loh- und Sägemühlen. Der Handel iſt ziemlich lebhaft und wird durch zwei große Jahrmärkte befördert; die Con-

sumtion aller Arten Lebensmittel stellt sich verhältnißmäßig als sehr bedeutend dar.

Der beliebteste und den Salzburgern am nächsten gelegene Spaziergang ist der Mirabellgarten. Ungemein herrlicher Fern- und Aussichten aber erfreut man sich vom nahen Mönchsberge, von der Feuerwache der Burg, dann vom Kapuziner-, Nonn-, Geis- und dem Untersberg.

Wir waren im Gasthofe zum goldenen Schiff abgestiegen und befanden uns dort ungemein wohl. Das Schiff ist an dem schönen Domplatz belegen, und wir genossen aus den Fenstern desselben der Aussicht nach dem majestätischen Dome und dem schönsten Brunnen Deutschlands, dann nach Hohen-Salzburg, der Hauptwache und dem Neubaue hin. Nebst dem goldenen Schiff ist die Trinkstube der ausgezeichnetste Gasthof, doch gibt es deren noch mehrere empfehlungswerthe, als: den goldenen Ochsen, den Elephanten, die goldene Taube ꝛc.

In Salzburgs Nähe befinden sich drei, wohl eines Besuches würdige Lustschlösser, als: Leopoldskron', gräfl. Firmian'sches Fideicomiß, mit einer interessanten Sammlung von Gemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen, Kunst- und Naturmerkwürdigkeiten; Hellbrunn an der Salza mit angenehmen Gärten, künstlichen Wasserwerken, mit dem Monat- oder Dianenschlößchen und Felsentheater, dann das kaiserliche Jagdschloß Kleßheim mit Fasanerien und schönen Gärten. Noch liegt unfern der Stadt Aigen, ein fürstl. schwarzenberg'sches Dorf mit schönem Schloße, Garten und kaltem Bade in einer romantischen Gegend, am Fuße des Geisbergs mit schönen Anlagen und herrlicher Aussicht. Durch das Wasser- oder Mirabellthor führt ein Fußsteig entlang der Salzach nach dem eine Stunde entlegenen Plain (Plainberg, auch Maria Plain), das seinen Namen von den uralten Grafen von Plain erhielt. Die Wallfahrtskirche, die sehr geschmackvoll auf einem von Osten nach Westen sich ziehenden Hügel angelegt und mit der Façade nach der Stadt gekehrt ist, nimmt sich mit ihren zwei Thürmen sammt dem rechts daranstossenden Superioriats-Hause sehr gut aus, und ist beinahe von allen freien Seiten der Stadt sichtbar. Man genießt die herrlichste Aussicht, auch befindet sich daselbst ein nicht unansehnliches

Wirthshaus. Erzbischof Max Gandolph ist der Erbauer des Gotteshauses.

Eine halbe Stunde vor dem Linzerthore liegt das Dorf Gnigl, wo sich der Röcklbrunn und das gräfl. Lodron'sche Schloß Minesheim mit einem bedeutenden Lustgarten befindet.

V.

Ausflug nach Berchtesgaden. — St. Leonhard. — Schloß Gartenau. — Paß am hangenden Stein und am Thurm. — Schellenberg und Bergfall bei diesem Markte. — Markt Berchtesgaden. — Lustheim, Adelsheim und Fürsteustein. — Salinen. — Berchtesgadener Quincaillerie. — Phisikalische und naturhistorische Verhältniße des Ländchens im allgemeinen. — Flächeninhalt. — Bevölkerung. — Gebirge und Waldströme. — Alpenwirthschaft, Viehzucht und Ackerbau. — Klima. — Bienenzucht. — Salzverkehr. — Wildstand. — Der Königssee. — Die Eiskapelle. — Ober- Grün- und Funten-See. — Schwarzreiter. — Der Watzmann. — Ramsau. — Tauben- und Hinter-See. — Wimbachthal. — Kurzgefaßte Geschichte Berchtesgadens.

Meine Reisegefährten wünschten einen Ausflug nach Berchtesgaden zu machen. Freilich wäre es klüger, Wege und Zeit ersparrend gewesen, wenn wir gleich, ungefähr in der Gegend von Unken, von der großen Straße rechts ab, auf der neuen Straße, welche über Ramsau führt, nach Berchtesgaden eingelenkt hätten, dieses war aber nun einmal nicht geschehen.

An einem frühen Sommermorgen rollten wir auf einem leichten sogenannten Wurstwagen aus den Thoren Salzburgs; etwas scharf wehte die erfrischende Luft von den Gebirgen, und behaglicher schmauchten wir unsere Pfeifen.

In der Entfernung einer Meile und von Salzburg in südlicher Richtung öffnet sich zwischen dem Untersberg und dem hohen

Göhl ein enges Seitenthal, von der Alpe durchſtrömt, durch welches die Straße nach Berchtesgaden führt. Man erblickt nicht ferne von dem großen Dorfe Gröding das einſame St. Leonhard, das Schloß Gartenau und bald darauf den Paß am hangenden Stein und am Thurm, wo das bayeriſche Gebiet beginnt. Nur die Namen dieſer Päße klingen etwas martialiſch; ſie ſelbſt waren es nie. Sogleich am hangenden Stein erinnert eine alte Inſchrift den Reiſenden an ſanften Frieden. Unter dem Kreuze des Herrn lauten die Worte: „Pax intrantibus et inhabitantibus!“

Der Markt Schellenberg liegt, eine Viertelſtunde vom Thurm, an dem Geſtade der Albe. Dieſer Strom, welcher in der Mitte des Markts eine raſche Krümmung macht, wird dem Orte oft gefährlich. Schellenberg iſt wie Hallein eine alte Stätte der Halloren. Beide Orte verdanken ihre Entſtehung den Salinen vom Tuval, nur konnte der erſtere den Wettkampf mit dem letzteren nie beſtehen.

Im Jahr 1830 trennte ſich unterhalb Schellenberg ein Theil vom Berge Glock und ſchob ſich auf fünfzig Schritte den Berg herab; es läßt ſich früher oder ſpäter eine Wiederholung des Bergfalles befürchten, wodurch das Waſſer geſperrt und Schellenberg überſchwemmt werden würde. Schellenberg beſitzet eine k. Sackmanufactur, ein wohlthätiger Nahrungszweig für die dortigen größtentheils verarmten Bewohner.

Der Markt

Berchtesgaden (m. ſ. d. Abbildung)

von Salzburg ungefähr 5 gute Stunden entfernt, 500 Fuß höher liegend und von 1500 Menſchen in 150 Häuſern bewohnt — iſt auf einer freundlichen Anhöhe belegen, deren Fuß von der Albe beſpült wird. Grüne Hügel, auf denen man Luſtheim, Adelsheim und Fürſtenſtein — Schlößer von ehemaligen Pröbſten erbaut — und andere artige Gebäude erblickt, ziehen ſich ſanft an der Seite des Marktes hin; im Hintergrunde erhebt ſich der hohe Watzmann mit ſeinen beiden mächtigen Hörnern. — Wir waren im ſogenannten Leuthaus, dem beſten Gaſthofe in Berchtesgaden

abgestiegen. Abends trifft man gute Gesellschaft im Gartenhause des Nonnthales. Den Flecken zeichnen drei Kirchen, das Kloster am Anger, das Chorstift mit der Residenz und die Pfarrkirche aus; er ist der Sitz eines Landgerichts, eines Forst- Rent- und Hauptsalzamtes, von dem man zur Besichtigung der Salinen einen Erlaubnißschein *) erholen muß. Eine Viertelstunde vom Markte ist der Eingang in das Salzbergwerk am sogenannten Liebfrauenberg, welcher den Hauptstollen hat. In dem Salzbergwerke kömmt viel Steinsalz vor, das meiste Salz wird aber aus den sogenannten Sinkwerken gewonnen, die man mit süßem Wasser anfüllen läßt, wodurch dann die mittelst Schwängerung zur Siedewürdigkeit gebrachte Soole in hölzernen Rinnen in das im Jahre 1819 abgebrannte, und 1820 wieder neu hergestellte Sudhaus Frauenreit (Fronreit) zur Versiedung geleitet wird. Die Pfanne zu Schellenberg wurde im Jahre 1805 aufgelöst. Man nennt solche Sinkwerke hierauf ausgeleckt und es bilden sich an den Wänden kristallisirte Krusten, die bei glänzender Beleuchtung eine große Wirkung hervorbringen. In den Jahren 1816 und 1817 wurden neue Soolenleitungen von Berchtesgaden nach Reichenhall angelegt, nachdem schon früher die Leitung von Reichenhall nach Traunstein verstärkt und bis Rosenheim verlängert worden. Berchtesgaden ist berühmt, wegen der hier in Unzahl verfertigten künstlichen Holz- und Beinwaaren, die bis nach Amerika und Ostindien versendet werden. Alle Handwerker, Bauern und Taglöhner arbeiten zugleich in Holz, Knochen und Elfenbein und verfertigen nicht nur Kindertand, sondern auch Kunst-Instrumente und geschmackvollen Hausrath und es zeigen sich die Weiber nicht minder industriös als die Männer. — Das große Wallner'sche Magazin verdient besucht zu werden und nicht leicht

---

*) Dieser Erlaubnißschein muß sich in neuester Zeit auch namentlich auf die Besichtigung der Maschinen und Druckwerke, die Soolehebungs-Maschinen mittelst eines großen Rades am Salzberge, und die große Reichenbach'sche an der Pfisterlente, wo auch ein Brunnhaus steht, ausdehnen, weil man außerdessen zu denselben nicht zugelassen wird.

verläßt ein Reiſender dieſes intereſſante Waarenlager ohne eine kleine Emplette gemacht zu haben.

Das ehemalige Fürſtenthum Berchtesgaden hat einen Flächenraum von acht geographiſchen □ Meilen mit mehr als 9000 Einwohnern und kann von der Spitze des Untersberges, welcher ſeine nördliche Grenze bildet, vollkommen überſehen werden. Von dieſem Bezirke nehmen Felſen, Alpen und Gebirge beinahe drei Viertheile ein; der Ueberreſt iſt zwiſchen Seen und Waldungen getheilt, der urbare Boden macht nicht viel mehr als 1/2 □ Meile aus. Die Gebirge, welche das Gebiet umſchließen, ſind meiſt kalkartiger Natur und erreichen in Göhl ihre höchſte Höhe mit 7800 Fuß über dem Meere. Die vorhandenen Wildbäche ſind alle ſehr reiſſend. Der Schrambach, welcher kurz zuvor, ehe er ſich in den Königsſee ſtürzt, einen Felſen durchbrochen und über ſich eine natürliche Brücke geſtaltet hat, verliert ſich ober der Triftklauſe gänzlich und kommt ungefähr 400 Schritte davon wieder aus der Erde hervor. Das Gebiet von Berchtesgaden enthält neben ſechs Seen die Quellen mehrerer Flüſſe, unter denen die Albe oder Ache (Achen) der beträchtlichſte. Ergiebig ſind Alpenwirthſchaft und Viehzucht; Ackerbau wird wenig betrieben. Das Klima in Berchtesgaden iſt mehr rauh, als ſelbſt in dem nördlichen Theile des Salzburgiſchen. Die Gebirge, welche gleichſam wie ein Gürtel das Land einſchließen, die vielen Seen und Sümpfe und die höhere Lage tragen dazu bei. Bienenzucht wird mit Erfolg getrieben, das Hauptprodukt aber iſt Salz, deſſen jährliche Ausbeute wenigſtens auf 150,000 Zentner berechnet iſt. Der Wildſtand, obwohl nicht mehr mit jenem der Vorzeit zu vergleichen, verdient noch immer trefflich genannt zu werden. Es werden jährlich Lüchſe, Fiſchottern, Rehe u. ſ. w., vorzüglich aber Gemſen erlegt; König Ludwig von Bayern, der ſinnige Freund großartiger Naturſchönheiten, beſucht beinahe alljährig Berchtesgaden und wohnt dort den angeſtellten Gemſenjagden bei.

Eine der intereſſanteſten Excurſionen von Berchtesgaden aus, führt an den

Königsſee (m. ſ. d. Abbildung.)

In einer und einer halben Stunde gelangt man zu dem Kö

nigs- oder Bartholomäus-See, deſſen Länge zwei Stunden, die Breite eine halbe und endlich ſeine Tiefe 28 bis 160 Klafter beträgt. Nicht ferne von der Seeabfahrtſtätte rechts liegt das anmuthige Inſelchen — Chieſtliger — ein Beluſtigungsplatz der Berchtesgadner. Der Königsbach ſtürzt vom öſtlichen Ufer über 400 Klafter Höhe in den See hinab und man trifft hier auch auf eine Schlucht, der ein berchtesgadener Bürger das Anſehen eines Parkes verlieh; die Anlage wird, ihrem Schöpfer zur gerechten Ehre, die Wallneriſche genannt. In dieſer Schlucht befindet ſich auch ein intereſſanter Waſſerfall — der Keßelbach — auch Dillisfall genannt, weil der k. b. Herr Galleriedirektor Ritter Georg v. Dillis ſolchen zuerſt gezeichnet haben ſoll. Das auf den Bergen gefällte Holz wird in den Königsbach, welcher durch Schleußen geſperrt wird, zuſammengebracht, und nach plötzlicher Oeffnung der Schleuße durch die Gewalt des Waſſers mit donnerndem Getöſe in den See geſtürzt; welches unter dem Namen „naßer Holzſturz" bekannt iſt.

In dem Jagdſchloße St. Bartholomä wird man gaſtfreundlich aufgenommen. — Nur eine Stunde enfernt iſt die berühmte Eiskapelle. Sie beſteht aus einem Eisgewölbe, welches in einer Länge von 200 Fuß ſich gleich einer rieſigen Hochbrücke über den Eisbach krümmt, der reißend und dampfend unter demſelben hervorſtürzt. — Von St. Bartholomä erſtreckt ſich der See eine halbe Stunde noch ſüdlich bis an die Alpe Sallet. Auf der Fahrt dahin ſieht man auf der weſtlichen Seite, aus dem Thale, das der Hachelkopf mit dem Simetberg bildet, den waſſerreichen Schrainbach (Schreybach) herniederſtürzen, der ſo wie der Königsbach mit künſtlichen Schleuſen verſehen iſt. Sein Fall von der ungeheuren Felswand iſt mit furchtbarem Getöſe begleitet; der Bach löſt ſich durch die Blitzſchnelle ſeines Falls hier in einen Staubregen auf, der die vorüber Schiffenden ſchon in ziemlicher Ferne noch benetzt; auf der öſtlichen Seite fällt von der Kaunerwand das Waſſer in dünnen Fäden und löſt ſich ebenfalls in Staubregen auf. — In des Sees Mitte pflegt man den, zur Rechten ſich erhebenden Felswänden das herrliche Echo zu entlocken, durch welches jeder Fremde in einem hohen Grade überraſcht wird. Eine ſchmale Landenge, die man in zehn Minuten überſchreitet, trennt den Königs- vom

Oberſee, der eine halbe Stunde lang, etwas weniger breit und 150 Fuß tief iſt. Hohe, beinahe ſenkrechte Kalkwände erheben ſich zu ſtolzen ſeltenen Höhen und von einer ſolchen ſtürzt, im Hintergrunde der Alpe Fiſchunkel, der hierauf verſiegende Röthsbach. In des Oberſees Hintergrund führt ein etwas beſchwerlicher Alpenweg durch die Blühnbacher-Scharte nach dem Jagdſchloße Blühnbach. Bei günſtigem Wetter beſteigt man ſonder Mühe und Gefahr das Roßfeld, von welchem Punkte man ſich einer entzückenden Ausſicht erfreut. Ein mühvoller, aber ſich reichlich belohnender Pfad führt im Süden des Königsſees über die Sagereckerwand zu zwei andern Seen mit gleichnamigen Alpen, nämlich zu dem Grünſee und dem höher noch liegenden Funtenſee, der von dem erſtern durch eine Bergwand geſchieden iſt und in denſelben abfließt. Beide ſind kleiner als der Oberſee und von ſteilen Klippen eingeſchloſſen; jener liegt drei, dieſer vier Stunden vom Königsſee entfernt.

In dieſen Seen werden übrigens köſtliche Salmlinge, Lachsforellen, Rutten, Hechte und andere ſchmackhafte Fiſche gefangen. Insbeſondere trefflich ſind die Salmlinge aus dem Königsſee und die beſte Zubereitung derſelben bleibt, wenn ſie in Seewaſſer mit einer Handvoll Salz abgeſotten werden. Sonſt ſind ſie unter dem Namen der Schwarzreiter berühmt; das iſt: „Schwarzräucher," wenn ſie nämlich ſtark geräuchert ſind.

Der Watzmann.

Dieſer Bergrieſe ſtrebt 8,250 Fuß über dem mittelländiſchen Meere, mit ſeinen zwei Hörnern, welche ungeheuren Thürmen gleichen, aus dem Königsſee zu den Wolken empor. Durch einen ſcharfen, zackigen und mit ewigen Schnee bedeckten Kamm, die Scharte genannt, ſind die beiden Hörner geſchieden. Das bedeutendere Horn theilt ſich wieder in zwei Spitzen, von denen die ſüdliche und höhere im J. 1801 durch den kühnen Bergkletterer, Herrn Stainig, erſtiegen wurde. Auf der öſtlichen Spitze des Berges ſtehen die ſogenannte rothe Kapelle (ein Opferſtock mit einem Madonnenbilde), ein großes hölzernes Kreuz, und eine aus Kalkſtein aufgemauerte kegelförmige Pyramide, als trigonometriſches Signal. Die Ausſicht iſt unbeſchreiblich erhaben. Man ſchaut ſüdwärts über

lange Bergketten bis zum Weisbachhorn, nord- und westwärts aber auf die Isar- Inn- und Donauländer hernieder.

Ramsau. — Tauben- und Hinter-See. — Wimbachthal.

Man gelangt durch eine waldigte Bergschlucht nach Verlauf zweier Stunden nach Ramsau *), einem aus zerstreuten Häusern bestehenden Dorfe, und von hier neben der nahe ober Ramsau gelegenen Wallfahrtskirche am Kunterweg, in das schöne Thal Taubensee, nach einem eine Viertelstunde langen See also benannt. Der untere Weg führt von Ramsau der Ache entgegen, neben dem eine halbe Stunde langen und 15 Klafter tiefen Hintersee, unter dem Mühlsturzhorne, in einer öden Steppe zur Engelwache, am Fuße des Hirschbühles, dann über diesen Berg nach dem salzburgischen Weißbach, vier und eine halbe Stunde entfernt. Wer Berchtesgadens Gegenden näher kennen lernen will, kann von Hirschbühel aus die zwei Stunden entfernten herrlichen Alpen von Kaltenbrunn und von Diesbach besuchen, bei welcher letztern ein merkwürdiger Wasserfall zu bewundern ist. — Von Ramsau zieht sich ein Seitenthal zwischen dem Watzman und hohen Steinberg drei Stunden lang gegen Süden fort; es ist das öde Wimbachthal, einst wegen des hier häufig vorgefundenen Hochwildes; „der Thiergarten" genannt.

---

*) Auf dem Wege dahin ist nebst einem Brunnenhause die bei der Illsangmühle aufgestellte größte und interessante v. Reichenbachische Soolehebungsmaschine, welche die Soole durch gußeiserne Röhren 1200 Fuß senkrechter Höhe auf das am Söldenköpfl gebaute Brunnhaus fördert, aufmerksamer Beachtung würdig; von da aus wird die Soole durch hölzerne Röhren über Taubensee nach dem Brunnhaus Schwarzbachwacht, und dann durch den Einfluß in das Brunnhaus Jettenberg in das Max Joseph Brunnhaus zu Reichenhall geleitet. Der Weg von Reichenhall über die neue Straße, nämlich über Jettenberg, ist jedem Reisenden wegen den mannigfachen sehr überraschenden Naturschönheiten bestens zu empfehlen.

Hoch entzückt noch von den genossenen Naturschönheiten traten wir die Rückreise nach Salzburg an. Unter Weges erzählte ich meinen Reisegefährten, mit denselben Worten, wie jetzt dem verehrlichen Leser:

Die kurzgefaßte Geschichte Berchtesgadens.

Irmengard, die verwittwete Gräfin von Sulzbach, stiftete zu Anfang des zwölften Jahrhunderts zu Berchtesgaden — wo bisher nur Jäger und wilde Thiere gehauset hatten — ein Kloster, welches vorerst durch acht Mönche von Rottenbuch bevölkert wurde.

Eberwin, der erste Probst, befeuerte den schon sinkenden Muth dieser Mönche; sie rotteten eine Strecke Waldes aus, und erbauten Kirche und Klösterlein, welche vom Papste Segen und Schutz erhielten.

Irmengards Schwiegersohn, Graf Berengar von Sulzbach und dessen Nachkommen zeigten sich als großmüthige Wohlthäter des Klosters und dotirten dasselbe sehr ansehnlich, so daß sich dessen Besitzungen weit ausbreiteten.

Die Erzbischöfe von Salzburg aber suchten das noch weitere Gedeihen des Chorstiftes in Berchtesgaden zu hindern und bemächtigten sich selbst des von den dortigen Chorherrn entdeckten und reiche Ausbeute versprechenden Salzberges Tuval. Die Chorherrn zu Berchtesgaden suchten höhere Hülfe nach und in der That sprachen ihnen die gewählten Schiedsrichter i. J. 1198 den dritten Theil der Ausbeute des Tuvals zu. Probst Bernhard baute eine Pfanne zu Schellenberg und fieng an, zu Wasser und zu Land, mit Salz zu handeln.

Allein Berchtesgaden blieb den Salzburgischen Erzbischöfen ein Dorn im Auge. Erzbischof Pilgrim setzte i. J. 1382 den Probsten Ulrich Wulp förmlich ab und ließ an dessen Stelle den Chorherrn, Sieghart Waller ernennen und später erklärte sich der Erzbischof selbst als unmittelbaren Herrn des Landes.

J. J. 1404 erschien Peter Pienzenauer, Domherr von Augsburg und Freising mit päbstlichen Bannbriefen ausgerüstet, als Probst von Berchtesgaden, allein nur gar zu bald mußte

ſich auch dieſer vor dem Erzbiſchofe von Salzburg demüthigen und deſſen Obergewalt anerkennen.

Endlich, von Pütterich, dem größten und weiſeſten ſeiner Pröbſte dazu bearbeitet und angeregt, erwählte das Kapitel in Berchtesgaden i. J. 1591 den Herzog Ferdinand von Bayern einhellig zum Coadjutor, und die glänzendſte Periode des kleinen Landes: „die ſogenannte Periode der Adminiſtratoren," begann und dauerte ununterbrochen 132 Jahre lang.

Die drei bayeriſchen Herzoge: Ferdinand, Maximilian Heinrich und Joſeph Clemens Cajetan, welche unmittelbar in der Regierung aufeinander folgten, waren treffliche Fürſten und unter ihnen wurden die anſehnlichſten und nützlichſten Gebäude in Berchtesgaden aufgeführt. Die Unmittelbarkeit des Fürſtenthums ward allgemein anerkannt und durch einen förmlichen Ausſpruch des k. k. Reichshofraths geheiliget. Alle Gegenbemühungen der ſalzburgiſchen Erzbiſchöfe konnten dieſelbe nicht mehr erſchüttern. Wolf Dietrich, welcher das Ländchen mit bewaffneter Hand zu betreten wagte, wurde gefangen und Hieronymus, welcher es, wie Pilgrim, an ſeine erzbiſchöfliche Tafel ziehen wollte, ſtand nach reiflicher Erwägung der Umſtände wieder von ſeinem Vorhaben ab.

In der Stiftskirche zu Berchtesgaden ruht unter einem ſchönen Monumente von Marmor die Aſche des großen Jakob Pütterich. „Am Ruder eines großen Staates — bemerkt Vierthaler ſehr richtig — wäre Pütterich vielleicht ein Richelieu geworden."

Das kleine Berchtesgaden war überhaupt die Mutter und Pflegerin manches großen Mannes.

Auch Joſeph Konrad, Freiherr von Schrofenberg, der letzte Probſt, verdiente, die Infel zu tragen. Aber drei Infeln waren für ſein Haupt zu ſchwer, denn durch Vermittelung des Churfürſten Karl Theodor von Bayern, welcher ihn liebgewonnen und in Berchtesgaden ſelbſt beſucht hatte, war er zugleich Biſchof zu Freiſing und Regensburg geworden. — Joſeph Konrad ſegnete am 4. April 1803 das Zeitliche.

VI.

Reise nach Gastein. — Hallein. — Salinen. — Dorf Thürnberg und dessen Wallfahrtskirche. — Fahrt durch den Thürnberg. — Kuchel. — Die Kuchler. — Das Zauberschwert. — Golling. — St. Nikola. — Die sogenannten Oefen und der berühmte Wasserfall am Guring. — Paß Lueg. — Werfen. — Hohenwerfen. — Historische Notiz. — Der Reckthurm. — Der alte Bannmarkt St. Johann mit seinen fünf Zechen. — Gegend und Klima. — Klein- und Großarl. — Schwarzach. — Die protestantischen Bauern der Vorzeit und die Missionarien. — Lend. — Schmelz- und Hammerwerke. — Wasserfall bei Lend. — Die Klamme. — Felsenstraße. — Der Paß an der Klamme.

Die Straße von Salzburg nach Hallein führt in südlicher Richtung über Hellebrun.

Hallein,

die zweite Stadt im Herzogthume Salzburg, am linken Ufer der Salzach und nur $1\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt Salzburg belegen, zählt in 215 Häusern etwa 4000 Einwohner, und ist, wie schon ihre Bauart verräth, sehr alt. Die Stadt war vermuthlich schon zu den Zeiten der Römer sehr bevölkert, welche ihr den Namen, den sie führte (Hall) aus dem griechischen Worte Ἅλς, wegen ihres fruchtbaren Salzwerkes gegeben haben sollen. — Wir waren auf der Post abgestiegen und trefflich bedient worden, doch findet man auch beim sogenannten Schwarzbram gutes Unterkommen. Der Thürnberg bei Hallein ist jener berühmte Salzberg, welcher in alten Urkunden den Namen Tuval führt und seit sechs hundert Jahren einen großen Theil der Einwohner in den Ländchen Salzburg und Berchtesgaden ernährt. Die Quantität Salzes, welches während dieser Zeit aus dem Tuval genommen wurde, grenzt an's Unglaubliche, jedoch war in Hallein die Salzerzeugung von jeher bedeutender als in Berchtesgaden.

Die in den Sinkwerken des Tuvals gesättigte Soole wird aus den Salzstuben in hölzernen Rinnen nach Hallein geleitet

und dort in großen Salzpfannen versotten. Diese Pfannen haben die Form eines länglichen Viereckes und halten zweihundert Eimer; die alten Pfannen faßten deren tausend und konnten nicht ohne Gefahr gereiniget und ausgebessert werden. Nun aber kann man den kleinern Pfannen mit größerer Bequemlichkeit beikommen, besonders da ihr Boden ganz platt ist.

Eine kleine Stunde von Hallein entfernt, beinahe in der Mitte des Umkreises und Gehänges des Thürnberges (nach Andern: Dürrenbergs) befindet sich eine kleine Ortschaft, welche von dem Berge ihren Namen führt. Die Kirche des Dorfs hat im Jahre 1596 der damalige Erzbischof von Salzburg, Wolf Dietrich, aus rothem Marmor, welcher gleich an der Stelle, wo sie steht, gebrochen wurde, und dessen Bruch ihr von der einen Seite als Kirchhofmauer dient, erbauen lassen. Der scheinbar kleine Thurm besteht ebenfalls aus vier Quadern (Marmorsäulen) und man zählt bis zum Glockenhause 199 Marmorstufen. Sowohl von diesem Thurme aus, als auch von der sogenannten Raspenhöhe erfreut man sich der herrlichsten Aussicht nach dem anmuthigen Halleiner- und Gollingerthal. In der Kirche befindet sich ein Madonnenbild, zu welchem unzählige Gläubige wallfahrten. Das Bild wurde von einem zum Tode verurtheilten Verbrecher verfertiget, welcher nachher dadurch auf eine wunderbare Weise am Leben erhalten worden seyn soll. Im Dörfchen Thürnberg befindet sich seit 1830 ein großes und schönes Gebäude, zu Versammlungen des Bergpersonals bestimmt. In diesem Gebäude erblickt man die Bildnisse mehrerer interessanter und vornehmer Personen, welche die Bergwerke besucht haben, so wie bildliche Darstellungen der Bergarbeiten; außerdem besteht das Dorf aus Knappenhäusern, aus einem Berg- und Bergschmiedhause u. dgl. m. — Der Weg von Hallein nach dem Dorfe Thürnberg ist zwar gut erhalten, aber dennoch jähe und beschwerlich, doch wird man durch die Reize und den anmuthsvollen Wechsel der Gegend hinlänglich entschädiget; übrigens kann man auch zu Wagen nach Thürnberg gelangen.

Im recht guten Gasthofe des Dorfes angelangt, hüllten wir uns in die bereit liegenden Knappenkleider und begaben uns vorerst

nach dem Freudenberg.*) Kleine Wurstwagen, jeder, anstatt der Pferde, mit Knappen bespannt, standen zu unserm Empfang bereit. Wir setzten uns auf dieselben und fuhren wohlgelaunt hernieder in die finstere Unterwelt.

Nach einer kurzen Fahrt kamen wir zu der ersten von den drei Rollen, welche an der Stelle der gewöhnlichen Schachte, ein Bergrevier mit dem andern verbinden. Sie sind schief abgeteuft und bilden einen Winkel von 38 bis 46 Grad. Ihre Perpendikularhöhe beträgt zusammen 691 Salzburger-Fuß.

Hier ließen wir uns auf die zwei runden und glatten Stämme nieder, welche in paralleler Richtung neben einander fortlaufen und von einander einen Fuß abstehen, und glitten, mit der Rechten das gespannte Seil fassend, munter und rasch in die finstern Abgründe nieder. Ein Bergknappe, mit der brennenden Fackel in der Hand, fuhr vorauf.

Auf solche Art gelangten wir in die verschiedenen Berge. Den Bau des Thürn- oder eigentlichen Salzberges begreift man im allgemeinen am leichtesten, wenn man sich ihn in neun wagrechte Theile oder Etagen eingetheilt vorstellt. Jede solche Hauptabtheilung mit den sich darin befindlichen Werken und Gebäuden wird hier ein Berg genannt; sie sind folgende: 1. Georgenberg als der oberste und höchste; 2. Leonhardsberg, nur ohne Ausgang und Ausfahrt; 3. Freudenberg; 4. Glamerberg ohne Ausgang; 5. Obersteinberg; 6. Untersteinberg; 7. Johann Jakobs Berg; 8. Rupertsberg ohne Ausgang und endlich 9. Wolf-Dietrichs Berg, der unterste oder mindeste.

In jedem dieser Berge bestehen drei Arten von Hauptgebäuden, nämlich Stollen, Schächte und Soolenerzeugungs-Werke, oder Sulzenstücke. Die Stollen sind entweder Hauptstollen (Haupt-Schachtrichte) oder Schachtrichte und Probieröfen.

Bei dem Eintritte in das Werk Kaiser Franz im Rupertsberge, welches mit fremden Berggästen befahren wird, werden diese mit einer glänzenden Beleuchtung überrascht, welche durch viele,

---

*) Auch zur Einfahrt in diese Bergwerke bedarf es besonderer Erlaubnißscheine, doch trifft man in der Post Leute, welche dem Fremden das Nöthige besorgen.

geſchickt vertheilte und brennende Kerzen hervorgebracht wird und die aus einem aus Salzwaſſer gebildeten See wiederſtrahlt, was einen unbeſchreiblichen Effekt hervorbringt, da noch überdieß die Salzſteinadern von rother, grüner, gelber, weißer, blauer und ſchwärzlicher Farbe, dann die Gyps-Kryſtalle, wie die koſtbarſten Edelſteine glänzen und funkeln. Die Rollen gewähren den Reiſenden eine lebhafte Unterhaltung, dienen aber auch den Knappen, welche das ganze Jahr auf denſelben niederfahren. Zur bequemern Auffahrt ſind Stufen unter den Rollen in Stein gehauen.

In jedem Bergrevier, wohin wir vermittelſt der Rollen gelangten, beſahen wir die Arbeiten der Natur und der Menſchen; vorzüglich aber jene ungeheuern Kammern (Sulzenſtücke, Sinkwerke), in welchen die ſalzträchtige Bergart durch Zuthat des Waſſers aufgelöſt und in edle Soole verwandelt wird. Jedes Sinkwerk führt ſeinen eigenen Namen und man findet deren hier mehr als dreißig von der verſchiedenſten Größe.

Das größte Sinkwerk wird der Stäber genannt. Es nimmt 50 Bergpfannen Sulze in ſich auf, d. i. 650,000 Eimer Waſſer und gleicht einem Saale von ungeheurem Umfange, den fremde Beſuche gewöhnlich beleuchtet finden, wo dann im Wiederſtrahle der Lichter das Salz in den mannigfaltigſten Farben ſpielet und alſo ein herrliches Schauſpiel bereitet.

Die Salzarten, welche daſelbſt einbrechen, ſind Steinſalz, blätterig und faſerig, natürliches Wunderſalz (Glauberſalz), Federalaun und Bitterſalz. Die Thonmaſſe, in welcher ſie brechen, beſteht aus Kalkſtein, Gyps und Fraueneis.

Den Thürnberg durchkreuzen mehrere Waſſer, welche größtentheils in hölzernen Rinnen hereingeleitet werden. Man benützt ſie nicht bloß dazu, um die Sinkwerke anzukehren, ſondern auch, um den Unberg (Schutt) an den Tag zu fördern. Die Arbeiten werden dadurch ſehr erleichtert.

Es fehlt auch nicht an intereſſanten Petrifikationen, nur daß ſie auf dem Thürnberg nicht ſo häufig als zu Hallſtadt vorkommen.

Eben ſo angenehm als lehrreich verfloſſen uns alſo im Innern des Tuvals unvermerkt etliche Stunden und wir langten endlich

bei dem prächtigen Wolf-Dietrichs-Stollen an, welcher in einer Länge von mehr als 6000 Fuß durch Marmor getrieben iſt. Hier fanden wir unſere Wurſtwägelchen mit den davor geſpannten Bergknappen wieder und luſtig gieng es nun hinauf und zurück zum freundlichen Licht der Sonne.

In Salzburg oder Hallein rathen wir dem Reiſenden für den ſehr geringen Ladenpreis eine kleine Druckſchrift zu kaufen, welche folgenden Titel führt: „Der berühmte k. k. Salzberg und Wallfahrtsort Dürrenberg bei Hallein im Herzogthume Salzburg. Verfaßt von A. Serlos, k. k. Bergſchafer am Dürrenberg. Salzburg 1832. 12. m. 8 lithographirten Darſtellungen.“ Dieſes Werkchen eines verdienſtvollen Technikers ertheilt dem Wißbegierigen ſehr befriedigende und umſtändliche Aufſchlüße über die Bergarbeiten, die Erzeugung der Soole u. dgl. m.

Nachdem wir ehevor in Hallein ein ſolides Gabelfrühſtück eingenommen, beſuchten wir noch den Schwarzbramſchen, an der Salzburger-Straße belegenen Sommerkeller, wo man ſich trefflichen Biers und einer herrlichen Ausſicht vom Balkon, über das Tännen- und Hagen- bis zum Steiermark'ſchen Gebirge hin erfreut, dann ſetzten wir unſere Reiſe nach Golling fort.

Eine Meile von Hallein und an der Heerſtraße liegt

Kuchel,

ein Ueberbleibſel von dem alten Cuculle, welches in ſeiner Nähe ſtand. — Im Mittelalter wurde die Grafſchaft Kuchel von mächtigen Rittern, den Kuchlern beherrſcht. Ihr Geſchlecht war eines der älteſten im Lande und ihr Wappen ein ſpringender Hirſch im blauen Felde; es wird von dem Markte Kuchel noch heutigen Tages geführt.

In Golling iſt die Burg, deren Vögte die Kuchler waren. Dort wurden bei Eröffnung einer Gruft Gebeine von einem alten Ritter gefunden, welche Rieſenknochen gliechen. Das Schwert, welches ihm zur Seite lag, wurde durch den Aberglauben ſeiner Spitze beraubt. Eine geheime Sage verſicherte nämlich, daß man vermittelſt derſelben unterirdiſche Schätze erheben könne und das Schwert verlor ſeine Spitze. An der Luſt Schätze zu heben fehlt es in dieſer Gegend heute noch nicht.

Endlich erreichten wir den Markt

Golling,

der in 82 Häusern ungefähr 600 Einwohner zählt und von Salzburg 6 Stunden entfernt ist. — Die Post ist der beste unter den hier vorhandenen Gasthöfen.

Kein sinniger Reisender wird diesen Markt passiren, ohne den berühmten Wasserfall, und die sogenannten Oefen, jene zusammengestürzten Felsenmassen nämlich, durch welche sich die Salzach in der grausenhaften Tiefe hindurch drängt — in Augenschein zu nehmen.

Um zu dem Wasserfall am Guring zu gelangen, muß man in Golling über die Salzach setzen und St. Nikola erreichen, wo eine alte Kirche auf einem Felsen ruht, der nur auf einer einzigen Seite zugänglich ist und vor Jahrhunderten durch Wassergewalt mitten auf dieser Ebene abgelagert worden zu seyn scheint.

Der Wasserfall am Guring gewährt in der That einen imposanten Anblick. Es dringt aus dem Bauche des hohen Göhl der Schwarzenbach gewaltsam durch eine Mündung hervor. Kaum fünfzig Fuß davon krümmt sich ein hoher, wilder Felsenbogen über ihn hin und stellt eine natürliche Brücke dar. Der Bergstrom fließt derselben ruhig zu, und stürzt, ehe er sie noch erreicht, senkrecht in einen Abgrund hernieder. Aus dem Kessel reißt sich der Strom wieder heraus, eilt unter dem Felsenbogen über aufgewaschene Steinplatten fort und fällt von Neuem über eine schiefe Bergwand ab, der zur Seite sich ein Marmorkegel hinanstreckt. Der Hauptstrom schießt so heftig dahin, daß er die Wand kaum berührt, indessen das Nebenwasser von allen Seiten über die moosigen Stufen abwärts rinnt und Spiegel auf Spiegel gestaltet. Ruhig fließt nun der Bach aus dem grünen Becken, treibt eine Pulver- und Sägemühle und verliert sich endlich in die Salzach.

Nach einer alten Sage entspringt der Schwarzenbach aus dem Königssee bei Berchtesgaden. Bei diesem See selbst macht man den Fremden auf eine Kluft aufmerksam, in welche sich beständig Seewasser ergießt. Die Fischer nennen dasselbe das Kuchler-Loch. Das überströmende Wasser des Sees soll nämlich im

Innern des Gebirges fortſtrömen und dann zwiſchen Kuchel und Golling, unter dem Namen des Schwarzenbaches, wieder zu Tage brechen.

Vom Waſſerfalle zurückkehrend laſen wir von der, an einem freundlichen Häuschen befeſtigten Tafel folgende naive Verslein:

„Haſt du dein Aug' am Quellenfall ergötzt,
Und dich in reiner Bergeluft gebadet,
So wird dir hier ein Gläschen vorgeſetzt,
Das dich erquickt und nimmer ſchadet:
Drum lieber Fremdling! tritt nur ſchnell herein —
Der Wirth wird dir, du ihm willkommen ſeyn."

Wir traten hierauf in das Gaſthöflein und ſahen uns in der That recht gut bedient.

Es zieht ſich die Landſtraße fortwährend in ſüdlicher Richtung dahin und bereits in der Entfernung einer kleinen Stunde von Golling erreichten wir die hohe und majeſtätiſche Pforte von Pongau nämlich den

Paß Lueg.

Er wird durch einen tiefen Einſchnitt zwiſchen den beiden Gebirgen, wovon das zur Rechten das Hagen-, das zur Linken aber das Tännengebirge heißt, gebildet. Die Straße, welche nur für einen einzigen Wagen Raum hat, wird von einem Blockhauſe geſchützt. Die Felſen, auf welchen dieſes ruht, ſind ſenkrecht 60 bis 70 Fuß tief abgeſchnitten und unten im Abgrund reißt ſich die Salzach ſchäumend und brauſend, durch die wilde Schlucht, welche ſie ſich ſelbſt durchgebrochen hat. Der Zwiſchenraum, welcher die beiden Gebirgswände trennt und in den ſich der Fluß und die Straße theilen, beträgt kaum 45 Fuß; die Erfahrung hat es gelehrt, daß der Paß Lueg, wenn auch nur durch geringe Macht umſichtig vertheidigt, mit Waffengewalt beinahe nicht zu nehmen iſt.

Nachdem wir von hier aus noch ungefähr drei Stunden gefahren waren, gelangten wir nach

Werfen (in Pongau).

In den 85 Häuſern dieſes Marktes wohnen mehr als 1100

Menschen. Der Ort ist in kleinen Entfernungen von den hohen Gebirgen, nämlich gegen Nord von dem Hagen, gegen Ost von dem Tännengebirg (5703 Fuß über d. M.) gegen Süd von dem Rasengebirge Gründeck und gegen West von dem Ilmgebirge umschlossen. Nichtsdestoweniger stellt sich die Lage von Werfen ungemein interessant dar. Der Anblick des sich erweiternden Thales, dann der in seiner Mitte aufsteigenden Höhe, auf der die Festung „Hohenwerfen" prangt, so wie des schon erwähnten Tännengebirgs, das sich zur Linken, einer ungeheuern Mauer gleich, fortzieht, machen einen angenehmen Eindruck auf den Reisenden, der das langgedehnte und langweilige Défilé vom Lueg bis hieher durchzogen hat. Der Markt liegt ungefähr 400 F. höher als Salzburg, das Schloß 500 F. höher als der Markt. Das Schloß wurde i. J. 1076 von dem Erzbischof Gebhard erbaut. Es sollte ihn vor Heinrichen IV. schützen, allein G. mußte dem Kaiser bis nach Dänemark entfliehen und kehrte nur erst i. J. 1087 unter Welfs I. Schutz nach Hohenwerfen zurück. Um die aufrührerischen Bauern im Zaume zu halten, befestigten die Erzbischöfe, M. Lang und J. J. Kuen die Felsenburg noch mehr, und Erzbischof Wolf Dietrich hielt auf derselben eine große Besatzung, allein in den Tagen der Gefahr mußte er, wie emst Gebhard, entfliehen, wurde aber von Maximilians I. von Bayern schnellen Reitern eingeholt und verlor mit der Insel seine Freiheit.

Mehr entsprach Hohenwerfen als Frohnfeste und Aufbewahrungsort der Staatsgefangenen. Es gab dort eine Menge unterirdischer Kerker, unter welchen der schrecklichste „Reckthurm" hieß. Durch die Mündung, welche oben an demselben angebracht war, wurden die unglücklichen Gefangenen au Ketten viele Klafter tief hernieder gelassen und der eiserne Deckel fiel dann rasselnd über ihnen zu.

Obwohl man von Salzburg nach Werfen nur etwa zehn Stunden rechnet, waren wir an letzterm Orte doch ziemlich spät angekommen, da wir uns zu lange in Hallein und beim Wasserfalle an der Guring verhalten hatten.

Wir übernachteten zu Werfen in einem ganz guten Gasthofe und setzten des andern Tages früh Morgens unsere Reise fort

Bei Werfen theilt sich die Landstraße, indem sie sich links über Radstadt nach Steyermark und Kärnthen zieht, rechts aber nach Gastein führt und die letztere Richtung verfolgend, befanden wir uns bei guter Zeit in

St. Johann, *)

einem Markte mit einer Poststation, in welchem in 120 Häusern mehr als 800 Menschen wohnen.

Dieser alte Bannmarkt liegt mit seinen fünf Zechen: Rettenstein, Einöd- und Zederberg, Reinbach und Vierthal mitten im großen Schooße von Pongau. Die Gebirge, welche schon bei Bischofshofen zurückwichen, entfernen sich immer mehr und geben weiten Ebenen und lachenden grünen Hügeln Raum. Nur über dem fernen Horizont ragen Hochgebirge und nordwestlich von Goldeck der Schneeberg mit 6020 F. über dem M. empor. — Das Klima ist hier minder rauh als in Werfen und es gedeihen um St. Johann, St. Veit und Goldeck treffliches Korn und herrlicher Weitzen.

Die beiden interessanten Thäler: „Klein- und Großarl" ziehen sich in paralleler Richtung von St. Johann südwärts bis zur hohen Kette der Tauern.

Nachdem wir in St. Johann ein nachhaltendes Frühstück eingenommen, setzten wir unsere Reise am Ufer der Salzach über Schwarzach nach Lend fort.

Im Gasthofe des Dörfchens Schwarzach hatten sich die protestantischen Bauern im J. 1731 zum letzten Mal versammelt, um den Entschluß zu fassen, lieber dem Vaterlande, als der neuen Lehre zu entsagen. Sie zogen in der That aus, um nicht wieder zu kehren und die hierauf von dem Erzbischofe eingesetzte Missionarien brachten in ihrem ungestümen Eifer, Luthers Lehren im Keime zu ersticken, vieles Ungemach über diese Länder, deren Wohlstand anfieng zu schwinden.

---

*) Dieser Ort darf in keiner Weise mit dem, auf der Route von Innsbruck nach Salzburg belegenen St. Johann verwechselt werden.

Lend.

Wo heutigen Tages ein schönes und wohlgebautes Dorf, Ober- Mitter- und Unterlend, belegen, bedeckten vor drei Jahrhunderten noch dichte Urwälder die ganze Gegend und das zahlreiche Wild wechselte ungescheut von einem Ufer der Salzach zum andern, daher der Fleck auch die Hirschfurt geheißen wurde. Das gesammte Lend — auch der Erzhof genannt — zählt viele Gebäude und Häuser der verschiedensten Art, von den im J. 1550 errichteten Schmelz- und Hammerwerken an bis herab zu der Köhlerhütte. Nach diesen Werken werden vom Rathhausberg in der Gastein und von andern Orten die Gold- und Silbererze u. a. zur Verarbeitung eingebracht.

Es stürzt sich bei Lend die von Gastein und weiter herströmende Ache in die Salzach, über welche mehrere niedliche Brücken gebaut sind; der Wasserfall gewährt einen malerischen Anblick.

Nachdem man von Salzburg aus bis hieher, während vier Poststationen, theils sichtbar, theils unmerklich immer aufwärts gefahren, biegt man nun von der großen Heerstraße links ab, um die einzig fahrbare, nach und aus Gastein, am rechten Ufer der Salzach hinführende Straße zu verfolgen, wozu man nothwendiger Weise einigen Vorspann bedarf. — Von Lend bis Hof Gastein sind $1\frac{1}{2}$ Posten, von dort aber bis in das Wildbad selbst noch drei viertel Posten.

Eine halbe Stunde außerhalb Lend erreicht man ein langes Défilé, welches von einem edlen Geschlechte, das in der Nähe hauſete, die Klamme genannt wird. Man erblickt zu beiden Seiten senkrechte, schwarze, sehr hohe Felsenwände, durch deren Schluchten sich die wilde Ache ihren Durchgang erzwingt; die zwei Felswände verengen und verfinstern den schmalen Pfad an vielen Stellen in schauerlicher Weise. An einer dieser Wände nun ließ bereits i. J. 1539 Erzbischof Mathias eine seltsame nnd gefährliche Fahrstraße bauen, welche oft lediglich auf vorstehenden Querbalken und gemauerten Brücken ruht und nur einem Wagen Raum gestattet, während von der andern Seite gräuliche Abgründe drohen. Die Kutscher steigen ab, die Pferde behutsam, Schritt vor Schritt, führend und

auch die Reiſenden gehen in der Regel lieber zu Fuß, als ſie im Wagen ſitzen bleiben. Könnte man ein ſolches Fuhrwerk von Unten, oder aus einer beträchtlichen Ferne ſchauen, würde es ſcheinen, als klebe das Wägelein nur am Felſen und es müßte von demſelben unfehlbar herniederſtürzen, auch möchte es, in der That, mißlich ausſehen, bräche hier eine Achſe, ein Rad, oder träte ein anderer ähnlicher und unangenehmer Zufall ein.

Wenn man ſich geraume Zeit auf dieſem beſchwerlichen und eben nicht ſehr erfreulichen Pfade, langſam genug, vorwärts bewegt hat, verenget ſich die düſtere Felſenſchlucht noch mehr und man gelangt endlich an eine Stelle, wo ſich nur ſehr wenige Reſte eines ehemaligen feſten und undurchdringlichen Paßes, welcher ebenfalls Klamm genannt wird, vorfinden. Es ſtanden hier noch vor wenigen Jahren Thor und Gitter, nebſt einem gemauerten Wachthauſe. Erſtere wurden abgebrochen, letzteres aber i. J. 1821 von Hochwäſſern untergraben und von denſelben fortgeriſſen. Nahe bei dieſer Stelle führt die Straße über die Lendbrücke an das rechte Ufer der Gaſteinerache in das offene Thal.

Allein nun ſind wir an der Mündung, der Grenze und dem nördlichſten Punkte der eigentlichen Gaſtuna angekommen, welche des Ausführlicheren zu würdigen, wir uns jetzt in Bereitſchaft ſetzen.

VII.

Geographiſche, topographiſche und ſtatiſtiſche Verhältniſſe des geſammten Gaſteiner-Thales im Allgemeinen.*) — Lage. — Flächeninhalt. — Die Ache. — Beſtandtheile der Gebirge. — Foſſilien und Metalle. — Pflanzen. — Flechten und Mooſe. — Bäume und Forſtgewächſe. — Wildſtand und Fiſche. — Bevölkerung und Häuſerzahl. — Klima. — Ackerbau. — Obſtbaumzucht und Gartenbau. — Handel und Gewerbe. — Viehzucht. — Der Gaſteiner und die Gaſteinerin. — Kurzgefaßte Geſchichte des Thales, des Wildbades und des Bergbaus in der Gaſtein. — Chriſtoph Weitmoſer und ſeine Familie.

Dieſes merkwürdige Alpen-Thal, in der keltiſchen Sprache der Urbewohner: „Jástun," von den Römern „Gastuna,"

---

*) In neueſter Zeit erſchien mit dem Motto „Gastuna tantum Una!" ein Werk, welches folgenden Titel führt:

„Das Thal und Warmbad Gaſtein nach allen Beziehungen und Merkwürdigkeiten, nach eigener Anſchauung und aus den zuverläßigſten Quellen dargeſtellt für Aerzte, Körperkranke, Geſchichtsforſcher, Mineralogen, Metallurgen, Botaniker und für Freunde der hochromantiſchen Alpennatur. Von Dr. Albert v. Muchar, Verfaſſer des altceltiſchen und römiſchen Norikums. Grätz, 1834. gr. 8. mit 2 lithographirten Anſichten und einer Karte."

Unter allen jenen zahlreichen Werken, welche bisher über Gaſtein erſchienen ſind, ſtellt ſich unſtreitig das Muchar'ſche, als das reichhaltigſte und gediegenſte dar, und gewinnt noch an Intereſſe dadurch, daß dem Herrn Dr. M. geſtattet war, aus dem Reiſeportefeuille eines der geiſtreicheſten und ausgezeichnetſten Naturforſcher jener Gegenden, nämlich Sr. kaiſerl. Hoheit des Erzherzogs Johann von Oeſterreich zu ſchöpfen; daher ich auch den Artikel „Gaſtein" in gegenwärtiger zweiter Auflage meines Taſchenbuchs nach Dr. Muchar berichtigte, was mir derſelbe um ſo weniger übel deuten wird, da nicht abzuſehen iſt, daß dadurch ſeiner gehaltreichen Schöpfung Eintrag geſchehen könnte.

und heutigen Tages „Gastein" genannt, liegt in den südlichsten Gebirgen des Herzogthums Salzburg, nach von Koch-Sternfeld ungefähr unter 30° 32′ und 30° 50′ östlicher Länge und 46° 59′ dann 47° 19′ nördlicher Breite, in der Mitte von Großarl und Rauris, und dehnt sich, wie diese beiden Thäler, von Norden gegen Süden aus. Die Naßfelder Tauern, auch die Malinzer genannt, scheiden dasselbe von Kärnthen.

In ihren Haupt- und Nebenthälern mag die Gastein ungefähr 5½ □ M. begreifen; ihre Länge beträgt 5, die Breite kaum ½ Stunde; zwar eng an ihrer Mündung (Klamm) zieht sie doch in mächtigen Bergrücken gegen Süden, und schließt dort halbmondförmig in tiefen Seitenthälern ab. Allenthalben sind die Grenzmarken der Gastein Gebirge, die sich desto höher erheben, je südlicher sie stehen; Hof in Gastein selbst liegt nach von Myrbachs neuen Vermessungen in einer Höhe von 2939 Pariser Fuß über dem mittelländischen Meere und unter 47° 8′ 7″ nördlicher Breite. Die Grenzgebirge des Gasteinerthals erheben sich vom Wasserspiegel der Salzach in der Lend, 1800′ Meereshöhe, in ihren Jöchern und Kuppen immer höher und höher, je weiter sie sich an beiden Ufern der Ache gegen Süden fortziehen, wo die Wand der mächtigen Tauern das Thal schließt, und am hohen Scharreck 9200′, am Herzog Ernst 9100′, am Murauerkopf 9500′, am Kreuzkogl 8806′ und am majestätischen Ankogl 10131′ Meereshöhe erreichen.

Die Ache (das Hochwasser) entspringt im Weißbachkar des Hinternaßfeldes, nimmt — zwischen Hof- und Dorf Gastein — alle Seitenbäche des Thales auf und fällt, sechs Meilen vom Ursprung, bei Lend in die Salzach.

Des Thales Grundfesten bestehen aus Kalk, Schiefer und Granit, der die Wände im Süden bildet. Stoff und Formen durchkreuzen sich in eigenthümlicher Mannigfaltigkeit. Im Thale tritt Thonschiefer grünlich-grau mit mächtigen Quarzlagen hervor, daneben Massen von Kalkstein. Zur Seite finden sich große Schichten von Serpentin, höher Talk und Chloritschiefer. Feuerhaltiger Speckstein, Mergelduft mit Konchylien des süßen Wassers fehlen auch nicht. Beryl, Rauchtopas, Granaten, Syenit, Asbest (Steinflachs), Porphyr, Schillerspath ꝛc. gehören unter die einheimischen Fossilien,

Nach seinem weitesten Umfange ist das Gasteinerthal überhaupt sehr reich an den verschiedensten nnd seltensten Mineralien und der k. k. Herr Bergrath Mielichhofer in Salzburg zählte im Ganzen 51 Gattungen von bisher dort aufgefundenen, erdigen und metallischen Fossilien. An Metallen findet sich noch einiges Gold, meist in Quarzgängen, mit Silber, Kupfer und Blei.

In Hinsicht auf die Pflanzen-Arten ist die Vegetation der Gastuna mit der skandinavischen und helvetischen am meisten verwandt. Die meisten Pflanzen-Arten sind hier perennirend; ihr Wuchs ist ungemein robust und üppig, und der Verlauf der Stadien des jährlichen Cyclus ihrer Bildungsrevolutionen, welcher bald nach dem Wegthauen des Schnees und Eises beginnt, schnell und kurz, insbesondere auf den Höhen der Gebirge.

Die vielfältig mit Granit und Schiefersand vermischten Erdarten machen die Mannigfaltigkeit und Fülle der Flechten und Moose und das Daseyn einiger Phänogamen leicht erklärbar. Mehrere Arten von Sumpfpflanzen zeichnen die Gastein vor dem übrigen Pongau aus. Unter den nutzbaren Pflanzen der Gastein sind Futterkräuter die zahlreichsten. An Forstgewächsen bleibt das Thal jetzt hinter der Mannigfaltigkeit der Urzeit zurück. Die Fichte, die Tanne, die Lerche, die Zwergkiefer oder Latsche im weiten Naßfelde, die Esche, der Ahorn, die bestäubte Erle, einige Weidenarten, und der Alpenbalsamstrauch sind zwar noch häufig sichtbar, wogegen die nützliche und sonst auf den höchsten Alpen des Thales heimische Zirbelfichte nur mehr selten vorkömmt. — Buchen und Eichen sind nicht vorhanden.

Auf einigen Alpen trifft man noch Gemsen, sonst nur weniges Wildpret, jedoch bemerkt man öfter Luchse und Wildkatzen, auch verirren sich, jetzt jedoch seltner, Bären und Wölfe von Kärnthen herüber in die Gebirge der Gastein. Köstliche Forellen liefern einige Thalbäche; die meisten Seen sind längst verödet.

Das Gasteiner-Thal hat überhaupt eine Bevölkerung von 3689 Seelen, worunter 1899 Weiber und 1790 Männer, welche in 608 Häusern wohnen; auf die Gebäude des Marktes Hof in Gastein, des Dorfes Gastein oder eigentlichen Wildbades u. s. w. werden wir zurückkommen. Im ganzen Landgerichtsbezirke liegen

20 Dörfer, und der einzige Markt Hof. Das Klima von Gastein ist unbeständig und nicht selten rauh; Blumauers Schilderung desselben lautet also;

„Und o, das Klima Freund! ist wie in Wien
Die Schönen, launenhaft und voller Eigensinn,
Und recht gemacht, um dich in der Geduld zu üben;
Denn bald hüllt sich in einen trüben
Und dichten Schlei'r der ganze Himmel,
Um ganze Wochen zu boudiren (schmollen);
Bald macht ein bischen Sonnenschein
Dich schwitzen, bald ein Regen frieren,
Bald heizt man hier im Junius noch ein.
Und um die Scene mehr noch zu variren,
Sieh', so geriethen neulich gar
Der Sommer und der Winter sich in's Haar,
Und gaben uns von bösen Ehen
Ein recht erbaulich Bild zu sehen.
Frau Sommer fieng mit heißen Thränen an,
Allein ihr kalter trotz'ger Mann
Ward toll, und schüttelte die eisige Perücke,
Und hauchte sie so grimmig an,
Daß, ach in einem Augenblicke
Die arme Frau vom Scheitel bis zur Zeh'
Ganz überschneit sich sah. Darob ereiferte
Sich dann Madam, und fing zum Gegenstücke
Auf ihren alten Grobian
Zu donnern und zu blitzen an.
Und so Freund! sahen wir, wie mitten
Im Junius, der Schnee mit Blüthen,
Die Sommerlüftchen mit December-Eis,
Der Blätter frisches Grün mit Weiß,
Und Blitze, die den Schnee versengten,
Recht kunterbunt sich durcheinander mengten." —

Für den Ackerbau sind das rauhe und in der That selbst in Prosa sehr unbeständige Klima, das zu wenig schwere Vieh, die

Moräste in der Ebene, und die oft drohenden Schneelawinen an Bergabhängen gleich ungünstig. Nur der alle Hindernisse besiegende Fleiß der Thalbewohner kann zuweilen den eignen Hausbedarf decken, oft aber muß aus Kärnthen Getreide eingeführt werden; auch die Obstbaumzucht hat bis jetzt nicht sehr bedeutende Fortschritte gemacht, befindet sich aber nunmehr in Aufnahme; Gärtnerei wird wenig getrieben und höchstens etwas schlecht gedeihendes Gemüse gezogen. Der ehemalige so reichliche Bergsegen ist verschwunden; Handel und Gewerbe liegen beinahe ganz darnieder und der höhere Kunstfleiß hat von seinem Vorhandensein, zur Zeit des höchsten Wohlstandes, in diesem Thale keine Spuren hinterlassen. Die Viehzucht gehört unter des Gasteiners vorzüglichste Erwerbzweige. J. Jahre 1834 zählte man auf den Höfen und in allen andern Behausungen des Gasteinerthals, mit Einschluß der sämmtlichen Alpenwirthschaften: 330 Pferde, 33 Ochsen, 4124 Kühe, bei 1200 Rinder, 3168 Schafe, etwa 1000 Ziegen und Böcke und 200 Schweine. Geflügel findet man höchstens in Steigen im Straubinger'schen Gasthofe des Wildbades, denn im Freien, selbst in den Höfen der Häuser, würde jedes Geflügel sogleich von den Geiern*) und andern Raubvögeln entführt werden. — Die Pferde haben zu dicke Köpfe; aber sie werden ihrer seltenen Dauerhaftigkeit wegen sehr gesucht und nur die Stuten bleiben in der Regel im Thale zurück. Zur Ochsenzucht fehlt es in Gastein größtentheils an Raum und an Wirthschaftskapital. —

---

*) Westenrieder erzählt folgende interessante Anekdote: Zwischen Beckstein und Naßfeld wurde ein zweijähriger Knabe von einem sogenannten Gemsgeier entführt und nach dessen, in der Höhe einer senkrechten Felswand befindlichem Neste (Horst) getragen. Alles Mögliche versuchte man, das unglückliche Kind zu retten; ein kühner Jäger, mit Säbel und Pistolen bewaffnet, wurde, auf einem Querholze reitend, an Stricken bis zur Höhle des Adlers, von Oben herniedergelassen; allein der Weidmann fand den Knaben bereits auf gräßliche Art zerrissen und wurde von zwei Geiern mit solch' furchtbarem Gezische empfangen, daß er, beinahe die Besinnung verlierend, das verabredete Zeichen gab, auf welches man ihn eiligst zur Höhe zog.

Jetzt halten wir es an der Zeit, endlich auch die Bewohner des interessanten Thales schärfer in's Auge zu fassen und gerecht zu würdigen. Der eigentliche Gasteiner ist arm, aber fromm, gutmüthig und heiter. Fest hängen diese Leute an der Sitte und Religion der Väter, fest an alten Gewohnheiten aber auch an Vorurtheilen.

Die Alpenwirthschaft vorzüglich beschäftiget einen großen Theil der Bewohner des Gasteinerthals, und verschafft ihnen den nöthigsten und gewöhnlichsten Lebensunterhalt; durch die Badgäste aber kommt im Sommer vieles baares Geld in Umlauf. Der geringste Theil der Thalbewohner treibt zu Hofgastein und im Wildbade bürgerliche Gewerbe. Das Wildbad und die uralten immer noch betriebenen Bergwerke am Rathhausberge unterhalten und beleben einigen Verkehr mit Fremden. Das Leben der Bergknappen ist übrigens sehr einförmig und dürftig. Der Landbewohner ißt des Tages fünfmal, aber höchst mittelmäßig und häufig sogar schlecht. Wasser ist dieser Leute gewöhnliches Getränk; der Wohlhabendere hält sich an das kräftige Bier; auch dient der im ganzen Tauerngebirge hochberühmte Enzianbranntwein zum gewöhnlichen, als auch insbesondere zum Heilungsgebrauch. Die Wohnungen sind größtentheils ganz aus Holz, und nur wenige der wohlhabendern Landwirthe im Erdgeschoße aus Steinen aufgeführt. Das Erträgniß der Alpenwirthschaft besteht aus trockenem Käse, oder dem sogenannten Reibekäse, aus sauern und süßen Käsen, Schaf- und Ziegenkäsen, Schotten, Butter und Schmalz. Auf eine gute Melkkuh rechnet man 30 Pfund Schmalz und 100 Pfunde süßen oder sauern Käs jährlichen Gewinn. Die Mundart der Gasteiner ist die salzburgische, nur etwas singender. Das Herumstreichen lediger Bursche nächtlicher Weile an den Häusern und Fenstern reizender Dirnen ist hier — wie in diesen Gebirgen überall — eben so gewöhnlich als das Herausfordern und Raufen.

In den Jahren 1614 bis 15 wanderten über 500, der neuen Lehre halber hart bedrängte Gasteiner nach Oesterreich, Kärnthen, und Steiermark aus, und die Verfolgung der Protestanten, so wie ihre Auswanderungen, später nach Preußen, Holland und noch weiter, dauerten, aktenmäßig, selbst bis in das zweite

Viertheil des vorigen Jahrhunderts fort; dieser so weit getriebene Verfolgungsgeist entvölkerte das schöne Thal immer mehr, und er war es vorzüglich, der auch die ehemaligen Prachtwohnungen der Gewerken,*) Weitmoser, Zotten, Strasser, Grimmig u. a. in Ruinen umwandelte.

Die ehemaligen Kernbewohner zu ersetzen, wanderte aus Tyrol, Schwaben u. a. Ländern, in die Gastein und in's Salzburgische überhaupt, demoralisirtes und unstätes Gesindel ein und die ältern Eingeborenen unterscheiden sich von demselben auffallend genug durch eine hohe Stirne, durch ernste, sprechende Gesichtszüge und gebogene Nasen; insbesondere zeichnen sich die Gasteinerinnen durch sehr anmuthige Physiognomien, durch ein eigenthümliches liebreizendes Lächeln, dann durch schlanke bildliche Gestalten und treffenden Mutterwitz sehr zu ihrem Vortheile aus. Das weibliche Geschlecht ist von größerem Schlage und fleischiger als die Männer, und oft bis zum Verwundern milchweiß und rosicht gefärbt. Die Kinder sind bis zu 10 und 12 Jahren sehr gesund, munter, unerschrocken, selbst gegen Fremde sehr zutraulich, größtentheils wohlgestaltet, und von so einnehmenden Gesichtszügen, daß sie eine schöne künftige Generation versprechen. Leider aber kommt diese doch nicht ganz entsprechend zum Vorschein, weil schlechte Nahrung und die anstrengenden Arbeiten der Feld- und Alpenwirthschaft auf diesen kalten Bergen und steilen Kahren die Entwicklung und Ausbildung der ersten bessern Anlagen und Kräfte theils ganz hindern, theils verzehren. Demungeachtet bemerkt man in der Gastein Kröpfe und dicke Wänste nicht häufig, und die unseligen Jexen (Cretins)

*) Gewerke hießen jene Privaten, welche auf eigene Kosten zuerst den Bergbau in Gasteins Gebirgen betrieben; da das Unternehmen selbst die kühnsten Erwartungen übertraf, gelangten die Gewerken bald zu nicht minder großem Ansehen als Reichthum; sie wurden den Patriziern in den Reichsstädten gleich geachtet und selbst die berühmten Fugger standen mit mehreren derselben in freundschaftlichstem Verkehre und Blutverwandtschaft; übrigens werden wir bald auf jenen ersten ergiebigen Anfang des Bergbaues in der Gastein zurückkommen, der vom 14. bis zum 17. Jahrhunderte blühte und dann verfiel.

erſcheinen hier weit ſeltener als im benachbarten Kärnthen oder Steyermark. Die Kleidertracht der Gaſteiner kömmt, mit nur geringer Abweichung, jener ohnehin allgemein bekannten der Bewohner des benachbarten Gebirges gleich.

Wir bezweifeln nicht im geringſten die alte Sage, daß ſchon vor mehr als dreitauſend Jahren dieſe Thäler von den Tauriskern — einem keltiſchen Volksſtamme — bewohnt geweſen ſeyn mögen, allein, wenn auch vom Ey beginnend, gedenken wir uns doch, zu Gunſten der verehrlichen Leſer, bei demſelben nicht allzulange zu verhalten.

Weit hin über Salzburgs beſchneite Berge, und ſelbſt bis in unſere ſtille Gaſtuna breitete ſich das Herrſcherthum der alten Roma aus, doch nach wenigen Jahrhunderten brach die rieſige Macht auch dieſer Eroberer, und von ihrem einſtigen Walten in dieſen Thälern zeugen nur noch einige ausgegrabene Alterthümer und die leiſen Ueberreſte einer römiſchen Heerſtraße.

Den entarteten Römern folgten im Beſitze dieſer Gegenden die kraftvollern Oſtgothen, welche unter ihrem großen Theodorich hier ein Jahrhundert lang Ackerbau und Viehzucht trieben, dann aber den Bojoariern und Franken weichen mußten, die auf ihrem Siegeszuge alle Spuren früherer Kultur aufſuchend, auch die benachbarten Thäler fanden.

In jenen altergrauen Zeiten erſchienen im Pongau drei fremde und räthſelhafte Männer, welche die Einwohner auf die Naturſchätze aufmerkſam machten, die Gaſtuñens Schooß von jeher barg. Man betrachtete die Fremdlinge als Abgeſandte Gottes, und ehrte dankbar ihr Andenken. Heutigen Tages noch ſteht auf der Anhöhe zwiſchen Klammſtein und dem Bärenkogel eine Kapelle und ein Gemälde ſtellt jene heilbringende Fremdlinge dar, wie ſie Gaſteins Gebirge zum erſten Mal zu erſteigen begriffen ſind; man nennt die Höhe und den alten Steig: „Zu den drei Wallern.“

Im Jahre 894 ſoll der Markt Hof zu erbauen angefangen worden ſeyn; zwei Jahrhundert ſpäter wenigſtens war das Thal ohne allen Zweifel ſchon allgemein wieder bewohnt. Herzog Otto

von Bayern hatte daselbst ein Prädium, und übte Fisch- Jagd- und Alpenrecht. Die Kirche zu St. Nikola am Vorsprunge des Badberges wurde notorisch im J. 1389 erbaut.

Was nun das Wildbad selbst betrifft, wird erzählt, daß es i. J. 680 (? ?) unter der Regierung des römischen Kaisers Tiberius und des damaligen salzburgischen Bischofs Ezzins, von zwei Jägern auf der Pürsche, durch einen, von diesen verwundeten Hirsch entdeckt worden sey, der in einer heißen und rauchenden Quelle Linderung seiner Schmerzen suchte; zwei Eremiten, St. Primus und Felizian, betheten in einer nebenstehenden Hütte, hinderten die Jäger an der Erlegung des Thiers, indem sie in dem Vorfalle einen Wink Gottes erkannten, und das Heil prophezeiten, welches aus der neu entdeckten Quelle für unendliche Zeiten der leidenden Menschheit erspriessen würde.

Die Quelle gewann nun immer an Berühmtheit, und ihr verdankten zu allen Zeiten Tausende ihre Genesung. Im J. 1436 heilte ihr Gebrauch dem nachmaligen Kaiser Friedrich III. eine sehr schmerzhafte und gefährliche Wunde am Schenkel. Im folgenden Jahre sah Pfalzgraf Philipp am Rhein hier seine zerrüttete Gesundheit schnell wieder hergestellt.

Im Jahre 1537 trafen Pfalzgraf Otto Heinrich und dessen Vater Friedrich mit 20 Wagen, 50 Pferden und 18 Maulthieren im Wildbade ein. Froh, seine Gesundheit wieder erhalten zu haben, führte Otto Heinrich im folgenden Jahre auch seine Gemahlin dahin, dann erschien zwei Jahre später Ludwig, Herzog von Bayern, und verweilte vier Wochen.

Im J. 1591 zog der Erzbischof Wolf Dietrich mit einem Hofstaate von nicht weniger als 240 Personen und 139 Pferden in die Gastein. Es waren die schönsten Tage seines Lebens, seines Glückes und Stolzes.

Fortwährend behauptete das Wildbad seinen Ruhm. Im J. 1631 fuhr Herzog Albrecht von Bayern mit seiner Gemahlin dahin. Ihm zur Lust und Ehre stellte Erzbischof Paris eine große Gemsenjagd in der Ketschach an. Im folgenden Jahre kehrte Herzog Albrecht, und nun zwar mit seinem glänzenden Hofstaate, wieder.

„In den Zeiten, da die Medizin noch in der Wiege lag — urtheilt der sinnige Vierthaler sehr richtig — und man ihrer Hülfe weniger als jener der Wundarzneikunde bedurfte (oder zu bedürfen glaubte), hielt man sich mehr an die Natur. Man suchte die Orte auf, wo sie Heilung versprach, und fand sie gewöhnlich in den warmen Quellen."

Der erste Arzt, welcher des Wildbades öffentlich erwähnt, und zugleich dessen Gebrauch dringend empfohlen hatte, war Theophrastus, Paracelsus ab Hohenheim. Er wollte genau des Wassers Bestandtheile kennen, und bestimmte mit großer Zuversicht die Fälle, in welchen dasselbe schädlich oder wohlthätig wirke. Nach ihm heilt es in jedem dritten Jahre offene Schäden, und in jedem vierten die Kontraktur.

In neuern Zeiten (1780) erschien Barisanis treffliche und großen Aufschluß gewährende: „Dissertatio inauguralis chemico-medica de thermis Gasteinensibus" und 1785 dessen „Physikalisch-chemische Untersuchung des berühmten Gasteiner Wildbades" — doch genug für jetzt, da wir ohnehin in nächster Folge auf die nunmehrigen Quellen, deren Bestandtheile, Wirkungen und Gebrauch zurückkommen werden.

Die Ausbeute edler Metalle hat in der Gastein, wie fast überall, sehr abgenommen und längst sind die Zeiten dahin, wo allein (im 16. Jahrhunderte) die Fundgrube „Krone" in der Gastein, jährlich 80,000 Dukaten ertragen haben soll.

Ein schlichter Mann, Christoph Weitmoser,*) entdeckte

---

*) Schon Erasmus, des Christophs Vater, versuchte um das Jahr 1495 das Bergglück mit ungemein gutem Erfolge. Der jetzt verfallende Erasmus-Stollen war sein Werk. Von des Erasmus Eheweib wird erzählt, daß sie einst in der Klammstraße einer Bettlerin eine kleine Gabe versagt habe und von dieser mit dem Fluche baldiger Verarmung beladen worden sey. Die stolze Weitmoserin warf hierauf höhnend einen kostbaren Fingering mit den Worten in die brausende Ache: „So wenig ich diesen Ring je wieder erhalte, so wenig kann ich arm werden;" allein bald fand

jenes so ungemein ergiebige Goldbergwerk. Allein die Arbeit war anfangs höchst anstrengend und der arme Weitmoser, obwohl die Grube ganz allein in Gesellschaft seiner rüstigen Söhne bearbeitend, hatte für die nöthigen Werkzeuge u. dgl. seine kleine Baarschaft bald so ganz und gar erschöpft, daß er einst zur österlichen Zeit nicht so viel besaß, um für die Festtage ein Pfund Fleisch zu kaufen. Die gute Hausfrau, sein Eheweib, gab ihren Schleier in Versatz, um den Ihrigen ein Osterlämmchen vorsetzen zu können. Doch bald hernach machte der damalige salzburgische, ungemein menschenfreundliche Bischof Leonhard dem ehrlichen Vater Weitmoser ein Darlehen von hundert Thalern mit der Bedingung, daß er sie, sobald es ihm möglich, heimzahlen sollte. Mit diesen 100 Thalern arbeitete nun der rüstige Mann so glücklich fort, daß er gar bald reiche Goldadern eröffnete, die ihm nicht blos zur Osterzeit, sondern täglich Fleisch, Brod und Wein in Hülle und Fülle abwarfen und ihn sogar in den Stand setzten, daß er, außer dem Haupterbtheile, welches die Söhne erhielten, jeder von seinen vier Töchtern, welche sämmtlich gar stattliche und ansehnliche Männer heiratheten*), 80,000 fl. und ihren vielen Kindern, jedem noch besonders, 1000 fl. dazu hinterlassen konnte. Bischof Leonhard kam auch nicht zu kurz, denn er wurde durch den landesherrlichen Antheil, den er vom reichlichen Ertrag des Bergbaues in der Gastein erhielt, reich und auf Weitmosern deutend sagte der Erzpriester zu Kaiser Maximilianen: Er habe einen Kapellan, der nimmermehr auszusäckeln sey.

---

sie bei Tafel ihren Ring im Bauche eines Fisches — wer dächte hier nicht an den Ring des Policrates? — und sie verarmte dermassen, daß nach einigen Autoren sie es gewesen seyn soll, welche ihren Schleier versetzen mußte, um am Ostersonntage den Ihrigen Fleisch aufsetzen zu können. — Christoph Weitmoser starb 1558; dessen einer Sohn, Isaias, studierte 1569 zu Ingolstadt; seine beiden Brüder, Hans und Christoph, waren es, welche den Bergbau fortsetzten, aber beide starben mit Schulden beladen.

*) In den Adern der Fürsten Fugger und Chevenhüller strömt Weitmoserisches Blut.

Nicht Weitmosers Descendenz allein setzte den Bau auf edle Metalle in diesen Thälern fort, sondern das seltene Glück dieser Familie zog viele speculative Männer in das wunderbare Thal, welche zum Theil mit nicht geringem Erfolge den Bergbau trieben. Also bildete sich der Wohlstand der sogenannten Gewerke immer mehr aus und theilte sich bald dem ganzen Thale mit. Die Gewerbe leiteten einen sehr lebhaften und einträglichen Handel mit Italien ein und erhoben Hof in der Gastein zu einem wichtigen Speditionsplatz, so wie nach Salzburg zum reichsten Orte im Herzogthume; auch unterstützten die Gewerke Wissenschaften und vorzüglich schöne Künste mit medizeischer Munificenz, und erbauten sich herrliche Paläste und geschmackvolle Landhäuser, wie man sie bisher nur in Italien selbst zu erschauen gewohnt war.

Allein der Bergsegen wich und mit ihm wandte der Genius des Ueberflusses und des Glückes diesen Thälern den Rücken. Mit Wehmuth wandelten wir zu Hof in der Gastein an den nun leer stehenden weitläufigen Getreidemagazinen, an dem Strasserhofe, an den Ruinen des ehemaligen Weitmoser'schen Palastes, an der einstigen Börse der edlen Gewerken, dem Zottenhofe und andern derlei merkwürdigen Ueberresten einer glücklichern Zeit vorüber. — An der Nordseite des Marktes erblickt man noch die Spuren ansehnlicher Gebäude, welche auf hohen Gewölben ruhten, in deren Schooße bedeutsame baare Summen, kostbare Geschirre, Kleinodien, Gold- und Silberplatten sorgsam bewahrt wurden, allein die Pflugschar ist bemüht, jene Spuren mit jedem Jahre mehr zu vertilgen. Steigen und Fallen — Blühen und Verblühen bleibt des Irdischen Loos!

VIII.

Der Fürstenweg. — Fußsteige. — Der Fall der Ache. — Dörfchen oder Wildbad Gastein. — Lage. — Häuser- und Einwohnerzahl. — Vikariatskirche und St. Nikola. — Das alte und neue Straubinger Haus. — Das Schloß. — Das Erzherzoglich Johann'sche Gebäude. — Haupt-Heilquellen. — Eigenschaften des Heilquellenwassers. — Der Badeschlamm. — Barisanis, Gerkens und Anderer chemische Analysen. — Partie medicale des über Gastein erschienenen Werkchens vom Dr. Streinz. — Neueste Analyse des Gasteiner-Mineralwassers, angestellt im Laboratorium des Hrn. Berzelius zu Stockholm. — Wichtige Versuche, welche in der neuesten Zeit an der Gasteiner-Quelle mit der Magnetnadel und galvanischen Säule vorgenommen worden sind. — Lichtbrechungsvermögen dieses Heilwassers. — Krankheiten und physische Gebrechen, in welchen sich das Gasteiner Bad, entweder als vorzüglich heilsam oder aber als schädlich bewährt. — Allgemeine und vermischte Notizen. — Vorsichtsmaaßregeln beim Gebrauch des Wildbades. — Trinkkur und Tropfbad. — Das Fürsten- und Herrenbad. — Badanzug. — Gewöhnliche Anzahl der Badegäste. — Bestellung der Quartiere und Bäder. — Charakteristik der drei Gasthöfe im Wildbad. — Das Spital. — Lebensweise und Auslagen im Wildbade. — Vergnügungen und Zerstreuungen. — Noch ein Rückblick auf den großen Wasserfall und die Gegend im Allgemeinen. — Die Janitscharenmusik der Knaben aus Hof-Gastein. — Das sogenannte Ehrungsbuch.

Die neu angelegte Straße oder der sogenannte „Fürstenweg" wendet sich, gleich außer dem Armen-Spital zu Hof, der Ache zu. Ueber eine Brücke gelangt man an das linke Ufer. Rechts liegt, unfern der Straße, das Dorf und Schloß Hundsdorf, — nach Andern: „Hundsstorf," oder „Huntsdorf"; wir werden

auf diesen Punkt zurückkommen — Dietersdorf am Stummerboden, und endlich das Dörfchen Lavern am Angerbache.

Hier zieht sich ein Fußsteig aufwärts, welcher in das Angerthal, durch dasselbe rechts in ein Seitenthal, die Gadauner-Mahde, und durch diese über den Stang, einen Sattel unweit der Dirchelwände, nach Bucheben in das Rauriserthal führt. Außer diesem bestehen noch viele andere Fußsteige in die Rauris und nach Großarl; über den Hoch- oder Korntauern wandern Fußgänger selbst im tiefesten Winter nach Kärnthen. Nur Schneegestöber und heftige Winde sperren ihn öfter. Ueber den Naßfelder-Tauern führt ein sogenannter Saumweg (für beladene Pferde wandelbar) ebenfalls nach Kärnthen und überdieß ist es Thatsache, daß man aus der Gastein mit einem verläßigen Führer, der die nächsten Gebirgswege wählt, in etwa drei und einem halben Tag nach Venedig gelangen kann.

Die oben erwähnte neue Straße oder der Fürstenweg zieht sich am Fuße des Schneebergs noch eine Stunde lang aufwärts, das Thal erweitert sich mehr und mehr und stellt mit jedem Schritte, durch den man sich vorwärts bewegt, eine freundlichere und doch romantische Physiognomie dar, bis endlich ein furchtbares und donnerähnliches Geräusch die Nähe des Heilbades selbst ankündiget. —

„Es reißt durch diesen Kessel fürchterlich
Ein ungeheurer mächt'ger Waldstrom sich!
Der schäumend über gräßliche Kaskaden (!?)
Durch die von ihm gespaltne Felsenwand
Wildbrausend selbst sich einen Weg gebahnt,
Und hier im Kampf mit großen Felsendämmen,
Die seinem Laufe sich entgegen stemmen,
Stets himmelan sein schäumend Wasser treibt,
Das Auge netzt und das Gehör betäubt."

Also schildert wieder Blumauer den Fall der Ache, welcher Gebirgsstrom das donnerähnliche Geräusch verursacht, und ein Schauspiel gewährt, welches sich nicht beschreiben läßt und von dem wir eine Abbildung diesem Werkchen beifügen.

Das Dörfchen Gastein — 2750' über dem Meeresspiegel, unter dem 47° 6' 7" N. B. — hängt, so zu sagen, größtentheils

Lith von G Kran

Digitized by Google

am steilen Abhang des vor Zeiten übergestürzten, gegen 9000 F. hohen Graukogels, in einer sehr engen Schlucht zwischen diesem und dem gegen 6000 F. hohen Schneeberge. „Es ist höchst wahrscheinlich — sagt V. Eble in seiner Beschreibung des Wildbades Gastein. Wien 1832. 8. — daß diese Schlucht ehedem ganz geschlossen war, und durch die Gewalt der im Becksteiner Thale zu einem See angeschwollenen Ache durchbrochen wurde, indem sich letztere sodann vor der Schreckbrücke, hart am Schloße und dem neuen Straubinger-Hause vorbei, in mehrfachen Fällen bis an die Klippe unter St. Nicola 630 F. tosend und schäumend hernieder stürzt." Sehr possirlich-charakteristisch äußert Lorenz Westenrieder: *)

„Es ist, als wenn Jemand die achtzehn Häuserchen, **) aus welchen das Ganze besteht, in seiner Hand gehalten, und sie im losen Scherze durch die Finger hätte fallen lassen."

Die Vikariatskirche mit ihrem bescheidenen Thürmchen liegt in Mitte, und das Spital — worauf wir zurück kommen werden — am Ende des Dorfes. Außerhalb des Dorfes, am Vorsprunge des Badberges, befindet sich das schon oben erwähnte Kirchlein von St. Nicola, nebst einem kleinen Friedhofe, auf welchem Fremde und Einheimische beerdiget werden. Das alte Straubinger Haus ist der beste und berühmteste Gasthof in Gastein, in welchem die anständigern Badegäste seit länger als 300 Jahren Unterkunft suchen; unlängst wurde, um dem immer fühlbarer gewordenen Mangel an anständigen Quartieren abzuhelfen, das neue Straubinger Haus, ein steinernes Gebäude, aufgeführt. Das landesfürstliche Schloß steht dem Straubinger Hause gegenüber, in einer Entfernung von beiläufig 40 Schritten. Es wurde im J. 1794 von Hieronimus, dem letzten Fürsten Erzbischof von Salzburg, auf einem Granitfelsen erbaut. Eine doppelte breite Treppe

---

*) Briefe über und aus Gastein von L. v. Westenrieder. München 1817. 8. 102 Seiten. (Bei Joseph Lindauer).

**) Dermalen zählt Gastein 21 Hausnummern und mehr als 100 Einwohner. Unter den Häusern befinden sich, mit Ausnahme des Schloßes und des Erzherzoglich-Johann'schen Gebäudes, nur drei aus Stein aufgeführte.

führt zu dem, mit Serpentin umfangenen Vestibule, in welchem ein Billard steht. Das Schloß besteht aus zwei Etagen und Mezzaninen und es werden in seine Gemächer schon seit d. J. 1807 Badgäste aufgenommen.

Auch der Badearzt wohnt im Schlosse, wo er seine eigene Apotheke hält.

Nahe an der Hauptstraße, welche ins Wildbad führt, und auf dem linken Acheufer liegen die große Straubingerstallung, die Wagenremise, das Pferdeschwemmbad, und weiter entfernt ein kleines Haus, die Prälatur genannt, und zwischen zwei krystallenen Wasseradern, malerisch situirt, das neuerbaute Wohnhaus Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann von Oesterreich.

Jenseis der Schloßgrabenbrücke, am Badberge, oder am westlichen Ufer des Reichebenbergs sprudeln aus dem Steingerölle und dem brüchigen Abhange die berühmten Heilquellen des Gasteiner Wildbads hervor.

Von den fünf Haupt-Heilquellen, welche der leidenden Menschheit Lebensbalsam spenden, werden gegenwärtig nur vier zum Badegebrauch verwendet, und zwar:

1. Die Fürstenquelle, als die höchste, welche auf der Westseite des Felsenrückens am Schreckberge, vom östlichen Flügel des Schlosses, durch einen Graben getrennt, aus dem Schutte hervorbricht und i. J. 1807 auf Aerarialkosten in einen solid gemauerten 7 — 8 Klafter tiefen Stollen aufgefaßt wurde. Sie liegt 65′ 5″ über der untersten Quelle und ihr Wärmegrad beträgt ungefähr 36° R. Das Heilwasser dieser Quelle fließt dermalen größtentheils unbenützt ab, und nur ein kleiner Theil wird zur Doktorsquelle hinabgeleitet und mit derselben für die Schloßbäder verwendet.

2. Die Doktor-Quelle sprudelt am ehemaligen Doktorhäuschen, 20′ 7″ über der untersten Quelle aus dem Felsenrücken unter dem alten Wege, mit einem Wärmegrade von 30° R. hervor und ward früher zu einem Dunstbade im Doktorhause verwendet. Dieses Gebäude wurde jedoch ganz abgebrochen und an dessen Stelle die gegenwärtige Hebemaschine erbaut, von welcher das Wasser durch eine Strecke von

mehr als 30 Klafter in die Wasserbehälter der Schloßbäder gehoben wird.

3. Die Franzens-Quelle. Früher die Straubinger-Quelle genannt und nun mit der Inschrift versehen: „Durch gütige Fürsorge Franz des Ersten i. J. 1807" floß früher zur Hälfte unbenützt ab, und wurde sodann, auf Kaisers Befehl, durch einen sehr zweckmäßigen und festen Bau verwahrt. Sie bricht an der alten Straße, am Fuße des Reicheben-Berges 39' 3" über der untersten Quelle aus dem Schotter hervor und hat einen Wärmegrad von 30° R.

4. Die unterste oder Hauptquelle. Sie ist von allen, mit einem Wärmegrad von 38° R., die ergiebigste, da sie mehr Wasser als die drei ersten zusammen liefert. Sie hatte ihren Ursprung mehr östlich, am Fuße des Reicheben-Berges unter der Straße im Gerölle. Die österreichische Regierung ließ i. J. 1821 nachgraben, bis man an festes Gestein kam.

5. Die Grabenbäcker-Quelle, am linken Ufer der Ache, jenseits des Wasserfalls mit 29 ½° R., weil sie mit kaltem Wasser vermengt ist. Eine ärmere Quelle erscheint bei der herrschaftlichen Schloßküche. Die Wasserfallsquelle wird zu dem dermaligen Straubinger'schen Pferdebad benützt und gehört mit zu den Merkwürdigkeiten Gasteins. Der heiße Born sprudelt unmittelbar aus dem Gneißgesteine mitten im Bette und im brausenden Sturze der Ache empor, wird unter den darüber hinstürzenden Fluthen der Ache mittelst einer eisernen Röhre aufgefaßt, und in das mit behauenen Steinen ausgelegte Bassin geleitet, um dort als Pferdebad zu dienen.

Der Spiegel dieser Heilquellen ist so klar und hell, daß man auf dem Boden des Bades auch den kleinsten Gegenstand zu erkennen vermag. Das Wasser fließt ruhig, ohne alles Geräusch und ohne Blasen zu werfen, aus des Felsens Schooße. In der Regel merkt man selbst in dem Stollen nur einen warmen Wassergeruch, welcher sich jedoch bei nahendem Donner- oder Regenwetter in einen Schwefelwasserstoffgas-Geruch verändert, den Personen mit sehr feinen Geruchnerven im Bade selbst noch bemerken wollen. Das reine kristallhelle Badwasser schmeckt wie jedes andre Quellwasser. Der

Wärmegrad schwindet sehr langsam; das Badwasser, welches des Abends mit 36 Grad eingelassen wird, hat des andern Tages deren noch 28, welchen letztern Wärmegrad man in der Regel für die Badegäste am zuträglichsten hält.

Der verläßige und ungemein vorsichtige Vierthaler läßt sich dagegen unter anderm vernehmen, wie folgt: „die Mineralquellen „von Gastein trotzen einem gewöhnlichen chemischen Apparate, und „verrathen ihren innern Gehalt durch äußere Merkmale nicht. Das „schärfeste Auge entdeckt nicht ein Fäserchen; der feinste Geruch „keinen Schwefelduft. Selbst bei der eingeschlossenen Quelle „fühlt man den Schießpulverdampf nicht, welchen ältere Che„miker daselbst gefühlt haben wollen, wohl aber etwas fein Lau„genartiges, das mehr die Geschmacks- als die Geruchsnerven „afficirt."

Eine sogleich Jedem auffallende Erscheinung stellt ein vom Gasteiner Heilquellwasser rückbleibender Badeschlamm (sonst auch Bademoos genannt) dar. Er ist zäh und schleimig und seine Farbe hellgrün, wo ihn das Wasser noch bespühlt, und dunkelgrün und schwärzlicht, wo ihn die Luft getrocknet hat. Sein Geschmack ist bitter, herb, scharf, anziehend und seine Wirkung, wenn man ihn auf Wunden und schmerzende Narben legt, auffallend heilsam.

Die Bestandtheile des Heilquellenwassers, welche sich sogleich ohne künstliche Untersuchung offenbaren, sind Salze, Koch-, Glauber- und Bittersalz. Nach Barisanis chemischer Analyse lieferten 32½ Pf. warmes Badewasser, vermittelst des Abrauchens und der Reagentien: Eine nicht bestimmte Menge Schwefelluft; fire Luft, theils im freien Zustande, theils mit dem Minerallaugensalze und der Kalkerde verbunden 198 Gran; Kochsalz 50 Gr.; Bittersalz 26¼ Gr.; mineralisches Laugensalz 5 Gr.; Kalkerde 13⅓; Thonerde, vielleicht mit einer kaum bemerkbaren Menge Eisen vermengt 5 Gr. — Der gelehrte Gerken schrieb: „das Gasteiner Badewasser führt: Spießglas, Markasit und Mißmuth." Dem Arzte von Fache oder ungewöhnlich wißbegierigen, an diesen Quellen Hülfesuchenden kann man mit Recht die „Partie médicale" des unlängst über Gastein in französischer Sprache er-

schienenen Werkchens empfehlen, welches den Titel führt: „Les Bains de Gastein et leurs effets admirables dans des maladies les plus désespérées, par le Docteur Wenceslas Streinz etc. etc. Linz 1831. 8. pag. 188. — Neuer und nicht weniger interessant ist die oben erwähnte Beschreibung des Wildbades Gastein und der neu errichteten Filial-Bad-Anstalt zu Hof-Gastein von Dr. B. Eble.

Die neueste und genaueste Analyse des Gasteiner-Mineralwassers ist von Hrn. Professor Hünefeld zu Greifswalde in dem Laboratorium eines der größten Chemiker unserer Tage, des Herrn Berzelius in Stockholm gemacht worden, und hat folgendes Resultat geliefert:

Spez. Gew. 1,0002

	In 1898,361 Gr.	In 1000 Gr.
Schwefelsaures Natrum	0,354360 —	0,1866 —
Chlornatrum . . .	0,070057 —	0,0369 —
Chlorkalium . . .	0,034794 —	0,0183 —
Kohlensaures Natron	0,015789 —	0,0083 —
Kohlensaurer Kalk .	0,084000 —	0,0442 —
Kieselerde	0,082250 —	0,0433 —
Reine Talkerde . .	0,002500 —	0,0013 —
Mangonoxyd . . .	0,003500 —	0,0018 —
Eisenoxyd	0,012000 —	0,0063 —
Schwefelnatrum .	0,007440 —	0,0292 —
Flußsaurer Kalk .	Spur	Spur
Phosphorsaure Thonerde	—	—
	0,666690 Gr.	0,3508 Gr.
Wasser . . .	1897,694310 —	999,6492 —
	1898,361000 Gr.	1000,0000 Gr.

Die Urtheile der ältern Aerzte und Naturforscher sowohl, als auch die frühern Analysen können hier in gar keine Betrachtung kommen. Sie widersprechen offenbar allen Grundsätzen und Entdeckungen der neuern gründlichen Scheidekunst und den erweiterten naturhistorischen Kenntnissen; auch mußten die ältern Analysen, wegen des tiefen Standes der Chemie sowohl, als wegen der äußerst

mangelhaften Apparate, welche bei Analysirung des Badewassers angewendet worden sind, nothwendig unzuverläßig und unrichtig ausfallen.

Hr. Professor Baumgartner in Wien hat in der allerneuesten Zeit mittelst der Magnetnadel und galvanischen Säule wichtige Versuche in Gastein selbst angestellt. Er fand, daß dieses Wasser, unmittelbar an der Quelle, die Magnetnadel bis auf 25 Grad des Multiplikators bringt, — während gewöhnliches destillirtes Wasser nicht die geringste ähnliche Wirkung erzeugt; ferner, daß dieses Mineralwasser in einer Temperatur von 27 — 28° R. die Nadel nur auf 11°, und daß die aufgefangenen Dämpfe dieselbe nur auf 14° bewegen. Durch die Voltaische Säule machte derselbe Gelehrte die höchst wichtige Entdeckung, daß das Gasteiner Heilwasser nicht, wie das gewöhnliche, zwei, sondern drei Theile Wasserstoff auf einen Sauerstoff enthalte. Auch hat Hr. B. gefunden, daß das Gasteinerheilwasser die Electricität viel stärker leitet, als gemeines Wasser. Endlich hat auch Herr Professor Stahl in München i. J. 1829 am Gasteiner Heilwasser ein starkes Lichtbrechungsvermögen bemerkt. Indessen ist der Maßstab, nach welchem diese neuentdeckten Kräfte auf den menschlichen Organismus beim Gebrauch dieses Heilwassers wirken, noch ein tiefes Geheimniß, und nur wiederholte Versuche mit genauer und umfassender Berücksichtigung aller bisher zu wenig beachteten Eigenschaften und Verhältnisse können ein erschöpfendes Resultat begründen.

— Die Heilkräfte der Mineralquellen beweisen sich, nach den durch viele Jahre gesammelten ärztlichen Erfahrungen, durch ihre gelind reizende und belebende, resolvirend und erweichende, besänftigende und stärkende Eigenschaften überhaupt in chronischen Krankheiten sehr heilsam, als: in der halbseitigen Lähmung vom Schlagflusse; in allgemeiner Schwäche und Abmagerung nach häufigem Samenverlust; im Zittern nach zu übermäßigen Genüssen geistiger Getränke; im Veitstanze; in Lähmungen nach Prellschüssen und Kontusionen; in der Hypochondrie; in der Hysterie; in der chronischen Kardialgie aus indirekter oder von erhöhter Reizbarkeit des Magens, wenn keine muthmaßliche Verhärtung oder Auflockerung der innern Magenhaut oder des Pylorus vorwaltet; in der krampfhaften

Gelbsucht; in der Bleichsucht; bei Krämpfen und langwierigen Rheumatismen; in Skropheln; in der Siphilis; in chronischen Hautausschlägen; in Steinbeschwerden der Nieren und Blase u. v. a. m.

Als durchaus schädlich und unheilbringend würde sich dagegen der Gebrauch des Wildbades bewiesen: Bei der Lungensucht, oder einiger Anlage nur zu dieser Krankheit; bei der Wassersucht; in Schwangerschaften; bei hitzigem und schleichendem Fieber, Fraisen und Epilepsien; bei gewöhnlichen Gelbsuchten, Puls- und Blut-Adergeschwulsten u. dgl. m.

Uebrigens hat man bei dem Gebrauche des Wildbades die allgemein bekannten Vorsichtsmaßregeln, wie bei jenem anderer Mineralquellen anzuwenden, und es bleibt für jeden Kurgast unerläßlich, sich vorerst hierüber mit dem Badarzt zu besprechen, dem allein es obliegt zu bestimmen: ob mit dem Bade auch die Trinkkur verbunden werden soll, und zwar in welcher Art und Weise? — Auch des Tropfbades bedienen sich viele Gäste mit dem besten Erfolge.

Das Fürstenbad im Schloßgebäude besteht aus Serpentin und ist ungemein einladend; die andern Bäder, von Holz erbaut, sind im Hintergebäude enthalten. In allem sind 22 Bäder vorhanden; der Wirth Sträubinger hält deren allein fünf. Das besuchteste unter diesen ist das Herrenbad mit einem erwärmten Gemache zum Aus- und Ankleiden; es ist unter den Straubinger'schen das reinlichste und bequemste. Es werden diese Gemeindebäder von Herrn und Damen zugleich besucht, wobei es sich wohl von selbst versteht, daß auf einen ungemein dezenten Badeanzug sehr streng gehalten wird. Die Herren tragen über ihr Badehemd und die Unterbeinkleider einen weit über die Hüften reichenden und zugeknöpften Bademantel und eines ähnlichen Mantels bedienen sich auch die Damen. In den Bädern herrschen Anstand und ungezwungene Heiterkeit. Auf dem Wasser schwimmen stets Brettchen, durch deren Löcher welke und verdorrte Blumen und Kräuter gezogen werden, welche die wunderbare Kraft des Wassers wieder frisch erblühen und vom neuen duften läßt; ein Anblick, der den Kurgast mit Freude und Hoffnung erfüllt.

Im Durchschnitte kann man annehmen, daß jährlich 12 bis 1400 Kurgäste*) sich in Gastein einfinden. In den Monaten May, Juni und Juli ist die Anzahl derselben am größten, denn in dieser, der eigentlichen Bade-Saison, sind deren oft 400 zugleich anwesend.

Sehr rathsam bleibt es, bevor man nach Gastein reist, sich dort vorerst Quartier und Bad zu bestellen. Wer im Schloße wohnen und baden will, hat sich unmittelbar, in frankirten Briefen, an das k. k. Landgericht in Hofgastein selbst zu wenden, und auf eben solche Briefe reflektiren auch die Gastwirthe. — Hat sich der Ankommende nicht früher Quartier bestellt, sucht er gewöhnlich vorerst bei Straubinger, im besten vorhandenen Gasthofe nämlich, unterzukommen. Ist dieses nicht möglich, wandert man zum Grabenwirth und findet man auch hier kein Obdach, bleibt noch übrig, sich beim sogenannten Mitterwirthe, dem Zufluchtsorte der dürftigsten oder geizigsten Kurgäste, einzulogiren, wo man freilich nicht sehr bequem untergebracht ist, aber dafür auch ungemein billig lebt. Auch die Gebäude des Grabenbäckers bieten zur Aufnahme einiger Badgäste zwei Zimmer von besserer Qualität. In allen diesen Häusern findet sich übrigens Gelegenheit zum Baden vor.

Das sogenannte Spital, eine sehr schöne und lobenswerthe Wohlthätigkeits-Anstalt, darf hier nicht mit Stillschweigen umgangen werden. Es wurde bereits i. J. 1489 von Konrad Strochner, Wechselherrn zu Hof-Gastein gestiftet. Die Inschrift über dem Thore des Gebäudes lautet, wie folgt: „Ano Dmni MCCCCLx. x. x. VIIII (1489) erkauft und auferhebt worden das gegenbürtig hauß und pad zu

*) Dr. Eble schreibt: „Ich habe aus sichern Quellen erhoben, daß die größte Zahl der Gasteiner Badgäste aus dem Auslande, nämlich beinahe die Hälfte aus Bayern; ungefähr $\frac{1}{8}$ aus dem Herzogthume Salzburg und den angrenzenden Gegenden Tyrols; $\frac{1}{4}$ aus Oesterreichs andern entlegenen Theilen, namentlich aus Steyermark, Kärnthen, Ober- und Niederösterreich, sparsamer aus Oberungarn und Böhmen, und das letzte $\frac{1}{8}$, also eine verhältnißmäßig sehr große Anzahl, aus Berlin und Preußen kömmt."

ainem Spital der Armleute durch den Edlen und veſten Conraden Strochner, Wechsler zu Gaſtein dem Gott genedig ſeyn." Neben dem Haupteingange befindet ſich ein Brunnen mit ſüßem Waſſer, welcher eine Pyramide mit Becken aus rothem Marmor bildet, und mit folgender Inſchrift: „dankbar für erhaltene Geneſung zur Bequemlichkeit armer Badgäſte und Einwohner errichtet von K. Gr. v. K. 1818." Das Vermögen der Stiftung iſt keineswegs unbedeutend und wird von dem jederzeitigen k. k. Landrichter zu Hof-Gaſtein, dem Vikar im Wildbade und dem Badearzt adminiſtrirt.

Ein Wundarzt und der Spitalvater theilen ſich in die täglichen Geſchäfte. Um ins Spital aufgenommen zu werden, müſſen ſowohl In- als Ausländer durch legale Zeugniſſe, wirkliche Armuth, guten Leumund, und die Nothwendigkeit das Bad gebrauchen zu müſſen, ausweiſen. Da in dieſem ſogenannten Hoffpital keine Koſt gereicht wird, ſo haben zur Anſchaffung derſelben, zur Hin- und Rückreiſe Ausländer einen baaren Geldvorrath von wenigſtens 12 fl. C. M., Inländer aber 6 fl. C. M. mitzubringen; die letztern können auch zum Theile durch mitgebrachte Viktualien ſich behelfen. Sobald Jemand im Spitale aufgenommen iſt, erhält er als Inländer, während der Badekur 15 kr., als Ausländer 8 kr. Wochenſpende, ferner Jeder einen baaren Gulden bei der Ankunft, dann freie Wohnung, Betten, Holz, Licht, ärztliche Pflege und erforderlichen Falls Medizin, wodurch die jährlichen Renten der Stiftung von etwa 1000 fl. rein verausgabt werden. Außerdeſſen wird noch das bei den Kurgäſten wöchentlich geſammelte Almoſen, um die einzelnen Bettler zu entfernen, unter die Pfründner vertheilt. Die Zahl der jährlich im Spital verpflegten Armen kann auf 250 bis 270 angenommen werden.

Im Schloße und beim Straubinger ſind bei zeitiger Vormeldung ſehr anſtändige und wohl eingerichtete Zimmer zu erhalten. Der Mitterwirth hat nur 4 Zimmer und einige Kammern, der Grabenwirth dagegen 14 Stuben. Badegäſte, ſelbſt höhern Standes, finden, außer den genannten Gaſthäuſern, im Wildbade auch noch Unterkunft, freundliche Aufnahme und Bedienung: beim Zimmerwärter des Schloßes im ſogenannten

neuen Stockel Nro. 2; im Hauſe des Landarztes Nro. 7, welcher auch i. J. 1830 ein eigenes und für die bei ihm wohnenden Gäſte ſehr bequem belegenes Badehäuschen erbaute; im Vicariatsgebäude Nro. 9 und im Hauſe des Schullehrers Nro. 10, an welchen beiden Häuſern gleichfalls ein neues, ſehr bequem belegenes Bad hergeſtellt iſt; bei dem untern Krämer Nro. 16, der ſein baufälliges Haus erweitert und aus Steinen feſt hergeſtellt hat; in dem Hrn. Straubinger zugehörigen Binderhauſe Nro. 6; in dem am linken Acheufer, vom Orte des Wildbades etwas entfernter gelegenen, ganz neu erbauten und zur Aufnahme von Gäſten höherer Stände mit 18 ſchönen Zimmern verſehenem Hauſe des Herrn Provengers, dicht an der Hauptſtraße und nahe dabei in der ſogenannten Prälatur.

Dieſe Gebäude ſind die einzigen im Wildbade, welche fremden Gäſten Unterkunft gewähren. Für alle Gebäude, bei welchen dermalen ſowohl Commun- als auch Solitärbäder beſtehen, bemerken wir noch Folgendes: Bei jedem Bade iſt ein eigener Bademeiſter angeſtellt, welcher das Geſchäft hat, die Vollbäder zu füllen, abzulaſſen, zu reinigen und wieder zum Badegebrauch zu recht zu machen; die Aus- und Ankleidekämmerchen zu heitzen, die Badewäſche zu reinigen, zu trocknen und dieſelbe wieder bereit zu legen; und welcher, mittelſt eines Glockenzugs gerufen, jeden Augenblick bereit ſeyn ſoll, die Wünſche der Badenden zu erfüllen. In allen Bädern iſt auch ein Thermometer aufgehängt, durch welches ſich der Badende in jeder Minute von dem Temperaturgrade des Waſſers überzeugen kann. Um die, Jedem vorgeſchriebene und dienliche Badezeit genau einzuhalten, iſt in den Communbädern überall eine Uhr angebracht. —

Im Allgemeinen iſt der Aufenthalt im Wildbade keineswegs koſtſpielig, die Verpflegung nicht gerade vorzüglich ausgezeichnet, aber reinlich und hinlänglich. Bei Straubinger ſpeiſt man table d'hôte, doch kann man ſich das Eſſen in das Zimmer bringen laſſen; im Schloße ſind Küchen vorhanden, in denen man ſich ſelbſt kochen laſſen kann. Früher wurde beim Straubinger für Mittag- und Nachteſſen einſchließlich (trockener Tiſch) täglich nicht mehr als ein Gulden Reichswährung vergütet; in neueſter Zeit ſtiegen

zwar die Preiſe etwas, jedoch nicht bedeutend. Bei Straubinger trifft man eine gute Auswahl von ſteyeriſchen, öſterreichiſchen und italieniſchen Weinen, ferner kann man dort Ofner, Cyperwein, Malaga, alle Sorten Rheinweine, Champagner, Ruſter und Tokayer erhalten. In Hof-Gaſtein wird ſchmackhaftes Bier gebraut.

Für vier Gulden wochentlich kann man ſchon ein ſehr anſtändiges Zimmer erhalten. Im Communbade zahlt eine Perſon wochentlich einen Gulden und die Vergütungen für Badewärter und an den Zimmerwärter waren ſehr geringe.

Uebrigens wird im Bade Gaſtein weder Faro, noch Roulette noch ſonſt eines jener unſeligen Hazardſpiele, welchen Namen ſie immer haben mögen, geſpielt; man kann weder Schauſpiele, Bälle, Konzerte beſuchen, noch glänzenden Geſellſchaften, koſtſpieligen Diners, Soupers und krachenden Feuerwerken beiwohnen — daher wird aber auch durch ſolche unzeitige Debauchen nie die Wirkung des Bades geſtört.

Recht wahr und treffend ſagt J. Mitterdorfer in ſeiner Gaſtunia: „Zerſtreuungen ganz anderer Art erwarten hier den Kurgaſt, deſſen Herz dafür empfänglich iſt. Das große, erhabene Schauſpiel, welches der ungeheure Waſſerfall gewährt, ſeine Gewalt, ſein Toſen und Brauſen — geben einen Anblick und erregen Gefühle, welche alle jene weit übertreffen, die der höchſte Grad der Kunſt zu erwecken fähig iſt. Stunden lang kann man ihn anſehen, ihn in ſeinen abwechſelnden Bildungen betrachten und anſtaunen und noch wird man ihn nicht genug geſehen haben, und im neuen Anſchauen immer wieder neue Schönheiten entdecken."

Der Anblick des Gaſteiner-Thales, ſeiner lachenden Matten und der bis an die jähen Abhänge hinanwogenden Saaten, jener, bis zu den höchſten Alpen-Spitzen hinauf, mit einem freundlichen grünen Teppiche bedeckten ſchiefen Flächen und dann der rieſigen Maſſen ſelbſt, welche, im Hintergrunde des Gemäldes, mit ew'gem Schnee bedeckt erſcheinen — erregen Gefühle, welche keine andere, noch ſo theuer erkaufte Zerſtreuung zu wecken und zu erhalten vermag.

So beſchränkt auch die nächſten Spaziergange ſind, wohnt ihnen doch ſtets der Reiz einer bezaubernden Neuheit bei und dann gehört

das Baden selbst zu den interessantesten Zerstreuungen in Gastein. Die den ganzen Körper erquickende Wärme und Kraft des Wassers stimmt den Geist zur Fröhlichkeit. Die erheiternden Gespräche der Badenden; das sinnige Spiel mit denen sich auf's Neue belebenden Blumen; heitere, harmlose Scherze, Erzählungen, Witz und Laune versetzen die Badegesellschaft in so glückliche Stimmung, daß ihr die Stunden des Badens beinahe immer viel zu schnell dahin fließen.

Zuweilen wird auch in Straubingers Saal getanzt, doch geht es bei solchen improvisirten Tanzvergnügen immer sehr ungezwungen zu und man bewundert die gracieuse Leichtigkeit, mit welcher hier die bildlichen Nationaltänze der Steyrer, Kärthner und Tyroler häufig ausgeführt zu werden pflegen.

Die trefflich besetzte und zusammenstimmende, nur von Knaben, unter der Leitung des Lehrers von Hof-Gastein ausgeführte Janitscharenmusik, in welche wildbrausend der nahe Wasserfall einstimmt, bringt am Platze vor Straubingers Haus einen Effekt hervor, welcher nichts zu wünschen übrig läßt.

Im Jahre 1681 führte der Badarzt, Franz Duelli, in Gastein das sogenannte Ehrungsbuch ein, in welches sich die Kurgäste vor ihrer Abreise gewöhnlich einschreiben und wohl auch einige improvisirte Verse beifügen. Dieses Buch ist bereits zu fünf Bänden angewachsen und der geneigte Leser wird leicht ermessen, wie viele interessante Namen und Mottos der Vorzeit diese Bände enthalten müssen und daß deren Durchsicht großes Vergnügen zu gewähren vermag.

IX.

Excursionen aus dem Wildbade. — Schwarzenbergische Anlagen. — Hof-Gastein. — Bauart, Häuser, Einwohner. — Pfarrkirche. — Neu errichtete Filialbadeanstalt zu Hof-Gastein. — Wasserleitung aus dem Wildbade nach Hof. — Das große Badhaus, die Noth- und Wannenbäder. — Unterkunft und Kost der Badgäste in Hof. — Anstalt für Alpenmolkenkuren und den Gebrauch der Kräutersäfte. — Hundsdorf. — Das Kötschachthal. — Böckstein. — Der Radhausberg. — Naßfeld. — Pockhart. — Das Anlauf-Thal. — Der Hoch- und Korntauern. — Der Graukogel. — Der Thronegg. — Der Flugkopf nächst dem Wildbade und der Tisch bei Böckstein. — Aerztliche Bemerkungen über das Bergsteigen der Badgäste. — Rückreise nach Salzburg. — Reise über St. Gilgen nach Ischl im Salzkammergute.

In geringerer sowohl, als vorzüglich größerer Entfernung vom Wildbade Gastein befinden sich viele herrliche Punkte, welche sich ganz besonders zu Excursionen der Kurgäste eignen und ohne uns lange bei der Anmuth der sogenannten Schwarzenbergischen Anlagen, oder aber auf dem Wege nach St. Nicolaus zu der Badbrücke zu verweilen, ziehen wir vor, meistens jetzt mehr entfernte Punkte zu würdigen und zu betrachten.

Hof-Gastein.

Schon oben geschah Erwähnung von dem Alter, den merkwürdigen Ruinen, dem ehemaligen Reichthum und dem Glanze dieses Marktfleckens. Noch heutigen Tags ist Hof der bedeutendste Ort in der ganzen Gastein, obwohl es auch durch den Verfall des Bergbaues, dann, zu verschiedenen Zeiten, durch Feuersbrünste, Ueberschwemmungen und Erdbeben sehr gelitten hat.

Hof liegt nach Koch-Sternfeld 2718 F. über dem Meere, also 1468 F. höher als Salzburg, 918, nach Andern 908 F. höher als die Mündung der Klamm.

Der Markt ist in Form eines Andreaskreuzes gebaut, wird

durch den Kirchbach, der von den Radjezen herabstürzt, von Osten nach Westen durchschnitten, zählt 114 Häuser, und 688 Einwohner, wovon etwa 50 Bürger sind, und ist der Sitz des Landgerichtes oder Pflegamtes, einer Pfarrei, des Physikats, einer Postexpedition und einer Apotheke. Das Siechenhaus oder Spital für arme Kranke befindet sich am südöstlichen Ende des Marktes.

Die bemerkenswerthesten Gebäude in Hof sind: der Straßerhof oder der Gasthof des Bräuers Moser sammt dem anstoßenden neuen Badhaus; die Bräuerei selbst, oder der ehemalige Zottenhof nebst mehreren schon oben angeführten, noch aus der guten alten Zeit herstammenden Häusern. Eines der schönsten Gebäude in Hof ist das ganz von Stein aufgeführte, welches dem Herrn Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrkher, angehört und wobei sich ein eigenes Bad und ein schöner Garten befindet. Wenn der Herr Erzbischof nicht gegenwärtig ist, werden in diesem schönen und bequemen Hause Zimmer an Badgäste überlassen.

Die übrigen Häuser zu Hof sind größtentheils ziemlich geschmacklos erbaut. Der Ort hat keinen öffentlichen Platz, aber außer dem Bräuhause noch neun Gasthöfe, unter welchen jener „zur Lacke" der bedeutendste ist. Interessant und wohl eines Besuches werth bleibt die in Mitte des Marktes gelegene Pfarrkirche, wo man viele alte marmorne Grabmähler der Strochner, Geißler, Weitmoser, Straßer, Krünner, Hölzl, Engelmoor und anderer berühmten Gewerken vorfindet. Unter den Gemälden zeichnen sich hier eine Geburt Christi und die aus dem Grabe emporsteigende Mutter mit dem Säuglinge im Arme (der Sage nach eine, unter Geburtswehen scheintodt gewordene und wieder gerettete Gattin des Pflegers zu Klammstein) sehr zu ihrem Vortheile aus.

Bereits i. J. 1828 verbanden sich die Bürger zu Hof zu einer Actiengesellschaft, um in Hof-Gastein selbst ein neues Bad zu begründen und schon im August 1829 war das Leitwerk bis zur Ortschaft Gadaunern, also bis auf eine halbe Stunde Entfernung von Hof, gebracht, das Ganze aber im folgenden Jahr vollendet.

Das Heilwasser wird im Wildbade, unmittelbar außerhalb des Stollens der Hauptquelle, in gut geschlossene, aus Lerchen- oder

Fichtenholz gearbeitete Röhren aufgefangen und mittelst derselben, über St. Nikolaus, Badbrücke, Kötschachdorf, Remsach, Gadaunern, Heissing und Felding bis in das neue Badhaus zu Hof, also im ganzen eine 2¼ St. betragende Strecke weit geleitet. — Man hatte zur ganzen Leitung, deren Länge 4471 Wiener Klafter beträgt, 2235 Röhren nöthig. Der Fall der Leitung vom Einfluß des Heilwassers bis zum Ausfluß zu Hof beträgt 343 Wiener F.; so daß also auf eine Klafter ½ Zoll Gefäll kömmt. Die ganze bedeutende Strecke Wegs legt das Wasser in einem Zeitraume von 2½ St. zurück und trifft mit dem, zum Baden noch immer hinlänglichen Wärmegrad in Hof ein.

Das neuerbaute große Badhaus bildet ein längliches Viereck, liegt unmittelbar hinter dem Bräuhause des Herrn Moser und steht mit demselben sogar in Verbindung. Es befinden sich hier im Ganzen zwei Commun- oder Vollbäder und vier kleine oder Separatbäder, mehrere Ankleidzimmerchen und andere Bequemlichkeiten.

Das sogenannte Nothbad steht in der Nähe des großen Badhauses im Garten des Weißgerbers Hampel und wird gegenwärtig von armen Leuten und den Einwohnern des Marktes benützt; es hat zwei Communbäder und ein Separatbad.

Die Wannenbäder sind Eigenthum des Bräuers Moser, der sie schon i. J. 1824, in seiner Bräuerei zu ebener Erde, in einem ziemlich geräumigen und gewölbten Saale einrichten ließ.

Was die Unterkunft der Badgäste in Hofgastein betrifft, so stehen dermalen schon im Gasthofe und im Bräuhause des Hrn. Mosers, im Hause des Herrn Erzbischofes v. Pyrkher, in den Häusern des Lackenwirths, des Metzgers Schernthaner, des Apothekers Pelikan, des Landarztes Auer und des Platzbäckers — gegen 90 Zimmer zu Gebothe, welche so hergestellt sind, daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen und in einem so hoch gelegenen Alpenthale, selbst für Familien höherer Stände nichts zu wünschen übrig lassen.

Der mehrere Male schon erwähnte Herr Dr. Eble schreibt: „Es wird nicht leicht dahin kommen, daß Mangel an Raum für die Badenden eintritt, und sollte dieses auch gegen Erwarten erfolgen

wird schleunigst abgeholfen werden. Hinsichtlich der innern Ausstattung der Wohnungen übertrifft bereits jetzt schon Hof das Wildbad in einem hohen Grade, mit Ausnahme des dortigen Schloßes und Moser thut es hierin Straubingern weit zuvor." — Nichtsdestoweniger führt Dr. Eble über Mosers Küche dieselben bitteren Klagen, wie über die Straubingersche und man wird es einem sorgfältigen Arzte gewiß nicht verdenken, wenn er diesen Herrn Wirthen zu bedenken giebt: daß alte, ausgewachsene Kartoffel, holzige Kohlrüben und Sauerkraut, so wie Speckknödel, von der Größe eines kleinen Kindskopfes, nicht auf den Tisch eines Kurgastes gehören — indessen so arg ist es wohl auch nicht, allein alles getreulich erwogen, möchten wir aber doch beinahe angehenden Kurgästen gerathen haben, lieber in Hof als im Wildbad ein Unterkommen zu suchen.

Gegenwärtig besteht im Markte Hof auch eine eigene Apotheke, deren Inhaber Herr Pelikan, zugleich mit Parfümeriewaaren versehen ist, und immer ein schönes Sortiment einheimischer Mineralien aus dem Tauerngebiethe zum Verkaufe bereit hält. Herr P. bereitet auch sehr kräftige Ziegenmolken und Kräutersäfte, wodurch jeder Badegast die erwünschte Gelegenheit erhält, hier im Monate Mai oder Juni mit einer Frühlingskur zu beginnen und in den nachfolgenden Monaten das Bad selbst zu gebrauchen, oder mit dem Bade die Molkenkur zu verbinden.

Aerzten werden die kritischen Bemerkungen Dr. Eble's über die Bäder in Hof und die Vergleichungen derselben mit dem Wildbade als sehr lehrreich und interessant erscheinen.

Außer dem oben erwähnten Fürstenweg führt vom Wildbade noch ein angenehmer und romantischer Fußsteig nach Hof-Gastein, welcher häufig von den Kurgästen benützt wird. Den Rückweg nimmt man gerne über

Hundsdorf.

Dieses immer mehr verfallende Schloß liegt jenseits der Ache, Hof gerade gegenüber, und wurde von den öfter erwähnten Weitmosern erbaut; sie hatten diesen ihren Landsitz ungemein glänzend und großartig ausgestattet. Im Sommer bewirtheten die reichen Emporkömmlinge hier regierende Fürsten, Herzoge und Grafen mit

verschwenderischer Gastfreundschaft und der lange Reigen munterer Bergknappen, im Dienste Weitmosers, brachte Abends den hohen Gästen pompeuse Fackelzüge. J. J. 1604 kam das Schloß mit noch andern Gütern der Weitmoser durch Kauf an Hans Leykofer, dieser aber mußte später als Anhänger der neuen Lehre auswandern und Hundsdorf kam an die Schweikard, ein bayerisches Geschlecht, und gehört seit 1640 der Familie Scharfetter. Nur etliche Wappen und ein halbverwischtes Gemälde v. J. 1556 hatten das Andenken der reichen Weitmoser erhalten, deren Zeiten der arme Thalbewohner seufzend aber vergebens zurück wünscht.

Von hier kann man, am linken Ufer der Ache lang, über Heizing, Widen, Breitenberg, Stein und Luggau bis nach Unterberg, am Fuße der drei Waller wandern, daselbst über die Ache setzen und sofort, an der kaum mehr sichtbaren Ruine der Burg Klammstein vorüber, über Brandstatt, Meierhofen, und Mühlbach ins Wildbad zurückkehren.

Das Kötschach-Thal.

Ein etwas beschwerlicher, aber äußerst interessanter Ausflug ist jener in dieses schöne Thal. Es ist unter den Seitenthälern, die vom Gasteiner Hauptthal auslaufen das am wenigsten gekannte und dennoch das merkwürdigste. In der Gegend der hohen Brücke, ehe man zur Schreckbrücke kömmt, führt ein Weg, links vom Schloße, aufwärts durch den Wald an die Wasserfälle des Kesselalpels und Rauchzagels. Nach vier Stunden ungefähr gelangt man endlich zur Hütte auf der Prossau-Alpe. Ungemein großartig und wildromantisch hat die Natur hier alles gestaltet und es erinnern diese Schluchten und Gletscher an des genialen Salvator Rosas Pinsel.

Böckstein (nach Andern: Pöckstein.)

Man wandelt am linken Ufer nach der Schreckbrücke und von dort auf einem anmuthigen Thalwege, zwischen duftigen Matten und liebreizenden Gesträuchen, durch das Thal Hinterbaden nach Böckstein. In der Mitte dieses vom Radhausberge (Vierthaler schreibt: Rathhausberg, jedoch, wie es scheint, unrichtig) geschlossenen herrlichen Thals erhebt sich auf einem Felsen eine schöne, im italienischen Style erbaute Kirche. Das Madonnenbild am Hoch-

altar soll, nach A. J. Groß, das Porträt der verstorbenen Gattin des geschickten Sculpturisten Hagenauer in Wien, von ihm selbst gemalt seyn.

Der Radhausberg.

Dieses berühmte Goldbergwerk soll bereits von den Römern bebaut worden seyn und in neuern Zeiten gab es im sechzehnten Jahrhunderte die reicheste Ausbeute. Es kann von wißbegierigen Kurgästen befahren werden. Der zwei Stunden lange Weg zu den Gruben über den Kniebieß und Wildenkahr ist zwar beschwerlich aber nicht gefährlich. Wenn man einfahren will, kann man den ganzen Berg durchwandern und befindet sich beim Ausgange im

Naßfeld,

wie nämlich ein großes, merkwürdiges Alpenthal, 5000 F. über der Meeresfläche, seiner vielen Gewässer, Bergströme, Quellen nnd Kaskaden wegen genannt wird. Auf dem Wege dahin erreicht man den Kesselfall, die zwei Bärenfälle und den Schleierfall, die hier, in geringer Entfernung neben einander, hernieder stürzen und durch die Verschiedenheit ihres Falles das Malerische der romantischen Gebirgsgegend ungemein erheben. Für einige Erfrischungen, die man mit sich nimmt, muß sowohl der einzelne Wanderer, als auch eine größere Gesellschaft im Wildbade schon sorgen. Da vor vier Uhr Nachmittags das Rückkehren schwerlich Statt haben dürfte, so wählt man Böckstein als den geeignetsten Ruhepunkt und bestellt im dortigen Gasthause beim Hineingehen schon ein Mittagmahl für die Stunde der Rückkunft. Gleich hinter Böckstein erhebt sich die Straße am Fuße des mächtigen Radhausberges immer höher und höher bis in die Mulde des Naßfeldes. Die Seite der engen Felsenschlucht zur Rechten wird von dem Hirschkahr, dem Gämskahre, dem Ortberge und der Bockharthöhe gebildet; deren tiefere Abhänge von Böckstein einwärts, das Bockfeld, das Schafkahr, das Roßkahr, der Birnbacher und der Mießkogl heißen. Im tiefesten Hintergrunde hat man auf der ganzen Wanderung das hohe Scharreck und einen Theil des Gletschers auf der Schlapperebene vor sich. Auf den Höhen des Naßfeldes weiden viele Pferde, Rinder, Ziegen und Schafe,

die aus der Gaſtein und Kärnthen hieher getrieben werden. Vom Naßfelde aus vermag man innerhalb zwei Stunden die Spitze des

Bockhart

zu erſteigen. Man findet auf den Alpen am Bockhart zwei Seen, deren Schooß keinen einzigen Fiſch, ſondern nur Inſekten, Unken und Salamander zu Bewohnern haben ſoll, und nicht fern von dieſen ſprudelt der Poppel- und der Giftbrunnen aus einem alten Bergſtollen hervor. Der dritte, nämlich der untere oder große Bockhart-See, aus welchem der Schleierfall abfließt, iſt mehr als eine Viertelſtunde lang, 300 Schritt breit und hat ¾ Stunden im Umfange. In der Mitte ſcheint er dunkel und ſchwarz; das Waſſer iſt hell und klar. Wie die Seen einiger Kärnthenſchen Alpen, ſo durchſuchten auch einſt italieniſche Taucher alljährlich die Seen am Bockhart, und wanderten, der Sage zufolge, mit ſchwerer Beute beladen nach Hauſe. Blickt man am Rande der Seen in die Tiefen hernieder, bemerkt man weder Gold, noch Silber, noch Kriſtalle oder Granaten, wohl aber ein Chaos über einander geſtürzter Waldungen, eine Erſcheinung, welche auf frühere gewaltige Naturrevolutionen ſchließen läßt, da ſonſt weit und breit kein Baum oder Strauch zu ſehen iſt. Es weiden hier Kühe, welche aus den Seen ſaufen, und es bleibt daher eine falſche Sage, daß die Seen giftig ſeyen. Das Wahre der Sage mag ſich auf den Poppel- oder Giftbrunnen beſchränken. Man genießt von hier aus einer herrlichen Ausſicht in die erhabene, nahe Gebirgswelt.

Das Anlauf-Thal und der Ankogl.

Unweit Böckſtein, an der Ache rechtem Ufer, wo ſich mit dieſer die Anlauf vereinigt, führt ein anmuthiger Steig, der ſich bald in einer intereſſanten Schlucht verliert, in das Anlauf-Thal. Nach einem halbſtündigen Wege erreicht man drei Sennhütten und gleich darauf einen Felſenkeſſel, in dem ſich der Höckkahrbach über eine Felſenwand ſchäumend hernieder ſtürzt. Tiefer im Thale befindet ſich der Tauernfall. Uebrigens kann der Gang in das Anlaufthal als näherer, aber auch als entfernterer Ausflug — ſelbſt bis auf den eisbedeckten Gipfel des hohen Ankogls

als sehr weite Excursion genommen werden. Für Mineralogen, Botaniker und sinnige, aber körperkräftige Wanderer ist selbst der letztere Ausflug nicht zu beschwerlich, weil er sehr interessant ist, und hohen Lohn gewährt. „Der Gasteiner Herr und König — schreibt Dr. Muchar — ist der Ankogl. In hohen Sommertagen glühet noch um 10 Uhr Abends sein erhabener Gipfel im flimmernden Abendgolde der hinuntergesunkenen Sonne. Sein Haupt ist ganz und ewig mit Schnee bedeckt, und die Scharte zwischen der höheren und niederen Kuppe ist mit Gletschereis angefüllt. Die Tiefe des gegen den Ankogl sich hinziehenden Radeckkessels ist mit Trümmern eingestürzter Berge angefüllt, — ein grauses Bild wilder Zerstörung."

Der Hoch- und Korntauern.

Wenn man das Anlaufthal gänzlich durchwandert hat, gelangt man zum Fuße des so eben erwähnten mächtigen Ankogels. Dieses Gebirge wurde von Herrn Thurwieser i. J. 1822 bestiegen. Er erreichte den Gipfel nach Verlauf von 7 Stunden. Die Barometer-Messung beträgt 10,356 Wiener F. über dem Meere. Weiter schreitend erreicht man Ueberreste der alten Gewerkenstraße, welche irrig öfter für eine alte Römerstraße gehalten wurde. Wenn kein Nebel die Thalschlucht und die Höhen bedeckt, so ist der Anblick der Tiefe und der Gipfel des Ankogels, der Baankarlspitze, des Feuersengkogels und der vorliegenden Plattenkahrspitze ungemein interessant. Man ist von hier noch eine Stunde von der Tauernhöhe (Hochtauern) entfernt; endlich hat man die Scharte erklommen, und von hier nun genießt man eines unbeschreiblich herrlichen Anblicks, wenn man links die mit der Tauernhöhe in Verbindung stehende Abdachung des Ankogels und Scheinbretes, rechts den Malnitzer-Tauern und Malnitz mit seinem spitzen Kirchthurme hervorblicken sieht, während der Kolbenkahr, das Wiesbachhorn, im Hintergrunde der Großglockner, Herzog Ernst, Kärnthens und Italiens Grenzgebirge sich ausbreiten.

Der Graukogel.

Man nimmt den Weg vom Wildbade gegen Böckstein. Bei

der Alpenhütte zeigt sich eine romantische Kaskade, nämlich der sanft und malerisch hernieder gleitende Bachrols. Nachdem man noch ein Stündchen aufwärts gestiegen, gelangt man zum sogenannten grünen, eine Viertelstunde langen und eine halbe Stunde breiten See, in dessen Nähe sich die Goldlacke, eine Sumpffläche, befindet. — Von hier läßt man sich gewöhnlich nach dem reizenden Angerthal führen. Es hat der Fläche nach eine Länge von beinahe zwei Stunden, seine Oeffnung berührt das Gasteiner Hauptthal. Hof-Gastein ist vom Ausgange eine halbe Stunde, das Wildbad aber eine und eine halbe Stunde entfernt.

Der Thronegg.

Der Weg führt vom Wildbade entweder über die Badbrücke, oder aus dem Kötschachthal über die Säußer-Brücke, bei dem Bauerngute Krügel vorbei, und ziemlich steil den Berg aufwärts, bis in die Mahder, dann durch die Passer, eine große Wiese, zur Zitrauer-Alpe, und von hier auf den Thronegg selbst, wo man durch eine reizende Aus- und Fernsicht hinlänglich belohnt wird.

Der Flugkopf nächst dem Wildbade und der Tisch bei Böckstein.

Trotz der geringen Höhe beider Gebirge, welche nicht ganz 6000 F. beträgt, bieten sie doch dem Auge ein liebreizendes Panorama dar. Man erreicht vom Wildbade aus nach drei Stunden die oben erwähnte Zitrauer-Alpe, und gelangt dann über den Thronegg in dritthalb Stunden auf die, durch eine kleine Einsattelung gebildete Doppelkuppe des Berges, welcher der Nachbar des Tofernkogels ist. Ein weiter, herrlicher Kranz von beschneiten Alpen und Felsen entzückt hier den Naturfreund. Gegen Norden überfliegt der Blick das Thal Großarl und die dasselbe umgebenden Gebirge; west-nördlich erblickt man hinter dem Paße Lueg den 4800 Fuß hohen Schnittenstein bei Golling und den kleinen Gaisberg unfern Hallein; gegen Nordost aber präsentirt sich die lange Gebirgskette von Lungau. Südöstlicher zeigt sich der Gletscher Tischelkar, von dem hohen Ankogel überragt, und in geringer Entfernung unter dem Gletscher glänzt der kleine Alpensee

Red, und weiter hin die kleine Elendscharte. Gegen Süden und Südwesten reihen sich der Platten- und Stuhlkogel, Radhausberg, Naßfelder- oder Mallnitzer Tauern mit der Schlaperebene, Herzog Ernst und der Rauriser Goldberg hin, während tiefer gegen Süden hin der hl. Blut Tauern herüberschaut; westlicher sind der Sonnenblick und der hohe Aar gelagert; in der Nähe gegen Süden sieht man das Gasteiner- und dahinter das Böcksteiner Thal ausgebreitet. Als herrlich-glänzende Eispiramiden stellen sich der Großglockner und das Weißbachhorn dar. Das Angerthal, die Erzwiese und der Tisch unfern Böckstein werden gleichfalls übersehen.

Der Tisch kann von Böckstein aus erstiegen werden. Der Weg ist etwas beschwerlich, aber dagegen die Aussicht ungemein belohnend. Außerdem führen noch zwei andere Wege auf die Höhe des Tisches; man hat aber, um dahin zu gelangen, durchaus einen Führer nöthig. Von der Spitze des Tisches erblickt man drei anmuthige Thäler tief unter sich; westlich das Angerthal und östlich die Erzwiese, die Felsenschlucht des Kessels mit dem Radhausberge, gerade gegenüber das muldenförmige Naßfeld mit dem Schareck und Naßfeldtauren; nordöstlich den schönsten Theil des Gasteiner Thales, das Anlaufthal, den Höckarkogel und Hochtauern rechts, den Stuhlkogel links und Ankogel im Hintergrunde. Die Gasteiner Berge Gemskarl, Flugkopf, Tafernkogel, Karthauneralpe, Dorferalpe, Lungaueralpe sind sehr deutlich zu schauen; von den Gebirgen des Lungaus erblickt man aber nur einen kleinen Theil; dagegen zeigen sich südwestlich die Riesen, der Tauris und der Großglockner. — Zweifelsohne ist der Standpunkt des Tisches der schönste und geeignetste, um die gesammte Gastein mit allen ihren Nebenthälern mit einem Blicke zu überschauen. Die Gebirgsart des Tisches ist größtentheils Glimmerschiefer, und die höchste Umgebung der Zinne reich an schwarzem Schörl. Auch Flora lohnt mit seltenen und mannigfaltigen Blumen die Mühen des Botanikers auf diesen Höhen. — Vom Wildbade bis zur höchsten Zinne des Tisches steigt man innerhalb 5 Stunden: drei St. bis zur Alpenhütte des Zeitrauers und 2 St. von der Sennhütte bis zur höchsten Kante des Bergs.

Zur Rückkehr in das Wildbad dürfte der Weg über den Rücken des Stubenkogls der empfehlenswertheste seyn; theils weil er nicht sehr steil abfällt, theils aber weil er ungemein malerische An- und Fernsichten darbiethet.

Wahr ist es, daß das Besteigen der Gebirge großen Genuß gewährt, und daß für weitere Ausflüge ins Naßfeld, Anlaufthal u. dgl. selbst Maulthiere und Saumroße für Damen und Herrn, zu deren größerer Bequemlichkeit, stets bereit stehen. „Jedoch — schreibt Dr. Eble — kann ich nicht umhin, bei dieser Gelegenheit, als Arzt, die Bemerkung zu machen, daß es für manchen Badgast gewiß eine sehr gewagte Sache um das Besteigen solcher hoher Berge, selbst wenn dieses auf Saumrossen geschieht, sey. Die Bemerkung gilt besonders für Brustkranke, oder auch nur Brustschwache, ferner für alle jene, deren Fußwerk in einem noch so üblen Zustand ist, daß sie unfähig sind, im Nothfalle über gefährliche Stellen — deren es im Gebirge immer einige giebt — zu Fuß zu schreiten; endlich — also schließt Dr. Eble — widerrathe ich eine solche Excursion einem jeden Kurgast ohne Unterschied während der Badezeit selbst; so wie denn auch Gichtische und Rheumatische ganz besonders leicht auf solche Art in einigen Stunden die heilsamen Wirkungen der ganzen Badekur unbedachtsamerweise wieder zu nichte machen."

Hat man in Gastein seine Kur vollendet, muß man schon im Voraus um eine angemessene Reisegelegenheit besorgt seyn und zwar entweder um ein Privatfuhrwerk beim Straubinger, Mitter- oder Grabenwirth im Wildbade, oder beim Patschger im Böcksteinerthale; oder man bedient sich der Postpferde, welche von Hofgastein ins Bad bestellt werden müssen, oder man bedingt sich im Voraus einen Platz auf dem wöchentlich von Salzburg im Wildbade anlangenden Eilwagen. Den Reisepaß, vom Pfleggerichte in Hof signirt, läßt man sich durch die Badedirection, durch seinen Gastwirth, oder durch den im Wildbade stets anwesenden Polizeidiener zurückstellen.

Spät Abends im goldenen Schiffe zu Salzburg angelangt, traf ich eine bequeme Chaise im Begriffe, über St. Gilgen in's

Salzkammergut abzufahren; schnell verständigte ich mich mit dem österreichischen Veturino, reisete die Nacht durch — man zählt von Salzburg nach Ischl 7½ Meile — und die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne begrüßten mich beinahe unfern Ischl, doch nun genug! indem es in unserm Plane liegt, die österreichische Schweiz, der Gastuna gleich, in ausführlicher Weise zu würdigen.

X.

Hauptstraßen, welche von verschiedenen Seiten ins Salzkammergut führen. — Ueber den Plan, dann die Art und Weise gegenwärtiger Beschreibung desselben. — Geographische, topographische und statistische Verhältnisse des Salzkammergutes im Allgemeinen*) — Lage. — Flächeninhalt. — Bevölkerung. — Zahl der Ortschaften. — Klima. — Die Traun und deren Schleusen. — Salzsiedereien. — Ackerbau. — Viehzucht. — Handel mit Schleifsteinen und Gyps. — Charakter der Einwohner im Allgemeinen. — Beginnender Kleiderluxus des weiblichen Geschlechts. — Das sogenannte Angassein. — Volksvergnügen und Gebräuche. — Die vier Stände. — Sternsänger. — Glöckler. — Schwerdttanz. — Seen und Gebirge. — Kurzgefaßte Geschichte des Kammerguts.

Drei Hauptstraßen führen in das Salzkammergut, nämlich: jene von Wien oder Linz, über Kloster Lambach und Gmunden; eine andere von Grätz über Aussee und endlich die dritte von Salzburg über St. Gilgen, richtiger St. Egidi. —

---

*) Mehrere meiner literarischen Freunde, welche im Sommer 1835 das Salzkammergut besuchten, verglichen meine Beschreibung desselben an Ort und Stelle mit der Wirklichkeit, und da die Herrn, selbst nach der strengsten Prüfung, keine Abänderungen und Zusätze für nöthig erachteten, so blieb dieser Theil meines Taschenbuchs der einzige, welcher für die zweite Auflage nicht umgearbeitet wurde.

A. v. Sch.

Nach sorgfältiger Prüfung aller Umstände hielten wir es angemessen, bei unserer nun folgenden, zwar kurzgefaßten aber keineswegs unvollständigen Beschreibung, der Form nach, den Plan des Herrn J. Steiner*), als den einzigen hier anwendbaren, beizubehalten, wobei wir aber unsere eigenthümliche Art und Weise der Auffassung und Darstellung keinen Augenblick zu verleugnen gedenken.

Dem angeregten Plane zufolge beginnt die eigentliche specielle Beschreibung im Norden des Salzkammergutes bei der Stadt Gmunden am Traunsee (m. s. die Karte) und ist dieselbe so eingerichtet, daß jeder Reisende, er mag aus welch' immer einer Richtung in die österreichische Schweiz treten, wenn er diesem Plane folgt, das ganze Salzkammergut, in etwa vier bis fünf Tagen ohne irgend einen merkwürdigen Ort oder Gegend zu übersehen, durchwandert und zuletzt auf seinen ersten Eintrittspunkt wieder zurückkehrt, ohne jemals ein und denselben Weg, außer bei unvermeidlicher Nothwendigkeit, zweimal berührt zu haben. Doch nun zur Sache!

Das obderensische Salzkammergut, auch die österreichische Schweiz genannt, im Traunkreise des österreichischen Landes ob der Ens, zwischen dem Traun- (oder Gmundner-), dem Atter-, Mond-, St. Wolfgangs- und Hallstädter-See, bildet die südwestliche Spitze dieses Ländchens,

---

*) Von ihm hat man das reichhaltigste (vielleicht nur etwas gar zu reichhaltige) und neueste Werk unter dem wenigen Vollständigen, welches bisher über diese Gegenden erschienen ist. Das angezogene Buch führt folgenden Titel: „Der Reise-Gefährte durch die Oesterreichische Schweiz oder obderensische Salzkammergut. In historisch-geographisch-statistischer, kameralistischer und pittoresker Hinsicht. Ein Taschenbuch zur Begleitung in diesen Gegenden, von Johann Steiner, k. k. Forstbeamten. Linz 1832. 8." Ohne die Celebrität dieses zuweilen etwas weitläufigen Reisegefährten antasten zu wollen, geht unser kühnes Hoffen dahin, denselben dem größten Theil des reisenden Publikums gänzlich entbehrlich zu machen.

gegen Salzburg und Steyermark, und hat einen Flächeninhalt von etwas mehr als eilf □ Meilen *) dann in 72 Ortschaften 16,173 Einwohner, (i. J. 1827), welche sich, ausser 5088 Lutheranern, (größtentheils in den Dörfern Goißern und Obertraun) zur katholischen Religion bekennen. — Uebrigens liegt das Salzkammergut in einer geographisch-nördlichen Breite von 47° 29′ bis 47° 51′ und östlichen Länge von 31° 8′ bis 31° 30′; die Lage desselben ist gegen Süden hin hoch, und deßwegen, so wie auch der Hochgebirge, Eisgletscher und langedauernden Winter wegen, sein Klima weniger milde. Von Mittag gegen Mitternacht zieht sich ein Thal, etwa zehn Stunden lang, durch welches die Traun fließt, die noch andere Bäche aufnimmt, dann ihrer Wasserfälle und eben so großen als künstlichen Schleusenbauten halber, zu den schönsten und merkwürdigsten Flüssen gezählt wird.

Außer der Stadt Gmunden sind Hauptorte im Salzkammergut die Märkte: Hallstadt, Ischl, Ebensee und Laufen nebst einigen andern größern Dörfern. In den drei erstern befinden sich zugleich die Salzsiedereien, die alljährlich zwischen 5 bis 600,000 Zt. Salz liefern, welches dann durch die bewunderungswürdige Traunschifffahrt weiter befördert wird.

Der Wohlstand der Einwohner ist eben nicht glänzend, da dieselben nur wenig Ackerbau treiben und meistens ihren Lebensunterhalt den Salzpfannen verdanken.

Dagegen hat seit den letzten zwanzig Jahren die Vieh- besonders Pferd- und Ochsenzucht nicht unbedeutend zugenommen, wozu die Eröffnung der großen Post- und Kommerzial-Straße nach Salzburg wesentlich beitrug, da die hohen Fuhrlohne für Waarentransporte anlockend genug sind.

Die Schafzucht kann, wegen Mangel angemessener Weiden und da die beschränkten Vermögensumstände der Bewohner deren

---

*) Nach Dr. Ch. G. D. Stein beträgt der Flächeninhalt 15⅔ □ M., nach der von Steiner angegebenen Vermessung der k. k. Steuerregulirungs-Commission aber 117,130 niederösterreichische Joche und 361 □ Klafter, oder beinahe 11¼ deutsche □ M.

Veredelung hinderlich ist, nie gedeihen und ist in neuester Zeit mehr noch in Verfall gerathen.

Der Handel mit Schleifsteinen und Gyps ist der einzige, welcher von Privaten betrieben wird und verdient Aufmunterung.

Uebrigens sind hier die Menschen ungemein arbeitsam, redlich, offen, gutmüthig und einfach und unterscheiden sich weder in ihren Sitten, noch in Kleidung und Mundart, keineswegs auffallend von andern Bewohnern des Ländchens ob der Ens.

Wie alle Gebirgsländer hängen diese Leute mit Leib und Seele an ihrer Heimat, daher die zum Militär gezogene Jünglinge häufig von dem nicht selten tödtlichen Heimweh befallen werden. Unter Katholiken und Lutheranern herrscht ein lobenswerther Duldungsgeist und die verschiedenen Religionsverwandten leben in Friede und größter Einigkeit neben einander; die eigentliche Geisteskultur steht übrigens noch auf einer ziemlich-niedern Stufe, da der Besuch der Schulen großen Theils, besonders zur Winterszeit, für die Kinder in der That zu beschwerlich und gefährlich ist.

Einiger Kleiderluxus ist in der neuesten Zeit selbst in die stillen Thäler dieser Naturmenschen gedrungen und fand, wie überall, vorzüglich beim weiblichen Geschlechte Eingang; den, im Ganzen recht hübschen Mädchen stehen die runden, weißen Hüte mit breiten Scheiben allerliebst. Der Geschlechtsliebe fröhnen die jüngern Leute sehr häufig in etwas naiver und ungenirter Art; die Jünglinge schleichen bei nächtlicher Weile vor die Kammerfenster der Mädchen und singen leise gewisse Bewerbungslieder, welches Verfahren man „Angasseln," nennt, worauf die Dirne Einlaß gestattet und unbekümmert um die Folgen den Liebling erhört.

Das Lieblingsvergnügen dieser österreichischen Helvetier bleibt der Tanz, bei welchem die steirische Weise vorherrschend ist. Uebrigens giebt es Alpen-Hochzeit-Frei- und Schützentänze. Die Männer sind gute Büchsenschützen und üben sich fleißig auf den privilegirten Schießstätten zu Ebensee, Ischl, Lauffen, Goisern, und Hallstadt; auch das sogenannte Palesterschießen mit Armbrusten und Bolzen wird zuweilen noch getrieben.

Außerdessen sind noch einige alte, etwas seltsame Volksgebräuche und Aufzüge im Salzkammergute herkömmlich.

Am neuen Jahr z. B. produziren sich die sogenannten vier Stände. Es gehen nämlich vier Männer, gekleidet als Edelmann, Krieger, Bürger und Bauer, umher. Im langen Wettstreite will jeder beweisen, daß er der nothwendigste Stand im Staate sey, bis sie sich endlich alle vier von ihren wechselseitigen Verdiensten überzeugen und sich versöhnt die Hände reichen, darauf zum Schluße ein Rundgesang erfolgt.

Die sogenannten Sternsänger tragen gegen Weihnachten einen glänzenden Stern einher und besingen die Geburt Christi.

Zur Zeit des Fasching erscheinen die Glöckler in allerlei bunten Masken und erhalten in den Häusern, in welchen sie einsprechen, Faschingskrapfen (eine Art Gebäcke), auch vereinigen sich im Fasching immer viele junge Leute, um eine vollständige, große, maskirte Bauernhochzeit darzustellen. Nicht minder werden von Jünglingen oder Männern die vier Jahreszeiten repräsentirt, und nach langem komischen Streit wird der Winter während des Schlußgesanges zu Boden geworfen.

Der wichtigste Aufzug der österreichischen Schweizer bleibt aber immer ihr Schwerdttanz. Er wird durch neun eigentliche Tänzer, welche blanke Schwerdter tragen, dann Tambour und Pfeifer und zwei Spaßmacher ausgeführt. Der Vortänzer beginnt mit einem alten Reimspruch, welcher also lautet:

„Wir treten herein ganz edel und fest,
Und grüßen die anwesenden Zuschauer aufs Best;
Grüßten wir einen, und den andern nicht,
So möchten sie meinen, wir wären die rechten Schwerdttänzer nicht;
Die rechten Schwerdttänzer sind wir genannt,
Wir tragen das Schwerdt in unserer Hand;
Spielmann mach' auf (spiele) den rechten Schwerdttanz."

Nun wird der rechte Schwerdttanz producirt, der sich in der That durch mehrere künstliche und bildliche Gruppen und artige Rondos auszeichnet. Zuletzt knieet einer der Spaßmacher in der Mitte nieder, alle Tänzer legen ihre Schwerdter auf ihn und der Vortänzer springt auf des Spaßmachers Rücken, sprechend:

„Da bin ich heraufgestiegen,
Wär besser, ich wär unten blieben;
Der Fasching ist ein verthunlicher (verschwend'rischer) Mann,
Hat all sein Hab und Gut verthan,
Er hat verthan sein Hab und Gut,
Bis auf einen alten zerrissenen Hut;
Er reist das Land wohl auf und nieder,
Was er bekömmt, versäuft er wieder;
So spring ich aus dem grünen Kranz,
Spielmann mach' auf den lustigen Schwerdttanz.

Nun wird der Tanz noch einmal wiederholt, jedoch ein schnelleres Tempo, als zuvor, eingehalten.

Eine reiche, höchst wundersame, große und herrliche Natur zeichnet das Salzkammergut im Allgemeinen aus und weiset ihm einen Hauptrang unter den merkwürdigsten Gebirgslandschaften des südlichen Deutschlands an, ja viele Naturkenner finden das österreichische bei weitem interessanter noch, als das eigentliche Helvetien. Auch das Salzkammergut hat anmuthige Thäler, duftende Alpen, malerische Wasserfälle, große unenträthselte Naturwunder, weit sich ausbreitende Seen, riesige Hochgebirge und endlich schneebedeckte Gletscher, von welchen letztern fast alle eine Höhe von 5 bis 8000 F. über dem Meere und mehr noch erreichen. Ja es ist beinahe ausgemachte Thatsache, daß kein Gebirgsland der bekannten Erde in solchem beschränkten Flächenraume, so viele, so umfangreiche und mystische Seen aufzuweisen hat, als dieses Salzkammergut gerade. Diese Seen liegen entweder ganz oder zum Theil in dem Innern der in Rede stehenden Landschaft, oder breiten sich aber unmittelbar an deren Grenze aus und es giebt deren nicht weniger als dreizehn, von denen wir die größeren und bedeutsamern, auf welche wir aber wieder zurückkommen werden, bereits oben angeführt haben. Von den Gebirgen und deren Höhen werden wir ebenfalls später sprechen.

Die Geschichte des Salzkammerguts beschränkt sich großen Theils auf jene der Bebauung der Salzberge und Anlegung der Soolenleitungen, doch wollen wir es versuchen, hier die wichtigsten Momente dieser Geschichte aufzufassen.

Wie in der Gastuna hauseten auch im Salzkammergute in unfürdenklichen Zeiten die Kelten und nach ihnen die Römer. Bekannt ist, daß bereits die Kelten die Salinen schon benützten, indem sie, durch die so einfach als mögliche Art der plötzlichen Verdampfung des Salzwassers über glühenden Kohlen, Salz zu erzeugen, sich bemühten; unter den Römern verbesserte sich die Salzerzeugung bedeutsam durch das Versieden des Salzwassers in mehreren kleinen Salzpfannen. Zur Zeit der großen Völkerwanderung mußten die Salinen aus Mangel an Menschenhänden und wegen Unsicherheit des Lebens und Eigenthums in Verfall gerathen, bis sich endlich allmählig in spätern Zeiten wieder Menschen in diesen Gebirgen anzusiedeln wagten.

Erst im Jahr 1192 geschieht Meldung von einer mit Aussee in Steyermark gemeinschaftlich, wenigstens zum Theil auf kaiserliche Rechnung, betriebenen Salzkoktur bei Ischl. — Im dreizehnten Jahrhundert besorgte bereits, unter König Ottokar, ein eigener Beamter, welcher Salzmeister hieß, das Salzwesen zu Ischl. — Die Bebauung des Salzberges zu Hallstadt läßt sich erst in die Zeit der Regierung des Herzogs, nachmaligen Kaisers Albrecht I. in's Jahr 1292 setzen, wo die Salzarbeiten zu Gosau im Kuchenthale ihren Anfang nahmen. Elisabeth, Albrechts Gemahlin, war die erste Begründerin des eigentlichen Salzbergbaues und Salzsudwesens im Kammergute, indem sie es war, welche zuerst den Hallstädter Salzberg bebauen ließ und den Markt Hallstadt nebst Pfannenhaus aufführte.

Unter Kaiser Friedrichs IV. Regierung erweiterte sich das oberösterreichische Salzwesen beträchtlich und unter Maximilian I. wurde, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, das Salzwerk im Kammergute noch höher gehoben. Unter Kaiser Ferdinand I., einem Enkel Maximilians I. erschien (i. J. 1524) die erste und umständliche Salzwesens-Ordnung.

Unter Ferdinand II. (i. J. 1562) wurde der Ischler Salzberg entdeckt. Diesem Salzberg schenkte Kaiser Maximilian II. in der Folge die größte Aufmerksamkeit; er gab den Befehl zu Errichtung eines Sudhauses, welches i. J. 1571 er-

baut und noch in demselben Jahre das erste Mal zu Ischl Salz gesotten wurde.

J. Jahre 1566 erließ Kaiser Rudolph aus Prag ein General-Mandat des Inhalts, daß er, aus Besorgniß eines nachtheiligen Stockens des Hallstädter Salzwesens wegen Mangel an Waldungen, sich entschlossen habe, einen Theil der Sulzen von Hallstadt nach Ebensee zu führen. und daselbst ein neues Sudwesen zu errichten. Es wurde sofort zu dieser neuen Soolenleitung, Anfangs von Ischl nach Ebensee, geschritten, i. J. 1613 aber dieselbe auch von Hallstadt bis Ebensee vollendet. Ferner wurde zu Ebensee ein Pfannhaus errichtet und daselbst i. J. 1607 zum ersten Mal Salz gesotten.

Im Jahre 1622 wurde ganz Oberösterreich von Kaiser Ferdinand II. an den Churfürsten Maximilian von Bayern verpfändet, dem es bis zum J. 1628 verblieb. — Durch die eingetretenen Unruhen des Bauernkrieges von 1626 bis 1628 wurde der Wohlstand des Kammergutes ungemein erschüttert. Als trauriges Denkmal der unseligen Partheienwuth jener Zeiten bemerkt man noch bei Gmunden den sogenannten Bauernhügel, unter welchem die Asche unzähliger Rebellen ruht.

Der großen Theurung zu steuern erließ Ferdinand II. i. J. 1629 wieder eine neue Fertiger-Ordnung; sein Sohn Ferdinand III. aber gab das dritte Reformations-Libell, oder die erneuerte Ordnung des Salzwesens, welche 1659 von seinem Nachfolger Leopold I. bestätiget wurde.

J. Jahre 1798 wurde in Ebensee eine zweite und dritte Salzsudpfanne nach verbesserter Tyroler Art errichtet und in Umtrieb gesetzt, nachdem bereits schon früher das Salzamt Gmunden zu einem Salzoberamte erhoben worden war.

Die Namen aller Stollen anzuführen und die Geschichte ihrer Entstehung zu liefern, würde uns zu weit führen und auch nur den kleinsten Theil der Leser interessiren. Der ehemalige Maria-Theresia-, nun seit d. J. 1808 Maria Ludovika-Stollen ist der gewöhnliche Einfahrtsstollen der Fremden.

XI.

Speziellere Beschreibung des Kammerguts. — Stadt Gmunden und deren Vorstädte. — Lage, Häuser und Einwohnerzahl. — Kurzgefaßte aber interessante historische Reminiscenzen. — Phisiognomie der Stadt nach der See-Seite hin. — Kalvarienberg. — Straßen der Stadt. — Klöster. — Waisenhaus. — Salzmagazin. — Hörners Kunstkabinet und Bibliothek. — Modellkabinet. — Soolenbad. — Traunklause. — Pfarrkirche. — Ein Räthsel. — Johannes de Gamundia, der älteste Kalendermacher. — Oeffentliche Gärten. — Excursionen in die Umgegend. — Der Himmelreichsberg und der Traunstein. — Der Gmundner- oder Traunsee und dessen Umgebungen. — Die Schweb oder der Fischfang. — Schiffswerften. — Kaiserschiff. — Langbath jetzt Lambach. — Einfluß der Traun in den See. — Schatzlsäge. — Schwimmschule im Ebensee.

Wir beginnen jetzt die speciellere Beschreibung des Salzkammergutes und wenden uns vorerst nach

Gmunden.

Diese Stadt ist hart am nördlichen Gestade des Traun- oder Gmundner-Sees belegen, und zählt mit ihren sechs kleinen Vorstädten: „Seestadtl, Graben, Lehen, Pinsdorf, Kranawed und Traundorf" — in 437 Häusern 3226 Einwohner; zur Pfarrei Gmunden gehören aber noch die fünf Ortschaften: Mühlwang, Tastelberg, Schlagen, Weyer und Traunstein mit 209 Häusern und 1259 Einwohnern.

Schon zur Zeit der Römer soll sich an der Stelle des heutigen Gmunden eine Ansiedelung befunden haben, und viele Alterthumsforscher halten es für das römische Laciacum und den See für den Lacus Veneris; soviel bleibt aber gewiß und durch sichere Urkunden erwiesen, daß die Stadt bereits in den Tagen Rudolphs v. Habsburg ein freier Markt gewesen. J. Jahre 1186 soll Gmunden zur Salzniederlage und 1188 zur Landstadt erhoben

worden seyn. J. Jahre 1465 bestätigte Kaiser Friedrich IV., i. J. 1493 aber Maximilian I. derselben ihre alte Freiheiten. Albrecht V. hatte der Stadt erlaubt, am St. Lorenz- und St. Leopoldstage zwei Jahrmärkte zu halten, welche, nebst drei Viehmärkten, heutigen Tages noch statt finden.

Gmunden war ehemals mit ziemlich starken Festungswerken umgeben, verunglückte mehrere Male durch große Feuersbrünste und wurde in dem Jahre 1626 durch den Bauernkrieg stark mitgenommen, indem 10,000 solcher Aufrührer bei Gmunden Lager schlugen. Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim, — wer kennt ihn nicht den geschichtlichen Pappenheim, den wilden, mannlichen Helden und wäre es auch nur aus Schillers Wallenstein? — Maximilians von Bayern Feldherr, griff die Bauern an und trotz ihrer wüthenden Gegenwehr wurde über sie ein vollständiger Sieg erfochten; 4000 der Unglücklichen blieben auf dem Schlachtfelde, die übrigen wurden theils gefangen, theils zerstreut.

In administrativer Hinsicht trat in neuester Zeit für das Oberssalzamt in Gmunden eine wichtige Epoche ein, indem nämlich i. Jahre 1825 der Kaiser auch hier den Salzfreihandel bewilligte, so wie er in Steiermark schon lange bestanden.

Die Stadt Gmunden bildet gegen den See zu einen weiten Halbbogen und die amphitheatralische Lage ihrer Gebäude gewährt in der That einen imposanten Anblick. Hinter den Häusern der Stadt schauen noch einige Höhen hernieder, theils mit Saatfeldern theils mit schattigem Laubholz und freundlichen Gartenanlagen bedeckt; unter diesen Höhen zeichnet sich der Kaloarienberg durch seine unbeschreiblich schöne Fernsicht aus.

Die Straßen der Stadt sind, wie sie unter den gegebenen Verhältnissen nicht wohl anders seyn können, zum Theil eng und uneben; am Seehafen aber breitet sich ein großer, freier Platz aus. Mehrere schöne Gebäude schmücken, besonders am Hafen hin die Stadt. Das Herrlichste was Gmunden besitzt, ist ohne Zweifel seine unvergleichliche Lage und Aussicht; indessen befinden sich in der Stadt ein Kapuzinerkloster, ein neugestiftetes Nonnenkloster, das Bürgerspital,

ein Waisenhaus, ein großes Salzmagazin, die treffliche Sammlung von Kunst- und geschichtlichen Merkwürdigkeiten des Herrn v. Hörner, ein Modellkabinet, ein See- und Soolenbad, welches aber mit jenem zu Ischl freilich nicht zu wetteifern vermag, und die Traunklause mit ihren Nebenwerken, welche mit Recht zu den bewunderungswürdigsten Wasserbauten gezählt wird. Außerdem zeichnet sich die Stadt durch viele herrliche, und zum Theil sehr prächtige Gärten aus, welche dieselbe umschließen und den sinnigen Geschmack der Bewohner andeuten.

Das erwähnte Modellkabinet ist Eigenthum des Staates und befindet sich im Salzoberamtsgebäude. Jeder Fremde wird durch den Besuch desselben sich großes Vergnügen und ein deutliches Bild von allen, beim Salzbergbau bestehenden Vorrichtungen verschaffen. Die Erlaubniß, das interessante Kabinet besuchen zu dürfen, ertheilt das Salzoberamt jedem anständigen Fremden.

Eine ehrenvolle Erwähnung verdient auch die Bibliothek eines der Herrn Salzbeamten, nämlich des oben erwähnten v. Hörner zu Gmunden, deren vorzüglichster Werth in sehr seltenen Incunabeln besteht.

Die Pfarrkirche besitzt nichts besonders Merkwürdiges, außer einem Grabstein, dessen seltsame Inschrift, ein bis jetzt noch von Niemanden gelöstes Räthsel enthält; sie lautet; „Hier ruhet in Gott Frau Regina Zaylin, geborne Schmidin von Schmidberg, verschieden den 14. April 1677.

„Leser! lös' auf die Wort —
Halb an ein, halb andern Ort
Mutter, Tochter und ihr Mann
Drei und eins man finden kann
Wenn das Ein zu Drei wird genommen
Werden erst drei ganz vollkommen."

Wer immer uns eine Lösung dieses Räthsels einsendet, gegen deren Richtigkeit sich nichts einwenden läßt, erhält als wohlverdiente Recompens ein hübsch gebundenes Exemplar von gegenwärtigem Werke.

Uebrigens ist Gmunden die Wiege vieler berühmten und gelehrten Männer gewesen, von denen wir uns begnügen den Magi-

ſter Johannes de Gamundia zu nennen, welcher (nach J. Steiner) der Verfaſſer des erſten und älteſten Kalenders (? ?) vom Jahre 1430 geweſen. Noch jetzt werden mehrere Werke des Johannes de Gamundia, als Denkmäler des Alterthumes, in der k. k. Hofbibliothek zu Wien aufbewahrt.

Nahe Ausflüge, die eine intereſſante und anziehende Fernſicht gewähren, ſind außer dem ſchon genannten Kalvarienberg ferner: Die Wunderburg, das Bauernfeindgütl, der hohe Kogel, die Weyerwieſe, die Tuchſchanze, der Marhügel und vorzüglich der Taſtelberg, von welchem man alle in der Nähe Gmundens belegene Orte überſieht. Auch mehrere ſehr angenehme öffentliche Gärten befinden ſich in der Umgegend der Stadt, als z. B. der Garten des Gaſtgebers zum goldenen Schiff, jener des Bräumeiſters Mauerhardt u. m. a.

In weiterer Entfernung bieten Pinsdorf, Baumgarten, dann auch Altmünſter, Traunkirchen, Ohlſtorf und die Rindmühle, intereſſante, einen und mehrere Beſuche belohnende Punkte.

Die erſte angenehme Gebirgsreiſe, welche der Fremde von der Stadt aus unternehmen mag, und die ſich vorzüglich für Anfänger in der Kunſt des Bergſteigens eignet, geht nach dem Himmelreichsberg (Himmelreichswieſe), welche mäßige Höhe ſich unweit Gmunden, am öſtlichen Ufer des Sees, erhebt, und man wird für die kleine Ermüdung, welche die Beſteigung dieſes Berges verurſacht, hinlänglich durch die herrlichſte Ausſicht belohnt.

An demſelben Ufer und dem Himmelreichsberge zunächſt erhebt ſich der mächtige Traunſtein, der aber kaum für Gebirgsſteiger von Profeſſion zu erklettern iſt, und da man von dem, ohne alle Gefahr zu beſteigenden Feuer- oder Albererfeldkogel des Kranawedſattels derſelben köſtlichen Ausſicht, wie vom Traunſtein, theilhaftig werden kann, muß man dem Fremden rathen, der ſehr peniblen Wanderung auf den Traunſtein ganz zu entſagen.

Nun widmen wir vorerſt unſere ganze Aufmerkſamkeit dem höchſt intereſſanten

selbst. — Nach dem Urtheile aller Fremden, welche je das Kammergut gesehen, entwickelt dieser unter allen Seen des österreichischen Helvetien den höchsten Grad der Anmuth und Naturschönheit. Schultes schrieb: „Am Gmundner-See hat die Natur eine Epopoe entworfen.“ Man mag diesen See in sonnigen oder düstern Tagen, bei stürmenden oder sanft dahin gleitenden Wogen, unter grünenden oder fallenden Blättern betrachten — stets und immer wird er gefühlvolle, für Naturschönheiten empfängliche Seelen rühren und entzücken zugleich. Schon die Größe desselben hält jenes richtige Maß, welches eine solche Wasserfläche haben muß, um nicht für einen See zu groß, und zu klein für ein Meer zu seyn. Volle vier Stunden lang, und in einigen Buchten gegen zwei Stunden breit *) verengt er weder den Sehkreis zu sehr, noch verflachen sich seine Ufer zu auffallend. Nirgend erblickt man eine erhabenere, mit einer lieblichern Natur glücklicher verbunden als hier. Der Traunsee vereiniget in seinen Umgebungen das Riesige der Hochgebirge mit der sanften Anmuth einer italienischen Uferwelt, und während man sich an der südöstlichen Seite von giganten Naturbildungen, himmelanstrebenden Felsenmauern, unter allen Formen des Schauerlichen und Großen, umthürmt sieht, umfängt uns im Norden und Westen ein herrliches Hügelland. Besondern Zauber verleiht diesem See noch der Umstand, daß seine nördliche Hälfte zugleich höchst wohnlich und bewohnt ist. Am Hallstädter See befindet man sich wie abgeschieden von der Welt, und eine beinahe noch größere Einsamkeit waltet an den Ufern des Wolfgang-See; an diesen Gestaden dagegen winken uns niedliche Häuser, herrliche Tempel, leuchtende Schlösser und im Hintergrunde endlich — eine freundliche und gewerbige Stadt. In jenen Silberfluthen schiffend übersieht man die sich amphitheatralisch erhebenden Ufer ungemein bequem, am östlichen die schroffen, kahlen Felsen des Traunsteins, am westlichen das Land- und Seeschloß Ort, das Pfarr-

*) Nach J. Steiner ist dieser See 6,810 Wiener Klafter lang, und 1570 Wiener Klafter breit. — Die größte Tiefe beträgt ungefähr 96, die seichteste Stelle 15 Klafter.

dorf Altmünſter, Schloß Ebenzweier, die anmuthige Viechtau und bei der Seeenge, zwiſchen Karbach und Traunkirchen, beim Sonnſteinkreuze, die dampfenden Salzſudhäuſer in der Langbath (Lambach), auf welche ſämmtliche Punkte wir zurückkommen werden. Das Waſſer des Traunſees iſt dunkelgrün und während Stürmen ganz ſchwarz; ſein Spiegel, ſelbſt im ruhigen Zuſtande, bewegter als der anderer Seen.

Wenn der Fremde Gelegenheit findet einer Schweb, d. i. einem großen Fiſchfange, auf dem See beizuwohnen, ſo wird die Annehmlichkeit der Waſſerreiſe nur um ſo mehr gewinnen, da meiſtens dann ſich eine zahlreiche Menge Zuſchauer in Nachen einfindet, und der allgemeine Jubel bei vollen Netzen das Feſt um ſo erfreulicher macht.

Auf den Schiffswerften, deren es im Kammergute mehrere giebt, werden die verſchiedenen größern und kleinern Fahrzeuge der Seen gebaut, als in Hallſtadt: Gottszeil- oder Herrnfuderzillen, Siebnerinnen, Handler und Sechſer; in Iſchl: ordinäre Siebner, Handler und Fuderzillen; in Ebenſee: Fuderfuhrzillen, Siebner und Handler ꝛc.; die größern Schiffe gehören zum Salztransport. In Gmunden iſt noch beſonders das Kaiſerſchiff, beſtimmt für den Dienſt des kaiſerlichen Hauſes, ſehenswerth; es iſt eine ſchöne geſchmückte, etwas außergewöhnlich konſtruirte Zille, mit einem Steuerruder, nach der Art, wie ſie auf dem Meere gebraucht werden, und zwölf Seitenrudern verſehen. In der Mitte befindet ſich die reich geſchmückte Kajüte mit einer Tafel, worauf die Namen derjenigen höchſten Herrſchaften verzeichnet ſind, welche ſich dieſes Schiffes bei ihren Fahrten auf dem Traunſee bedient haben.

Langbath jetzt Lambach,

ſonſt auch fälſchlich von dem nahen, durch die Traunbrücke getrennten Ebenſee, im gewöhnlichen Leben Ebenſee genannt, iſt ein großes, einem Markte ähnliches, am ſüdweſtlichen Geſtade des Sees belegenes Dorf, und wird in Ober- und Unterlambach getheilt. Es beſteht aus 155 Häuſern mit 1614 Einwohnern. Das Merkwürdigſte in Lambach ſind die zwei Pfannhäuſer und das ſogenannte Tyroler Pfannhaus neuerer Art. J. Jahre

1822 wurde ein viertes Pfannhaus errichtet, aber nicht ausgebaut, daher auch nicht im Betriebe.

Hier, und zwar nahe am Einfluße der Traun in den See, steht die sogenannte und sehenswerthe künstliche Schatzlsäge, von ihrem ersten Erfinder also genannt und nun bestimmt, das Holz für die Salzfäßer nach Gmunden zu schneiden. In Ebensee selbst befindet sich eine neue Schwimmschule für Knaben, welche lobenswerthe Anstalt bezweckt, unerschrockene Schiffer zu erziehen.

XII.

Markt Ischl. — Lage, Häuser- und Einwohnerzahl. — Neues Theater und andere vorzügliche Gebäude. — Historische Notizen. — Kirche mit dem römischen Denksteine. — Kalvarienberg, Postbüchl und Siriuskogel. — Bürgerspital und Armenversorgungshaus. — Pfannhaus. — Bienenzuchtverein. — Ischler Salzberg und dessen Gedenkbuch. — Neue große Badeanstalt zu Ischl. — Die Soole. — Chemische Analyse derselben. — Schwefelquelle im Salzberge. — Touche-, Spritz-, Schlamm-, muriatische Schwefel- und Einathmungsbäder. — Molke. — Krankheiten, in welchen die verschiedenen Bäder mit Erfolg gebraucht werden können. — Das alte und neue Badgebäude. — Roth-Dunst-Bad. — Soolen- oder Schlamm-Fußbäder. — Zahl der Kurgäste. — Disponible Quartiere. — Stögers Kunstmagazin. — Die schöne Fanni in Schmalnau. — Uebersicht der Ruhe- und Unterhaltungsplätze, nach der Rundung des Thales dargestellt, so wie der Landparthien, welche innerhalb eines Tages auszuführen sind. — Tarif der Molke, Bäder, Wäsche und Tragsessel. — Postenlauf und Angabe der Entfernungen mehrerer deutschen Hauptstädte von Ischl.

Man gelangt, von Gmunden aus, immer in südlicher Richtung, durch das schöne Gebirgsthal wandernd, endlich über die Johannisbrücke und den Ischlfluß nach

Digitized by Google

Ischl (m. s. d. Ansicht.)

Dieser freundliche, wegen des seit dem Jahre 1823 entstandenen Soolenbades, auf welches wir zurückkommen werden, von In- und Ausländern zur Sommerszeit so häufig besuchte Markt liegt an den beiden Ufern der schiffbaren Traun, und zählt gegenwärtig in 218 Häusern 1809 Einwohner. Der Ort prangt mit vielen in der That sehr stattlichen Gebäuden; unter denselben zeichnen wir aus: Das Getreidemagazin, das neue Pfannhaus, das erst seit d. J. 1827 neu erbaute Theater, das schöne Haus des Salzfertigers Herrn Seeauer, gewöhnliches Absteigequartier vornehmerer Kurgäste, das Kaffeehaus, das Heuschobersche Haus an der Salzburger Straße und endlich das neuerbaute herrliche Poststall- und Wirthschaftsgebäude, in welchem sich zugleich die Posterpedition befindet. In diesem Hause wohnt der Fremde in jeder Art sehr bequem und billig; auch speisen hier, zu ihrer großen Zufriedenheit, viele Kurgäste Mittags und Abends à la charte.

Das Alter Ischls läßt sich nicht genau bestimmen; es erscheint zuerst als Dorf, und wurde erst i. J. 1466 von Kaiser Friedrich IV. zu einem Markt erhoben. Die Ischler zeichneten sich zu allen Zeiten und unter allen Umständen durch treue Anhänglichkeit an das herrschende Kaiser-Haus aus. Als i. J. 1715 das Schloß Alt-Wildenstein abbrannte, wurde das Landgericht in den Markt Ischl versetzt, aber i. J. 1770 nach dem in Goisern gebauten Schloß Neu-Wildenstein verlegt. — Im J. 1777 brannte der größte Theil des Marktes Ischl selbst und auch die Kirche ab. Die sofort wieder neuerbaute Kirche ist sehr groß und in einem trefflichen Style aufgeführt. Hoch am alten Thurme dieser Kirche befindet sich ein eingemauerter uralter Denkstein mit folgender Inschrift:

ROMANVS MATERNI. F. VIVVS.
Sibi Et. Eromnae. Arcenoniae.
Con. Θ An. LXXX B. M.

Es ist dieses eines jener römischen Denkmäler, an welchen die Umgegend so reich ist, wahrscheinlich ein ehemaliger Leichenstein.

Ischl liegt gleichsam in einem Gebirgsgarten, welcher die Anmuth eines liebreizenden Hügellandes mit dem großartigen Typus der Hochalpen verbindet. Von Süden gegen Norden durchströmt

die Traun den Markt. Gegen Morgen endlich führt ein höchst anmuthiges Thal zu den zwei Stunden entlegenen Salzbergen und zu reizenden Wasserfällen, während sich gegen Abend ein düsteres Waldthal bis an den St. Wolfgang-See hinzieht, durch welches die Ischl daher rauschet, um von der Traun aufgenommen zu werden. In mäßigen Entfernungen vom Markte erheben nach allen Richtungen hin die Hochgebirge ihre würdigen Häupter, deren Vorgebirge freundliche Haine und üppige Matten decken. Der Kalvarienberg, der Postbüchl und der Siriuskogel zeichnen sich unter diesen Hügeln durch ihre reizenden Aussichten aus. — Der Ort selbst ist der ansehnlichste im Kammergute, und erhebt sich beinahe in desselben Mitte; er verdient mehr den Namen eines Städtchens als jenen eines Marktes. — Ischl hat zwei wohlthätige Institute, nämlich: Das Bürgerspital und das Armenversorgungshaus; das erstere hat in der neuesten Zeit bedeutende und geschmackvolle Erweiterungen erfahren. — In dem Pfannhause zu Ischl befindet sich eine einzige, noch nach alter Art konstruirte Pfanne, auch ist daselbst der Hauptsitz eines durch Aktien gebildeten Bienenzuchtvereins für das gesammte Kammergut.

Unter die ausgezeichnetsten Merkwürdigkeiten in Ischls Umgegend gehört der i. J. 1562 entdeckte und demnach 274 Jahre ununterbrochen im Betrieb stehende Salzberg. Es fahren die Fremden durch den schon oben erwähnten Maria Ludovika-Stollen ein, an dessen Mundloche zwei zierlich aus Granit gearbeitete Piramiden an die Einfahrt des hohen Kaiserpaares i. J. 1808 erinnern. Die Fossilien, welche in dem Ischler Salzberge vorkommen, sind: Verhärteter Mergel, gemeiner dichter Kalkstein, blättriger Gyps, Anhydrit, Würfelspath, faseriger Gyps, Hornstein, verhärteter Thon und Schieferthon. Der Salzberg liefert nach aproximativem Anschlage jährlich 300 Stuben, den Stuben zu 2000 Eimer, also 600,000 Eimer Soole zu den Sudpfannen nach Ischl und Ebensee. Nach vollzogener Befahrung des Salzberges pflegen sich die Fremden in ein mehr als hundert Jahr altes, sehr interessantes Gedenkbuch einzuschreiben.

Neue große Badanstalt zu Ischl.

„Die Wirkungen der, für den leidenden menschlichen Körper

bekanntlich so wohlthätigen Meer- und Seebäder, durch Soolenbäder zu ersetzen, ist weder eine neue, noch eine nicht ausgeführt gebliebene Idee; im Gegentheile steht seit länger als 30 Jahren als Thatsache fest, daß alle jene Krankheiten, für welche die Meerbäder heilsam sind, auch in Soolenbädern sehr oft analoge Hülfe finden. Diese interessante Erscheinung erklärt sich leicht durch die Aehnlichkeit der Bestandtheile beider Wasser, die in der Soole nur im noch ungemein größern Quantitativ-Verhältnisse bestehen, und eben deßhalb das Soolen- als selbstständiges Bad, nicht als Meerwasser-Surrogat, in die Rechte der Mineralbäder setzen" — also behauptet einer der Herrn Salzkammergutsärzte, allein derselbe scheint denn doch ein wenig zu weit gegangen zu seyn, und eine andere, nicht weniger kompetente Stimme *) läßt sich dagegen in anderer Art, und zwar wie hier folgt, vernehmen:

„Zu gut sind die Verhältnisse des Meerbades bekannt, wodurch das Eigenthümliche seiner Wirkung bedingt wird, die somit auch nie vollkommen ersetzt werden kann, und mit welcher man die Wirkung der Salzsoolenbäder nur dann als ganz gleich aufstellen könnte, wenn man aus der Quantität der Bestandtheile über die Gleichmäßigkeit der Wirkung ein voreiliges Urtheil fällen wollte."

Dem sey nun, wie ihm wolle, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß Ischl, wo Natur das Salz so ungemein freigebig spendet, sich in der That ganz vorzüglich zur Anlegung eines großen und gemeinnützigen Soolenbades eignete, und zwar um so mehr, da durch das geringe Erhitzen, bis zu etwas mehr als Badwärme, der Salz-Soole keine Haupt-Bestandtheile entzogen werden, und dieselbe demnach mit aller Kraft noch wirken kann, welches der Fall nicht ist, wo durch Wiederauflösen schon getrockneter Salze Soolen-Bäder bereitet werden.

Die Ischler Bergsoole enthält in 100 Mengtheilen, nach den bis jetzt vorgenommenen Analysen:

---

*) Man sehe: „Ischl und seine Soolenbäder. Wien. 1826. 8. — Gedruckt bei Anton Strauß."

Salzsaures Natron 25,73; Salzsauren Kalk 0,09; Salzsaure Bittererde 0,82; Schwefelsaures Natron 0,56; Schwefelsauren Kalk 0,13; Schwefelsaure Bittererde 0,21; an Wasser 72,40; Prozeß-Verlust 0,06.

Die Mutterlauge:

Salzsaures Natron 24,58; Salzsauren Kalk — —; Salzsaure Bittererde 1,45; Schwefelsaures Natron 1,39; Schwefelsauren Kalk 0,02; Schwefelsaure Bittererde 0,26; Wasser 72,00; Prozeß-Verlust 0,30.

Das Kochsalz:

Salzsaures Natron 87,39; Salzsaure Bittererde 2,6; Schwefelsaures Natron 1,25; Schwefelsauren Kalk 0,35; Schwefelsaure Bittererde 0,43; Wasser 7,91; Schmelz 0,35; Verlust 0,26.

Dazu kömmt aber noch, daß aus dem Salzberge eine Schwefelquelle ausfließt. Dieser Quelle wurde nun in neuester Zeit eifriger und aufmerksamer nachgespürt und deren Ursprung endlich im Maria-Ludovika-Stollen aufgefunden; sie liefert binnen 24 Stunden beiläufig 200 Eimer milchweißes, stark riechendes, mit Hydrothion und Kohlensäure geschwängertes Wasser.

Nachdem sich die thätigen Kammergutsärzte über die wohlthätige Wirkung durch Anwendung der Soole allein, oder aber derselben mit Beimischung der Schwefelquelle, hinlänglich überzeugt, und nachdem die Staatsbehörden zur Ueberlassung der Soole auch an Private um einen, den eigenen Aufbringungskosten beinahe gleichkommenden Ablösungspreis gewilliget hatten, kam es endlich im oben erwähnten Jahre zur Errichtung einer öffentlichen Badanstalt in Ischl, und diese, ursprüngliche Soolen- und Dampfbadanstalt erhielt durch Touche-, Spritz-, Schlamm-, muriatische Schwefel- und Einathmungsbäder, nebst Gebrauch der hier vorzüglich gut erzeugten Molke *) eine zweckmäßige und größere Ausdeh-

*) Die dem neuen Theater gegenüber belegene eigene Molkenanstalt gebrauchte bisher zu Bereitung ihrer guten, durch Filtriren weinklar gemachten Molken nur Kuhmilch; es wurde aber bereits daran gedacht, in der Folge Molke aus Ziegenmilch zu bereiten.

nung. Bisher haben nachstehende Krankheiten größtentheils Hülfe gefunden, als: Skropheln, Flechten, chronische Rheumatismen, Gicht, Hämorrhoiden, Leberleiden, überhaupt Verstopfungen und Verhärtungen im Unterleibe, Nervenleiden, z. B. chronische Kopfschmerzen, Hypochondrie, Hysterie, Krämpfe, Konvulsionen, Fallsucht. Im gleichen Range an Wirksamkeit stehen die muriatischen Dunstbäder mit den Soolenbädern für sich allein, oder sind, gleichzeitig mit diesen in vielen Krankheiten angewendet, ein die Wirkung des Soolenbades kräftig unterstützendes Heilmittel bei Asthma, chronischem Husten, schleimiger Lungensucht, Leucorrhöen, Krankheiten der Geschlechts- und Harnleitenden Organe, Kontraktur, chronischen Hautausschlägen ꝛc. ꝛc.

Die Badanstalt ist Privatunternehmen eines wackern und wohlhabenden Bürgers von Ischl, nämlich des Herrn J. M. Tänzl. In dem von demselben errichteten Neugebäude befinden sich dermalen 24 Kabinete mit 25 Bädern, wovon 20 Wannenbäder und 5 Vollbäder, jedes der letztern 24 Eimer haltend, sind. Diese 24 Kabinete sind sehr artig ausgestattet; die eine Hälfte derselben ist für Damen, die andere für Herrn bestimmt. Ueberdieß befinden sich im Hause des Herrn Tänzl selbst noch 5 Badzimmer mit 7 Bädern, unter welchen 3 Vollbäder sind. Nebst diesen bestehen noch 10 über der Pfanne errichtete Dunst- oder Dampfbäder mit eben so vielen Aus- und Ankleidekabineten, dann ein Noth-Dunstbad im Garten des Herrn Lokal-Bade-Arztes.

Soolen- oder Schlamm-Fußbäder kann man in allen Privathäusern beinahe erhalten. Dieser Schlamm ist jene, bei dem im Salzberge vorgenommenem Auslaugungsprozeße rückbleibende Masse, welche „der Laist" genannt wird, und sich vorzüglich bei kalten und veralteten Geschwüren an den Beinen als sehr heilsam zeigt; man führte solchen Schlamm selbst nach Wien, wo er, trotz der weiten Reise, die erwünschtesten Wirkungen hervorbrachte. J. J. 1823 befanden sich in der neu errichteten Badeanstalt

						80	Kurgäste
—	1824	—	—	—	—	136	—
—	1825	—	—	—	—	233	—
—	1826	—	—	—	—	320	—
—	1827	—	—	—	—	361	—

und also nimmt verhältnißmäßig die Zahl der Besuche mit jedem Jahre eher zu als ab.

Kaum blieben die Unzulänglichkeit der Unterkunft für Badgäste in dem alten Badhause sowohl, als in den Gasthäusern, und der alljährliche Zudrang derselben unverkennbar, als schon alle Bürger Ischels wetteiferten, in ihren Häusern anständige Zimmer zur Aufnahme der Fremden einräumen oder herstellen zu lassen. Schon i. J. 1827 zählte man 329 solcher disponibler Zimmer nebst 51 Kammern. Der Markt verschönerte sich zusehends, und gewann ein immer freundlicheres Ansehen; die Straßen wurden genau ausgeschieden und an den Eckhäusern ihre Benennung, wie in großen Städten herkömmlich, bezeichnet; jetzt unterscheidet man einen Traunplatz, das Traunufer, die Badgaße, den Wolfsbüchl, die Pfarrgaße, die Landstraße, die Salzburgerstraße, den Kreuzplatz, die Wiener- und Grätzerstraße und die Roith.

Sehenswerth bleibt in Ischl auch noch Herrn Stögers Magazin für Natur- und Kunstprodukte Steyermarks und des Kammerguts.

Obwohl Ischls Umgebungen ohnehin einem großen und herrlichen Garten gleichen, entstanden nichts destoweniger rings um Ischl her sehr viele von den Badegästen selbst ausgewählte Unterhaltungs- und Ruheplätze, welche mit sinnigem Geschmacke angelegt, von dem Verschönerungsfond unterhalten werden, und von welchen in der Beilage dem geneigten Leser eine Uebersicht vorzulegen wir uns hiemit beehren.

Insbesondere noch empfehlen wir Freunden ausgezeichneten Kaffees das, eine kleine halbe Stunde von Ischl entfernte, dem Kalvarienberge beinahe gegenüber belegene, anspruchlose Landhaus in der Schmalnau oder Schmolnau. Auf diesem schönen Punkte, von welchem man sich einer herrlichen Aussicht erfreut, mundet der Trank aus Mokka doppelt schmackhaft, aus der Hand der anmuthigen Fanni, eines liebreizenden Landmädchens, welches öfters gemalt wurde, und deren Bildniße selbst in Wien zu finden sind. Auch besungen wurde Schön-Fanni und es lauten die Verslein also:

Tages auszuführen sind.

Bemerkungen.

„Möge das Bad dir gesunden;
Möge das Frühstück dir munden,
Bei welchem die Sonne dir glänzt,
Und Fanni die Tasse kredenzt."

XIII.

Fortsetzung der Reise durchs Kammergut. — Laufen. — Der wilde Laufen. — Das Teufelsloch. — Goisern. — Neu-Wildenstein. — Abgeschmackte Sagen der Vorzeit. — Steglklause am Hallstädter-See. — Hallstädter-See und Gebirge an dessen Ufern. — Markt Hallstadt. — Häuser und Einwohnerzahl. — Lahn. — Pfannhaus. — Armenspital und Waisenhaus. — Deublers Gasthof. — Hallstadts Lage. — Der Mühlbach. — Wasserfall des Waldbaches Strub. Der Kessel und Hirschbrunnen. — Seltsame und gefährliche Eigenthümlichkeiten des Marktes Hallstadt und seiner Umgebungen. — Obertraun. — Koppenbrüller Höhle. — Goßauzwang. — Goßauthal. — Dorf Goßau. — Schleifsteinbrüche. — Der Dachstein. — Der Russensee. — Der Katerberg und Hainzen. — Der hohe Zimitz mit dem Leonsbergzinken. — Der Zerrenhammer. — Der Holzaufzug im äußern Weißenbache. — Kranawed-Sattel und Albererfeldkogel. — Die beiden Lambach-Seen. — Beschluß der Rundreise durch das innere Kammergut. — Traunkirchen und nähere Beleuchtung der, am westlichen Ufer des Gmundner-Sees früher nur im Allgemeinen berührten Orte. — Der Le. oder der Traun. — Der Maierhof. — Die Viechtau. — Ebenzweier. — Altmünster. — Herberstorfs Monument. —

Wir verlassen den Markt Ischl, indem wir, fortwährend die Richtung nach Süden beibehaltend, das freundliche Ischlthal betreten. Nun setzen wir unsere Reise durch das Kammergut weiter fort, weiden uns an dem Anblicke der hochromantischen Ruinen der Veste Alt-Wildenstein, welche uns vom Fuße des westli-

chen Kater- (Katarin-) Gebirgs entgegen winken, passiren, die Poststraße am rechten Traunufer verfolgend, Reiterndorf, Sulzbach und Brunnleiten und erreichen endlich den uralten Markt

Laufen,

der eine eigene Pfarre bildet und in 71 Häusern 391 Einwohner zählt, worunter sich zwei Protestanten befinden. Laufen — in den ältesten Zeiten auch Maria Schatten genannt — ist der älteste Markt im Kammergute, indem er schon sein Marktsprivilegium von Kaiser Rudolph I. erhielt, welches dessen Enkel, Herzog Albrecht der Lahme i. J. 1344 bestätigte. Die Pfarrkirche ist von altgothischer Bauart und mit einem schönen, von einem Grafen v. Seeau gestifteten Altare versehen, über welchem dessen Familienwapen praugt. Der Markt war in der Vorzeit ein viel besuchter Wallfahrtsort.

Zu sehen giebt es außerdem hier nichts als den wilden Laufen, eine schauerliche, gefährliche und durch Kunst hergestellte Durchfahrt im Traunfluße.

Von Laufen führt der Weg, an der einsamen Anzenau-Mühle vorüber, in die Nähe des durch allerlei Sagen und vom Aberglauben erzeugten Fabeln berüchtigten Höhlen- oder Teufelslochs. Es ist eine Felsenhöhle, deren weite durch eingeschlossene Luft ungesunde, innere Räume noch nicht vollkommen erkundet sind und deren nähere Untersuchung schon vielen Neugierigen das Leben gekostet haben soll; nach dem Volksglauben befindet sich in der Höhle ein See, an dessen Ufern der Satan in höchst eigener Person einen großen Schatz bewacht, Von dieser Berghöhle weg gelangt man auf der Straße über die sogenannte Kröß nach dem Dorfe

Goisern,

welches in 122 Häusern 725 Bewohner enthält. Das nicht unbedeutende und lebhafte Dorf ist der Sitz des k. k. Landgerichts Neu-Wildenstein, dessen Gerichtsbarkeit sich über das ganze innere Salzkammergut erstreckt; auch befindet sich neben der katholischen Pfarrkirche ein im geschmackvollen Style erbautes evangelisches Bethhaus. Goisern treibt Handel mit Tuch, Spezereien, Messern u.

dgl.; hinsichtlich seines Wohlstandes und der Bevölkerung steht es mehr als Ischl einem Markte gleich. Die angenehme Lage des Dorfes in einer Thalebene wird durch das Schloß Neu-Wildenstein mehr noch gehoben. Uebrigens werden in Goisern alljährlich zwei sehr frequente Jahrmärkte abgehalten. Die historischen Notizen dieses Ortes sind größtentheils fabelhafter und zuweilen selbst abgeschmackter Natur, denn es wird unter anderm erzählt, daß sich ein schrecklicher, die ganze Gegend verheerender Lindwurm und nach demselben sogar der Apostel Petrus hier aufgehalten haben sollen.

Man begiebt sich von Goisern nach der Ortschaft Au und von der Poststraße nach Aussee abweichend, gelangt man auf einem Seitenwege nach Steg am Hallstädter-See und dem Ausflusse der Traun aus demselben, an dem sich die der Salzschifffahrt solch ausgezeichnete Vortheile gewährende Stegklause befindet. Diese Klause wurde schon unter Maximilian I., zu Anfang des 16. Jahrhunderts, zur Beförderung des Salztransportes zu Wasser, erbaut und i. J. 1573 erweitert. Nun stehen wir an dem Ufer des

Hallstädter-Sees.

Dieser See, im Süden des Kammergutes, ist nach den neuesten Vermessungen 4260 Klafter lang, 1130 Klafter breit und hat einen Flächeninhalt von 1495 Jochen. Seine Länge dehnt sich von Süden gegen Norden hin und seine größte Tiefe beträgt an 300 Klafter. Der Hallstädter-See wird von riesigen Gebirgen umfangen, welche sich so eng um ihn her schließen, daß man sie kaum eine Schußweite von einander entfernt wähnt und besonders südlich ragen sie so düster und furchtbar über den schwarzen Wasserspiegel herein, daß sich zwischen ihnen die Brust unwillkührlich beklemmt fühlt. Außerdessen sind diese Berge an der Seeseite nur sparsam bewachsen, größtentheils höchst steil und die meisten laufen in ungeheuren Felsenwänden senkrecht in die Fluthen hernieder. Während andere Seen von grünen, festen und bewohnten Ufern umschlossen sind, trifft man hier nur je zuweilen eine Fuß breite Stelle, auf welche man sich retten, oder kaum ein dürftiges Gesträuch, welches

man erfassen könnte, wenn diese finstern Wellen, von einem Sturm empört, den Kahn an ein Gebirge schleudern würden. Nirgend bemerkt man an den Ufern einen Fußsteig. Man kann nur in den Buchten der Lahn, am Kessel und vor Traundorf sicher anlanden, und außer am nordöstlichen Vorgebirge und dem Markte, erblickt man rings um den See weder eine Fischerhütte, noch sonst eine menschliche Wohnung; auch sieht man, vom Gestade etwas entfernt, nur selten auf den Grund des Sees; das Ufer bricht fast überall senkrecht und schwarz in die Fluth hernieder, oder es starren nur einzelne Felsenzacken hinaus in die finsteren Wellen. Es giebt vielleicht keinen See mehr, der einen so düsteren, aber zugleich einen so großartigen und feierlichen Anblick gewährte.

Die Gebirge, welche den Hallstädter-See unmittelbar umgeben, heißen: Arikogel, Sarstein, Wehrkogel, Koppen, Hirschberg, Krippenstein, Zwölferkogel, Hierlatz, Mitterwand, Echernwand, Siegkogel, Salzberg mit dem Rudolphsthurm, Schneidkogel, Gosaukogel, Gosauhals und Gspizet.

Am westlichen Ufer des Sees, dem Hierlatz gegenüber, erhebt sich der hohe und steile Hallstädter Salzberg und am Fuße dieses Berges, längs auf einem schmalen, abschießigen Felsenrande liegt der Markt

Hallstadt (m. s. d. Ansicht).

Er besteht aus 165 Häusern mit 1038 Einwohnern. Im ganzen Pfarrbezirke befinden sich 6 Ortschaften, Hallstadt selbst und Obertraun eingerechnet, mit 1784 Seelen, worunter 722 Protestanten.

Das Alter des Marktes Hallstadt läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, allein höchst wahrscheinlich lag in den Umgebungen des heutigen Hallstadts der in den ältesten Urkunden öfter erwähnte Flecken Traunau, welchen Kaiser Albrecht I. erbaut, und Erzbischof Konrad von Salzburg, wegen vermeintlichen gleichen Rechten zum Salzsud, i. J. 1295 gänzlich zerstört hatte. Ueber die Begründung des heutigen Marktes und des Hallstädter Salzwesens überhaupt war bereits oben die Rede. Nachdem 1750 der

mar
emp
mer
Bu
lant
erbl
eine
ferr
übe
nur
viel
ſo

gebe
H i
M i
dem
ſa u

ſich
Be
Ma

gan
und
Pre

heit
heu
Fle
biſd
Re
Be
weſ

Markt abgebrannt war, wurde das Pfannhaus und das Amtsgebäude in der, eine Viertelstunde vom Markte entfernten Ortschaft Lahn erbaut und es gewährt das letztere Gebäude einen sehr freundlichen Anblick.

Im Pfannhause befindet sich eine Salzpfanne von 75 Klafter, 1 Schuh, 3 Zoll, und eine Wärmepfanne von 30° 3′ 3″ □ Maß; der Sulzen-Consumo beträgt täglich über 1500, jährlich gegen 406,000 Eimer Soole zu einer Salzerzeugung von jährlich 150,000 Zentner, wozu ungefähr 6,700 Klafter Holz verbraucht werden.

Hallstadt hat vier privilegirte Jahrmärkte, ein k. k. Armenspital und ein Waisenhaus — das sogenannte Sollingersche. — Am besten und billigsten wohnt man im Deubler'schen Gasthofe.*)

Der Markt Hallstadt ist solch ein seltsamer und absonderlicher Ort, daß man, im Begriffe von seinen Eigenthümlichkeiten zu berichten, beinahe befürchten muß, der, dem Kammergute fremde und geneigte Leser möchte dahin kommen zu glauben, man wolle ihm Mährchen aus der Feenwelt auftischen und dennoch sind es nur Thatsachen, welche wir jetzt erzählen wollen.

Der Uferstreif, auf welchem Hallstadt belegen, mag ungefähr ein Viertelstündchen lang seyn; breit kann man ihn indessen gar nicht nennen, weil er mit jedem Schritte berganſteigend, nicht eine Quadratklafter Ebene darstellt. Es ist kaum möglich, sich eine richtige Vorstellung davon zu machen, wie diese Wohnungen übereinander empor geschichtet sind. Nur diejenigen Häuser, welche den Felsenrand hart am See hin einnehmen, bilden einigermaßen eine Reihe, insofern drei oder vier neben einander hingebaut sind; aber selbst diese Linie springt je nach den Steinschichten bald mehr vor, bald wieder zurück. Die übrigen Häuser steigen zerstreut terrassenweise den Berg hinan und hängen, Schwalbennestern nicht

*) Auch im Heuschober'schen Hause am Markte, dem Wasserfalle gegenüber, befindet man sich jetzt recht wohl aufgehoben. Man wird gut und billig bedient und die Fenster der Gastzimmer gewähren die Aussicht auf den See. Beim sogenannten „Controllor" kehren ebenfalls viele Fremde ein.

unähnlich, am Felsen. Es giebt daher in Hallstadt weder freie Plätze noch Straßen, sondern nur enge Fußwege, welche wie die Gebäude selbst, größtentheils durch Untermauern gestützt werden und die Lage der Häuser ist so,, daß man, neben dem obern hingehend, sich über dem Dache des untern befindet. Häufig führen Eingänge von oben her durch die Dächer in das Innere der Wohnungen. Dennoch hat jedes Haus ein artiges Gärtchen. Die Kirche und deren Friedhof sind ebenfalls durch künstliche Vorrichtungen gestützt. Ganz oben und etwa über des Marktes Mitte hängt eine Mühle, deren angeschwollener Bach einen hohen und schönen Wasserfall bildet. — Ohngefähr eine Stunde über dem Markte, auf dem vordern Gipfel des Salzberges, ragt zwischen Bäumen und Gesträuchen der alte Rudolphsthurm hervor, neben welchem hin, nur etwas höher noch, man im Hintergrunde ein Salzgebäude erblickt.

Großes Vergnügen gewährt den Fremden die Promenade zum Waldbach Strub oder vielmehr zum Wasserfall des Waldbaches. Schon der etwa eine Stunde betragende Weg durch das Echernthal stellt sich als ungemein romantisch dar. Man wandelt, zwischen den ungeheuren Massen des Hierlatz und der nördlichen Siegwand, an einem reißenden Bache über grüne Matten, im kühlen Schatten von Fichten- und Laubholz und zwischen Trümmern von eingestürzten Bergen, wie sie nimmermehr das Auge erschaute. Irren kann man nicht leicht, denn schon von Ferne her wird man geleitet durch das donnerähnliche Geräusch, welches der Waldbach verursacht. Wenn man endlich beim Falle selbst angekommen, erblickt man einen großen Gebirgsbach, welcher sich, voll und wild, bei vierzig Klafter, in einer tiefen Schlucht, über und zwischen Felsen herniederstürzt und in der Tiefe wieder mehrere Wasserfälle im Kleinen bildet.

Merkwürdiger noch als die Strub erscheinen der Hirschbrunnen und Kessel, die eine halbe Stunde von hier an der südlichen Seebucht liegen. Aus beiden strömet in einigen Sommermonaten, zu gewißen Stunden des Tages, von zwei bis drei Uhr gewöhnlich, mit furchtbarer Gewalt unterirdisches Wasser empor, welches in den See abfließt. Der Hirschbrunnen besteht in übereinander geworfenen Steinblöcken, zwischen denen das Wasser hervor-

quillt; man kann über ihn hingehen, ohne etwas anderes, als zwischen dem Felsen hernieder laufende Spalten und Klüfte zu sehen. Schauerlicher aber ist der Kessel. Er bildet einen weiten, fast runden Felschenschlund von vielen Klaftern im Umfange, und ist im gewöhnlichen Zustande, bis beinahe an seinen Rand herauf, mit Wasser gefüllt; seine Tiefe ist unergründlich. Wenn der Kessel springt, gewährt er einen furchtbaren Anblick. Man vernimmt schon lange vorher ein entsetzliches Getöse, endlich steigt das Wasser hoch und mächtig empor, und wirft nicht selten die größten Felsblöcke herauf. In der Nähe des großen befindet sich ein kleinerer, weniger merkwürdiger Kessel.

Auch der See selbst — um auf ihn noch ein Mal zurückzukommen — ist in seinen Stürmen schrecklich, weil dann gewöhnlich zwei entgegengesetzte Winde miteinander kämpfen. Während eines Sturmes i. J. 1822 fanden 39 Menschen in den empörten Fluthen ihren Untergang.

Man fürchtet, daß das ganze Ufer, auf welchem Hallstadt steht, vom See unterspühlt seyn könnte, und es dürfte dereinst der Markt in die Tiefe sinken. Während des Thauwetters lösen sich an der Felsenwand über Hallstadt nicht selten große Steinstücke ab, und stürzen zerstörend auf die Häuser hernieder. Uebrigens kann man nach Hallstadt nur auf zweien Wegen gelangen, entweder über den See oder auf einem steilen, schmalen und gefährlichen Fußsteige vom Gosauzwang her. Ein Priester wagte es einst diesen Weg zu Pferde zurücklegen zu wollen, allein Roß und Reiter stürzten vom jähen Felsen hinab in den See, und waren unwiederbringlich verloren.

Man erblickt in Hallstadt weder Scheunen noch Ställe, denn es giebt dort weder Aerndten, noch Pferde oder anderes Vieh; alles wird über den See hergebracht, und die meisten Hallstädter haben gar keinen Begriff davon, wie es jenseits ihrer Berge aussieht. Auch die Frohnleichnams-Prozession halten die Hallstädter auf dem See, in dessen Fluthen die heiligen Evangelien abgelesen werden. Gesänge und Gebete hallen in hundertfältigem Echo von den steilen Gebirgen wieder, „und — also läßt sich der fromme und würdige J. B. Zarbl vernehmen — „niemals hat die Prozession ein Sturm „unterbrochen denn die Hallstädter glauben festiglich, daß der-

„jenige, welcher einst in Mitte seiner Jünger dem Winde und den „Wellen geboten hat, sie bei der feierlichen Gelegenheit des Frohn„leichnamsfestes wider jeden Sturm schützen werde.“

Hallstadt gegenüber liegt, am südöstlichen Ufer, sehr angenehm und reizend das Dörfchen

Obertraun,

am Einfluße der Traun in den See, mit 70 Häusern und 362 Seelen, worunter die bei weitem größere Zahl, nämlich 305, Protestanten. Von hier aus besucht man die Koppenbrüller Höhle und den Brüller Graben, eine Schlucht, von welcher aus man sich einer herrlichen Aussicht erfreut.

Dort, wo am westlichen Ufer der Goßaubach in den Hallstädter-See einfließt, ist der sogenannte Goßauzwang (eigentlich eine Wasserleitung) besonders sehenswerth, welcher 1757 erbaut, und dazu bestimmt wurde, in gerader Richtung die Soole von einem Berge zum andern, und über eine mehr als 70 Klafter tiefe Thalschlucht weg, von Hallstadt nach Ischl zu leiten. Die Röhren laufen auf sieben Pfeilern hinüber, die aus Quaderstücken aufgeführt sind, und von denen der höchste 23 Klafter in senkrechter Höhe erreicht. Man kann ohne Gefahr über sie hinschreiten, und wären die Säulen durch, ihnen entsprechende Bogen verbunden, würde das Bauwerk unter die herrlichsten seiner Art gehören. Zwischen den beiden höchsten Pfeilern stürzt der rauschende Goßaubach hernieder in den See, und treibt am Gestade die ebenfalls sehenswerthe Goßaumühle, welche die biegsamen Dauben und Boden zu den Fäßern schneidet, in denen das Salz verpackt wird.

Durch den Goßauzwang führt der Weg, nach dem in westlicher Richtung von dem Hallstädter-See belegenen Goßauthal, einem der schönsten in der ganzen Gegend. Es macht eine mondförmige Biegung, und ist zur Rechten und Linken von waldbewachsenen und nackten Gebirgen umschlossen, unter denen sich der Donnerkogel auszeichnet; durch die blümigen Wiesenfluren des Thales windet sich, aus dem vordern Goßausee abströmend, einem Silberbande gleich, der klare Goßaubach, der aber durch sein häufiges Austreten den Thalbewohnern leider nicht selten großen Scha-

den verursacht. Die auf Hügeln umher zerstreuten, aber meist hölzernen Häuser bilden das eine Stunde lange Dorf

Goßau,

welches in 194 Häusern von 1295 Seelen, unter welchen 1164 Protestanten, bewohnt ist. Das evangelische Bethaus entstand erst i. J. 1781. — Einen vorzüglichen Erwerb gewähren den Bewohnern des Goßauthals ihre Schleifsteinbrüche, obwohl das Gewinnen der Schleifsteine mit großen Beschwerden verbunden ist, indem die Arbeiter oft zwei Klafter und mehr noch Erde abräumen müssen. Die Zurichtung, besonders der großen Schleifsteine, fordert große Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit. Ackerbau wird im Goßauthale wenig betrieben, besser aber gedeiht die Vieh-, besonders Pferdezucht. Die Leute selbst zeichnen sich durch eisernen Fleiß, Rechtlichkeit, Toleranz, Gastfreundschaft und Gutmüthigkeit sehr zu ihrem Vortheile aus. — Man darf nicht unterlassen, die beiden, ihrer wildromantischen Lage halber, interessanten Goßau-Seen zu besuchen, von welchen der hintere um 150 Klafter höher als der vordere und um 350 Kl. oder 2100 Wiener F. höher als der Hallstädter-See liegt. — Vom Ufer des hintern Gaßau-Sees führt ein nicht beschwerlicher Weg in 1½ Stunde zum Grubstein, von welchem aus man, aber nur freilich auf steilen und schmalen Pfaden und mit Hülfe guter Führer, in kurzer Zeit die blinkenden Eisfelder des berühmten Thor- oder Dachsteins erreicht. Allein nur wenigen Reisenden wird es zu Theil, von der Kuppe dieses Gebirges, die herrlichsten aller Fernsichten genießen zu können, da die höchsten Gipfel des Dachsteins meist von Nebelwolken umhüllt werden, in welchen weiter zu klettern, mit großer Gefahr sogar verbunden wäre. Wenn man indessen auch nur die Eisfelder erstiegen hat, wo alle Vegetation aufhört, sieht man sich nichts desto weniger hinlänglich belohnt, indem man rings umher die Gebirgsketten Steiermarks und Salzburg's — den Grimming, Priel, Pirn, Oetscher, die Schneealpe, den Untersberg und Watzmann in ihren verschiedenartigen und höchst interessanten Gestaltungen bequem zu überblicken vermag. Der höchste Punkt des Dachsteins wurde zum ersten Mal im August 1823, auf Veranlassung eines Triangulateurs, erstiegen, wodurch es gelang, die Höhe dieses wichtigen und höchsten Punktes der

Steiermark genau bestimmen zu können. (Man s. die später folgende Angabe aller Gebirgshöhen dieser Gegenden).

Unfern den Ruinen des oben erwähnten Alt-Wildensteins ist in einem Kessel der 305 Klafter lange und 75 Kl. breite Nussensee belegen, aus welchem der Nussenbach ausströmt. Dieses Duodezseechen hat eine sehr versteckte Lage und ist ohne Führer nicht wohl zu finden. Von hier aus kann man eine Fußreise nach dem oben angeführten Katerberg unternehmen und von dessen Kuppe (Gipfel) gelangt man innerhalb einer Stunde auf jene des Hainzen, von welcher man sich einer herrlichen Aussicht erfreut. Aus der Ferne winken Bayerns herrliche Ebenen, Böhmens dunkle Wälder, Oesterreichs freundliche Fluren, Steyermarks und Salzburgs unübersehbare Felsenmassen, und dicht unter uns erblicken wir das anmuthige Ischl- und Wolfgangsthal mit den angrenzenden Seen.

Nicht minder interessant bleibt es, an einem andern Tage den hohen Zimitz zu besteigen, denn einzig schön ist die Aussicht von der Spitze des Leonberges auf dessen Umgebungen.

Von Ebensee zurück am linken Traunufer findet sich nichts interessantes vor, als der sogenannte Zerrenhammer und der Holzaufzug im äußern Weißenbache. Der Zerrenhammer muß die nothwendigen Eisenwerke zu den Manipulationen im Kammergute gegen kontraktmäßige Preise liefern, wozu er vom Aerar die Eisenflossen erhält. J. Steiner schildert den Zerrenhammer mit folgenden Worten:

„Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbunden sieht man hier;
Das Triebrad von der Fluth gerafft,
Umwälzt sich für und für.
Das Wasser toset Nacht und Tag.
Im Takte pocht der Hammer Schlag;
Und schmiegsam von den mächt'gen Streichen,
Muß sich das Eisen selbst erweichen."

Der Holzaufzug im äußern Weisenbach ist vom Zerrenhammer noch eine Stunde entfernt und es führt der Weg durch das Weißenbachthal, in dessen Nähe man Spuren eines

Schwefelbades findet. Der Zweck der künstlichen Maschine ist, das Hallholz über eine schiefe, 42 Klafter haltende Höhe, mittelst Wägen, aufzuziehen, und in einer, eine Stunde langen, eigens dazu errichteten Wasserrise bis zur Pöllitzklause, in den Mitterweißenbacher Holztriftbach abzuschwemmen.

Wir kommen nun wieder nach Lambach (m. s. S. 127) zurück, von wo aus die Besteigung des Kranawed-Sattels empfohlen werden kann, von welchem man sofort auf den Feuer- oder Albererfeldkogel gelangt. Diese Gebirgsexcursion gewährt ausgezeichneten Genuß.

Noch bleibt uns ein angenehmer Ausflug von Lambach, nämlich jener zu den beiden Lambach-Seen übrig. Die größte Länge des vordern Lambachsees beträgt 570, seine Breite 225 Wiener Klafter, aber wenn schon dieser See einen überraschenden Anblick gewährt, ist dieses bei dem hintern (340 Kl. langen und 215 Kl. breiten) in bei weitem noch höherm Grade der Fall. Hier thürmen sich die Felsenmassen des Höhlengebirges; dort droht die steile, hohe Wand der Schafalpe hereinstürzen zu wollen und der See selbst gleicht mit seinen Umgebungen ganz einem pittoresken Amphitheater.

Aus dem anmuthigen Thale, in welchem sich diese beiden, zwar kleinen aber dennoch ungemein herrlichen Seen befinden, kehren wir nach Lambach zurück und das innere Salzkammergut verlassend, steuern wir durch den Gmundner-See, dem Sonnensteinkreuze vorüber, in die Bucht des am westlichen Seeufer belegenen

Traunkirchen,

welches Pfarrdorf in 77 Häusern 442 Einwohner enthält.

Traunkirchen erscheint zuerst als ein Nonnenkloster des heiligen Benedikts, dem ersten Stifter der geistlichen Orden im Norieum; später wurde es von den Ungarn zerstört und aber von den nachherigen Markgrafen v. Steier — man weiß nicht genau in welchem Jahre — wieder erbaut. — Gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts, etwa um das Jahr 1583, wurde das Kloster von den Nonnen verlassen; i. J. 1623 aber verlieh Kaiser Ferdinand Traunkirchen, mit Ausnahme der dazu gehörigen Waldungen,

den Jesuiten. J. J. 1632 zerstörte ein furchtbarer Brand das Jesuiten-Kollegium in Traunkirchen; es erstand aber bald, prachtvoller als zuvor, aus der Asche wieder. Nach Aufhebung des Ordens fiel Traunkirchen dem Kaiserstaate anheim und wurde, wie alle übrigen Jesuitengüter, zum Besten der Studienfonds verwaltet. J. Jahre 1777 kam Traunkirchen unter die Verwaltung der Ministerial-Banco-Hof-Deputation, von welcher 1779 dasselbe in administrativer Hinsicht mit der Grafschaft Orth vereiniget wurde. Die ausgedehnten Waldungen werden vorzüglich für den Salzsud zu Lambach benützt.

Als Traunkirchen noch Frauenkloster gewesen, soll daselbst einst ein reizendes junges Mädchen von grausamen Eltern gezwungen worden seyn, sich als Nonne einkleiden zu lassen. Der Geliebte der Unglücklichen entdeckte den Aufenthalt der Jungfrau, baute sich ein Schlößchen an der Korbachmühle, welche gerade gegenüber vom Kloster am jenseitigen Ufer des Traunsees liegt, und Nachts, wenn der Chorgesang der frommen Schwestern verklungen war, schwamm der kühne Jüngling hinüber, um in den Armen der Liebe zu ruhen; allein einmal, von einem furchtbaren Sturme überfallen, fand der Leander der Traun seinen Tod in den Fluthen des Sees. Herr v. Hammer hat die Sage in eine ziemlich gelungene Ballade gekleidet.

Eine angenehme Aussicht genießt man bei der Johannes-Kapelle, auf einem steinigen Hügel bei Traunkirchen, auf welchem das Nonnenkloster gestanden haben soll. Von Traunkirchen aus wird heutigen Tages, wie in Hallstadt, das Frohnleichnamsfest auf dem See gefeiert.

In der ehemaligen Jesuiten-Residenz, die gegenwärtig nur von dem Pfarrer und dem Weinkeller-Verwalter bewohnt wird, benützt der Staat die vier vorzüglichsten Keller, in welchen über 3600 Eimer Wein gelagert werden können, zur Betreibung eines großen Weinhandels in eigener Regie. Aus dem vormaligen Speisesaale der Jesuiten, und der an demselben angebauten Gloriette erfreut man sich einer entzückenden Aussicht.

Die Straße von Traunkirchen führt, am westlichen Ufer des Sees lang, am sogenannten Maierhofe — einer Niederlage

hölzerner Waaren — vorbei, durch die Viechtau, aus welcher die oft wiederkehrende Windsbraut die Schiffer mit Grauen erfüllt, und in welcher, wie in Berchtesgaden, eine Menge hölzerner Waaren verfertigt wird, nach dem Schloße

Ebenzweier.

In dem zu dieſem Schloße gehörenden Dörfchen gleichen Namens befinden ſich in 24 Häuſern, 133 Einwohner. Das Schloß ſelbſt ſoll ſchon im dreizehnten Jahrhundert geſtanden haben und erfreut ſich nebſt dem dazu gehörenden ſchönen Garten einer herrlichen Lage hart am See; gegenwärtig iſt es Eigenthum eines Herrn Klodi. Man gelangt von hier auf einer guten Straße in einer Viertelſtunde nach dem Pfarrdorfe

Altmünſter,

und es zählt dieſes Pfarramt in ſeinem Sprengel, mit Einſchluß Altmünſters, 22 Ortſchaften mit 967 Häuſern und 6087 Seelen. Die Pfarre iſt ſehr alt und kömmt ſchon um das Jahr 1236 unter der Benennung „antiquissima parochia monasteriensis“ vor. Im Pfarrhofe hängen einige alte, intereſſante, hiſtoriſche Bilder mit lateiniſchen Inſchriften. In der Kirche liegt der, aus den Zeiten des Bauernkriegs berühmte Graf Herberſtorf begraben. Das Monument beſteht aus rothem Marmor und iſt an der Evangelienſeite eingemauert. Herberſtorf ſtellt ſich dar in Lebensgröße und voller Rüſtung; die Inſchrift aber lautet: „Adam Graf von Herbersſtorf, Ritter, Herr der Grafſchaft Orth, am Traunſee, Röm. Kaiſ. Kön. Majeſt. geheimen Raths und Landeshauptmann in Oeſterreich ob der Ens auch Sr. fürſtl. Durchlaucht in Bayern geweſener General-Wachtmeiſter und Obriſt zu Roß und Fuß ꝛc. ꝛc. Starb anno 1629 den 11 September zwiſchen 7 und 8 Uhr Abends ſanft und ſelig in Chriſto Jeſu unſern Erlöſer und Seligmacher, ſeines Alters im 46 Jahr. Welcher ein große Seyln (Säule) und Beſchützer der heil. Kathol. Kirche geweſt. dem Gott genad.“

Immer an des Sees weſtlichem Ufer dahin wandelnd, erreicht man nach einer halben Stunde die beiden Schlöſſer

welche den Sitz eines Kriminal- und Landgerichtes bilden; das letztere hat einen Umfang von 36 Stunden mit einer Bevölkerung von 16,318 Seelen. Orth selbst besteht aus zwei Schlössern; das Seeschloß liegt auf einer Insel im See und es führt zu demselben eine Brücke aus dem Landschloße, dazu gehören 46 Häuser, in denen 306 Menschen wohnen. Das Seeschloß ist sehr alten Ursprungs, indem es schon i. J. 1269 Gisla von Ort und Veldsperg, welche ihren Sitz in Altmünster hatte, besaß; J. J. 1592 kamen die Schlösser durch Kauf an kaiserliche Herrschaft und Kaiser Ferdinand II. schenkte dieselben dem oben erwähnten Herberstorf, welcher das von den Rebellen zerstörte Landschloß neu herstellen ließ; gegenwärtig gehören die Schlösser wieder dem Kaiser von Oesterreich.

Von Orth aus genießt man einer herrlichen Aussicht nach der ganz nahe belegenen Stadt Gmunden, dann nach dem Traunstein und über den See nach seinen Ufern, Landzungen und Engen hin.

Zu Gmunden wieder angekommen, haben wir übrigens unser Ziel erreicht und die beabsichtigte Rundreise durch's innere und äußere Salzkammergut vollendet.

Digitized by Google

w
te
vc
S
ei
ne
in
w
di
d i
w
lie
D

ga
st
ge

Zi
se

XIV.

Ausflüge aus dem Salzkammergut nach den merkwürdigsten und interessantesten Punkten der Umgegend. — Der wilde und gute Traunfall, dann der kunstreiche Fahrkanal des letztern. — Markt St. Wolfgang. — Altgothische Kirche daselbst mit dem herrlichen Metall-Brunnen. — Aber- oder St. Wolfgang-See. — Lage, Länge und Breite desselben. — Kapelle und Einsiedelei auf dem Falkenstein. — Der Schafberg. — Die Falkensteinwand. — Die unglückliche Hochzeit. — Der Krotten- und Schwarzen-See. — Der Markt Mondsee. — Historische Notizen über die Gegend und das alte Kloster. — Der königl. bayerische Feldmarschall Fürst Wrede, als Besitzer Mondsees. — Der Maria-Hülfberg und das dortige Kirchlein. — Fürstliches Schloß, Oekonomiegebäude und ehemalige Klosterkirche zu Mondsee. — Der Mondsee. — Dessen Länge, Breite und Umgebungen. — Attersee. — Dessen auffallende Länge. — Umgebungen des Attersees. — Kirche zu Steinbach. — Route von Ischl nach Aussee. — Markt Aussee. — Alt-Aussee. — Der Grundel-, Toplitz- und Kammer-See. — Angaben der Gebirgshöhen und Resultate der Seevermessungen im Salzkammergut und dessen Umgebungen.

Unser erster Besuch gilt nun dem merkwürdigen und herrlichen

Traunfall (m. s. d. Abbildung.)

Er befindet sich in nördlicher Richtung drei kleine Stunden von Gmunden entfernt, in der Nähe des Dorfes Roitham und zu Wagen gelangt man, am rechten Ufer der Traun lang, in anderthalb Stunden an denselben. Der Weg gewährt den Anblick freundlicher Fluren, schöner Gärten und Alleen, dann etlicher Dörfer und des alten Schlosses Scharnstein. Aus weiter Ferne schon vernimmt man das dumpfe Rollen des Wasserfalles, zu dem endlich eine jähe Strasse durch ein dunkles Gehölz hinabführt, in ein tiefes

düsteres Flußthal. Von einer Mühle, am Gestade diesseits des Flusses, leitet erst eine kürzere Brücke über den Fahrkanal, auf den wir sogleich zurückkommen werden, nach einer Insel, welche sich in Mitte der beiden Wasserfälle, der Länge nach hinabzieht, und von dieser eine zweite und längere Brücke zum westlichen Ufer. Auf der Insel stehen eine Kapelle und ein Gasthaus.

Der Traunfall wird in den wilden und guten Fall eingetheilt. Jener befindet sich zunächst am linken, dieser am rechten Ufer des Flusses. Gegen 200 Klafter ober dem guten beginnt der wilde Fall; die Höhe seines Sturzes beträgt 40 bis 50 F. und am Ende der Insel vereinigen sich beide Fälle wieder im Strome. Vom westlichen Ufer stromeinwärts über aufgethürmten Steinmassen ist eine mächtige, etwa zehn Klafter breite Klause mit einem Sperrthore erbaut, um nach Erforderniß den Fluß ablaufen zu lassen, oder zu schwellen.

Beim guten Falle haben wir hinlängliche Veranlassung, den menschlichen Scharfsinn zu bewundern, dem es hier gelang, wilde Wogen zu bändigen und den Sturz eines ungestümen Stromes zu zügeln. Es mag Wasserfälle geben, welche sowohl an Größe als an Pracht den Traunfall übertreffen, allein man wird außer ihm keinen finden, welchen große und schwer beladene Schiffe zu befahren vermögen. Am östlichen, oder rechten Ufer der Traun nämlich, am Ende des wilden Falls, ist über weitläufige Dämme hinab, ein Fahrkanal angelegt, und ungefähr ein Drittheil des Flusses wird hier gezwungen, anstatt steil und wild, wie ein natürlicher Fall, über Felsen zu stürzen, in diesen Kanal einzurinnen, und die Schiffe unverletzt in den ruhigen Strom hinabzutragen. Seine dermalige Gestalt verdankt dieser kunstreiche und merkwürdige Fahrkanal einem ehemaligen Forstmeister Seeauer, welcher ein Alter von 110 Jahren erreicht haben soll und in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts verstorben ist. Die Länge des Fahrkanals soll 230 und seine Breite 4 Klafter betragen, indessen man sein außerordentliches Gefäll auf 8 Klafter 2 Fuß angiebt. Er hat gezimmerte Wände und sein Boden ist in die Quere mit Dielen belegt. Ungeheuer ist die Schnelligkeit, mit welcher der Fluß durch diesen Kanal eilt; ein Schiff mit gewöhnlicher Ladung, d. i. 400 —

500 Zt., vollendet die Durchfahrt in einer Minute. Uebrigens wird der Kanal nur an Fahrtagen geöffnet und nach jeder Fahrt auf's Neue gereiniget.

Um den grauenvollen Untergang eines Schiffes möglichst natürlich und anschaulich darzustellen, hat man in Anwesenheit erhabener Gäste, zuweilen Salzschiffe mit tauber Ladung belastet, und mit ausgestopften Figuren versehen, den wilden Fall hinab fahren lassen, und es mag allerdings das Weltmeer in seinen Schiffbrüchen auch keine gräßlichere Scenen aufzuweisen haben. Einst soll eine ganze Hochzeitgesellschaft, welche von Gmunden herabfuhr, in diesem wilden Falle zu Grunde gegangen seyn. Man weiß nicht, hatten sie die gegebene Stunde versäumt, oder der Klausenwärter vergessen, die gute Schleuse zu öffnen, genug, sie fanden diese verschlossen, wurden daher in den wilden Fall gerissen und waren ohne Rettung verloren.

Sehr sinnig und wahr äußert sich der gefühlvolle Zarbel also: „Ich befürchte nicht, daß man mich der Uebertreibung beschuldigen wird, wenn ich den Traunfall zu den erhabensten und kunstreichsten Wasserschauspielen zähle, die man vielleicht auf unserm Erdstriche sehen kann. Alles reißt hier zum Erstaunen hin; sowohl die Größe und Gestalt dieses stürzenden Stromes, das betäubende Getöse, das Einsame der Gegend, als die Kühnheit, die ihn bezwingt, dann das Sinnreiche in der Berechnung und Abgleichung der Wasserhöhen und endlich die Weitläufigkeit, der Bau und die Zusammenstimmung jener Vorrichtungen, wodurch man, ohne bildlich zu reden, einen neuen Strom erschafft, oder wieder verschwinden macht. Wenn es je der herzlosen eigennützigen Technik gelingen sollte, dem Traunfall mit dieser Schifffahrt zugleich seine halbe Größe und Pracht zu nehmen, würde ich es für ein Unglück ansehen. Zu allen Zeiten und immer mehr noch wird dieser Wasserfall besucht und bewundert werden!"

Jetzt unternehmen wir, uud zwar von Ischl aus, die höchst interessante Excursion vorerst nach dem Markte

St. Wolfgang.

Zwei Wege führen von Ischl nach dem, in frühern Zeiten sehr besuchten Wallfahrtsort. Man gelangt entweder auf der Poststraße bis Strobl und von dort über den See, oder aber von der Poststraße, außerhalb Pfandl, ablenkend, auf einer guten Kommerzialstraße nach dem Markt. Er besteht aus 93 Häusern, bewohnt von 516 Menschen. Die Bauart der Häuser deutet auf hohes Alterthum. Die ganze Gegend um St. Wolfgang gehörte laut einem Schenkungsbriefe des bayerischen Herzogs Utilo vom J. 748 dem Kloster Mondsee. Kaiser Maximilian II. verlieh dem Orte um 1567 Marktfreiheiten. Nahe an der großen, gothischen Kirche mit ihrem herrlichen Hochaltare steht, im Vorhofe derselben, der merkwürdige schöne Metall-Brunnen. Das auf Marmor ruhende zehnkantige Piedestal, der untere Stock, das weite Wasserbecken, die aus selbem aufsteigende Säule, aus welcher durch vier Röhren das Wasser strömt und aber endlich das Standbild des heiligen Wolfgang — alles ist aus Glockenmetall gegossen. Am Piedestal sind in zehn Feldern mehrere Basreliefs sehr kunstreich ausgeführt und unter dem Bassin liest man in alt-gothischer Schrift die Worte: „Ich pin in den Eren Sanct Wolfgang gemacht, Abt Wolfgang Habel zu ewensee hat mich betracht, zu nutz und zu frumen den armen pilligrumb, die nit haben Geld umb Wein, dye sollen pei diesen wasser frellich seyn. Anno dm 1515 jar ist dis werk vollpracht. Got sey globt." Den Brunnen ziert annoch das Wapen Mondsees, und eine andere, kürzere Inschrift lautet: „Gott hab uns all in seiner Acht, maister Lienhart zu passaw hat mich gemacht, durch maister lienhart raunacher stat prunmaister zu passaw." Der alterthümliche Brunnen steht unter einem eigenen auf vier Säulen ruhenden und gedeckten Gewölbe und spendet krystallhelles, herrliches Quellwasser.

Unfern vom Markte, westlich vom Salzkammergute, und in der Richtung von Osten gegen Nordwest dehnt sich aus

Der Aber- oder St. Wolfgang-See

(m. s. d. Ansicht.)

Er ist ungefähr zwei Stunden breit, gegen drei lang und wird

Lith von G Kra

Digitized by Google

mit vollem Rechte „der freundliche" genannt. — Wir besteigen den Kalvarienberg, von welchem Punkte aus wir den Aber-See am bequemsten seiner ganzen Ausdehnung nach und mit allen seinen Umgebungen überblicken.

Der See wird von allen Seiten von freundlichen Höhen und Hügeln umschlossen, welche von Alpen und schroffen Felsen wieder überragt werden. Ostwärts drückt sich ein frei stehender, belaubter Vorberg „das Birgl" in sanfter Brüstung in die Fluth hinein, indessen der See süd-östlich eine weite und tiefe Bucht bildet, an welcher das einsame Dörfchen „Strobl" liegt und der Ischlbach seinen Ausfluß hat. Am südlichen Gestade hin läuft die Straße nach Salzburg und einige wenige, romantisch belegene Häuserchen beleben die stillen Ufer, während man am südöstlichen Ende des Sees das heimliche „St. Gilgen" und im Hintergrunde die salzburgische Bergkette emporsteigen sieht. Nördlich tritt St. Wolfgang sehr malerisch hervor und in dieser Richtung erblicken wir auch den Falkenstein, kahl und steil, mit seiner Kapelle und der jetzt leer stehenden Einsiedelei. Hier soll St. Wolfgang selbst gelebt haben. Auf dieser Seite erhebt auch der Schafberg sein mächtiges Haupt; er wird in Unterösterreich „des Teufels Abbiß" genannt und kann von St. Wolfgang aus innerhalb dreier Stunden bestiegen werden. Der Pfad ist zwar sehr mühsam, allein von seinem höchsten Gipfel, der Pyramide, erfreut man sich dagegen auch einer über alle Schilderung erhabenen Aussicht. Wenn man im Aber-See selbst schifft, wird man der senkrechten und steilen Falkensteinwand gegenüber durch ein seltenes Echo überrascht. Mehr noch als einzelne Worte giebt dieses Echo so deutlich und täuschend zurück, als wenn ein Mensch von Oben wirklich den ganzen Redesatz wiederholte.

Die Physiognomie des Aber-Sees und seiner nächsten Umgebungen im Allgemeinen ist zart, sanft und sinnig und denn doch wieder ungemein lebendig und großartig; gern stimmt man der Ansicht des bekannten Reisebeschreibers Schultes bei, wenn er, diesen See schildernd, ausruft: „Reine, sanfte und doch erhabene Schön-„heit ist über ihn ausgegossen; Anmuth und höhere Würde haben „sich an seinen Ufern vermählt."

Noch machen wir auf einen Denkstein aufmerksam, welcher an ein sehr tragisches Ereigniß erinnert. Einst wurde zur Winterszeit am Wolfgangsee eine Hochzeit gefeiert; die übermüthigen Gäste tanzten auf der zugefrornen Wasserfläche, allein das Eis brach, und Brautleute und Gäste fanden einen schnellen Tod in der eisigen Tiefe, nur die Musikanten, welche auf festem Gesteine am Ufer wo nun das Monument steht, saßen, kamen mit dem Leben davon.

Zu den Umgebungen von St. Wolfgang, welche kein Reisender unbesucht lassen sollte, gehören auch noch zwei kleinere Seen am nordwestlichen Ende des Aber-Sees, nämlich der Krotten- und Schwarzen-See. Von ihrer anmuthigen Lage urtheilt ein gefühlvoller Fremder also: „Natur scheint in diesem kleinen Thale ihren Modellensaal aufgeschlagen zu haben und was sie draußen an Seen und Felsen im Großen gebildet, hier erst in niedlichen, kleinen Bildern geformt zu haben."

In nördlicher Richtung und unbedeutender Entfernung vom St. Wolfgang- ist der Mondsee belegen. Man kann vom Krottensee aus über die Glashütte und Scharfling an den Mondsee gelangen.

Der Markt Mondsee

liegt am nördlichen Ufer des Mondsees, zählt 188 Häuser und ist der Hauptort der Herrschaft gleichen Namens, deren Flächeninhalt nach alter Vermessung über 3 □ Meilen beträgt. Zum Gerichtsbezirke gehören nebst dem Markte noch 18 Ortschaften mit 1170 Häusern und etwa 6800 Seelen.

Ohne Zweifel befand sich hier eine römische Kolonie, was noch vorhandene alterthümliche Grabsteine beweisen. Wegen seiner gehörnten und mondförmigen Lage wurde der See lunae lacus und daher der Ort zu deutsch Mondsee genannt. — Das große und berühmte Kloster in Mondsee wurde sonder Zweifel von dem bayerischen Herzoge Utilo II. gestiftet; i. J. 1505 aber wurde das Stift von den bayerischen Herzogen Albrecht und Wolfgang für schuldige Kriegskosten an Kaiser Maximilian I. überlassen. J. J. 1791 endlich hatte das Kloster das Schicksal, säcularisirt zu werden. — J. J. 1810 erhielt die Herrschaft der k. bayer. Ge-

neral, Graf v. Wrede, vom Kaiser Napoleon; später wurde der Besitz Mondsees dem hochverdienten Herrn Feldmarschall durch die Staatsverträge zwischen Oesterreich und Bayern garantirt, und der sinnige, nun greise Held hat für die Verschönerung der Besitzung mit vielem Geschmacke und Kostenaufwand gesorgt. — Angenehme Spaziergänge gewähren die alte Lindenallee zum See und eine vom Herrn Feldmarschall neu angelegte Pappelallee. Eine schöne Aussicht genießt man unter der alten Linde auf dem Maria-Hülfberge neben dem der Madonna geweihten Kirchlein, dessen Inneres freundlich anspricht; zwei wackere Gemälde daselbst, die heil. Maria und den heil. Gabriel darstellend, verdienen die Aufmerksamkeit des Kunstfreundes. Sehenswerth sind ferner das fürstliche Schloß und die Oekonomiegebäude. Der Platz vor der Kirche im Markte, der ehemalige Friedhof nämlich, wurde auf Befehl des Herrn Feldmarschalls geebnet, dann mit einem Bassin und einer Kastanienanlage geschmückt. — Auch ein Gang in die ehemalige Kloster-, nunmehrige Pfarrkirche selbst verlohnt der Mühe; sie hat einen schönen Hochaltar und ist in altgothischem Style erbaut.

Der Mondsee

hat die Länge von etwas mehr als einer Stunde und ist an mehrern Stellen breiter als der St. Wolfgang-See. Seine schroffen Gebirge im Hintergrunde verleihen ihm einen scharfen, aber imponirenden Typus. Wenn man bei Scharfling eine kleine Strecke nur in den Mondsee hinein schifft, vermag man beinahe dessen ganzen Fläche, das obere und untere Horn, zu überschauen. Er ist begrenzt von den Abdachungen des spitzen Schafbergs; der schroffen Kirnbergwand; der Scharflinger Bucht; dem Griesberge; der nackten Drachenstein- oder Lorenzenwand; dem dreizackigen Schober und unter demselben das freundliche Lorenzenthal; dem Kolmannsberg, auf dem zu Ehren des heiligen Kolomann eine Kapelle erbaut ist; dem Thale gegen Zell; dem Hochwalde und Kolmberg; dem Thale gegen Oberwang; dem Hölblingerwalde, an dessen Fuße die Bucht von Winkl; und endlich dem Koppensteine mit dem fernen grauen Steingebirge am Weißenbache. — In der Mitte des Sees kann man sogar die Spitze des Traunsteins erblicken.

In ganz kurzer Zeit gelangt man vom Mondsee über Unterach an die südliche Spitze des

Attersee.

Er ist bei weitem der größte unter allen Seen des Salzkammerguts und dessen Umgebungen, indem er sich in einer Länge von $5\frac{1}{3}$ Stunden — geometrisch 10,300 Klafter — von Süden gegen Norden ausdehnt; seine Breite übersteigt jene der Nachbar-Seen in weniger auffallendem Verhältnisse. Der Schafberg, ein Theil der senkrechten Lorenzenwand, die steilen Wände der Burgau und der rauhen Scharten, das ausgedehnte Höhlengebirge, dann die mäßigen Hügel von Seewalchen, Attersee und Nußdorf, der Buchberg und der hohe Koppenstein bilden die Grenzen des Attersees. Kaum vermag man mit freiem Auge das am Ende desselben — an der nördlichen Spitze nämlich — liegende Seeschloß Kammer, dem Grafen Khevenhüller gehörig, und den Markt Schörfling zu unterscheiden.

Den See seiner ganzen Länge nach zu befahren würde Langeweile verursachen und in der That nicht der Mühe verlohnen, auch wäre das Unternehmen nicht rathsam, da die Geschicklichkeit der Schiffer auf diesem See eben nicht dringend empfohlen werden kann und sich auch häufig sehr gefährliche Stürme einstellen, indessen bleibt doch die kurze Fahrt von Unterach nach Weißenbach dankbar genug. Wer hinlängliche Muße hat, besucht auch die Kirche zu Steinbach zweier älterer Kunstdenkmäler, nämlich einer Glocke und des Taufsteins wegen.

Bevor wir nun dieses Kapitel schließen, ersuchen wir den geneigten Leser, uns nur zu einer Excursion noch aus dem eigentlichen Salzkammergute, nämlich zu der sehr interessanten von Ischl nach Aussee, dessen angenehme Begleitung zu gewähren.

Von Ischl ununterbrochen die Poststraße verfolgend gelangt man nach St. Agatha und betritt in der sogenannten Schmaranz den Fuß der hohen Pötschen. Eine Stunde aufwärts steigend, binnen welcher man sich Steiermarks Felsenkolosse hinlänglich besehen kann, erreicht man endlich, auf der höhern Strassenkuppe der Pötschen, den Grenzstein, welchen Oesterreich von dieser

Seite von Steiermark scheidet, und nun nahet man sich immer mehr dem tiefen und engen Kessel, in welchem man

Aussee

auffindet. Dieser schöne und ansehnliche Markt hat eine eigene, große Salzsiederei, gehört bereits zum steyer'schen Salzkammergut und zählt in 154 Häusern 1176 Seelen. In seiner Nähe befindet sich Alt-Aussee (ein Dorf nebst einem See) und östlich, eine Stunde mehr noch oberhalb, der herrliche Grundelsee, mit seinen zwei kleinen romantischen Nachbarn, dem Toplitz- und dem Kammersee. Zauber eigener Art wohnen dem Grundelsee bei. Von mäßigen anmuthigen Gebirgen umschlossen, welche sich zu mehr düstern, waldumgürteten Höhen erheben — ruht auf diesem See ein unverkennbarer Ton stiller Melancholie. Sein sanfter ovaler Spiegel (über ½ St. breit und 1½ St. lang) ist beinahe immer bewegt und dabei klar und smaragdgrün, und schwärmt endlich unser Blick gen Morgen, des Sees Länge nach, über den milden Wasserspiegel nach jenem duftigen Amphitheater hin, — „wo in der Ferne schweigend ein Wasserfall über Felswände hernieder hängt" and seitwärts ein still romantisches Dörfchen liegt, dessen Marken von den Wogen eines zweiten Sees umfluthet sind, glaubt man in der That in eine Feenlandschaft zu schauen.

Um aber ins wirkliche Leben zurückzukehren, wollen wir noch bemerken, daß es unter die Vorzüge der Seen der Gegend Aussees gehört, die allerköstlichsten Salmlinge zu spenden.

Angaben der Gebirgshöhen und Resultate der neuesten Seevermessungen im Salzkammergute.	Wiener Fuß über der Meeresfläche
Traunsteins höchster Gipfel	5248
— nach d. G. O. M. Stab	5240
— nach Schultes	5514
— Gipfel gegen Traunkirchen	4918
Erlakogl und Spitzenstein	4870
— — nach Kleyle	4753
Sonnsteinspitz	2828
— . . . . . nach Kleyle	2720
Eibenberg	4924
Steinbergthern	4132
Der größere Rinnerkogel an der steiermärkischen Gränze in der Umgegend des Offensees	6148
— — nach Kleyle	6147
Der Feuerkogel am Kranawedsattel	4990
— — nach Kleyle	4982
Rothenkogel	5370
Sägebaumkogel	5247
Großer Höllkogel im Höllengebirge	5548
— — — nach Kleyle	5540
Kleinere Höllkogl	5308
Trattenspitz an der Ebenseer Wolfgangergränze . .	4534
Die hohe Schrott	5488
Der Looskogl	5067
Der Mittagkogl im Rettenbachbezirk	5608
Der Speigkogl	5428
Der Kahrkogl	5670
Der Wildenkogl im Rettenbachbezirk	6267
— — — nach Kleyle	5607
Leonsbergzinken in der Zimitz	5188
— — — nach Kleyle	4690
Gartenzinken — —	4888
— — — nach Kleyle	4287
Gspranggupf	4049
Hochjoch	3490
Röttelstein an der Salzb. Gränze im oberen Weissenbach nach Kleyle	7005
Katterberg	4588
Der Haintzen	5189
Laufnerberg-Sieg	4588
— — nach Kleyle	3998
Der hohe Plassen oder Plankenstein	6286
— — — nach Kleyle	6123
— — — nach Glück	5664
Der Zwölferkogl nach Kleyle	6144

		Wiener Fuß über der Meeresfläche
Der rauhe Kogl	nach Kleyle	5290
Der Mittag-Kogl	nach Kleyle	5085
Der Hierlatz	[	6196
— —	nach Kleyle [	6508
Der Krippenstein	[	6712
— —	nach Kleyle [	6508
Der Däumel	nach Kleyle	6223
Der hohe Koppen	[	5704
— —	nach Kleyle [	5542
Der höchste Ort am Sarstein oder Steinhüttelgrad .	[	6328
— — —	nach Kleyle [	6166
— — —	nach Glück	5615
Pötschenhöhe bei der Kreuzsäule	[	3238
— — —	nach Buch [	3238
Sandlingberg	[	5428
— —	nach Kleyle [	5200
Raschberg		4769
Hütteneckeralpen		4048
Thörlwand		4120
Schafeckkogl	nach Kleyle	3818
Obere Schafeckalpen	nach Kleyle	4259
Hohe Gjaidstein	nach Kleyle	8657
Taubenkar	nach Schultes	5673
Dach- oder Thorstein	[	9418
— — —	nach Kleyle [	9287
— — — nach den neuesten Vermessungen bei der Pyramide der 3 Gränzen von Oesterreich, Steiermark und Salzburg		9331
Das hohe Kreuz	nach Kleyle	8747
Der Ochsenkogl	nach Kleyle	6887
Schöberl	nach Kleyle	7487
Speigberg		6808
—	nach Kleyle	6671
Kuhschädl		5152
Koppenkarstein	nach Kleyle	7787
Das Berghaus am Salzberg zu Hallstadt	[	3652
— — —	nach Kleyle [	3228
— — —	nach Buch	3337
Der Rudolphsthurm	[	2848
— —	nach Buch [	2989
Der Kahlenberg am Ramsaugebirge	[	5849
— — —	nach Kleyle [	5650
Der Donnerkogl im Hintergrunde der Gosau . . .		6507
— — —	nach Kleyle	

	Wiener Fuß über der Meeresfläche
Der Markt Ischl	1588
— — . . . . . nach Buch	1473
Der Hallstädter See . . . . . nach Kleyle	1606
— — — . . . . . nach Glück	1601
— — — . . . . . nach Buch	1706
Der Markt Hallstadt	1763
— — — . . . . . nach Glück	1669
— — — . . . . . nach Buch	1750
Das Gosauthal oder eigentliche Dorf Gosau . . .	2368
— — — . . . . . nach Kleyle	2319
Der hintere Gosausee . . . . . nach Kleyle	3567
Der Lipplesgraben, oder höchste Ort am Ischler Salzberge nach Buch	3057

Auswärtige Gebirge.

Der Schafberg im Wolfganger Bezirke (Joannelli) nach Kleyle	5522
Der Schafberg im Wolfganger Bezirke (Joannelli) nach den neuesten Vermessungen	5629
St. Gilgen am Aber- oder Wolfganger-See nach Buch	1794
Der Groß-Glockner nach dem G. Q. M. Stab . .	11807
Fischbachhorn, ... nach Kleyle	11125
Watzmann . . . . . nach d. G. Q. M. Stab	8285
Hohe Narr —	10926
Der Radstätter Tauern	9762
Der Priel zwischen Oesterreich und Steiermark . .	8636
Der Griming in Obersteiermark	7748

Herr J. Steiner hatte im J. 1823 einige Nivellirungen vorgenommen, und nach selben, wenn nach Buch die Höhe des Wolfganger-Sees zu 1794 Wiener Fuß richtig ist, die Resultate folgender drei Höhen gefunden:

Der Attersee	1579
Der Mondsee	1608
Der kleine Batzen oder Krottensee	1920

	Längenmaß nach Wiener Klaftern.	Flächenmaß. Joch	□ Klaft.
Der Gmundner- oder Traunsee			
Größte Länge	6310]	4309	429
— — — — — — Breite	1570]		
Der Offensee — Länge	480	101	122
— — — — — — Breite	400		
Der vordere Langbathsee — Länge	570]	65	230
— — — — — — Breite	225]		
Der hintere Langbathsee — Länge	340]	82	1263
— — — — — — Breite	215]		
Der Wildensee — Länge	220]	12	177
— — — — — — Breite	130]		
Von diesem See gehört die Hälfte unter Steiermark, die Hälfte unter Oesterreich, da über dessen Mitte die Landesgrenze geht; nach der neuesten Grenzberichtigung soll jedoch dieser See seit 1826 ganz Steiermark zugehören.			
Der Russensee — Länge	305]	14	475
— — — — — — Breite	75]		
Der Hallstädtersee — Länge	4260]	1495	—
— — — — — — Breite	1130]		
Der Hallstädtersee, dessen Breite von der Hofschmiede bis Grub	542		
Der vordere Gosausee Größte Länge	840]	89	—
— — — — — — Breite	250]		
Der hintere Gosausee — Länge	400]	43	—
— — — — — — Breite	230]		
Der Albensee in der Grünau Größte Länge	800]	128	1370
— — — — — — Breite	330]		
Der Laudachsee hinter Traunstein — Länge	260]	20	456
— — — — — — Breite	170]		
Der Attersee auch Kammersee genannt — Länge	10800]	8121	—
— — — — — — Breite	1745]		
Der Mondsee — Länge	5600]	2169	773
— — — — — — Breite	1070]		

	Längenmaß nach Wiener Klaftern.	Flächenmaß. Joch	□ Klaft.
Der Wolfgangersee österr. Antheils — Länge	2200]	214	800
— — — — — — Breite	156]		
Von diesem See wurde nur der geringe Theil, welcher vermöge der Grenzlinie vom Einfluß des Dittelbaches in den Wolfgangersee, bis zum Austritt des Sees bei Strobl als Ach- oder Ischlfluß an Oesterreich gehört, gemessen. Der übrige Theil gehört zum Salzburger Gebiet.			
Der Schwarzensee im Wolfgangischen — Größte Länge	735]	79	1073
— — — — — — Breite	238]		
Der Minnichsee im Wolfgangischen — Länge	104]	4	1088
— — — — — — Breite	72]		
Der Mittersee — Länge	50]	1	250
— — — — — — Breite	57]		
Der Halleswiesee — Länge	112]	3	800
— — — — — — Breite	50]		
Der ganze Traunfluß mißt vom Füdlgraben, mit Inbegriff des Hallstädtersees, bis zur Steegklause	7700		
Von der Steegklause bis zur Laufnerbrücke	4770		
Von der Laufnerbrücke bis zur Gmundner-Hauptklause	18360		
Von der Gmundner-Hauptklause bis zur Fallklause	7210		
Von der Fallklause bis zur Stadlbrücke	5338		
Von der Stadlbrücke bis zur Kloster-Lambachbrücke	1050		
Von der Kloster-Lambachbrücke bis zur Welserbrücke	8600		
Von der Welserbrücke bis zur Ebelsbergerbrücke	13880		
Von der Ebelsbergerbrücke bis in die Donau	1720		
Ganze Länge der Traun, vom Füdlgraben bis in die Donau	68828		

	Längenmaß nach Wiener Klaftern.	Flächenmaß. Joch	□ Klaft.
Der Gosaubach von der vordern Seeklause bis in den Hallstädterſee . .	9230		
Der Ischlfluß vom Wolfgangerſee bis in die Traun	6380		
Der Langbathbach vom vordern See bis in die Traun	4440		
Der Offenſee oder Frauenweiſſenbach bis in die Traun	4800		
Der Verwesamtsdiſtrikt Ebenſee mißt im Kammergute		32000	
Der Verwesamtsdiſtrikt Ischl mißt im Kammergute		28592	691
Der Verwesamtsdiſtrikt Hallſtadt mißt im Kammergute		56387	1270
Zuſammen		117430	361
Der Sulzſtrenn mißt vom Rudolphsthurm bis zur Hofſchmiedtheilſtube in Ischl	11150		
Von der Hofſchmiedtheilſtube bis zum Pfannhauſe in Ebenſee	8740		
Ganze Länge	19890		
Der Gosauzwang am Hallſtädterſee mißt Länge	70		
Er ruht auf 7 Quaderſtein-Pfeilern, wovon der höchſte 21 Klafter, 4 Schuh, 3 Zoll an Höhe mißt.			
Die Länge des Salzkammerguts beträgt vom Dach- oder Thorſtein im Schneegebirge bis zum Einfluſſe der Traun in den Gmundnerſee	20580		
Die Breite deſſelben im Ebenſeediſtrikt vom Rothenkogl bis zur Grenze in die Moosau	11050		
Die Breite deſſelben im Iſchlerdiſtrikt vom Dürrenbach in der Wacht bis zum Fludergraben an der Steiermarkergrenze	7570		
Die Breite deſſelben im Hallſtädterdiſtrikt vom hohen Koppen bis zu den Gosauer Kögeln	10570		

XV.

Kurzgefaßte Nachholungen und Erklärungen einiger, in der, diesem Werkchen beigefügten Karte noch enthaltenen Haupt-Routen, Punkte und Ansichten. — Reise von München nach Rosenheim, Perlach (Ottosäule), Peiß, Helfendorf und Feldkirchen. — Markt Aibling. — Historische Notizen. — Schädliches Austreten des Maugfalls. — Rosenheim. — Salinen, Handel, Messingfabrike und Mineralquelle. — Der Chiemsee. — und seine Inseln. — Traunstein. — Salinen. — Fortsetzung der Route von hier über Teisendorf nach Salzburg. — Das Prienthal. — Nieder- und Hohenaschau. — Interessantes Eisenwerk am Kampen bei Hohenaschau. — Schloß Brannenburg.

Südöstlich leitet von München die Straße nach Rosenheim, welcher schöne Marktflecken von Bayerns Haupt- und Residenz-Stadt etwa 15 Poststunden entfernt ist. Man passirt auf dieser Route Perlach,*) Peiß, Helfendorf, — in dessen Nähe in grauer Vorzeit St. Emeram ermordet wurde — Feldkirchen und gelangt endlich nach

Aibling.

Dieser Markt zählt in 200 Häusern etwa 1800 Einwohner und ist der Sitz eines Rentamtes, so wie einer k. Posterpedition; auf dem Hofberge, von dem man eine schöne Aussicht genießt, befindet sich ein zum Theil abgebrochenes königl. Schloß.

Aibling ist ohne Zweifel das römische „Albanium", welches an der alten Römerstraße (vom heutigen Happing am Inn bei

*) Außer dem Dorfe Perlach und zwar bei der dritten Poststundensäule befindet sich rechts an der Landstraße die steinerne Ottosäule, welche die Stelle bezeichnet, an welcher König Ludwig I. von seinem erhabenen Sohne König Otto Abschied nahm, als der letztere nach Griechenland zog. Die Säule selbst ließ der Steinmetzmeister Riepfel aus München auf eigene Kosten setzen.

Rosenheim nach Augsburg) lag. Noch heutigen Tags finden sich hier alte Mauertrümmer, tiefe Graben und ein Brunnen unweit dem Mangfall in der sogenannten Galgenleite. König Ludwig, Kaiser Ludwigs II. Sohn, hielt hier ein Hofgericht i. J. 855 und es sollen auch später mehrere Landtage hier gehalten worden seyn. Der Wohlstand des Marktes hat auch durch Kriege und Feuersbrünste sehr gelitten. In den Kirchen des Marktes liegen mehrere edle bayerische Herren begraben. Die Fischerei in dem Flüßchen Glan und dem Mangfall ist unbeträchtlich. Der Mangfall ist der Ausfluß des Tegernsees, (man sehe unsere Beschreib. Tegernsees desfalls nach) und richtet durch sein Austreten häufig große Verheerungen an. Man hat von Perlach bis gegen Rosenheim mehrere Versuche gemacht, seiner Wuth durch Erdaufwürfe und Pallisaden Einhalt zu thun, allein diese Versuche blieben stets ohne Erfolg. Die Gegend ist durch das erwähnte häufige Austreten des Mangfalls sehr moosig und sumpfig geworden, und mit einer Menge Weiderich und Seidengras (Eriophorum polystuchion) bewachsen.

Nur ¾ Posten von Aibling ist

Rosenheim (m. s. d. Ansicht),

und zwar am Einfluße des Mangfalls in den Inn, belegen. Dieser schöne Ort hat mehr das Ansehen eines freundlichen Städtchens, als eines Marktfleckens und zählt in 236 Häusern gegen 2000 Einwohner. Rosenheim ist der Sitz eines Landgerichtes, einer Saline, eines Hauptsalz- und Forstamtes u. dgl. m. Im Anfange dieses Jahrhunderts (1811) wurde hieher eine Salzsoole von Traunstein geleitet, wodurch der Markt, so wie durch den Wein-, Getreid-, Kalk- und Mühlsteinhandel, ungemein lebhaft geworden ist. Außer dem Markte befindet sich die einzige Messingfabrik in Bayern, welche im Jahre 1717 errichtet wurde. Eine Stunde von Rosenheim ist der Ursprung der Quelle des Mineralbades, welches der Küpferling genannt wird. In der Nähe des Bades fand man schon öfters Urnen und andere alterthümliche Gefäße römischen Ursprunges.

Rosenheim hat mehrere ansehnliche Gotteshäuser. Seine Wohlthätigkeitsanstalten, seine Gewerbe, viele ansehnliche Gebäude

— zum Theil mit flachen Dächern und Arkaden — dann einige freie, öffentliche Plätze zeichnen den Ort sehr zu dessen Vortheil aus und machen, in Verbindung mit den wohlbestellten Gasthöfen, den Aufenthalt in demselben sehr angenehm.

Zwei Brücken führen östlich vom Markte Rosenheim über den Mangfall und den Inn. Hier erhob auf dem hohen Innufer sich jenes Schloß, welches einst „der Tyroler Paß" hieß und ohne Zweifel derselbe feste Punkt gewesen ist, welcher die nahe Innbrücke — Pons Aeni — der Römer vertheidigte. In solcher Richtung zieht sich die Straße aufwärts über Hemhof nach der Poststation Weißham, von wo aus man endlich das dicht am nördlichen Ufer des Chiemsees belegene Dörfchen Seebruck erreicht.

Der Chiemsee (m. s. d. Ansicht)

ist der größte in Bayern, mißt in seiner Länge, von Seebruck bis zum Einlaufe des Achflußes — 36,000 bayerische Schuh, hält im Umfange 180,000 b. Sch. oder 14 Stunden und seine größte Tiefe beträgt 480 bis 504 Fuß. Unter den vorzüglichen Fischarten zeichnen sich aus: Lachse, Forellen, Waller, Huchen, Rutten u. a. Drei Inseln erheben sich aus dem Chiemsee, nämlich: Herrenwörth, Frauenwörth und die Krautinsel. Die erstere hat ihren Namen von dem darauf stehenden, jetzt aufgehobenen Kloster Herrn-Chiemsee, welches Herzog Thassilo 732 für Benediktiner stiftete. Diese Insel hält mehrere Stunden im Umfange, hat gut bebaute Aecker und einen Steinbruch. Kleiner ist die Insel Frauenwörth mit dem Kloster Frauen-Chiemsee, ein ehemaliges Nonnenkloster, ebenfalls von Thassilo gestiftet. Die erste Aebtissin war eine Tochter Kaiser Ludwigs II., deren Gebeine in einem zinnernen Sarge heutigen Tages noch aufbewahrt werden. Die Bewohner des Dörfchens sind größtentheils Fischer. Zwischen diesen beiden Inseln liegt die kleine Krautinsel, die von den vielen Gemüse-Gärten ihren Namen hat. Der See verschafft den 35 umliegenden Ortschaften in mancherlei Weise Nahrung; Fischhandel, Seefahrt, Viehzucht, Erzeugung des Rübsamens und Obsthandel bleiben die Geschäfte der Uferbewohner, deren Sitten sehr einfach sind. Fruchtbarkeit der Ehen und eheliche Treue sind am Chiemsee seit unfürdenklichen Zeiten vorzugsweise zu Hause.

Von Seebruck läuft die Straße in südlicher Richtung abwärts über Allaching und Erlstätt und nach Verlauf etlicher Stunden schon befindet man sich in

Traunstein.

Dieses sehr anmuthig, am linken Ufer der Traun belegene Städtchen ist der Sitz eines Landgerichtes und zählt etwa 3000 Einwohner; die merkwürdigsten Gebäude von Traunstein sind das Schloß, die Pfarrkirche, das Schaumburger-Schlößchen, das Rathhaus und die königl. Salinengebäude außer der Stadt. Kurfürst Maximilian I. ließ die Soole von Reichenhall nach Traunstein leiten. (M. s. Seite 52). Die Stadt hat zwei Hauptthore und eine Vorstadt hart an der Traun. In dem Landgerichtsbezirke wird viele Leinwand verfertiget, besonders in dem zwischen Traunstein und der Traun liegendem Au. Das zu den Salinen nöthige Holz wird auf der Traun, die aus dem Farchensee entspringt, aus dem Gebirge nach Traunstein getriftet. Von Traunstein zieht sich die Straße, in östlicher Richtung, über Teisendorf bis nach Salzburg fort. Teisendorf ist ein schöner Marktflecken und hat einen Eisenhammer.

Durch anmuthige Gebirgslandschaften führt von Rosenheim ein Seitenweg über Fraßdorf nach dem schönen Prienthal und Pfarrdorf Niederaschau. In mäßiger Entfernung von diesem Dorfe erhebt sich auf der Spitze eines einzelnen, mächtigen Felsen die stattliche Burg

Hohenaschau (m. s. d. Ansicht).

Dieses herrliche Schloß beherrscht die ganze Gegend; man überblickt aus seinen Fenstern den ganzen Spiegel des Chiemsees und im Vordergrunde, der Burg zur Rechten, erheben sich, ungemein malerisch, die drei Kampen. Sehenswerth ist das Schloß selbst und am Fuße des Felsens, auf welchem dasselbe steht, dehnen sich, zu beiden Seiten des Pfades, die herrlichen Oekonomiegebäude, das Bräuhaus und die Beamtenwohnungen aus.

Das hier befindliche Eisenwerk ist sehr beträchtlich und verdient nebst den Hüttenwerken in Augenschein genommen zu werden. Die

Eisengruben an dem Kampen wurden schon in den frühesten Zeiten bearbeitet, dann vernachläßigt und i. J. 1518 wieder aufgebrochen.

Hohenaschau und Wildenwart sind Majoratsherrschaften der alt gräflichen von Preysing'schen Familie.

Der Weg von Rosenheim ins Prienthal beträgt 5½ Stunden; das Thal hat vom Flüßchen Prien seinen Namen, welches unfern Hohenaschau entspringt.

Auf der beschriebenen Route von München nach Rosenheim biegt, bevor man den leztern Ort erreicht, bei dem Weiler Schwaig eine Straße rechts ab, welche, unfern dem Ufer des Inns, in südlicher Richtung nach Kufstein führt. Zur Rechten dieser Straße nun, unfern Degerndorf, ist das ebenfalls gräflich preysingsche Schloß

Brannenburg (m. s. d. Ansicht)

auf einer Anhöhe am Fuße des Brannenbergs belegen. Man erfreut sich von diesem Schloße aus wieder einer herrlichen Fernsicht über Gebirge und lachende Thäler und den malerisch sich schlängelnden Inn hin; einer vorzüglichen Betrachtung ist aber der große und schöne Schloßgarten werth, in dem man die edelsten Obstgattungen trifft. Zu dem Schloße gehört ein niedliches Dörfchen, welches etwa zwanzig und einige Häuser zählt.

Brannenburgs Entstehung fällt in die Zeiten des Mittelalters; um das Jahr 1350 kömmt es unter der Benennung „Branberg" vor; früher war es Eigenthum der Winzer, Pienzenau, Hund ꝛc. und seine jetzige allerliebste Gestaltung verdankt es den Preysingern, als nunmehrigen Besitzern der Herrschaft.

XVI.

Excursionen von den Ufern des Starnberger Sees. — Der Peissenberg. — Wallfahrtskirche und Sternwarte. — Sulzerbrunnen bei Polling. — Peiting und Schongau. — Altenstadt. — Ammersee. — Die Amper. — Diessen. — Andechs. — Eine Maus, als Gründerin der Münchner Dulten. — Der Wörth- und Pilsen-See. — Seefeld.

Wir versetzen jetzt unsern geneigten Leser noch ein Mal zurück an den Starnberger-See, um von dessen liebreitzenden Ufern aus mehrere interessante Punkte der Umgegend zu besuchen.

In südwestlicher Richtung vom Starnberger-See ist der

Peissenberg*)

belegen. Einem riesigen Kegel gleich erhebt er sich allein und ganz frei aus der Ebene, indem er die ganze weite Umgegend beherrscht. Er wird gewöhnlich der hohe Peissenberg genannt und seine senkrechte Höhe, von der an seinem Fuße strömenden Amper aus berechnet, beträgt 1220 franz. Fuß; über die Meeresfläche ist er 2848 F. (nach Borler 3417 F.) erhoben. Der Berg besteht größtentheils aus Nagelflühe, östlich aus Sandsteinschichten, und südlich auch aus Steinkohlen-Lagern. Auf seinem Gipfel befindet sich eine Wallfahrtskirche und eine wohleingerichtete Sternwarte, welche das ehemalige Stift Rothenbuch erbaut hat. Die Lage des Berges eignet sich ungemein zu astronomischen und meteorologischen Beobachtungen, zu welchen der jedesmalige Pfarrherr auf Hohenpeissenberg auch verpflichtet ist und daher den Titel eines Observators der k. Akademie der Wissenschaften zu München führt. Die Aus-

*) Man muß um zu ihm zu gelangen von Starnberg über Weilheim reisen und sehe dessen zufolge die Route S. 3 — 7, so wie im Anhange die Beschreibung Hohenschwangaus. Der um vaterländische Geschichtskunde sehr verdiente Herr Landrichter Borler in Schongau hat eine eigene interessante Druckschrift herausgegeben, betitelt: „Hohenpeissenbergs gepriesene Höhe ꝛc., welche auf dem Hohenpeissenberg selbst und in Schongau zu haben ist.

ſicht auf dieſer ganz eigenthümlichen Koppe iſt entzückend, man überblickt Baverns untere Flächen und von Schwaben einen großen Theil. Die Gebirgskette von Mittag gegen Aufgang zeigt ſich in hundertfältiger wunderſchöner Geſtaltung. Vorzugsweiſe fällt ins Auge der vorragende Grünte bei Burgberg; der Hoheneifer bei Bezau; der Sailing bei Füßen; der Daniel hinter dem Eibſee; die Zugſpitze bei Partenkirchen; der Wetterſtein, die Dreithorſpitze und Höllenthalſpitze ebendaſelbſt; der Krottenkopf, Heimgarten, Wendelſtein, Watzmann, Großglockner; der Gedling bei Berchtesgaden; der Sentis in der Schweiz u. v. a. Der Peiſſenberg wird zur Sommerszeit von Fremden und von Münchnern häufig beſucht; an ſeinem Fuße liegt das Dörfchen Unterpeiſſenberg mit einem ziemlich guten Gaſthofe. Von hier hat man nur eine halbe Stunde zum ſogenannten Sulzerbrunnen bei Polling, einem trefflichen und ſehr wirkſamen Mineralbade, welches in neueſter Zeit ungemein in Aufnahme kam. Ferner befinden ſich in geringer Entfernung vom Peiſſenberg Peiting und Schongau. Peiting ſoll eine römiſche Pflanzſtadt geweſen ſeyn und war im Mittelalter eine eigene Grafſchaft. Schon im 16ten Jahrhunderte wurden hier Steinkohlen gebrochen und größtentheils nach Augsburg verkauft.

Schongau, beinahe ohne Zweifel das römiſche Esco nova iſt eine von ungefähr 1200 Menſchen bewohnte, freundliche Stadt mit einer Salzniederlage und berühmten Wachsbleiche, auch werden hier muſikaliſche Inſtrumente verſchiedener Art verfertiget. Eine beſondere Erwähnung verdienen das k. Schloß, das Rathhaus und die ſchöne Fontaine mit dem Madonnenbilde. Schloß und Stadt waren in der Vorzeit Eigenthum der Hohenſtaufen und kamen i. J. 1266 durch Kauf an Bayern. Kirchen befinden ſich in der Stadt ſieben und außer derſelben zwei.

Das heutige Schongau ſonderte ſich von dem alten, in den Tagen Friedrichs II., durch die Veränderung des Lechrinnſales, womit den auch Flößer, Schiffer, Fiſcher, Handelsleute bald überſiedelten. — Schon 1253 heißt es: ad civitatem veterem Schongaue, nämlich das jetzige Pfarrdorf Altenſtadt am Schönbache, deſſen erfurchtsgebietende gothiſche Kirche mit ihren Reſten byzantiniſchen Styls, und merkwürdigen alten Templerzeichen i. J.

1828 herrlich reſtaurirt wurde. Unfern der Kirche erblickt man einen Hügel, auf welchem die Burg der Templer geſtanden. Im Jahre 1289 überließ Friedrich der Wildgraf, Meiſter des Tempels durch Alemannien und Slavenland, den Prämonſtratenſern zu Steingaden der Templer weitläufigen Beſitz in der Umgegend, insbeſondere ihren Sitz in antiqua civitate Schongau.

In weſtlicher Richtung vom Starnberger-See, und deſſen nächſter Nachbar, breitet der

Ammerſee (m. ſ. d. Karte)

ſeine reine Spiegelfläche von Süden gegen Norden aus. Sein Umfang beträgt 10¾ St., die Länge 4½, die Breite 1½ St. und endlich die Tiefe 269 bayeriſche F., woraus hervor geht, daß er an Größe dem Starnberger-See wenig nachgiebt. Uebrigens iſt die Fahrt auf dem Ammerſee gefährlicher als auf jenem, weil er weniger durch Höhen gedeckt iſt und es wird derſelbe auch weniger häufig beſucht als der Starnberger-See, doch werden in dem Ammerſee treffliche Fiſchgattungen gefangen, unter denen der köſtliche und leckere Amaul oben anſteht. Dieſer See wird von dem Flüßchen Amper, welches ihm ſeinen Namen verleiht, von Süden gegen Norden durchſtrömt. An dem ſüdlichen Ende des Ammerſees liegt der Markt

Dieſſen,

den man römiſchen Urſprungs und bald für Damassia, bald für pontes Festenii hält. Die Grafen von Dieſſen hatten im 12. Jahrhunderte ihren Sitz hier. Der Markt zählt in 225 Häuſern ungefähr 900 Einwohner, welche in ziemlichem Wohlſtande leben.

Auf dem ſanft aufſteigenden weſtlichen Ufer des Ammerſees befinden ſich die Dörfer: St. Alban, Bierdorf, Riederau, Rieden, Holzhauſen, Utting, Schondorf, und die Kapelle St. Nikola.

Unfern dem weſtlichen Ufer iſt

Andechs (m. ſ. d. Anſicht)

belegen. Das nun der v. Kerſtorf'ſchen Familie zu München ge-

hörige Schloß erhebt sich nebst der Wahlfahrtskirche auf einem 2415 bayerische Fuß hohen Berge und man genießt von hier aus einer herrlichen Aussicht über den Ammersee und südlich nach den Hochgebirgen hin. Auf dieser Höhe stand dereinst die Burg des alten und mächtigen Geschlechtes der Andechser, welche aber zerstört wurde, nachdem ein Andechser an dem i. J. 1208 durch Otto von Wittelsbach verübten Kaisermorde Theil genommen hatte. In der Kirche befinden sich noch interessante alte Denkmäler der Andechser.

Eine alte Sage berichtet wie folgt: „In derselben Zeit, als P. J. Dachauer, ein Minorit, in der Klosterkirche zu Andechs Messe las, brachte ihm eine Maus die Authentika von einem Reliquienschatz. Alsbald verfolgte man des Thierleins Spur und fand — Milchtropfen aus der Brust Mariä, Haarlocken der heiligen Anna und Judas Iscariothş dreißig Silberlinge. — Die Reliquien wurden nach München gebracht und derselben halber erhielten i. J. 1392 die Herzoge Stephan, Friedrich und Johann von Bayern vom Papste Bonifaz IX. ein großes Indultum nach München; da wurde ein großes Jubeliren und jeder erlangte vollkommenen Ablaß (Indult), wer sieben Tage in München verweilte, täglich vier Kirchen besuchte und überall eine milde Gabe zurückließ. Den Ablaß zu spenden sah man 40 Priester ohne Unterlaß in Arbeit; Tanz und Spiel, feile Dirnen Mönche, Gebet und Buße in allen Gassen. Der Menschen Andacht und Leichtfertigkeit fand gleiche Befriedigung. Da ward viel Geld gewonnen. Kaufmannschaft, Abenteurer, Spielleute und Gaukler fehlten nicht. Die jährliche Wiederholung des Festes gab zwei Jahrmärkten in München — von jenem päbstlichen Indult „Dulten" genannt — das Daseyn, welche heutigen Tages noch stattfinden." (Nach Westenrieder, Feßmair und Zschokke).

In mehr nördlicher Richtung erhebt sich in paradisischen Gefilden, an den Ufern des Pilsensees, das herrliche Schloß

Seefeld (m. s. d. Ansicht),

welches in jeder Beziehung einem kleinen Eldorado gleicht. Der herrliche Schloßgarten und Hain sind ein Lieblingsaufenthalt der

Liebe klagenden Nachtigall. — Vom westlichen Ende des Schloßes öffnet sich eine unbeschreiblich schöne Aussicht über den Pilsen- und Ammersee hin, bis nach Dieſſen und Peiſſenberg. Eine wilde Schlucht südlich vom Schloſſe wurde in eine liebreizende, engliſche Anlage umwandelt, auch befindet sich noch der Ach- oder Wörth-See in der Nähe. Sein Flächeninhalt beträgt 1248, jener des Seefelder- oder Pilſen-Sees aber nur 560 Tagwerke.

In dem Schloße selbst bleiben vorzüglich sehenswerth eine Rüſtkammer und dann das schöne Theater mit einer glänzenden Garderobe.

XVII.

Route von München nach Mittenwald über Benediktbeuern. — Bayerbrunn. — Schäftlarn. — Mineralbad. — Ebenhauſen. — Wolfrathshauſen. — Benediktbeuern. — Utzſchneiderſche Flintglas-Fabrike. — Mineralquelle Heilbrunn. — Die Benediktenwand. — Der Kochelſee. — Der Keſſelberg. — Der Walchenſee. — Die Jachenau. — Schluß. — Achenthal und Achenſee.

Schon früher wurde einer zweiten Hauptroute erwähnt, welche von Bayern ins Tyrol führt und dieſe andere Route schärfer ins Auge zu faſſen, stehen wir jetzt im Begriffe.

Durch anmuthige Landschaften über Sendling und Bayerbrunn leitet die Poſtſtraße von Bayerns Hauptſtadt gen Wolfrathshauſen. Wenn man Bayerbrunn, ein Kirchdorf, wo noch die Ruinen eines alten Schloſſes, des Stammſitzes der gleichnamigen Ritter, stehen, paſſirt hat, läßt man, bald hernach, zur Seite das längſt ſeculariſirte Kloſter Schäftlarn liegen, welches i. J. 780 geſtiftet, dann von den Hunnen und durch Feuersbrünſte zerſtört, ſpäter aber wieder hergeſtellt wurde. In der herrlichen ehemaligen Kloſterkirche befinden sich treffliche Gemälde von Zimmermann, Albert und Straub; die ſonſtigen Kloſtergebäude ſelbſt ſind für Badegäſte eingerichtet. Die Mineralquelle hat ganz und gar die Eigenſchaften und Beſtandtheile des berühmten Schlangen-

bads; das Waſſer derſelben wird für gewöhnlich von den Einwohnern getrunken und ſelbſt zum Bierbrauen verwendet, welches die Urſache ſeyn ſoll, daß die Bewohner des Schäftlarner Thales ein ungemein hohes Alter erreichen und daß in daſſelbe nie Epidemien eindringen konnten. Auf einer Höhe neben Schäftlarn ſteht der Weiler Ebenhauſen, deſſen Gaſthof von den Kurgäſten und Münchnern häufig beſucht wird, da man von hier aus ſich einer köſtlichen Ausſicht und der reinſten Luft erfreut.

Endlich erreicht man den 4 d. Meilen von München entfernten Markt

Wolfrathshauſen,

welcher in 207 Häuſern ungefähr 1000 Einwohner zählt und das Anſehen eines Städtchens hat. Wolfrathshauſen iſt der Sitz eines Landgerichts, Rent- und Forſtamtes und liegt am Fluße Loiſach. Der Markt gab in der Vorzeit einem Geſchlechte den Namen, das hier ſeinen Sitz aufſchlug. Die alte Burg auf dem Berge zerfiel ſeit dem Jahre 1734, als ein Blitzſtrahl den im Bereiche des Schloſſes geſtandenen Pulverthurm entzündete und das Ganze in die Luft ſprengte. Der Ort hat in Kriegszeiten und vorzüglich durch die Schweden ſehr gelitten. Der Holzhandel, den der Loiſachfluß und die Iſar, in welche jener ſich ergießt, ſehr begünſtigen, iſt ein Hauptnahrungszweig der Einwohner; auch werden in beiden Gewäſſern viele, zum Theil ſehr ſchmackhafte Fiſche gefangen. Uebrigens iſt Wolfrathshauſen unfern dem öſtlichen Ufer des Starnberger-Sees belegen, von welchem aus auch hieher häufige Excurſionen ſtatt finden.

Von Wolfrathshauſen führt die Landſtraße in ſüdlicher Richtung, aber in einem gegen Oſten ausbiegenden Bogen über Königsdorf, wo einſt ein Schloß geſtanden, das in Kriegszeiten zerſtört und nicht wieder aufgebaut wurde — nach

Benediktbeuern.

Dieſes vormalige berühmte Kloſter ward i. J. 749 geſtiftet, öfters wieder zerſtört, immer wieder aufgebaut und endlich auch, in neueſter Zeit ſecularisirt. Die Freske in der ehemaligen Stiftskirche iſt von Aſam, das Chorblatt von A. Wolf. Die Kloſterbibliothek

war sehr reich und vermehrte die Schätze der großen bayerischen Hof- und Centralbibliothek. Die hier errichtete Utzschneider'sche Glasfabrik liefert Flint- und Crown-Gläser und schleift andere Gläser so rein, daß selbst England nichts besseres der Art zu liefern vermochte. Auch werden hier die Gläser zu Franks herrlichen, für den Regensburger Dom, die Kirche in der Au bei München u. s. w. bestimmten Glasgemälden geschmolzen. In Benediktbeuern werden auch viele, ungemein billige und geschmackvolle Tischlerarbeiten verfertiget und Marmor gebrochen. Die Luft ist rein und die Bewohner der Gegend erreichen ein hohes Alter; noch bemerkenswerth bleibt die Mineralquelle Heilbrunn.

Die in botanischer und pittoresker Beziehung gleich interessante 5300 F. hohe Benediktenwand kann, von Benediktbeuern aus, innerhalb sechs Stunden erreicht werden; zwei Wege führen dahin, von denen der am Kochelsee vorüber der bequemste ist. Es gehört übrigens ein Aufenthalt von mehreren Tagen dazu, um die großen Naturmerkwürdigkeiten dieser Gegend gehörig auffassen zu können.

Man zählt von München nach Benediktbeuern acht deutsche Meilen. Von diesem ehemaligen Kloster zieht sich die Straße immer südlich, zwischen dem Kochel- und Walchensee durch, abwärts gegen Mittenwald zu, in der Art, daß der Kochelsee von ihr an seinem östlichen, der Walchensee aber am westlichen Ufer berührt wird.

Der Kochelsee (m. s. d. Ansicht)

hat ungefähr die Gestalt eines Hufeisens, ist eine Stunde lang, etwa eine halbe breit, und sein Flächeninhalt beträgt 1590 Tagwerke. Dieser See ist in der Regel sehr trüb, und soll wie seine Uferbewohner betheuern, in sich selbst Stürme erregen. Dieser Wahn entstand durch die hier häufigen Grundwellen, die durch unterirdische Zuflüsse entstehen, und daher die Oberfläche des Sees oft plötzlich in Bewegung bringen, ohne daß man eine durch Stürme herbeigeführte äußere Veranlassung bemerkt. Unter den vielen Fischgattungen, die der See beherbergt, befinden sich Renken, Karpfen, Nutten, Hechte, köstliche Lachsforellen u. a.

Unfern dem östlichen Ufer des Sees ist das Dorf Kochel mit etwa 240 Einwohnern belegen, durch welches die Landstraße führt und in dessen nächster Nähe — auf dem Sonnensteig — in der Vorzeit ein Frauenkloster stand.

Vom See an ersteigt man den steilen Kesselberg, an dessen mittlerer Höhe der wild-romantische Sturz des Jochbaches sichtbar wird, und der Kochel- so wie der Walchen-See übersehen werden kann. Ueber diesen Berg hat ein Patrizier aus München, Namens Barth, i. J. 1402 auf eigene Kosten eine Kunststraße führen lassen, an welches hochherzige Unternehmen eine Marmortafel mit Versen erinnert. Vom Jochberge, den man auf diesem Wege ebenfalls übersteigen muß, überblickt man zugleich den Kochel-, Karpfen-, Staffel-, Rieg-, Ammer-, Pilsen-, Wörth-, Starnberg- und Walchen-See. Der Berg wird in die vordere und hintere Jocheralpe abgetheilt; die vordere liegt rechts am Urfelde, hinter diesem ein tiefes Thal, an welches die hintere Jocheralpe stößt. An diesem Berge bei Kochel ist der beste und ergiebigste Gypsbruch in Bayern. Der weitere Weg führt über die Koth- und Hausstattalpe, von welcher aus man endlich die Benediktenwand und den Kirchstein besteigen kann. Die Aussicht von der der ersten über Bayerns weite Ebenen und einen Theil von Schwaben, über die blauen Spiegel der sieben Seen, die man hier überschaut, und die Ansicht des nahen Hochgebirgs, ist eine der herrlichsten in Bayern. Der 2130 F. hohe Kirchstein ist interessanter für den Geognosten, als den gewöhnlichen Reisenden (Nach A. J. Groß).

Von Kochel aus erreicht man bald das am westlichen Ufer des

Walchensee (m. s. d. Ansicht)

belegene Pfarrdorf gleichen Namens, in welchem sich die Poststation befindet. Der Walchen-, vom Volke gewöhnlich „Waller-See genannt, vom lateinischen Lacus Vallensis ist an manchen Stellen über 80 Klafter tief, und liegt gegen den Kochelsee nach genauen Vermessungen um 564 Fuß höher, obgleich in der Grundlinie nur 7000 F. von einander entfernt; seine größte Breite, von Westen nach Osten, wo die Jachenau ausströmt, beträgt 21,000 bayer. F. oder 1½ St., die Länge vom südlichen Ufer nach dem Urfelde

KUFSTEIN.

18,500 b. F. oder $1\frac{7}{16}$ St., der Flächeninhalt 4965 Tagwerke. Die ausströmende Jachenau ergießt sich oberhalb Tölz in die Isar und die Obernach ist das einzige diesem See beständig zufließende Wasser. Im Jahre 1755, wo Lissabon durch jenes fürchterliche Erdbeben verwüstet wurde, war auch der Walchensee zur nämlichen Zeit in heftiger Bewegung. Das Urfeld am nördlichen Ufer ist der günstigste Punkt den See zu überschauen, der auf allen Seiten von Bergen eingeschlossen ist. Oestlich vom Walchensee dehnt sich ein herrliches Thal, die Jachenau, aus, welches, seiner seltenen Naturschönheiten halber, verdient, besucht zu werden.

Von Walchensee nach Mittenwald hat man noch 3, von München dahin aber 14 deutsche Meilen zurückzulegen. Die Route von Mittenwald nach Innsbruck wurde bereits früher angegeben (m. s. Seite 2 u. f.).

Noch haben wir, hinsichtlich der gelieferten Ansicht von Achensee, zu bemerken: daß dieser Achensee 5 St. vom Bade Kreuth (m. s. S. 25 u. meine öfter erwähnte Beschreibung des Tegern- und Schlier-Sees; des Wildbades Kreuth ꝛc. ꝛc.) im anmuthigen Achenthale belegen ist und von den Badegästen häufig besucht wird.

Hohe Felsenwände umschließen den ungemein romantisch situirten kleinen Achensee und an seinem östlichen Ufer erhebt sich das mächtige Gamsjoch und gewährt der ins Tyrol führenden Landstraße nur geringen Raum.

Die Eleganz der Ausstattung gegenwärtiger Auflage noch zu mehren, hat die Verlagshandlung eine Ansicht der Stadt und Festung Kufstein nach einer Zeichnung von Herrn W. Scheuchzer in Stahl schneiden lassen und es kömmt uns daher zu, auch diesen Punkt noch näher zu beleuchten.

Kufstein, nach Andern Kufstein, bleibt als ein Hauptschlüssel zum nördlichen Tyrol zu betrachten und ist an einer der, von

München nach Innsbruck führenden Poststraßen belegen, wie man aus der hiemit folgenden Route ersehen kann.

V. München n.	Peiß	3	M.		Transport	11½	M.
„ „	Aibling	3	„	nach	Wörgl . . .	2	M.
„ „	Fischbach (Oestr. Gr.)	3	„	„	Rattenberg . .	2	M.
				„	Schwatz . . .	2½	M.
„ „	Kufstein	2½	„	„	Volders . . .	2	M.
		11½	M.	„	Innsbruck . .	2	M.
						22	M.

Kufstein ist eine Stadt am Inn, über den hier eine bedeckte Brücke führt und zählt ungefähr 1400 Einwohner. Bei derselben liegt auf einem schroffen Felsen die Feste Josephsburg, zu der ein einziger Zugang führt. Die Festung hat bombenfeste Kasematten und zwei Aufzüge, wodurch sie mit Kriegs- und Mundvorräthen versehen wird. In militärischer Beziehung stellt sich Kufstein als ein ungemein wichtiger Punkt dar. Die Umgegend der Stadt ist in einem hohen Grade romantisch und wohl werth von Reisenden besucht zu werden.

Hier schließt nun die eigentliche zweite Auflage unsers Reisehandbuchs und sind die folgenden Aufsätze alle als Anhänge zu derselben zu betrachten.

I.

Beschreibung

des

Schlosses Hohenschwangau

(Sommerresidenz Sr. K. Hoheit des Kronprinzen von Bayern)

und dessen Umgebungen; nebst historischen und andern Notizen.

Du wunderschönes Thal des Schwanengaus,
Du stilles Bett des Sees, beschirmt vom Säuling,
Vom Degelberg, die himmelhoch sich thürmen,
In dem der Schwan, das Schneehuhn friedlich nisten;
Wie macht der Himmel, heiter über dir
Sich wölbend, dich zum prächt'gen Himmelbette,
Worin ein König ruht! —

Konradin von Hohenstaufen,
im noch ungedruckten Trauerspiele
gl. Namens von Raupach.

I.

Einleitung. — Reiſe von München nach Hohenſchwangau. — Starnberg. — Weilheim. — Bad Sulz. — Hohenpeißenberg. — Peiting. — Steingaden. — Straße nach Füßen und der alte Schloßweg. — Hohenſchwangau. — Fußpfad vom Bade Sulz über Böbingen und Rothenbuch nach Steingaden.

Die Wiederherſtellung der in vielfacher Beziehung höchſt merkwürdigen deutſch-alterthümlichen Burg Hohenſchwangau, unter der Aegide und nach den eigenthümlichen Ideen Sr. K. H. des Kronprinzen Maximilian von Bayern, mußte das Intereſſe des In- und Auslandes natürlicherweiſe in hohem Grade in Anſpruch nehmen.

Im Allgemeinen fördert dieſes Unternehmen mehrere wichtige Zwecke zugleich und iſt die Sache unſeres Wiſſens aus ſolchem Geſichtspunkte noch gar nicht beleuchtet worden. Die Bewohner dieſer Gegenden (des ſogenannten Allgaus) entwickelten von jeher in ihrer ſtillen Zurückgezogenheit ſehr häufig die ſeltenſten Anlagen zur Kunſt überhaupt. Zu allen Zeiten ſind große Künſtler aus dieſen Gebirgen hervorgegangen und nur wenige Meilen von Hohenſchwangau erblickten der geſchätzte Roman Boos und ſein trefflicher Schüler, der noch jetzt in München lebende greiſe Profeſſor Eberhard, jener hochbegabte Sculpturiſt, zuerſt das Licht der Welt. Allein dieſe Gebirgsbewohner, bei denen es oft nur des geringſten Impulſes bedarf, um den ſchlummernden Genius zu wecken, ſind in der Regel arm, ſehr arm und ihnen iſt es nicht vergönnt, zu den berühmten Kunſtſchätzen des deutſchen Athens zu wallen, allein nun

ist die Gelegenheit gegeben, Aehnliches in der Nähe zu schauen und fest sind wir überzeugt, es wird dieser Umstand in der Folge der Kunst manchen tüchtigen Jünger gewinnen. Schon die jüngste Gegenwart hat gezeigt, was hier in dieser Beziehung und für die Verbreitung kunstreicher Handwerke überhaupt zu hoffen ist. Die im Schloße beschäftigten Arbeiter aus der Umgegend entwickelten bei der Wiederherstellung der Burg die auffallendsten natürlichen Anlagen und den unverkennbarsten Kunstsinn, so daß schon dermalen ihre Leistungen mit deren Vorbildern höchst glücklich rivalisiren. Ein zweiter höchst wichtiger Vortheil aber geht für diese bisher an Verdienst so arme Gegenden, durch die periodische Hofhaltung Sr. K. H. des Kronprinzen in Hohenschwangau und durch den Aufwand hervor welchen die so zahlreich zuströmenden Fremden machen, so daß sich diese Gefilde nun zu einem Wohlstande erschwingen müssen, der von ihnen außerdem nie hätte erlangt werden können, so wie auch die nach Tyrol führende Poststraße sich einer viel größern Frequenz zu erfreuen hat, als früher der Fall gewesen. Uebrigens war es in der That keine kleine Aufgabe die Wiederherstellung der Burg Hohenschwangau in der Art zu bewerkstelligen, wie es nun geschehen. Der höchste und sehr sinnige Befehl Sr. K. H. des Kronprinzen gieng dahin, die beinahe gänzlich verfallenen Ringmauern, Thore, Thürme u. dgl. m. herzustellen, dem Schloße ganz wieder seine ehemalige Gestalt zu geben, und das Neuzuschaffende mit dem Alten in den vollkommensten Einklang zu bringen; allein außer etlichen im Erdgeschoße und in der ersten Etage nothdürftig erhaltenen Gemächern, und einer steilen, stufenlosen, ins Hauptgebäude führenden Art Treppe befand sich das Ganze in der elendsten Verfassung. Alles lag in Schutt und in bereits mit wilden Gesträuche bedeckten Trümmern; der Küchenbogen drohte den Einsturz, und an der Stelle, wo jezt der Schloßgarten und Burghof einen so wohlthuenden Anblick alterthümlicher Eleganz gewähren, waren kaum die Fundamente der Mauern mehr aufzufinden. Im Schloße befand sich das Hauptdach im erbärmlichsten Zustande und die Erkerthürme waren gänzlich undedeckt. Die Fußböden wurden durch halb verfaulte Querbalken nothdürftig zusammen gehalten; das Getäfel war zusammen gestürzt und der mehrere Fuß hohe Schutt machte die meisten Zimmer un-

zugänglich, die Thürme zeigten sich in Verfall, und bei jedem Tritte erbebte das ganze morsche Gebäude, und erfüllte den Kühnen, der gewagt hatte, es zu betreten, mit gerechten Besorgnissen; von Thüren und Fensterstöcken waren kaum noch Spuren übrig geblieben; kurz, ein Jahr noch und es wäre um die so äußerst denkwürdige Burg der Staufen geschehen gewesen!

Der Entwurf zur Wiederherstellung der Burg Hohenschwangau, dann die oberste Leitung und Ausführung des Ganzen wurden von Sr. K. H. dem Kronprinzen dem kgl. Hofmaler Herrn Dominik Quaglio anvertraut, und in welchem Grade Herr Quaglio der schwierigen Aufgabe entsprochen, davon zeugt das neu vollendete Werk.

Das Technische des Baues leitete der Architekt Herr Max Pilgram und unter ihm leistete der Maurerparlier*) Kliben-schädl ersprießliche Dienste. Sämmtliche Steinmetzarbeiten wurden durch den geschickten Steinmetzmeister Stumpf von Trauchgau ausgeführt. Die unter großen Schwierigkeiten, nicht minder kunstreich als solid angelegten, sehr beträchtlichen Wasserleitungen und Brunnenwerke wurden von dem Herrn Hofbrunnenmeister Höß in München hergestellt. Das Wasser kömmt von einer dem Schwansteine gegenüber, in der Nähe des Jugendbergs belegenen Höhe und wurde aus vielen Quellen durch eiserne Röhren (Teicheln) in eigene Brunnstuben gesammelt.

Der übrigen bei der Wiederherstellung Hohenschwangaus und der Ausschmückung des Schloßes beschäftigt gewesenen, ausgezeichneteren Künstler und Handwerker werden wir an den geeigneten Stellen noch besonders erwähnen.

Was die gegenwärtige Beschreibung Hohenschwangaus betrifft, so entstand dieselbe an Ort und Stelle. Ich schöpfte aus den sichersten Quellen und diese Quellen waren die unermüdlichsten, freundschaftlichen Mittheilungen und Aufschlüße des k. Hofmalers Herrn

---

*) Der k. Baurath Hr. Dr. v. Vorherr hat mit triftigen Gründen bewiesen, daß dieses Wort, als vom französischen „parler" abstammend, so und nicht anders geschrieben werden muß.

Dominik Quaglio, dem ich hiefür hiemit meinen verbindlichsten Dank öffentlich erstatte. Meine Arbeit will keineswegs mit jenen gelehrten Geschichtsforschungen wetteifern, welche in neuester Zeit über Hohenschwangau von verschiedenen Schriftnern ausgegangen, allein daß diese bescheidene Leistung einen bewährten Geleitsmann auf der Burg Hohenschwangau selbst ersetzen und von deren Vorzügen Jedermann klare Begriffe beibringen dürfte, bin ich kühn genug zu hoffen.

Die Straße von München nach Hohenschwangau führt zunächst über Starnberg nach Weilheim, welchen Weg wir bereits Seite 1 bis 7 beschrieben haben. Auf einer guten Fahrstraße gelangt man von Weilheim nach dem Dorfe Peiting und beträgt dieser Weg sechs Poststunden. Bei weitem größern Genuß aber kann der Reisende sich verschaffen, wenn er eine kleine Strecke vor Weilheim eine über Oberding ins Bad Sulz führendes Communicationssträßchen einschlägt, auf welchem man, durch lachende Gefilde wandelnd, innerhalb zwei Stunden sehr bequem Sulz erreicht. Dieses Bad, dicht am Fuße des Hohenpeißenbergs belegen, (m. s. auch S. 170) besteht aus neu erbauten bequemen Bad- und Wohngebäuden und einem höchst angenehmen Garten. Die Quelle ist schwefelhaltig und wird mit ausgezeichnetem Erfolge zum Trinken und Baden benützt. Ungemein stärkend und erquickend weht hier die Luft herüber aus den nahen Gebirgen; von der Höhe bei der Quelle erfreut man sich einer herrlichen Aussicht; die Bedienung ist trefflich; alle Preise sind billig gestellt, und man speiset an trefflicher Table d'hôte. Man findet im Bade Sulz im Sommer stets sehr gute Gesellschaft und unter den Badegästen, welche aus Augsburg, München, Landsberg und der übrigen Umgegend zuströmen, herrscht ein sehr geselliger Ton; die Sulzer Badegäste spazieren beinahe täglich ins nahe Dorf Unterpeißenberg, oder aber nach der eine starke Stunde vom Bade belegenen, ehemaligen Abtei Polling, wo die große Muster-Oekonomie des Herrn Majors von Renner Freunde der Landwirthschaft in einem hohen Grade interessiren wird. Wenn man vom Bade Sulz aufwärts steigt, erreicht man innerhalb einer Stunde ganz bequem die Spitze des Hohenpeißenbergs (m. s. Seite 169). Jenseits des Hohenpeißenbergs

läuft die oben erwähnte Straße von Weilheim nach Peiting und es befindet sich dort am Fuße der Höhe ein Dorf, in dessen Gasthof der Reisewagen unser harrt, den wir besteigen, um durch ein anmuthiges und fruchtbares Thal nach dem nur zwei Stunden vom Hohenpeißenberg entfernten Peiting zu fahren. Dieser stattliche Ort (m. s. S. 170) zählt mehr als 200 Feuerstellen und gleicht mehr einer Stadt als einem Dorfe. In dem einen, Hr. Hipper, genannt zum Bräuwastel zu Weilheim, angehörigen Gasthofe findet man Bedienung und Nachtquartier, wie man dieselben in den besten Aubergen großer Städte nicht beßer erwarten könnte. Auf der trefflich erhaltenen Landstraße gelangt man von Peiting nach Steingaden; von Peiting an gestaltet sich die Gegend mit jedem Schritte romantischer und entwickelt mehr und mehr den interessanten Typus der Gebirgslandschaften. Statt den bisherigen hölzernen Meilenzeigern an den Landstrassen erblickt man nun sehr geschmackvoll aus Sandstein gearbeitete Säulen, auf welchen die Stundenzahl verzeichnet ist; die Besitzer der nahen Steinbrüche liefern eine solche Säule fix und fertig um den unbegreiflich wohlfeilen Preis zu 28 Gulden das Stück. Der Weg von Peiting nach Steingaden beträgt etwa vier Poststunden. — Die ehemalige prachtvolle und reiche Prämonstratenserabtei Steingaden oder Staingaden ist zwischen Rothenbuch und Füßen, eine Stunde vom Lech und eben so weit von den Vorgebirgen entfernt und verdankt ihren Namen dem Umstande, daß die Klostergebäude anfänglich aus Stein aber nur eingädig (Laicrvelz Optica fol. 408) erbaut worden waren. Die Abtei wurde nach Aventin um das Jahr 1147 von Welf IV., Herzog zu Spolet, Grafen am Lechrain und Ammerthal, gestiftet und reich dotirt, erhob sich in der Folge zu immer größerem Ansehen, wurde aber zu Anfang dieses Jahrhunderts mit Bayerns übrigen Klöstern aufgehoben. Die eigentlichen Klostergebäude wurden zwar größtentheils abgebrochen, aber noch steht die herrliche und sehenswerthe ehemalige Klosterkirche mit ihren zwei Thürmen, in welcher insbesondere ein merkwürdiger Kreuzgang aus dem eilften Jahrhunderte Beachtung verdient. Auch befindet sich zu Steingaden ein großer kgl. Fohlenhof, ein schönes Bräuhaus und sehr ergiebige Sandsteinbrüche, aus welchen nun un-

geheure Steinmassen nach München zur Verwendung bei den königl. neuen Prachtbauten abgeführt werden. Der Gasthof zu Steingaden ist sehr empfehlungswerth, führt drei Karpfen im Schilde und ich wurde daselbst auch in der That mit dieser Fischgattung trefflich bewirthet. — Von Steingaden nach Hohenschwangau hat man nun noch sechs Stundensäulen zu passiren; immer näher und näher treten uns die romantischen Gebirge entgegen; die Landstraße führt durch das schöne Dorf Trauchgau, in dessen Gasthofe man sich restauriren mag; endlich leuchten noch in weiter Ferne die stolzen Zinnen des Schloßes Hohenschwangau. Von Buching aus, dem letzten Dorfe vor Hohenschwangau, bei dem schönen Bannwaldsee vorüber und unfern der St. Collmannskirche theilt sich die bisherige in eine Doppelstraße. Jene zur Rechten führt nach der Stadt Füßen, die zur Linken aber bildet den alten, nun wieder hergestellten Schloßweg nach Hohenschwangau. Auf diesem nicht uninteressanten Wege läßt man die Dörfer Schwangau, Waltenhoven und Horn rechts liegen, links aber erblicken wir sehr malerisch situirte Mühlen, und die noch mehr malerischen und viel höhern Felsengruppen, als jene des Schwansteins,*) mit den Ruinen des alten Hohenschwangaus. Endlich führt eine plötzliche Biegung der Straße in den, wie durch Felsenversetzstücke verengten Eingang der kleinen Ortschaft Hohenschwangau, auf welche wir sogleich zurückkommen werden. Von München ist Hohenschwangau auf der angegebenen Route 29 bayerische Poststunden entfernt.

Vom Bade Sulz führt über Böbingen und Rothenbuch ein ungleich näherer Fußpfad nach Steingaden, der aber etwas beschwerlich ist und überhaupt nur bei anhaltend trockener Witterung benützt werden kann. Rothenbuch, nach Aeltern: Rottenbuech oder Raitenbuch war einst eine Kloster-Hofmark und Probstei regulirter Chorherrn S. Augustini. Es ist zwischen Polling und Ettal an der Amper in etwas rauher Gegend belegen und soll seinen Namen von den vielen Rothbuchen, welche hier gestanden,

*) Schwanstein heißt die Höhe, auf welcher die nun wieder hergestellte Burg thront.

erhalten haben. Das Kloſter wurde (m. ſ. Wenings Topographia Bavariae pag. 141) von Welf IV., erſtem Herzoge in Bayern aus dieſem Geſchlechte, i. J. 1085 begründet, die Stiftung aber erſt 1090 von Papſt Urban II beſtätiget. Das Kloſter war reicher und mächtiger noch, als jenes zu Steingaden, wurde aber auch längſt aufgehoben, doch ſtehen Kirche und Kloſtergebäude noch.

II.

Hohenſchwangau. — Lage des neu hergeſtellten Schloßes. — Nächſte Umgebung — Ausſicht. — Zugänge zum Schloß. — Burghof. — Madonnenbrunnen. — Neu aufgeführtes Stallgebäude. — Geſtalt des Schloßes.

An der ſüdlichen Grenze Bayerns und ſehr nahe an der nördlichen Tyrols, dann in Mitte jener maleriſchen und wild romantiſchen Gebirge, welche beide Länder von einander ſcheiden, thront auf einem ſteilen, mit hellem Laubholz und dunklen Föhren bedecktem Marmorfelſen die nun wieder hergeſtellte Burg Hohenſchwangau, genannt zum Schwanſtein. Links von der Burg, gegen Süd und Weſten hin, breiten ſich der größere Alp- und der kleinere Schwanenſee aus; ſie ſtehen mit einander durch den Wendling- oder Schwanenteich in Verbindung; der Ausfluß unter dem Schwanenſee aber wird der kalte Bach genannt. Ein Waſſerfall ſtürzt vom Schloße über ſchroffe Felſen hernieder in den Teich, der durch Schwanen belebt wird. Dem Schloße gleich zur Rechten gegen Morgen hin erhebt ſich ein freundlicher Hügel, auf welchem demnächſt eine Schloßkapelle in gothiſchem Geſchmacke erſtehen wird. Weiterhin in der Richtung nach Oſten trifft man auf eine ſteile und bei weitem bedeutſamere Höhe, als jene iſt, auf welcher die wiederhergeſtellte Burg thront. Auf jener zweiten Höhe befinden ſich alte merkwürdige Mauertrümmer, unverkennbar noch der Römerzeit angehörend, neben den Ruinen zweier älterer mittelalterlichen Schlöſſer; wir werden auf dieſen intereſſanten Gegenſtand in der Folge zurückkommen. — Am ſüdlichen Fuße der Höhe endlich, auf welcher das Schloß ſteht, reihen ſich etwa acht Häuſer, die Ortſchaft Hohenſchwangau, an einander, unter denen ſich das Förſter- und Bräu-

haus befinden. Im letztern wird man ganz gut bedient, auch kann man daſelbſt übernachten.

Der Marmorfelſen, auf welchem die wieder hergeſtellte Burg prangt, wird gegen Oſten, Süden und Weſten, in nicht ſehr großen Entfernungen, von dem koloſſalen Kranze der oben ſchon erwähnten Gebirge eingeſchloſſen, als: von dem Oberälpelskopf, dem Kitzberg, dem Berzenkopf, dem Schwarzenberg, von des mächtigen Säulings ſchroffen Vorbergen, dann von dem Gaſſatome oder Stallkopfe. Von dem 6260′ hohen Säulinge ragen ſüdlich kühn empor: die Neideck, der 5000′ hohe Degelberg, der 5900′ hohe Straußberg, die Mühlberger Alpenköpfe, der Jagdberg und das große 5071′ hohe Trauchgebirge.

Wenn auf der hergeſtellten Burg der Anblick der nahen und wunderbarlichen Verkettung ſchauerlicher Felſen und romantiſcher Gebirge in Oſten, Süden und Weſten ungemein überraſchte, ſo entzückt nur um ſo mehr noch der auffallende Kontraſt jener weiten Fernſicht, welche gegen Norden hin unüberſehbare und höchſt anmuthige Flächen darbiethen, auf denen ſich hier der große Bannwaldſee mit vielen ſchönen Dörfern, Einöden und Weilern, dort der durch ſchroffe Felſenſchluchten brauſende Lechſtrom, dann in weiterer Ferne der Hopferauer- und Weißenſee, ſo wie mehrere maleriſche Bergruinen zu einem über alle Beſchreibung erhabenem Ganzen vereinigen.

Von der einen Seite führt (unweit dem Bräuhauſe) ein bequemer und von hohen Bäumen beſchatteter Fahrweg, von der andern aber ein ausgemauerter und mit bequemen Stufen verſehener Fußpfad zur neu hergeſtellten Burg. Von dem Haupt- oder Fahrwege kommend tritt man vorerſt durch ein mit Zinnen und Strebepfeilern ausgeſtattetes und mit Ringmauern umgebenes Hauptthor, über welchem Sr. K. H. des Kronprinzen Wapenſchild zierlich in Stein ausgeführt, prangt. Nach dieſem erſten Thore folgt der ſogenannte, noch der frühern Zeit angehörige Küchenbogen. Dieſer Anbau iſt gegenwärtig mit einer Gallerie und Fenſtern im reinen altdeutſchen Style, dann mit zwei großen, von Herrn Mich. Neher ausgeführten, Fresken (alterthümliche Ritter, welche Fahnen mit den bayeriſchen und ſchwanganiſchen Farben ſchwingen, darſtellend) geſchmückt. Aus dem Küchenbogen tritt man, annoch durch ein drittes

Thor, endlich in den eigentlichen Schloßhof ein. Wir befinden uns hier nun auf einer mit Ringmauern, Stufen und einer steinernen Gallerie versehenen, herrlichen Terraſſe, auf der ſich ein aus Stein künſtlich gehauener Tiſch befindet, aus welchem eine ſchöne, friſche Linde emporſtrebt und der mit Ruhebänken umgeben iſt. Unter zwei andern herrlichen und alten Linden bewundern wir den ſchönen ſteinernen Schloßbrunnen mit ſeinen trefflichen, ebenfalls in Stein und in altdeutſchem Style ausgeführten Verzierungen; in der Vertiefung der hohen Brunnenmauer befindet ſich eine bemerkenswerthe Freske aus Herrn Glinks Pinſel, eine Madonna mit dem Kinde darſtellend; unter dieſer Freske ſprudelt aus einem Löwenkopfe und in reicher Fülle das köſtliche kryſtallhelle Waſſer in den Behälter. Das ganze iſt nach Sr. K. H. des Kronprinzen eigenen Ideen geordnet und ausgeführt.

Im Hintergrunde des Burghofes erhebt ſich das neu aufgeführte Stallgebäude, mit einem altdeutſchen Altan, hinter welchem an der Wand Trinknarren und andere Fresken, nach Schwanthalers Entwürfen von Glink ausgeführt, erblickt werden. Zunächſt dem auf acht Pferde eingerichteten Stallgebäude befindet ſich die Wagenremiſe und in einem kleinen Thurme iſt die Sattelkammer eingerichtet. Ein anderer runder Thurm von anſprechender Form führt in die drei obern, ungemein freundlichen Zimmer des Stallgebäudes, in welchen ſich zwar keine Gemälde, aber ſchöne in altdeutſchem Style gearbeitete Meubles vorfinden. Dieſe Zimmer ſind zur Aufnahme von Gäſten geeignet und man erfreut ſich aus den Fenſtern einer unbeſchreiblich reizenden Ausſicht. Das Stallgebäude wurde übrigens auf denſelben Fundamenten, wo ein früheres geſtanden, aufgeführt. Jenes frühere, längſt verfallene Gebäude kennt man nur mehr aus alten Abbildungen, allein das gegenwärtige iſt dem alten, ſowohl hinſichtlich des Materials als auch der Conſtruction, ganz ähnlich und alſo werden nach wenigen Jahren dieſe Neubauten an Ton und Stoff mit dem, der Form noch größtentheils erhaltenen Schloße ſelbſt in vollkommenem Einklange ſtehen. Unfern dem zweiten gerade erwähnten Thurme des Stallgebäudes ſteht eine alte Linde, unter welcher in der fortlaufenden Ringmauer ſich eine in Spitzbogenform erbaute Thürſtellung mit einer Glocke befindet, durch wel-

che man auf einem sehr malerischen Fußsteige vom Schloßberge hernieder steigt. Zunächst dieser Thüre ist vermittelst der eigenen, mit einer durchbrochenen Gallerie versehenen Mauer der Burghof von dem Schloßgarten, den wir später beschreiben werden, getrennt.

Doch es wird nun endlich Zeit, der Burg selbst unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Dieses mächtige, stattliche und dreistöckige Schloß bildet ein höchst unregelmäßiges Viereck, dessen eine, bei weitem kürzere Linie gegen Nordwest gekehrt ist, indessen die Hauptfronte gegen Norden sich nach Aussen, nicht wie die übrigen Seiten gerade, sondern bauchig darstellt. An den drei vordern Ecken der Burg sind Thürme, unten rund und nach oben zu achteckig, an der nach Südwest gekehrten Façade aber ein eigener Erkerbau angebracht. Der oberste Rand der Hauptmauern ist ausgezackt und mit dem Dache von beinahe gleicher Höhe, so daß man das letztere in größerer Entfernung gar nicht gewahr wird und aus mehrern Gemächern des ersten und zweiten Geschoßes tritt man heraus auf in luftigen Höhen hängende Balkons, wo man sich der schon beschriebenen entzückenden Aus- und Fernsichten im vollen Maße erfreut. Diese ganz eigenthümliche Gestalt der Burg, ungemein entsprechend den abentheuerlichen und seltsamen Formen der nahen giganten Gebirge und Felsenmassen, bringt einen unbeschreiblichen und höchst großartigen Eindruck hervor.

III.

Des Schloßes Inneres. — Erdgeschoß. — Erstes Stockwerk. — Speisesaal. — Sage vom Schwanenritter. — Zimmer neben dem Speisesaal. — Zweites Stockwerk. — Heldensaal. — Gemächer neben dem Heldensaal. — Sage vom Könige Autharis, — Schlafkabinet Sr. K. H. des Kronprinzen.

Nun wollen wir uns anschicken das Innere des Schloßes zu schildern. Vom Burghofe führt eine breite Treppe in das Erdgeschoß, d. i. in den untern Raum des ersten Thurmes und in die geräumige Parterre-Halle. Die Halle wird von runden Säulen und Pilastern unterstützt, an welchen letztern auf steinernen Sockeln

Rittergestalten in voller Rüstung aufgestellt wurden; die Wände zwischen den Thüren sind mit allerlei sehr malerisch geordneten und zum Theil seltenen alterthümlichen Schwerdtern, Schilden, Helmen, Turnierlanzen u. dgl. m. geschmückt, welche kriegerische Embleme in Verbindung mit einigen alten und ausgezeichneten Glasgemälden und dem ungemein kunstreich gearbeiteten Treppengeländer einen sehr überraschenden und imposanten Anblick gewähren. Die Zimmer des Erdgeschoßes, sämmtlich gewölbt, sind zwar einfach, aber dennoch geschmackvoll meublirt und zur Aufnahme eines Theiles der Dienerschaft und allerlei nöthigen Geräthes bestimmt.

Auf der herrlichen, ganz neuen und sehr kunstreich eingetheilten, steinernen Haupttreppe gelangen wir sofort in einen schönen Vorsaal des ersten Stockwerkes. Zwei, durch Zwischenwände mit bunten Glasgemälden älterer Zeit verbundene Säulen trennen diesen Vor- von dem eigentlichen Speisesaale. Im Vorsaale befinden sich auch zwei große Hänge- und Untersetzkästen, welche viele alte seltene Trinkgeschirre, Gläser und andere derlei Gefäße enthalten und so wie die übrigen Meubles vom Tischlermeister Steibl sehr sauber aus Eichenholz gearbeitet sind, ferner bemerkt man in diesem Vorsaale einen schönen, altdeutschen Kronleuchter; die Decke ist gewölbt und deren Verzierungen bilden einen Stern.

Durch eine Glasthüre gelangt man aus dem Vor- in den Speisesaal. An dessen ebenfalls gewölbter Decke glänzen fünfzehnhundert goldene Sterne auf blauem Grunde und die altdeutschen vergoldeten und weißen Stuckaturverzierungen machen eine sehr gute Wirkung. Hier finden wir auch den bei der Industrie-Ausstellung zu München so allgemein bewunderten, nach Zeichnungen des Herrn Dominik Quaglio vom Gürtlermeister Sauter ausgeführten Kronleuchter. Der große Speisetisch in altdeutscher Form ist vom Tischlermeister Glink die übrigen Meubles aber sind vom Tischlermeister Steibl gearbeitet. Die Wandgemälde versinnlichen:

Die Sage vom Schwanenritter.*)

Herzog Gottfried von Brabant war gestorben, ohne männliche

*) Nach Conrad von Würzburg.

Erben zu hinterlaſſen; er hatte aber in ſeinem letzten Willen verordnet, daß ſein Land der Herzogin und deren Tochter verbleiben ſollte. Hieran kehrte ſich jedoch Gottfrieds Bruder, der mächtige Herzog von Sachſen, wenig, ſondern bemächtigte ſich, aller Klagen der Wittwe und Waiſe unerachtet, des Landes, das nach deutſchem Rechte auf keine Weiber erben könne.

Die Herzogin beſchloß daher, bei dem Könige der Deutſchen zu klagen; und als bald darauf Karl nach Niederland zog, und einen Gerichtstag zu Neumagen am Rheine halten wollte, kam ſie mit ihrer Tochter dahin und begehrte Recht. Dahin war auch der Sachſen Herzog gekommen, um ſich zu verantworten. Es ereignete ſich aber, daß der König durch ein Fenſter ſchaute; da erblickte er einen weißen Schwan, der ſchwam auf dem Rheine herab und zog an einer goldenen Kette ein Schifflein nach ſich; in dem Fahrzeuge aber ſtand hoch erhaben ein junger Ritter von edler Geſtalt; der Schwan ſteuerte gleich einem geſchickten Seemann und brachte ſein Schiff an das Geſtade. Karl und der ganze Hof verwunderten ſich höchlich ob dieſem ſeltſamen Ereigniße, jedermann vergaß der Klage der Frauen, und lief hinab dem Ufer zu. Der Ritter ſtieg aus der Barke; wohl und herrlich empfieng ihn der König, nahm ihn ſelbſt zur Hand, und führte ihn zur Burg. Ehevor ſprach der junge Ritter zu dem Vogel: „Flieg' deinen Weg wohl, lieber Schwan! wann ich deiner wieder bedarf, will ich dir ſchon rufen.“ Sogleich ſchwang ſich der Schwan, und fuhr mit dem Schifflein aus Aller Augen weg. Jedermann ſchaute den fremden Gaſt neugierig an; Karl gieng wieder ins Geſtühl zu ſeinem Gericht, und wies dem Schwanenritter eine Stelle unter den andern Fürſten an.

Die Herzogin von Brabant, in Gegenwart ihrer ſchönen Tochter, hub nunmehr ausführlich zu klagen an, und hernach vertheidigte ſich auch der Herzog von Sachſen. Endlich erbot er ſich zum Kampf für ſein Recht, und die Herzogin ſollte ihm einen Gegner ſtellen, das ihre zu bewähren. Die Dame erſchrack heftig; denn der Sachſen Herzog war ein auserwählter Held, an den ſich Niemand wagen mochte; vergebens blickte die Herzogin im Saale umher. Keiner war gegenwartig, der ſich ihr erboten hätte. Ihre Tochter klagte laut und weinte; da erhob ſich der Ritter, den der Schwan

ins Land geführt hatte, und gelobte, ihr Kämpfer zu seyn. Man rüstete sich von beiden Seiten, und nach einem langen und hartnäckigen Kampfe blieb der Schwanenritter endlich Sieger. Der Herzog von Sachsen starb an den im Zweikampfe erhaltenen Wunden, der Herzogin Erbe wurde frei und ledig, und der Schwanenritter der herzoglichen Tochter ehelicher Gemahl, machte aber zur Bedingung: daß sie nie und zu keiner Zeit fragen solle, „woher er gekommen, und welches sein Geschlecht sey? außerdem müsse sie ihn verlieren."

Der Schwanenritter als nunmehriger Herzog zeugte mit seiner jungen, reizenden Gemahlin zwei wohlgerathene Kinder, aber immer mehr fieng es an deren Mutter zu drücken, daß sie so ganz und gar nicht wußte, wer ihr Gatte sey, und endlich that sie an ihn die verbotene Frage. Der Ritter erschrack heftig und sprach: „nun hast du selbst unser Glück vernichtet und mich am längsten gesehen." Die Herzogin bereute ihre Neugierde zu spät. Unser Held waffnete sich, und der Schwan kam mit seinem Schifflein geschwommen; darauf küßte der Ritter seine beiden lieben Kinder, nahm Abschied von seiner Gemahlin und segnete das Volk; dann trat er ins Schiff, fuhr von dannen und kehrte nimmer wieder. Der Frau gieng der Kummer zu Herzen, doch zog sie ihre Kinder sorgfältig auf, und von denselben stammen viele edle Geschlechter, die von Geldern sowohl als Cleve, dann die rienecker Grafen, die erloschenen Ritter von Schwangau und manche andere; alle führen den Schwan im Wapen.

So weit die Sage vom Schwanenritter. Die zwei kleinern Tableaux stellen dar: die Ankunft des Schwanenritters bei der Burg, aus deren einem Fenster König Karl schaut und den Zweikampf des Ritters mit dem Sachsen-Herzog. Beide Bilder wurden durch Hr. Lorenz Quaglio ausgeführt. Die zwei großen Tableaux, ausgeführt durch Hr. Fr. Michael Neher, geben den feierlichen Zug des Schwanenritters und der Herzogin Tochter nach der Kirche zur Trauung, und des Schwanenritters Abschied und Abreise. Die Composition aller vier Bilder gehört Hr. Chr. Ruben an; die Pferde in denselben sind durch Hr. Albrecht Adam componirt und ausgeführt.

Dem Speisesaal zur Rechten befindet sich eine Emphilade von drei Zimmern. In dem einen, in den Eckthurm ausspringenden, ist durch acht ungemein liebliche Bilder „das Leben der Burgfrauen“ dargestellt. Die Gemälde werden durch folgende Inschriften erklärt:

1. Böser Hornung treibt die Recken,
Bald in Kampf und Streit;
Frauen-Kunstsinn muß erwecken
Menschlichseyn bei Tapferkeit.
—Comp. v. Ruben, ausgef. v. L. Quaglio.—

2. Jegliches Bestreben ist gelungen,
Seine Gegner hat er baß bezwungen,
Preis und Hausfrau hat er sich errungen.
—Comp. u. Ausf. wie bei Nr. 1.—.

3. Vater kämpft im heil'gen Land,
Mutter dreht ihr Fädchen,
Die zur Gottesfurcht ermahnt
Und Geduld das Mädchen.
—Comp. u. ausgef. v. L. Quaglio.—

4. Pilger wallt im Sonnenbrand aus dem fernen Morgenland,
Aber ohne frohe Kunde für der Sehnsucht Schmerzenswunde.
—Comp. v. Ruben, ausgef. v. Neher und Xav. Glink.—

5. Vergebens nie der Pilger sich an Frauenmilde wendet,
Doch einem Harfenmanne wird das doppelte gespendet.
—Comp. v. Ruben, ausgef. v. L. Quaglio und Glink.—

6. Mutter Freuden, Mutter Schmerzen —
Söhnlein sehnt sich nach Gefahren,
Muth und Jagdlust frisch im Herzen,
Wird er was die Ahnen waren.
—Comp. v. Ruben, ausgeführt v. Neher u. Glink.

7. Mahnend ertönet das Jagdhorn den Frauen, zu jagen auf Triften und Auen,
Doch ziehen sie wieder mit sehnendem Blick, in Waidmanns Gefolge, zur Heimath zurück.
— Comp. v. Ruben, ausgef. durch L. Quaglio; Pferde u. Hunde malte Hr. Albr. Adam. —

8. Winter wird uns nicht zu lang, denn ihn kürzet
Waidmanns Mährchen und Gesang.
— Comp. v. Ruben, ausgef. v. L. Quaglio. —

Die Gemälde in diesem Zimmer scheinen auf Teppiche kunstreich gewirkt zu seyn. Die Grundfarbe des herrlichen Plafonds ist rosenroth, Stäbe und Rosetten sind weiß und vergoldet. Das Ganze nimmt sich ungemein zart und lieblich aus. Die Meubles sind aus Eschenholz vom Tischlermeister Glink gearbeitet und mit Leder überzogen, auf welchem sich altdeutsche Verzierungen in Gold aufgepreßt darstellen. Nun treten wir in ein zweites Gemach, welches „Kaiser Karls oder das Erkerzimmer" genannt wird. Sämmtliche hier befindliche Gemälde wurden componirt von Herrn Schwind und ausgeführt durch Herrn Glink. Zwei Supporten über den Thüren sind mit folgenden Inschriften versehen:

1. Was voraus die Sterne künden, singt getreulich Sage nach.
2. An der Würm geheimen Gründen keimt der alten Kaiser Macht.

Die Wandgemälde stellen dar:

1. Berchtas Aufnahme in der Reismühle.
2. Berchta beschäftiget am Webstuhle.
3. Pipin wird von seinem Jagdgefolge vermißt. (Die Thiere auf diesem Gemälde wurden durch L. Quaglio ausgeführt.)
4. Pipin findet die Berchta.
5. Pipin und Berchta ziehen mit dem kleinen Karl zum Burgsitz nach Freising. — Die Pferde sind von Hrn. Albr. Adam, und die schönen altdeutschen Verzierungen von Herrn Mich. Neher gemalt.

Der Plafond ist reich vergoldet und zeigt herrliche Stuckaturarbeiten. Die Meubles sind aus Cedernholz und, wie alle, nach Zeichnungen des Herrn Dominik Quaglio vom Tischlermeister Glink in München gearbeitet; die Tapezierarbeiten sind von dem Tapezierer Pfeiffer besorgt worden. — Man erfreut sich aus den Fenstern dieses Zimmers einer ausgezeichnet herrlichen Aussicht auf den blinkenden See, nach dem nahen ernsten Säuling und den Tyrolergebirgen hin. Zwei wohl angebrachte Spiegel geben die ganze Landschaft wieder und bringen einen überraschenden Effekt hervor.

In dem dritten Zimmer auf dieser Seite befinden sich sieben von Herrn Wilhelm Lindenschmit componirte und ausgeführte Tableaux, welche Schwangaus Ortsgeschichte und Begebenheiten der Umgegend behandeln. Unter diesen trefflichen Gemälden fällt sogleich vor allen andern auf:

1. Konradins von Schwaben Abschied von seiner Mutter in Hohenschwangau. 1263.

Wer kennt nicht die merkwürdige Geschichte und das traurige Ende des unglücklichen Konradin.

Es war kein Fürstenjüngling, der dort (in Neapel) starb,
Nein! ein Jahrhundert war's, ein Weltgeschick.
Ein großer Völkertag war abgelaufen,
Verdunkelt schon blieb seines Lichtes Pracht,
Und nun verschlang die öde, lange Nacht
Den letzten Strahl der Sonne Hohenstaufen.

Ungemein gelang es dem Künstler, in den Zügen des schönen Jünglings die zarteste Rührung und in jenen der Mutter (Elisabeth von Bayern) heftigen Schmerz, Verzweiflung und die schwärzesten Ahnungen auszudrücken. Man glaubt Konradinen fragen zu hören:

„O Mutter!
Du fühlst und siehst doch wohl, ich muß hinweg,
In Welschland einen Namen mir zu suchen?" —

und in Elisabethens schmerzbewegten Zügen liest man die bedenkliche Erwiederung:

„In Welschland, lieber Konrad! in dem Lande
Der ew'gen Zwietracht und der wilden Gährung,

Wo deines Stammes Erbfeind mächtig ist;
Wo alle Leidenschaften giftig sind,
Wie alles giftig wird im heißen Süden;
Wo der Verrath dir auf die Ferse tritt,
Wo ängstlicher Du einen Freund bewachen,
Als gegen einen Feind dich schützen mußt;
Wo zur Gefahr, die Menschen dir bereiten,
Der Elemente Tücke sich gesellt,
Wo deine Väter schon seit achtzig Jahren,
Verfolgung, Fluch und frühen Tod gefunden. *) —

Die übrigen sechs Wandgemälde in diesem Gemache stellen dar:

2. Kaiser Maximilians I. Unterredung mit Gayler v. Kaisersberg zu Füßen 1519. **)
3. Bestürmung des Klosters Rothenbuch durch Georg v. Schwangau 1280. ***)
4. Der Minnesänger Hilpolt von Schwangau. †)
5. Kaiser Lothar übergiebt die Krone an den Welfen Herzog Heinrich den Stolzen in Breitenwang 1137.
6. Konrad von Schwangau wird verwundet nach Steingaden gebracht 1310.

---

*) Stellen aus Raupachs noch ungedruckter Tragödie: König Konradin.

**) Gayler v. Kaisersberg war ein weiser und berühmter Dominikanermönch in Straßburg, den Kaiser Max zu einer Gewissensberathung zu sich entbiethen ließ.

***) Nach A. Greinwalds Origines Raithenbuchae Th. II. pag. 12 (Manuscript) bekam Georg v. Schwangau mit dem Kloster Rothenbuch wegen Territorial-Eingriffen Streit. Er nahm i. J. 1280 einen Haufen seiner Leute, erstürmte und plünderte das Kloster und ließ dessen Nebengebäude abbrennen. Nebst Schadenersatz, den er leistete, versöhnte er sich mit dem Kloster durch Vergabung eines Hofes in Trauchgau.

†) In der Manesischen Liedersammlung befinden sich Gedichte von ihm. Auch ist unlängst ein Werkchen erschienen, welches den Titel führt: „Hildebold von Schwangau. Romantisches Gemälde aus dem Mittelalter. Von J. W. v. Hoven. Preis 48 kr."

7. Luthers Flucht von Augsburg nach Hohenschwangau unter Langenmantels Schutz 1518. *)

In diesem Zimmer befindet sich eine sehr künstliche von einem deutschen Mechaniker i. J. 1537 verfertigte Uhr. Die vorzüglich schönen Meubles sind aus inländischem Eschenholze vom Tischlermeister Fortner in München gearbeitet.

Dem Speisesaal zur Linken befindet sich der Schyrensaal, **) in welchem sich folgende acht Wandgemälde nach Sr. K. H. des Kronprinzen eigener Angabe und von Herrn W. Lindenschmits Composition und Ausführung auszeichnen.

1. Des Königshauses Ahnherr, Herzog Luitpold, der Held wider die drei großen Gefahren der Zeit, Normanen, Marhanen und Ungarn, erstürmt den Ring und die hölzerne Verschanzung der Normanen an der Dyle und erschlägt einen ihrer Heeresführer.
2. Im Aufruhr der Römer retten Otto v. Wittelsbach und Heinrich der Löwe den bereits vom wilden Sturme mit fortgerissenen und unter sein Pferd gerathenen Kaiser Friedrich (den Rothbart).
3. Die Bayern mit ihrem Herzoge Ludwig in Egypten von den Fluthen des Nil eingeschlossen, kämpfen dennoch tapfer mit den Sarazenen.
4. Siegesmahl nach der Schlacht bei Mühldorf und Ampfing.
5. Kaiser Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Oesterreich empfangen zum Zeichen ihrer Versöhnung im Tempel des Herrn gemeinschaftlich das heil. Abendmahl.

---

*) Es wurden in neuester Zeit von mehreren Geschichtsforschern Zweifel erhoben, ob M. Luther je in Hohenschwangau gewesen? — Herr Baron v. Hormayr hat dagegen versprochen, durch Originalurkunden solche Zweifel ganz und gar zu beseitigen.

**) Ungemein sinnig beschlossen Se. K. H. der Kronprinz gleich Anfangs in der denkwürdigen Burg einen Schyren-, Staufen- und Welfensaal anzulegen und einen vierten den interessanten Lokalbegebenheiten Hohenschwangans zu widmen.

6. Herzog Christoph von Bayern besiegt auf der prächtigen Hochzeit Georgs des Reichen von Landshut, den bisher niemals überwundenen, prahlerischen Polenritter Lupin.
7. Ludmilla von Bogen, welcher Herzog Ludwig v. Landshut vor gemalten Rittern die Ehe verspricht, und endlich auf einer kleinen Wand
8. Das Bildniß des berühmten bayerischen Geschichtschreibers Aventin.

In den Erkerfenstern dieses Gemaches befinden sich sehr schöne alte Glasgemälde, die Wapen Herzog Albrechts v. Bayern, eines ehemaligen Besitzers der Burg, und seiner Gemahlin Mechtildis darstellend.

In der Schyrenstube befindet sich annoch ein Tisch, dessen Platte als ein historisches Kunstwerk betrachtet werden kann. Es besteht diese runde Tischplatte aus einem einzigen großen und sehr reinen Stücke Kellheimer Marmors. In der Mitte erblickt man das bayerische Wapen vertieft geätzet, dann bemalt und reich vergoldet; dieses Hauptwapen ist in sinniger Anordnung umgeben von Apostelgestalten, Wapenschildern bayerischer Städte, Planeten, Monatszeichen, unzähligen größern und kleinern Inschriften u. dgl. m. Eine eigene Inschrift zeigt an, es sey diese Platte i. J. 1538 für Wilhelmen V., Herzog in Ober- und Niederbayern angefertigt worden.

Ein an diesen Saal anstoßendes Kabinet (das türkische) hat Se. K. Hoheit der Kronprinz den Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Griechenland, im Orient überhaupt und in Konstantinopel bestimmt. Der Besuch Sr. K. H. des Kronprinzen beim Großherrn, dann die Reise desselben mit Sr. M. dem König Otto nach Athen und die Anfahrt in Belerbe sind von Herrn Monten, dagegen die Ansichten von Konstantinopel, Smyrna, den Dardanellen, Bujukdereh und Troja von Herrn Wilhelm Scheuchzer gemalt. Im türkischen Kabinete werden übrigens auch noch viele seltene und kostbare Stoffe, Teppiche, Pfeifen, Dolche ꝛc. — Geschenke Mahmuds II. an Se. K. H. den Kronprinzen — aufbewahrt. Die Meubles sind aus Cedernholz gearbeitet.

Im zweiten Stockwerke betreten wir vorerſt einen ſehr geräumigen Saal, welcher des Schloßes ganze Länge einnimmt, durch zwei Säulen unterſtützt, aber von dem Vorſaale nicht wie in der erſten Etage durch Glasthüren getrennt wird. Es iſt dieſer der Heldenſaal; alſo genannt, weil die Wandgemälde die Thaten Dietrichs von Bern und ſeiner Helden darſtellen. Die Compoſition der Gemälde gehört dem Herrn Hiſtorienmaler Schwind, die Ausführung aber mehreren der bereits genannten und in Hohenſchwangau beſchäftigten Künſtler an.

Der Heldenſaal zeichnet ſich durch eine Reihe durchbrochener und hängender Bögen mit geſchmackvollen altdeutſchen Verzierungen in Stuckaturarbeit und durch ein großes Mittelfenſter, von beiden Seiten mit bunten Malerein geſchmückt, aus, durch welches der große Saal mit ſeinen herrlichen Kunſtwerken ungemein vortheilhaft beleuchtet wird. Uebrigens findet man im zweiten Stockwerke ganz dieſelbe Zimmereintheilung wie im erſten. Von den drei Zimmern dem Tanzſaale zur Rechten, betreten wir nun die Welfenſtube oder das Eckzimmer. Wir bewundern hier ſechs Darſtellungen, welche ebenfalls durch Herrn W. Lindenſchmit componirt und ausgeführt worden ſind, als:

1. Heinrich der Löwe, ein neues, unabhängiges Slavenreich an der Nord- und Oſtſee begründend, ſprengt die beſiegten Slaven zur Taufe in den Schwerinerſee.
2. Heinrich der Löwe, Münchens, Braunſchweigs und Lübecks Begründer.
3. Heinrich der Löwe beim Sultan von Conjah zum Beſuche.
4. Kaiſer Friedrich Barbaroſſa zu Partenkirch, auf den Knieen vor Heinrich dem Löwen, deſſen Waffenhülfe gegen die Lombardei erflehend. Die Kaiſerin erfaßt ihren Gemahl, voll Entrüſtung ausrufend: „Steht doch auf mein lieber Herr! Der Himmel wird dieſes Tags und dieſes Uebermuths gedenken.“
5. Siegeszug Heinrich des Leuen vor dem Dome in Braunſchweig.
6. Heinrich auf dem Sterbebette zu Braunſchweig, die Chronik ſeiner Väter anhörend, beruhigt die erſchrockene Umge-

bung, als ein fürchterlicher Donnerschlag das Gemach in Flammen setzt.

Die Meubles in diesem Zimmer sind aus Nußbaumholz gearbeitet, der Ueberzug derselben aber besteht aus Sammet mit aufgepreßten Dessins im mitteralterlichen Geschmacke.

Im zweiten Mitter- oder Erkerzimmer ist durch 5 Wandgemälde, comp. von Schwind, ausgeführt durch Glink, (die Pferde ebenfalls wieder von Herrn Albr. Adam), eine alte vaterländisch-geschichtliche Sage dargestellt. Zu Gunsten der verehrlichen Leser und Beschauer wiederholen wir vorerst diese alte Sage vom

König Autharis*)

Autharis, König der Lamparten, sandte nach Bayern zu König Garibald, und ließ um dessen Tochter Theodelind (Dietlind) freien. Garibald nahm die Boten freundlich auf, und sagte die Braut zu. Auf diese Botschaft hatte Autharis Lust, seine Verlobte selbst zu sehen, nahm wenige aber geprüfte Leute mit, und darunter seinen Getreuesten, der als ältester den ganzen Zug anführen sollte. So langten sie ohne Verzug in Bayern an, und wurden dem König Garibald in der Weise anderer Gesandten vorgestellt: der Aelteste sprach den üblichen Gruß, hernach trat Autharis selbst, der von keinem Bayer erkannt wurde, vor, und sprach: „Autharis, mein Herr und König, hat mich deßhalb hieher gesendet, daß ich seine bestimmte Braut, die unsere Herrin werden soll, schaue, und ihm ihre Gestalt genau berichten könne." Auf diese Worte hieß der König seine Tochter kommen, und als sie Autharis stillschweigend betrachtet hatte, auch gesehen, daß sie schön war und seinen Augen gefiel, redete er weiter: „weil ich, o König, deine Tochter so gestaltet sehe, daß sie werth ist unsere Königin zu werden, möge es dir belieben, daß ich aus ihrer Hand den Weinbecher empfange." Der König gab seinen Willen dazu, Theodelinde stand auf, nahm den Becher und reichte zuerst dem zu trinken, der unter der Gesandtschaft der Aelteste zu seyn schien; hernach schenkte sie Autharis ein, von dem sie nicht wußte, daß er ihr Bräutigam war. Autharis trank

*) Paulus Diaconus III. 30.

und beim Zurückgeben des Bechers rührte er leise mit dem Finger, ohne daß jemand es merkte, Dietlindens Hand an. Die Jungfrau vor Scham erröthend, erzählte es ihrer Amme, doch diese versetzte: „Der dich so anrührte, muß wohl der König und dein Bräutigam selber seyn, sonst hätte er's nimmer gewagt; du aber schweige, daß es dein Vater nicht vernehme, auch ist der dreiste Ritter so beschaffen von Gestalt, daß er wohl werth scheint, König und dein Gemahl zu heißen.

Autharis war schön in blühender Jugend, von gelbem Haar und zierlich von Anblick. Bald darauf empfiengen die Gesandten Urlaub beim König, und zogen, von den Bayern geleitet, heim. Da sie aber nahe an der Grenze, und die Bayern noch in der Gesellschaft waren, richtete sich Autharis in den Bügeln auf, und stieß mit aller Kraft ein Beil, das er in der Hand hielt, in einen nahe stehenden Baum. Das Beil haftete fest, und er sprach: „Solche Würfe pflegt König Autharis zu thun!" — Aus diesen Worten verstanden die Bayern, die ihn geleiteten, daß er selbst der König war und bald hernach führte Autharis die liebreizende Theodelinde als seine königliche Gemahlin von dannen.

Das größte Gemälde in diesem Zimmer zeigt uns Theodelinde, wie sie in Gegenwart des ganzen Hofes und der Abgesandten aus Autharis Hand den geleerten Goldpokal zurück erhält. Von den übrigen vier kleineren Tableaux stellt das eine die Prinzessin dar, wie sie sich der Amme vertraut, zwei geben die Scene, wie der König in Gegenwart der erstaunten Bayern seine Axt in den Baum wirft und das letztere versinnlichet, wie die bayerischen Ritter dem König Garibald des Autharis rückgelassenes Beil überbringen.

Der Hauptton dieses Erkerzimmers und seines-Plafonds ist perlfarb; die Stuckaturstäbe des letztern mit altdeutschen Verzierungen, weiß und vergoldet, ziehen sich in höchst origineller Anordnung von der einen zur andern Seite. Die herrlichen Meubels sind vom Kistlermeister Fortner gearbeitet und zeichnet sich unter denselben insbesondere eine Toilette von weißem Ahornholze mit eingelegten vergoldeten Bronzestäben und zwei vergoldeten Bronzeleuchtern ungemein zu ihrem Vortheile aus. Die Gürtlerarbeiten fertigte Meister Block.

Im dritten Gemache (jenem mit dem Eckthurme nämlich) auf dieſer Seite ſtellen neun Wandgemälde Scenen aus dem „Leben der Burgherrn (Ritter) aus dem Mittelalter" von deren erſter Jugend dar, und zwar wie folgt:

1. Der Ritter erhält noch als Knabe von einem Knechte den erſten Unterricht im Reiten.
2. Als Jüngling hält er den Tag vor dem Ritterſchlage zu nächtlicher Weile in einſamer Kapelle die übliche Waffenwache.
3. Unſer Held empfängt den Ritterſchlag.
4. Der Ritter erhält nach einem Turniere den erſten Dank aus der Dame Hand.
5. Mit dem Falken auf der Fauſt reitet der Ritter zur Jagd.
6. Der junge Ritter wagt der Dame ſeines Herzens Liebe zu geſtehen.
7. Des Ritters Abſchied vor einem Kreuzzuge von Frau und Kind.
8. Des Ritters Kampf im heil. Lande mit den Saracenen.
9. Empfangen von Freunden, Frau und Kind kehrt der Ritter aus dem heiligen Lande glücklich zurück in die Burg ſeiner Ahnen.

Die Ueberſchriften oder Dichtungen zu dieſen Wandgemälden ſind von Herrn Dr. Darenberger, Sekretär Sr. K. H. des Kronprinzen.

Die Compoſition gehört ebenfalls wieder dem Herrn Hiſtorienmaler Schwind, die Ausführung aber Herrn Mich. Neher an; die Pferde dagegen malte Herr Alb. Adam.

Die Meubels in dieſem Zimmer ſind vom Tiſchlermeiſter Fortner aus Cedernholz gearbeitet.

Dem Heldenſaale zur Linken befindet ſich ebenfalls wieder ein großes Gemach (die Staufenſtube) nebſt einem daran ſtoßenden Kabinete. Erſteres ſchmücken ſechs Darſtellungen aus der Regentengeſchichte der Hohenſtaufen, componirt und ausgeführt durch Hr. W. Lindenſchmit, als:

1. Große Türkenſchlacht bei Iconium, in welcher Friedrich I. Sieger blieb.
2. Demüthigung der Mayländer durch Friedrich Barbaroſſa.
3. Friedrich Barbaroſſas Tod.

4. Einzug Friedrichs II. in Jerusalem.
5. König Enzius im Gefängnisse zu Bologna.
6. Konradin zu Schiffe auf der Flucht wird von Frangipani eingeholt. *)

Die Meubles sind in diesem Zimmer aus Ahorn von den Tischlermeistern Glink und Frank gearbeitet.

An die Staufenstube schließt sich das Schlafkabinet Sr. K. H. des Kronprinzen. Dieses Kabinet enthält von Herrn Schwind componirte und von Herrn Glink gemalte Darstellungen aus dem XIV—XVI. Gesange — die Episode von Rinaldo und Armida — aus Tassos befreitem Jerusalem. Eine Zwischenwand mit altdeutschem Täfelwerke scheidet die Schlafstelle Sr. K. H. des Kronprinzen von dem übrigen Raume. Diese Wand sowohl, als auch der Parquet und die Meubels sind aus Cedernholz gearbeitet und mit Silberstäben eingelegt.

Mit diesem Kabinete schließt sich die Zimmerenfilade der zweiten Etage des Schlosses.

IV.

Drittes Stockwerk. — Schloßdach. — Küche. — Schloßgarten. — Löwenbrunnen. — Felsenbad. — Der Rosen- oder Schwanenbassin. — Abbildung der Burg Hohenschwangau.

Im dritten Stockwerke des Schloßes sind sämmtliche Zimmer für die Dienerschaft bestimmt und eingerichtet. Die Meubels sind hier größtentheils aus Buchen- oder Eichenholz, nichts destoweniger aber in mittelalterlichem Geschmacke gearbeitet, und in gleicher Art wurden auch die Wände decorirt.

---

*) Die Wandgemälde in Hohenschwangau sind sämmtlich enkaustische. Wer von ihrer historischen Bedeutung schnell näher unterrichtet werden will, nehme eine unlängst erschienene und gelungene Broschüre zur Hand, welche den Titel führt: „Hohenschwangaus historische Gemälde von C. W. Vogt. München, 1836. 8."

Aus diesen Zimmern führt eine Treppe über das Halbdach auf das eigentliche Dach, wo man sich hinter den hohen Zinnen der Burg, sicher und bequem, nach allen Seiten hin jener herrlichen und über alle Beschreibung erhabenen Aussicht erfreut, von welcher bereits oben ausführlicher die Rede gewesen. Auf dem höchsten Punkte des Daches wird, wenn Se. K. H. der Kronprinz in der Burg gegenwärtig sind, auf einer 150 Pf. schweren eisernen Stange die 24 Fuß lange und 12 Fuß breite Fahne aufgepflanzt, welche schon aus weiter Ferne erschaut werden kann.

In den Schloßgarten gelangt man aus der oben erwähnten Waffenhalle im Erdgeschoße durch einen schmalen Gang beim sogenannten Küchenbogen vorüber. Man kann bei dieser Gelegenheit ehevor noch die helle und geräumige Küche besuchen, welche mit laufendem Wasser und einem artig verzierten steinernen Brunnentrog versehen ist und in deren Nähe man drei gewöhnliche Wohnzimmer vorfindet, aus deren Fenstern man ebenfalls eine schöne Aussicht genießt. An der Gartenthüre ist ein Wapenschild, in welchem ein Pokal mit passender Inschrift, als Freske ausgeführt.

Ein Blick durch diese Gartenthür nach dem großen Löwenbrunnen und weiter durch einen zur Befestigung des großen Erkerthurms hoch gesprengten Bogen hin gewährt uns ein eigenthümliches und höchst überraschendes Bild; man erblickt nämlich den Löwenbrunnen, den herrlichen See und über demselben die Tyrolergebirge wie durch Kunst in einem großartigen Tableau sinnig vereint.

Der Löwenbrunnen selbst, zu welchem aus der Gartenthür einige Stufen hernieder führen, befindet sich in südwestlicher Richtung vom Schloße in einem Vorsprunge der nach drei Seiten hin rund ausgeschnittenen und mit Zinnen versehenen Ringmauer. In Mitte dreifacher Terassen erhebt sich der Brunnen über einem vierfachen Piedestal. Vier eiserne, kolossale, in Bodenwöhr gegossene Löwen tragen eine Schale mit steinernem Aufsatze, aus welchem ein dicker Wasserstrahl 36 Fuß zur Höhe steigt. Durch kunstreiche Vorrichtungen wird das Wasser wieder aufgefangen und ergießt sich sofort durch die geöffneten Rachen der Leuen in den 18 Fuß im Durchmesser haltenden Bassin. Die Zeichnung zu dem Brunnen ist vom k. Hofmaler Herrn Dominik Quaglio, das Modell zu den Lö-

wen von Herrn Ludwig Schwanthaler und die Bronzirung von Herrn Reithmayr. Rings um den Baſſin ſind unzählige verſchiedenfarbige und ſeltene Georginen*) (Dahlien), fünfzig Aloen u. dgl. in Töpfen und Kübeln auf den Mauern aufgeſtellt, auch erfreut man ſich vom Löwenbrunnen aus einer herrlichen Ausſicht auf den See und gegen Füßen hin.

Haben wir bisher mit dem Geſichte gegen den Löwenbrunnen gekehrt geſtanden, ſo wenden wir uns nun links, betreten den Weg, welcher gegen Süden rings um die Burg läuft, und gelangen bald zum ſogenannten Felſenbad. Es befand ſich nämlich an dieſer Stelle im Felſengeſteine eine natürliche Höhlung, über welcher ſich Bäume, Gebüſche und das Schloß ſelbſt erheben. Se. K. H. der Kronprinz haben befohlen, dieſe Höhle zu erweitern, und zu einem Bade einzurichten. Man erblickt deſſen zufolge nun in dieſer Höhle den in das Geſtein gehauenen Badbaſſin, welcher die Form eines länglichen Vierecks hat, in das Stufen hernieder führen und in welches man nach Belieben warmes oder kaltes Waſſer einſtrömen laſſen kann, auch Sitze wurden ausgehauen und der Felſen dermaſſen geſchliffen, daß der ſchönſte Marmor zu Tage kam. Zunächſt dem Felſenbade zieht der Schwanen- oder Roſenbaſſin unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Um den ganzen ſteinernen Baſſin ziehen ſich drei ſtufenartige Eſträden, zwiſchen welchen Ruheſitze angebracht ſind und auf denen hunderte der verſchiedenſten und ſeltenſten Roſen in der Art geordnet ſtehen, daß ſie ſtufenweiſe übereinander hervorragen und es ungemein anziehend bleibt, im Schatten dieſes überreichen und duftigen Roſenboskets zu ſitzen. In Mitte des Baſſins erhebt ſich ein ebenfalls in Bodenwöhr gegoſſener eiſener Schwan über Schilden emporſtrebend, nach einem Entwurfe von Herrn Dominik Quaglio, durch den Sculpturiſten, Herrn Schaller ausgeführt.

Beim Schwanenbaſſin endigen die Gartenanlagen, welche

---

*) Die Heimat dieſer ſchönen Blume iſt Mexiko. J. C. L. Wredow führt in ſeinem Gartenfreunde (1. Aufl. Berlin 1832) nicht weniger als 55 Arten der Georgine auf; die brennend-orange heißt — Demoiſelle Sonntag.

überhaupt nur aus artigen Gesträuchgruppen und bildlich geordneten Blumenparthien bestehen und man gelangt nun wieder in den Schloßhof an das zunächst belegene Stallgebäude und wir vermögen jezt auch mit vollem Fuge unsere Beschreibung des Schlosses und seiner allernächsten Umgebung zu schließen.

Die Abbildung der Burg Hohenschwangau, welche wir zu diesem Werke liefern, ist nach einer Zeichnung des Herrn Landschaftsmalers Wilhelm Scheuchzer in Stahl geschnitten worden.

V.

Hohenschwangaus Umgebungen. — Schloßruinen des alten, vordern und hintern Hohenschwangaus. — Das Jugendthal. — Degelberg. — Excursionen nach Garmisch und Ettal. — Füßen. — Hauptpoststrasse von Augsburg über Füßen nach Innsbruck. — Binswang. — Reute und Fort Ehrenberg. — Kempten. Kaufbeuern. Oberdorf. Oberstorf. Sonthofen, Hindelang, Neßelwang u. dgl. m.

Zu den Besitzungen der Herrschaft Hohenschwangau gehörten ursprünglich vier Schlößer, zwei Hohenschwangau, nach ihrer Lage das vordere und das hintere genannt, der Scheiblingsthurm und der Frauenstein,*) dessen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht mehr erwähnet wird. Der Scheiblingsthurm stand unbezweifelt an der Stelle des heutigen Hohenschwangau (der wiederhergestellten Burg nämlich), verschwand aber unter seiner Benennung, indem seit dem Jahre 1479 dafür der Name Schwanstein erscheint, welchen das Schloß noch bis zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts führte. — Das lezte Schloß

*) In einem Bericht, den ein Verwalter der Herrschaft, in dem zweiten Decenium des sechzehnten Jahrhunderts, über den Zustand der vier Schlößer an seinen abwesenden Gebiether erstattete, heißt es: „das vierte Schloß, Frauenstein genannt, liegt zunächst zu Schwanstein, auf einem niedern Schroffen, ist gar zergangen und zerfallen, auch keine Wohnung mehr darin, und darum für nicht zu rechten.“ —

auf dem Schwanstein — dasselbe, welches Se. K. H. der Kronprinz nun wiederherstellen ließen — war in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts von den Brüdern Heinrich und Georg von Schwangau zu bauen angefangen worden. Nach Heinrichs Tod kam die Herrschaft i. J. 1514 durch Kauf an Hansen Baumgartner von Baumgarten, welcher durch einen Architekten aus Neapel den Schloßbau vollenden, und demselben jene Form geben ließ, die sich, zur Noth und nur theilweise, bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

Die Ruinen des vordern und hintern Hohenschwangau sind noch heutigen Tags, östlich vom Schwanstein, an den Abhängen des Berges Neudeck sichtbar und sollte kein Fremder unterlassen diesen interessanten Punkt zu besuchen, den man mit einem Führer ohne große Schwierigkeiten ersteigen kann. Die vordere Ruine ist von der hintern durch eine Felsenklippe getrennt. An der südlich vorspringenden Felsenecke des Neudeck bemerkt man Reste einer römischen Thurmwarte. Hinter den Ruinen thürmen sich südlich Felsen auf Felsen zu schwindelnden Höhen, über welche ungemein malerisch und mit furchtbarem Getöse der Böllat, ein reissender Gebirgsstrom, in endlose Tiefen hernieder stürzt. Das Großartige und Ueberraschende der Aussicht, welche man auf diesen Höhen genießt, beschreiben zu wollen, könnte nur zu einem zwecklosen Versuche führen.

Interessant bleibt es auch von hier aus durch das Jugendthal, nach einer andern benachbarten Höhe „auf der Jugend" genannt, zu wandern, wo uns eine nicht minder herrliche Aussicht erwartet. Den Degelberg selbst vermag man, innerhalb zwei Stunden, ohne außerordentliche Anstrengung zu ersteigen.

Von den alten Burgen kann man innerhalb sieben Stunden, — von der Jugend auf den Gysstadl, von da auf die Jägerhütte, am Schafblasengraben abwärts u. s. w. — nach Garmisch gelangen; auch führt ein ähnlicher Weg nach Ettal.

Von Hohenschwangau in westlicher Richtung und zwar nur eine starke halbe Stunde entfernt ist Füßen belegen. Diese wohlgebaute Stadt am Lech, der hier einen starken Fall hat, und ebenfalls in einer ungemein romantischen Gegend, zählt in 264 Häusern etwa 1400 Einwohner, welche musikalische Instrumente, Holz-, Marmor- und Alabaster-Waaren verfertigten und sich auch großentheils vom Transitohandel nähren. Bemerkenswerth bleibt; das große i. J.

1322 von Bischof Friedrich I. erbaute, jetzt königl. Schloß, welches wieder neu hergestellt wird und sich durch die alterthümliche Eigenheit seiner Bauart auszeichnet; vor allen übrigen Thürmen, Erkern und Verzierungen fällt der Storchenthurm auf. Als nicht weniger sehenswerth erwähnen wir der vormaligen Benediktinerabtei St. Mang, von einer bewunderungswürdigen Bauart aus Karls des Großen Zeit, mit einer schönen Kirche und dem wunderthätigen St. Magnusstabe. In der Klosterkirche sind Pellegrinos Fresken sehenswerth. In Füßen wurde auch i. J. 1745 zwischen Oesterreich und Bayern Friede geschlossen. Die Post ist ein trefflicher, sich schon durch sein elegantes Aeußere auszeichnender Gasthof, wo man prompt und billig bedient wird. Eine alte, in der obern Gaststube hängende und auf den Friedensschluß Bezug habende Tafel mit Inschriften verdient auf der Post insbesondere Beachtung. Herr Fz. P. Reuther besitzt in Füßen eine große, herrlich assortirte Tuch- und Schnittwaarenhandlung, und verkauft seine Waaren von ausgezeichneter Qualité zu sehr billigen Preisen.

Die von Augsburg nach Innsbruk führende Hauptpoststraße berührt Füßen, und stellt sich die Route also dar:

A.				Oder B.			
Deutsche Meilen.							
V. Augsburg		n. Lechfeld	3	V. Augsb.		n. Schwabmünchen	3
"	"	" Landsberg	$1\frac{1}{2}$	"	"	" Buchloe	2
"	"	" Schongau	$3\frac{1}{2}$	"	"	" Kaufbeuern	$2\frac{1}{2}$
"	"	" Füßen (Oestr. Gr.)	4	"	"	" Oberdorf	$2\frac{1}{2}$
				"	"	" Füßen	3
"	"	" Reuti	2	"	"	" Innsbruck	15
"	"	" Lermos	3	(Man sehe Route A).			28
"	"	" Nassareit	2				
"	"	" Ober-Miemingen	2				
"	"	" Platten	2				
"	"	" Zirl	2				
"	"	" Innsbruck	2				
			27				

Am Ufer des anmuthigen Alpsees gelangt man von Hohenschwangau größtentheils durch schattige Buchenhaine innerhalb zweier kleiner Stunden, nach dem freundlichen Tyroler Dörflein Binswang, welches zum Theile vom Leche umschlungen, am Schluße der Alpenkette in liebreizender Gegend belegen ist. Von Binswang aus führt eine Straße neben den Steinwänden nach Füßen von dessen Bewohnern das Dorf im Sommer sehr zahlreich besucht wird. Man wird im Wirthshause zu Binswang mit rothen und weißen vorzüglichen Tyrolerweinen, Kaffee u. dgl. sehr gut bedient.

Eine etwas weitere, nicht minder beliebte Excursion führt, fortwährend durch herrliche Gegenden, nach Reuti oder Reute, einen sehr hübschen tyroler Marktflecken von 150 Häusern und 800 Einwohnern. In der Nähe ist der Kniepaß, wo man durch ein 17 Fuß langes Gewölbe fahren muß. Das einst so großartige nun demolirte Fort Ehrenberg am Leche soll nun dem Vernehmen nach wieder hergestellt werden.

Es führen übrigens von Füßen aus, nach den meisten vorzüglichsten Punkten des herrlichen Allgaus Verbindungsstraßen, wie denn auch eine solche nach einer halben Tagreise über Nesselwang und Durach nach Kempten leitet.

Die alte Stadt Kempten ist römischen Ursprungs und in einer gegen Süden durch Hochgebirge begrenzten Ebene an der Iller belegen; das Flüßchen strömt zwischen der Stadt und Vorstadt und wird eine Stunde davon für Flöße schiffbar. Kempten besteht aus der offenen und katholischen Stiftsstadt auf einem Berge, deren Häuser zerstreut liegen und aus der alten, ehemaligen (lutherischen) Reichsstadt im Thale, hat ein schönes, weitläufiges Schloß, die vormalige schöne Stiftskirche, ein Gymnasium, Baumwollen- und Leinwebereien, Gerbereien, eine sehenswürdige Wasserleitung u. dgl. m. und zählen beide Städte in 724 Häusern etwa 6000 Einwohner, welche erheblichen Handel treiben. Herrn Schnitzers goldene Krone in der Stiftstadt bleibt ein empfehlenswerther Gasthof. In der Nähe von Kempten befindet sich das Mineralbad Aich.

Andere insbesondere besuchungswürdige Orte im Allgau sind:

Kaufbeuern (man sehe die Postroute B. Seite 209) eine

wohlgebaute vormalige Reichsstadt an der Wertach und im schönen Wertachthale; die Stadt hat beträchtliche Kattun-, Barchet-, Leinwandfabriken, Eisenhämmer, ein Kloster, in der Nähe das Scheidlingerbad, und in 463 Häusern etwa 3400 Einwohner, welche einen viel ausgedehntern Handel treiben, als man nach der Größe des Ortes erwarten sollte.

Oberdorf (man sehe die eben citirte Route) ein großer, schöner Marktflecken und Sitz eines königl. Landgerichts mit herrlichem Schloße (einst Sommerresidenz des Kurfürsten von Trier und Fürst-Bischofs von Augsburg) und vielen schönen Anlagen in der Umgegend, deren Schöpfer der verstorbene Hofrath von Schaden war, und nicht wird man es dem Sohne verargen, daß er diese Gelegenheit ergreift, auf des verdienten Vaters Grab ein Blümchen zu pflanzen.

Auch Oberstorf, Sonthofen, Hindelang, Nesselwang, u. m. andere sind nennungswerthe Orte des Allgaus, deren nähere Würdigung sich aber nicht mehr mit dem feststehenden Plane dieses Werkes verträgt. In Sonthofen werden bedeutende Viehmärkte gehalten, welche selbst von Bewohnern ziemlich weit entfernter Gegenden Bayerns, Würtembergs und Tyrols besucht werden.

VI.

Hohenschwangau und dessen Umgegend durch eine andere Feder geschildert.

Bekanntlich vernimmt man über einen ausgezeichnet interessanten Gegenstand gern mehrere Stimmen und wir hoffen daher dem geneigten Leser keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir demselben ein Fragment eines gediegenen Aufsatzes über Hohenschwangau mittheilen, der aus einer gefeierten Feder geflossen ist und in die hannöversche Hofzeitung aufgenommen wurde. Dieses Fragment liefert, für unsern Zweck sehr passend, in nuce schätzbare historische Notizen über die Burg und deren nächste Umgegend. Was aber den Bau und die Ausschmückung des wieder-

hergestellten Schlosses betrifft, können wir der festen Ueberzeugung leben, daß hierüber unsere Nachrichten nicht nur die neuesten, sondern auch bei weitem die verlässigsten sind, welche bisher zum Lesepublikum gelangten.

Jener Referent ließ sich u. a. ungefähr also vernehmen:

„Der Umkreis Hohenschwangaus war die Wiege der Welfen. — Diese stille heitere Burg läßt uns alle die Geister der Welfen, der Hohenstaufen und der Schyren (denen sie nacheinander angehörte) in einem Zauberspiegel, so ernst, wie ihre hohe Waldeinsamkeit, und so mild, wie ihre Schwanenteiche und Seeufer vorschweben. — Große Erinnerungen der Christianisirung und der Reformation, des markigen und des welkenden Ritterthums reichen hier sich die Hände. — Wo der Lech aus dunklem Schlunde, zwischen schroffen Felsen brausend und reißend den Durchgang erzwingt, und zwischen Schwaben, Bayern und Tyrol die dreifache Grenzmark bildet, zwischen dem lieblichen Schwansee und dem düstern Alpsee, erhebt sich ein ungeheurer Marmorblock, auf den bereits die Römer eine Warte gethürmt hatten. Durch mehr als ein Jahrtausend blieb diesem Fleckchen Erde stets ein historischer Charakter aufgeprägt. — Cäsars Name kehrt mehrere Male wieder, — Julischer Schlund, Julische Alpe heißt der Gebirgszug. Von Klippe zur Klippe, zwischen denen der Lech durchbricht, läßt die Sage Cäsaren zu Pferde überspringen, und dieses Gelände die Julische Stirne der Alpen benennen. — Zeit und Mundart haben die Frons Julii in Pfronten, den Saltus Julii in Lusalt umwandelt, die Fauces Juliae in Füßen. Der Lechschlund zu Füßen, Cäsars mythischer Felsensprung, war dem ostgothischen Herzoge Servatus von seinem großen Könige Theodorich zur wachsamen Obhut empfohlen. Er spielt in der Christianisirung dieses Geländes eine wichtige Rolle. Den Fußstapfen des heidnischen Helden folgte ein christlicher, der Irische Kriegsmann Magnus, insgemein St. Mang, der hier die Drachen tödtete, ebenfalls über den Lechschlund (wo noch „St. Mangs Fußtritt" ist) sprang und in das im Abgrunde hängende Blockhaus einer Räuberbande Feuer warf. Unter den Welfen und Staufen wohnte

hier ein uralter Adel, aus welchem Hiltepolt, ein Genoße der großen Staufentage, eine rühmliche Stelle unter den Minnesängern schwäbischer Schule behauptet.

Und diese mit so großen Geschichts-Erinnerungen prangende, mit allen Reizen der Natur verschwenderisch ausgeschmückte Burg sollte eben auf Abbruch verkauft werden, als Se. K. H. der Kronprinz Maximilian von Bayern sie erkaufte und im edelsten Sinne wiederherzustellen beschloß. Seine Wahl für dieses edle Geschäft zeugte für seinen angebornen Scharfsinn. Sie fiel auf den Vordermann eines von der Villa Pliniana zu Como entsprossenen, seit einem Vierteljahrhunderte in Bayern einheimischen Künstlergeschlechtes, auf den in seinem Fache Europäisch bekannten Dominik Quaglio.

Auch in neuerer und neuester Zeit wich das historische Interesse nicht von Hohenschwangau. — Wie vom Reichstage zu Worms 1521 auf die Wartburg, so wurde Luther 1518 vom Reichstage zu Augsburg vorerst auf Hohenschwangau gerettet. — Als die Schmalkaldischen Bundesverwandten an den Eingängen Tyrols erschienen, um Karln V. zu verjagen und das Concilium in Trient auseinander zu sprengen, war das Hauptquartier Moritzens von Sachsen und Schärtlins von Burtenbach mehrere Tage in Hohenschwangau. — Im dreißigjährigen Kriege wehten hier schwedische und französische Banner unter Horn und dem großen Condé. — Noch zwischen den Schlachten von Marengo und Hohenlinden, im Juli 1800 fiel hier ein bedeutendes Treffen vor zwischen Oesterreichern, Franzosen und Tyrolern.

Das preußische Marienburg steht als alterthümlicher Bau gewiß eben so weit über Hohenschwangau, als Marienburg hinsichtlich der Naturreize vor unserm Schwangau völlig verschwindet. — Rheinsteins göttliches Stromthal findet ein starkes Gegengewicht in Schwangaus zauberischen Seen, Hochwald und Fernsicht.

Auf dem Schwanstein ist solcher Wasserreichthum, daß jetzt sieben Brunnen versehen sind.

Uebrigens hat Hohenschwangau auch noch den eigenthümlichen Vorzug, daß die ganze Umgegend ein ungeheurer englischer Park ist, in welchem Strom und See, Wildbäche und Wasserfälle, anmuthige Wiesen, Steinwände und über die Wolken ragende, mit ewigem Eise bepanzerte Bergzinnen solche Abwechslung bilden, daß hier blos durch einen Durchschau, dort durch neue Wege oder Holzbrücken, alljährlich neue Zauber sich entfalten können.

II.

Skizzirte

Schilderung des Bodensees

und seiner Ufer.

I.

Verschiedene Routen von Augsburg und München nach am Bodensee belegenen Hauptorten. — Allgemeine Topographie des Bodensees. Der Rhein. Lage, Gestaltung, Größe und Eigenthümlichkeiten des Bodensees. — Der Unter- oder Zellersee. — Flüße, die sich in den Bodensee ergießen. — Temperatur und Klima. — Winde und Stürme. — Das sogenannte Blühen des Bodensees. — Schifffahrt, Fischerei, Handel. — Schwedische, österreichische und französische Flotillen auf dem Bodensee. Die auch hier eingeführten Dampfboote der neuesten Zeit. — Thiere, welche den Bodensee bewohnen. Sumpf- und Schwimmvögel; Amphibien; Hauptfischarten; Conchylien und endlich Säugthiere. — Flora der Umgebungen des Bodensees; Weinbau.

I. Von München und Augsburg nach Lindau und Bregenz.

a)

Poststr.	Schwabhausen	3	Meil.
„	Eurasburg	3	„
„	Augsburg	$2\frac{1}{2}$	„ ($8\frac{1}{2}$)
„	Schwabmünch.	3	„
„	Mindelheim	$3\frac{1}{2}$	„
„	Memmingen	3	„ (18)
	(Würtemb. Gr.)		
„	Leutkirch	3	„
		21	Meil.

	Transport	21	Meil.
„	Wangen	3	„
	(Von da bis Friedrichshafen 4 Meil.)		
	— Bayer. Gr. —		
Poststr.	Lindau	3	„ (27)
	(Oesterr. Gr.)		
„	Bregenz	$1\frac{1}{2}$	„
		$28\frac{1}{2}$	Meil.

b)

Bis Augsburg	8½ Meil.	Transport	18 Meil.
Poſtſt. Schwabmünchen	3 „	Poſtſt. Kempten	2 „ (20)
„ Buchloe	2 „	„ Nellenbruck	2½ „
„ Kaufbeuern	2½ „	„ Röttenbach	2½ „
„ Obergünzburg	2 „	„ Lindau	4 „
	18 Meil.		29 Meil.

II. Von München directe nach Lindau.

Poſtſt. Pfaffenhofen	2 Meil.
„ Inning	2 „
„ Landsberg	3 „
„ Buchloe	2 (9) „
Von Buchloe bis Lindau Siehe oben	15½ „
	24½ Meil.

III. Von Augsburg nach Conſtanz und Friedrichshafen.

a)

Poſtſt. Bis Memmingen Siehe oben (Würtemb. Gr.)	9½ Meil.
„ Wurzach	3 „
„ Wolfegg	1½ „
„ Ravensburg (Badiſche Gr.)	1½ „ (15½)
„ Stadel	2 „
„ Mörsburg	2 „
über den Bodenſee nach Conſtanz	1 „
	20½ Meil.

b)

Bis Ravensburg Siehe oben	15½ Meil.
„ Friedrichshafen (ſonſt Buchhorn)	3 „
	18½ Meil.

Der Rhein, von welchem bei einer systematischen Beschreibung des Bodensees nothwendigerweise vorerst die Rede seyn muß, wurde von den Kelten Rhen oder Ren (flüßig), von den Römern aber der herrliche (superbus) genannt und entspringt in Graubündten aus drei Hauptquellen, als deren vorzüglichste man den Rhein de Toma im tavetscher Thale betrachtet. Er wird in den Vorder-, Mittel- und Hinterrhein eingetheilt, vereiniget in sich die Gewässer eines großen Theils der nördlichen Kette der rhätischen Alpen und erwächst dann schnell zur Größe der bedeutendsten Ströme. Der beim ersten Zusammenfluße bereits 230' breite Strom wendet sich N. W. von Chur an, wo er auf eine Strecke für kleine Kähne schiffbar wird, gegen N., und aus Graubündten hervortretend, scheidet er das Scheinthal von Tyrol und zieht über Rheineck, in den von ihm gebildeten Bodensee, welchen er auf der Westseite, zwischen Konstanz und Petershausen, wieder verläßt, und erweitert sich $\frac{3}{4}$ Meilen westwärts zu dem Unter- oder Zellersee, aus dem er $\frac{1}{2}$ M. oberhalb Stein wieder hervortritt und seinen weitern Lauf sofort verfolgt.

Der Boden- (vom alten Schloß Bodmann) oder Konstanzersee liegt zwischen 26° 42' 42" und 47° 24' 56" Länge und zwischen 47° 28' 32" und 47° 48' 45" Breite, in N. O. 1,223 Pariser Fuß über der Nordsee, zwischen der Schweiz, Bayern, Oesterreich, Würtemberg und Baden.

Der See erstreckt sich der Länge nach von Südosten nach Nordwest, ist in Südost am breitesten, in Nordwest am schmalsten. Demnach hat der See die Gestalt eines gänzlich unregelmäßigen Oblonges mit zwei Hörnern in Nordwest, deren linkes (der Ueberlingersee) unmittelbar mit dem Hauptsee, das rechte aber (der Unter- oder Zellersee) vermittelst des Rheinstromes mit demselben zusammenhängt.

Ferner hält der Bodensee $8\frac{1}{2}$ □ Meilen Flächenraum; seine Länge beträgt 16, seine größte Breite aber etwa 5 Stunden, und dessen bedeutendste Tiefe (zwischen Mörsburg und Staad) 954', doch weichen die Tiefenangaben sehr von einander ab, indessen gewiß bleibt, daß des Sees Tiefe an mehreren Stellen jene der Nord- und

Ostsee bedeutend übersteigt. Fast allgemein hat der See viel Vorland, d. h. er nimmt von den Ufern gegen die Mitte hin nur sehr allmählig an Tiefe zu, so daß man weit hineingehen kann; die Ufer sind meistens flach. Alljährlich verliert der Bodensee einigermaßen an Umfang, Tiefe und Flächeninhalt; er stand einst wenigstens 600' höher als jetzt. Das Wasser ist klar, von grünlicher Farbe und gutem Geschmacke und der See ist seit 1695 nur einmal, nämlich 1830, gänzlich zugefroren. Sein Anschwellen und Zurückziehen wird Ruhs *) (von Rauschen wahrscheinlich) genannt. Er erhebt sich im Frühjahre gegen 8 F. über seinen Wasserspiegel (1770 stieg er bis auf 10½ F.). Sehr niedrig war der Wasserstand des Bodensees in den Jahren 1672, 1725, 1779, 1784 und 1797.

Der Unter- oder Zellersee, obwohl im weitern Sinn, wie schon oben angedeutet, mit zum Bodensee gerechnet, bildet doch gewissermaßen ein von jenem abgesondertes Gewäßer, indem nur der Rhein zwischen beiden wieder zum Strom geworden ist. Es zeigt dieser See, in welchem die ziemlich bedeutende Insel Reichenau belegen, nirgend große Tiefe, denn man findet überall mit 60 bis 65' Grund. Bei niedrigem Wasserstande im Herbst kann man häufig von der Reichenau trocknen Fußes ans Ufer nach dem Dorfe Wollmattingen gelangen und derselbe Fall findet zwischen der Insel Maynau (nach Andern Meinau) und dem nördlichen Ufer statt.

In dem Boden- so wie in den Untersee ergießen sich außer dem Rhein wohl noch an 50 andere Flüßchen und Bäche, unter welchen die bedeutenderen sind: Die Dornbirner und Bregenzer-Aach; die Lautrach; Leiblach; Argen; Schussen; die Urnauer- und Seefelder-Aach; die Stock-, Gold- u. Steinach u. m. a.

---

*) „Dieses eigenthümliche Phänomen — schreibt Gustav Schwab — das noch häufiger auf dem Genfersee beobachtet worden, und dort Seiches heißt, ist das plötzliche Aufsteigen des Wassers gegen das Ufer, ohne Vergrößerung der Wassermaße, und das eben so schnelle Sinken, was eine Zeitlang abwechselt.

Die Temperatur des Waſſers im Bodenſee iſt nach Hrn. Dr. Schüblers Beobachtungen weit geringeren Veränderungen unterworfen, als die Temperatur der umgebenden Luft. An ſeichten Stellen des Bodenſees, in der Nähe der Ufer, ſteigt die Temperatur des Waſſers Mittags etwas höher, als in der Mitte des Sees über tiefem Waſſer.

Von beiden Ufern des Bodenſees hat das ſogenannte ſchwäbiſche (nordöſtliche) ein bedeutend milderes Klima, als das helvetiſche (ſüdweſtliche). An dieſem letztern iſt die Abwechſlung der Temperatur insbeſondere groß und ſehr ſchnell. Die momentane Vermehrung oder Verminderung der Waſſermenge in naſſen oder trockenen Sommern hängt hauptſächlich von der Witterung im Gebirge ab, da die meiſten Zuflüße des Sees Berggewäßer ſind. Dieſe überſchwemmen die an ihrem Ufer gelegenen Orte und die Seegegend an ihren Mündungen nicht ſelten. Auf das Steigen und Sinken des ganzen Sees haben aber, außer dem Rheine, wenige Flüße ſichtbaren Einfluß. — So häufig auch klarer Himmel und ſchöne, ganz ruhige Witterung, befindet ſich doch der See faſt nie in völliger Spiegelfläche; faſt ſtets erblickt man Streife, wo ein kleiner Wellenzug vorzuherrſchen ſcheint, und G. Schwab meint, die Vermuthung liege nahe, daß eine ſolche Strömung es geweſen, die Ammianus Marcellinus für den Rhein gehalten, der den See durchfließe. Die gefährlichſten Winde auf dem Bodenſee ſind der Föhn (der bekannte ſchweizeriſche Name des Südwinds, von Favonius abzuleiten), der Nordweſt- und oft auch der Oſtwind; aber es giebt ſichere Vorboten des Sturms: ein weißgrauer Nebel ſteigt auf (Brähme in der Schifferſprache); ihm folgt eine dickſchwarze Wolke, die ſchnell heranrückt; wer nicht ſchon früher ausgefahren iſt, wagt ſich dann nicht mehr in den See, daher Unglücksfälle auch ſelten ſind. Seit dem dreizehnten Jahrhundert melden die Chroniken nur von fünfundzwanzig Schiffen, welche in dem Sturme auf dem Bodenſee zu Grunde gegangen; nun aber, da indeſſen die Kunde der Schifffahrt bedeutſame Fortſchritte gemacht hat, bleibt ſelbſt wenn Fahrzeuge in Stürme gerathen, wenig mehr zu beſorgen.

Im März iſt die Spiegelfläche des Bodenſees gewöhnlich mit einer Art gelben Staubes bedeckt, der ſich ſchleimigt zuſammenhängt

und nach tagelangem Umherschwimmen endlich verschwindet. Diese bisher noch nicht genügend erklärte Erscheinung wird „das Blühen des Sees“ genannt, kommt aber auch auf andern Landseen und namentlich auf dem Seite 3. beschriebenen bayerischen Starnberg vor.

Unstreitig waren die Römer unter Tiberius die ersten, welche den Bodensee auf zweckmäßig erbauten Fahrzeugen befuhren; unter den Alemannen und fränkischen Königen bildete sich die Schifffahrt mehr und mehr aus. Mit dem Wachsthume der Städte und dem Erblühen des Handels und der Gewerbe entstanden endlich förmliche Innungen der Schiffer und Fischer, und Lindau gab hiezu die mächtigsten Impulse. Eigentliche und allgemeine Fischerordnungen kamen seitdem, zum großen Nachtheile der Fischerei, nicht mehr zu Stande. Die Hauptwerkzeuge zum Fischen im Bodensee sind von Garnen: 1) die Segin, das größte, dann die Racksegin und Lomsegin, mit welchen die größten Fischarten gefangen werden; 2) die Gangfischsegin mit engen Maschen und ohne Sack, zum Fang der Gangfische, Hechte, Forellen, Felchen u. s. w.; 3) die kleinern Trachten für Gangfische; 4) das Laufer-Schwenk- und Clußgarn u. m. a. Die Netze weichen auch unter einander in Länge und Weite der Maschen ab, je nach den Fischarten, zu deren Fang sie bestimmt bleiben. Die übrigen Fangzeuge sind die Reusche, Behren, Angel und die Setzangel.

Der stärkste Schiffbau ist bei Hard und Bregenz. Sonst sind noch Schiffswerfte zu Walhausen am Ueberlingersee, Peterhausen bei Konstanz, auf der Reichenau, und zu Bodmann. Die Schiffahrt im Allgemeinen ist sehr lebhaft und wichtig; der Schweiz werden aus Bayern, Würtemberg und Baden viel Getreide und Salz zugeführt. Die größten Fahrzeuge werden Lädischiffe genannt und tragen bis auf 3000 Zentner Last. Im Frühlinge, Herbst und Winter ist die Wasserfläche oft mit so dichten Nebeln bedeckt, daß sich die Schiffer sogar des Kompasses bedienen müssen. Die Schiffe zweiten Ranges waren ehedem die Halbläbinen, seitdem aber der Transithandel abgenommen, sind es die Segner, auf welchen 100 Fässer Salz und 200 Malter Korn geladen werden können. Die größern Schiffe führen ein Segel,

das Steuerruder haben alle zur Seite und nicht, wie sonst gewöhnlich, in der Mitte des Hintertheils.

Im dreißigjährigen Kriege (1634) erbauten die Schweden unter ihrem Feldmarschall, dem berühmten Horn, zu Buchhorn (dem heutigen Friedrichshafen) vier kleine Schiffe und selbst eine prächtige Kriegsgaleere von 22 Kanonen, der sie den Namen ihrer Königin Christina gaben. Zwar nöthigte die verlorene Nördlinger Schlacht die Schweden noch in demselben Jahre den Bodensee zu verlassen, allein sie kehrten noch einmal (1647) unter Wrangel dahin zurück, der in Bregenz Kriegsschiffe ausrüsten ließ und mit dieser neuen Flotille zwar Lindau fruchtlos belagerte, nichts destoweniger aber Maynau und mehrere Punkte am See nahm, und es spielten hierauf die Schweden bis zum Eintritt des westphälischen Friedens mit ihrer Flotille die Herren auf dem Bodensee.

Später wurden noch öfter große Meerschiffe und Galeeren, wenn auch nicht in feindlicher Absicht, auf den Schiffswerften des Bodensees erbaut und vom Stappel gelassen, bis endlich der englische Oberst Williams unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Karl von Oesterreich zu Bregenz eine Flotille von Kanonierboten erbaute und mit denselben in der That einige glänzende Operationen auf dem Bodensee gegen die Franzosen ausführte. Im Jahre 1800 bauten auch die Franzosen zwischen Arbon und Rorschach eine Flotille, aber auch William hatte ein neues Geschwader ausgerüstet, indessen kam es zu keinen bedeutenden Ereignissen und die Folgen der Schlachten von Biberach und Memmingen (wo Kray von Moreau geschlagen wurden) machten den Gefechten auf und an dem Bodensee ein Ende.

Mit der Einführung der Dampfboote auf dem Bodensee seit dem J. 1824 begann für die Schifffahrt sowohl, als wie auch für den Handel in der That eine neue und zwar sehr wichtige Epoche. Gegenwärtig befahren den See regelmäßig zwei Dampfschiffe (ein bayerisches und ein würtembergisches) von Lindau und Friedrichshafen aus, doch ist in neuester Zeit von Einführung noch mehrerer Dampfboote auf dem Bodensee die Rede gewesen.

Es wohnen im Bodenſee 73 Arten von Sumpf- und Schwimmvögeln, unter denen wir den ſchwarzen Storchen, den Nachtreiher, den Purpurreiher, die Geiskopfſchnepfe, den großen Regenpfeifer, die tauriſche Ralle, die Löffelente, den Pfeilſchwanz, die Kropfgans und den Kormoran als die ſeltenern auszeichnen. Außer den 73 vorkommenden Arten beſuchen noch mehrere andere Waſſervögel den See, aber ſie leben die meiſte Zeit des Jahres auf den vielen Teichen Schwabens, und kommen erſt, wenn dieſe überfrieren, zuerſt auf den Unterſee, und wenn auch dieſer feſt friert, rücken ſie immer weiter gegen den Oberſee. Je kälter der Winter, jemehr Geflügel auf dem Bodenſee, wie denn nach Conſtanzer Chroniken in dem äußerſt kalten Winter d. J. 1435 oft an einem Tage 4000 wilde Enten (d. h. Schwimmvögel) das Stück um 2 bis 4 Pfennig in Konſtanz verkauft worden ſeyn ſollen.

Von Amphibien kommen nach Schübler meiſt nur die überall gewöhnlichen vor, von denen nur die Coluber Berus Laur. giftig iſt.

Hauptfiſcharten zählt man im Bodenſee nach G. Schwab nur 26, nach Andern aber 29, von welchen wir als die trefflichſten nennen: den Aal, öfters 5 Pfund ſchwer; die Quappe, deren Leber im alten Rom an den Tafeln der Großen als ein beſonderer Leckerbiſſen verſpeiſt wurde; die Rheinlanke, eine Lachsart, häufig gegen 20 Pfund ſchwer; die Lachsforelle; die ſehr ſeltene Rothforelle; den köſtlichen Blaufelchen, welcher die Hauptfiſcherei am Bodenſee ausmacht; die ſeltene Schleihe u. a.

Schalthiere oder Conchilien giebt es 20 Arten. Ein eigenthümliches Produkt des Bodenſees ſoll endlich das ſogenannte Fiſchbrod (Spongia Friabilis) ſeyn, das nur auf dem tiefen Seegrunde gefunden und durch Stürme zuweilen ans Geſtade getrieben werden ſoll.

Von Säugthieren kommen nur die Fiſchotter und die Waſſerſpitzmaus, letztere aber ſehr häufig vor. Nach Dr. Schübler hat die Flora der Umgebungen des Bodenſees im Allgemeinen große Aehnlichkeit mit jener der übrigen in gleicher Höhe über dem Meere liegenden Gegenden des ſüdweſtlichen Deutſch-

lands; die tieferen Gegenden treiben vielen Weinbau, der sich an mehr gen Süden belegenen Bergen und Höhen öfters bis 1700' über das Meer erstreckt.

Die Ufer des Bodensees sind übrigens häufig angebaut, oder mit Steinen, Schutt u. dgl. bedeckt und gewähren daher dem Botaniker keine außerordentlichen Ausbeuten.

II.

Rundreise um den Bodensee, auf welcher die am meisten pittoresken Punkte und Aussichten bezeichnet werden, nebst einer skizzirten Topographie der Seeufer. — Bayerischer und würtembergischer Landesantheil am Bodensee.

Wir glauben unsere Rundreise um den Bodensee am zweckmäßigsten von Lindau aus zu beginnen.

Die alte Stadt Lindau ist der Hauptort des bayerischen Landesantheiles am Bodensee, der nur eine nicht sehr bedeutsame Strecke gen Ost und Nordost einnimmt und von der einen Seite sich gegen Bregenz, von der andern gegen Langenargen hin ausdehnt.

Bayerischer Landesantheil.

Lindau, Stadt auf drei durch Brücken verbundenen Inseln des Bodensees mit 543 H. und 2600 E. und dem herrlichen nach Wiebekings Plan erbauten Maximilianshafen, welcher 69 große und 200 kleine Fahrzeuge aufnehmen kann. Die vorderste Insel, auf welcher sich die eigentliche Stadt befindet, wurde 1817 durch eine neue, sehr geschmackvolle hölzerne Brücke mit dem festen Lande in Verbindung gesetzt. Lebhafter Speditionshandel.

Gasthöfe: Krone, zugleich Post (ausgezeichnet gut); Gans und Schaf (gut); Sünfzen, jetzt eine Art Casino, ehemals der Versammlungsplatz der Sünfzengesellschaft; großes, herrliches Bräuhaus, wo eine geschloßene Gesellschaft.

Vorzügliche Gebäude und andere Merkwürdigkeiten: die katholische Stifts- oder Marienkirche mit einem ehemaligen

weltlichen und gefürsteten Damenstifte. Im Stiftsgebäude befinden sich jezt das königl. bayer. Landgericht und Rentamt. In einem Anbaue der Kirche sehenswerthe Gemälde aus dem 15. Jahrhunderte. Die evangelische sehr schöne St. Stephans- oder Pfarrkirche mit trefflicher Orgel. Die St. Peterskirche auf der Insel und die eingegangene Dreifaltigkeitskirche, mit der ausgewählten Stadtbibliothek wo u. a. zwei interessante handschriftliche Chroniken Lindaus.

Die Heidenmauer, kolossales Bruchstück einer uralten Befestigung, angeblich aus den Zeiten Tibers; wenn man von der Hauptbrücke durch das Thor tritt, rechts. — Eine lateinische Studienanstalt und gute Elementarschulen. — Hauptprodukte der Umgebung: Wein, Obst, insbesondere Kirschen, Gemüse und Futterkräuter. Mehrere geschmackvolle Villen auf dem festen Lande. Schwefelbäder zum Schachen und im Paradies. *)

Ueber Lindaus anmuthige Lage und herrliche Aussicht, äußerte sich schon der treffliche Ebel also: „Die Stadt liegt auf einer Insel, welche durch eine Brücke mit dem schwäbischen Ufer in Verbindung steht. Auf dem nordwestlichen Theile der Insel sind liebreizende Gärten angelegt. Die Lage der Insel Lindau ist außerordentlich schön. Gerade ihr gegenüber öffnet sich das breite schöne Thal, durch welches der Rhein aus den rhätischen Alpen dem Bodensee zueilt. Die Felsenkette der Schweiz zieht sich auf der rechten Seite dieses Thales bis an den See herab, dehnt sich dicht an demselben in fruchtbaren Vorbergen aus, und bildet dessen südliche Ufer, die erhaben, groß und fruchtbar sind. Die linke Seite des Thals wird von den nackten, rauhen Felsen Vorarlbergs begrenzt, die sich nach Osten fortsetzen, und den See in steilen, hohen Ufern ummauern. Der ganze Theil des Sees, der von Lindau östlich sich ausdehnt, bildet ein großes, schönes, ovales, zwei Stunden breites und fast

*) Ich verlebte zwei der genußreichsten Jugendjahre meines Lebens als bayerischer Offizier in der Garnison Lindau und hatte während dieser Zeit hinlängliche Gelegenheit die Reize des Bodensees kennen und die seltene Biederkeit der wackern Lindauer hoch schätzen zu lernen.

eben so langes Becken, an dessen äußerm Ende, hoch über demselben an steilen Felswänden das Städtchen Bregenz schwebt. Nach Westen und Norden breitet sich der See in eine Wasserfläche aus, die ihrer großen Ausdehnung halber in Erstaunen setzt. Von Lindau nach Konstanz beträgt seine Länge beinahe eilf und bis an das Ende seines großen Busens sechzehn Stunden. Da die westlichen und nördlichen Ufer, ungeachtet ihrer Krümmungen, im ganzen doch eine gerade Richtung halten, so genießt das Auge den außerordentlichen Anblick eines Wasserspiegels, dessen Fläche ungefähr vierzig Quadratstunden ausmachen kann. Wenn die Luft nicht sehr hell ist, so spielen in der weiten Ferne die Wellen in dem Horizont, und man begreift alsdann, warum dieser See einst das schwäbische Meer genannt wurde.

Wasserburg, Pfarrort zum Theil auf einer Halbinsel, mit 800 E. zwischen Langenargen und Lindau und von letzterem etwa eine Stunde entfernt. Die Straße von Langenargen nach Lindau führt jedoch nicht über Wasserburg, sondern über Betznau, Hemighofen, Nonnenbach, Högen u. s. w. Die Gegend ist reich an Korn, Wein und Obst. Die Herrschaft Wasserburg, welche Schloß, Flecken und die hohe Gerichtsbarkeit über Mollenberg, und Oberraitenau enthält, war lange Eigenthum der alten Grafen von Montfort, und ehemals mit der Herrschaft Argen verbunden. — Tegelstein, altes Grenzschloß.

Würtembergischer Landesantheil.

Die Strecke des nordöstlichen Ufers des Bodensees von Langenargen bis zum Dorfe Fischbach gehört der Krone Würtemberg. Die vorzüglichsten Orte sind:

Langenargen, Marktflecken an der Mündung des Argen in den Bodensee, daher auch sein Namen, mit 993 E., gehörte ehemals zur Grafschaft Montfort. Das alte Schloß liegt auf dem sogenannten Argenhorn, einer schmalen, in den See hinaus laufenden Landzunge. Die herrlichste Aussicht kann hier von drei Orten aus genossen werden; von dem hintern Saale des Gasthofes zum Schiff mit großer Bequemlichkeit; mühsamer aber auch belohnender von den obersten Fenstern des Kirchthurms aus; endlich auf der

oben erwähnten Landzunge. Der See hat hier an Ausdehnung ungemein gewonnen, während gegen Südosten seine ganze Krümmung und sein Abschluß mit Lindau und Bregenz sichtbar wird. Der Bregenzerwald, der Einschnitt des Rheinthals mit seinen Gebirgen und die sanfte Wellenform des Rorschacherberges zeichnen sich hier insbesondere aus. — Langenargen hat Schiffahrt, Fischerei, Fruchthandel und eine Bleistiftfabrike. Man kann von hier einen interessanten Abstecher nach Tettnang machen, wohin mitten durch einen Wald, der einst das Leibgehäge der alten Montforter war, eine zwei Stunden lange gerade Straße führt.

Tettnang, Oberamtsst. am Mühlenbache mit 1268 E. und von Lindau 4, von Friedrichshafen nur 1 1/2 St. entfernt. Schloß mit dem Archive des ausgestorbenen Geschlechts der Grafen von Montfort, denen die ehemalige Reichsgrafschaft Tettnang gehörte. Essig- und Kirschwasserfabriken. — Die Fenster des Schlosses gewähren die Aussicht nach einer sehr interessanten Landschaft, deren Vordergrund die reizenden deutschen Ufer des Sees in großer Nähe und doch von ziemlicher Höhe herab, unmittelbar gesehen, ausmachen; den Mittelgrund füllt ein guter Theil des Oberssees; im Hintergrunde malerische Gebirge.

Friedrichshafen, mit 981 E., seit 1811 aus Buchhorn mit dem ehemaligen Kloster Hofen von dem verstorbenen König Friedrich von Würtemberg zu einer freundlichen Stadt vereiniget. Sitz einer k. Hofkammeral- und Oberzollverwaltung. Die Post, guter Gasthof. Freihafen, durch beträchtliche Zollverminderungen und ganz freie Kornausfuhr sehr begünstiget. Privilegirte Dampfschifffahrtsgesellschaft; Feldbau, wohleingerichtete Flachsspinnanstalt. Das dreistöckige Hauptgebäude des Klosters, unbeschreiblich schön am See gelegen, ist jetzt ein königl. würtembergisches Lustschloß, eben so einfach als geschmackvoll eingerichtet, und gewährt von den meisten Zimmern, insbesondere aber von der offenen, hoch bedeckten Säulengallerie, in der Mitte des zweiten Stockes, eine der herrlichsten Aussichten am Bodensee.

Eriskirch, Pfarrdorf am Ausflusse der Schussen in den Bodensee. — Fischbach und Manzell sind kleine Pfarrdörfer;

ersteres am See, dicht an der Straße und befinden sich dortselbst wegen vorzüglicher Güte des blauen Thons einige sehr frequente Ziegelhütten.

III.

Fortsetzung der Rundreise um den Bodensee. — Badischer Landesantheil. — Rechtes und linkes Ufer am Ueberlingersee. — Badisches Ufer des Unter- oder Zellersees. Andere badische Ortschaften am Untersee. — Ausfluß des Rheins aus dem Boden- zum Untersee; Konstanz.

Badischer Landesantheil.

Rechtes Ufer am Ueberlinger See: Sernatingen Pfarrd. mit zwei Speditionsbureaux. Aus den Fenstern des am See belegenen Gasthofes (Adler) herrliche Aussicht auf die Waldberge Bodmanns und den See aufwärts.

Der Haldenhof, 1 St. von Sernatingen östlich und oberhalb des durch seine römischen Katakomben ber. Uferdorfes Sipplingen. Die Bergspitze oberhalb dem Haldenhofe gehört zu den Standpunkten, die einen der ausgezeichnetsten Ueberblicke über See und Gebirge, von seltener Höhe herab, und in seltener Nähe gewähren.

Goldbach, kl. D. am Bache gl. Namens und oberhalb dem Dorfe das Schlößchen Spechtshart mit herrlicher Aussicht. Zwischen Goldbach und Ueberlingen eine ganz in Felsen gehauene Straße, in welche nie ein Sonnenstrahl dringen kann.

Ueberlingen (Iburningae), Stadt am Busen des Sees, der von ihr den Namen führt, mit 2628 E. in 497 H. — Weinbau, Gerb., Handel auf dem Bodensee mit Wein, Käse, Getreide und Salz, Mineralbrunnen.

Gasthöfe; Krone; Post; Adler (sehr schön am See belegen); Schwan.

Vorzügliche Gebäude und and. Merkwürdigkeiten: Münsterpfarrkirche in gothischem Style, mit 200' hohem Thurme und herrlicher Aussicht; gr. 177 Ztr. schwere Glocke; Bombe aus dem 30jähr. Kriege. Rathhaus mit dem sog. Pfennigthurme.

Das z. Getreidehandel eingerichtete Gredhaus. Das Steinhaus mit Kapelle. — Reutlingersche handschriftliche Chronik v. Ueberlingen v. J. 1474, eine literar. Merkwürdigkeit. — Gute Elementar-, Industrie- und Realschule. — Herrliche Aussicht auf dem alten Thurme im Mayerschen Garten und auf dem sogenannten Goller (ein Platz mit gr. runden Thurm). Eine noch ausgebreitetere Aussicht auf den See genießt man zwischen Uffkirch und Nesselwang.

Von Ueberlingen kann man eine sehr interessante Excursion nach Salmannsweiler machen. Das ehemal. dortige Klostergebäude ist in ein schönes landesherrliches Schloß umwandelt worden, in welchem eine gr. Bibliothek; sehenswerth ist dort auch noch das im 14. Jahrhunderte im reinen altdeutschen Geschmacke erbaute Münster.

Ferner sind am rechten Ufer des Ueblingersees noch belegen:

Neubirnau, Filial auf einer anmuthigen Höhe am Seegestade mit unbewohntem Schloße; einst ber. Wallfahrtskirche.

Maurach, ehemal. Nonnenkloster, nun landesherrl. Schloß.

Zwischen Seefelden (Weiler) und Unteruldingen strömt eine Aach in den See.

Unteruldingen, Fil., wo man stets Schiffe findet, um nach der Insel Maynau, die nur eine Stunde jenseits des Sees liegt, überzusetzen. Das Knabenloch, wo einst Goldsand ausgebeutet worden seyn soll.

Mörsburg, nach Andern: Mörspurg oder Meersburg, uralte Stadt dicht am Bodensee mit einem alten, weitläufigen Schloßgebäude (ehemal. Residenz der Bischöfe von Konstanz, jetzt Sitz des badischen Hofgerichts) auf einem Felsen zählt 1340 E. in 437 H. — Weinbau, Schifffahrt und Transithandel.

Gasthöfe. Bär; Schiff, dicht am See mit sch. Aussicht.

Vorzügl. Geb. u. and. Merkwürdigkeiten. Altes und neues Schloß; von der Terrasse des letztern herrliche Aussicht. Rathhaus. Kirche in der Unterstadt. Auf dem Friedhofe Monument des ber. Magnetiseur Dr. Meßmer. Gute deutsche und lat. Schule.

Der Standpunkt von Mörsburg zeichnet sich durch die Nähe der hier noch deutlich mit Münster, Thürmen und Giebeln schim-

mernden Stadt Konstanz, und durch den Anblick, den die Stadt und das alte von Karl Martell herrührende Felsenschloß darbiethen, ganz eigenthümlich aus.

Hangnau, gr. Pfarrd. auf der Landstr. von Mörsburg nach Friedrichshafen.

Kirchberg, sch. badisches Schloß mit Pachthofe u. merkw. alten Holzgemälden. Am See reizendes Buchenwäldchen mit einem in den See hinaus gebauten runden Lusthaus. Der Pächter ist zugleich Gastwirth. Die Straße führt durch das Schloß.

Herspberg, k. würtembergisches Schloß zwischen Kirchberg und Immenstad.

Immenstad, gr. Fürstenbergisches Pfarrdorf unter bad. Oberhoheit.

Helmsdorf, angenehm belegenes Schlößchen und Hof nahe bei Immenstad. Die anderthalb Viertelstunden von diesem Schloße südöstlich in den Bodensee mündende Lippach bildet die Grenze gegen Würtemberg.

Linkes Ufer am Ueberlinger See. Chaussee von Konstanz bis Dingelsdorf und Wallhausen. — In der Nähe von Hard auf einer kl. Landspitze das Käntli, Wirthshaus und Schiffslände, wo bei heftigem Ostwinde alles anlanden muß, was den See herunter nach Konstanz fahren will.

Allmannsdorf gr. Pfarrd. mit 7 Filialen. Hier wurde ein kleines Standbild von Erz gefunden, das man für einen Herkules Alemannicus hält. Das Dorf selbst verdankt wahrscheinlich den Alemanniern seinen Namen.

Maynau (Insel) $\frac{5}{4}$ St. v. Konstanz. Auf einem hölzernen Steg gelangen Fußgänger und auf einem Floße (Lauen) Pferde u. Wagen hinüber. Die Insel hat nur $\frac{1}{2}$ St. im Umfange, gehörte dem deutschen Orden und kam 1805 an Baden. Das im modernen Style erbaute Schloß zeichnet sich durch seine anmuthige Lage aus; herrlicher Standpunkt auf dem Altan, von welchem man sich ungefähr derselben bezaubernden Aussicht wie auf dem Münsterthurme zu Konstanz erfreut. — Maynau ist ein kl. Paradies und überfüllt mit Allem, was die Natur zum Genuß, zum Nutzen und zur Augenlust darbiethen kann. Lachende Wiesen, herrliche Aecker und

Weinberge, und die mannichfaltigsten Gartenparthien wechseln mit einander ab und ergötzen das Auge. Auch die Ansicht der Insel von der Seeseite aus ist höchst malerisch.

Folgende Ortschaften liegen theils zwischen, theils auf den waldigen Hügeln der Erdzunge:

Oettingen od. Tetingen, Pfarrd., einst dem edlen Geschlechte der Tetinger gehörend, welche wahrscheinlich auf dem Schlößchen Burg, jetzt einem Bauern angehörig, residirten.

Langenrhein Pfarrd. m. Schloß, und Freudenthal Dörfchen m. Schloß.

Kargeck, Hof mit merkw. Burgruinen auf einem Felsen über dem See.

Güttingen, Pfarrd. m. Schloß, der Linie der Freiherrn v. Bodmann-Güttingen gehörig.

Mehr landeinwärts mitten auf der Landzunge, die durch den Ueberlinger- und den Untersee gebildet wird (den Rick):

Mesingen am Mendelsee, Bodmann-Güttingisches Pfarrd. mit der Wohnung dieses Zweiges der Familie u. mehr. dazu gehörigen Höfen.

Bodmann, an der untersten Bucht des Ueberlingersees; gr. Marktflecken. Trefflicher Acker-, Wein- und Obstbau; Viehzucht und bedeutende Schifffahrt. Ueber dem Dorfe stehen die beiden Burgen Frauenberg und Alt-Bodmann, das erstere der eigentliche Stammsitz der noch blühenden Familie der Freiherrn Bodmann zu Bodmann und von derselben bewohnt, das andere eine Ehrfurcht gebietende Ruine. Von dem ältesten Podama ist keine Spur mehr zu finden. Der Standpunkt bei Alt-Bodmann gewährt zwar eine herrliche Aussicht, welche insbesondere die geistreiche Schriftstellerin Friederike Brünn zu einer begeisterten Schilderung veranlaßte, allein der kompetente Gustav Schwab*) nennt jenen Standpunkt

*) Das beste über den Bodensee vorhandene Werk führt folgenden Titel: Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg. Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie. Von Gustav Schwab. Stuttgart u. Tübingen 1827. Mit 2 Charten. 8. 550 Seit. — Ge-

einen etwas beschränkten, weil demselben der freie Blick auf die Schweizerufer und deren Alpen fehlt, daher in dieser Hinsicht auch allerdings dem oben erwähnten, herrlichen Standpunkt über Sipplingen der Vorzug eingeräumt werden muß.

An der Ruine Alt-Bodmann haften viele interessante Sagen und historische Reminiscenzen, allein weder Plan noch Raum dieser Skizze erlauben uns dieses Gebieth zu verfolgen und wir verweisen den Wißbegierigen daher abermals auf Schwabs treffliches und größeres Werk.

Der Weingarten bei Bodmann, in dem einer der besten Weine am Seeufer wächst, heißt noch der Königsgarten; Karl der Dicke soll ihn gepflanzt haben und man nennt diesen Wein den Königswein.

Der Kessel von Erz, worin der junge Bodmann beim Brande der obern Burg gerettet worden, wird noch gezeigt. Man pflegt bei demselben einen Humpen Wein auf das Wohl des alten, biderben Bodmann'schen Geschlechtes zu leeren.

Auch dieses Ereigniß hat Schwab sehr sinnig besungen; unter andern heißt es in der gelungenen Dichtung:

„Der letzte Bodmann der erste ward,
Er zeugte Söhne von edler Art,
Und liebliche Töchter und Enkel so hold,
Die Flamm' hat im Kessel geläutert das Gold."

Badisches Ufer des Unter- oder Zellersees. Wollmatingen, Pfarrdorf an der Poststraße nach Radolphszell, 1 St. von Konstanz. Acker-, Obst-, Weinbau und sehr ergiebiger Torfstich. Von Wollmatingen gelangt man an das Gestade, wo man sich nach der Reichenau einschifft. Ein lauter Ruf über den schmalen Arm des Sees bringt den Fährmann von der Insel herüber.

Hegne, kleines Dorf und schönes Schloß; in der Schloßkapelle 2 Basreliefs von dem berühmten Bildhauer Moring.

---

genwärtige Skizze wurde theilweise nach der erwähnten trefflichen Beschreibung entworfen, deren große Reichhaltigkeit allerdings Bewunderung verdient, anderwärts aber von den meisten Reisenden, wie sie nun einmal sind, weder geschätzt noch benützt wird.

Allensbach großes uraltes Dorf und einſt Stadt an der Straße nach Radolphszell. Man zeigt noch Spuren der ehemaligen Thore.

Radolphszell, Stadt an der nordweſtlichen Bucht des Unterſees, 4 Stunden nordweſtlich von Konſtanz belegen, an der Poſtſtraße von Konſtanz nach Stockach, Engen und Schafhauſen mit 1140 E. in 200 Häuſern. Sitz eines badiſchen Bezirkamts u. dgl. m. Obſtzucht, Gartenbau, Gerberei und Schifffahrt.

Gaſthof: zur Poſt.

Vorzügliche Gebäude und andere Merkwürdigkeiten. Gr. Kirche im altdeutſchen Style. Anmuthig gelegenes Kapuzinerkloſter. Auf der kleinen Erdzunge, welche ſich in den See hinein erſtreckt St. Wolfgang und Mettnau. Die Erdzunge iſt eine halbe Stunde lang und ſoll einſt mit der Reichenau zuſammen gehangen haben.

Andere vorzügliche Ortſchaften am Unterſee. Böhringen, Pfarrdorf an der andern Seite der Bucht. — Ueberlingen am Ried, ebenfalls Pfarrdorf.

Gundelzen (Cunigundis villa), Horn, Hornſtaad, Gaienhofen — zuſammen eine Gemeinde, deren Mutterkirche Horn iſt. Das fruchtbare Seeufer zwiſchen Radolphszell und Horn heißt „in der Hörni".

Marbach, ſchön gelegenes Schloß der Herrn von Ulm.

Wangen, Pfarrdorf, wo auch eine Synagoge. In der Nähe merkwürdiger Steinbruch, wo man in Schichten von Thon und Kalkſtein Skelete verſchiedener Säugthiere ꝛc., Abdrücke von Inſekten, Wurzeln, Blättern u. dgl. in Stückſchiefer findet.

Gattenhorn, Fil. von Oeningen mit zwei Fürſtenberg'ſchen Schlößern.

Oeningen mit den Höfen Oberſtad und Stiegen, Sitz der alten Grafſchaft gleichen Namens. Die Grafen von Oeningen hatten die jetzt aufgelöſte uralte Probſtei regulirter Chorherrn geſtiftet.

Die große Landzunge, die der Rhein und die weſtliche Bucht des Unterſees bilden, füllt ein hoher, breiter Bergrücken, der Schienemer-Berg, von dem auf ſeinem Plateau befindlichen Dorfe

Schienen also genannt. Der Berg ist ein Flötzgebirge und hat einen Steinbruch. Die Pfarrkirche zu Schienen ist eine sehr besuchte Wallfahrt, in welcher sich mehrere Grabsteine der einst mächtigen und berühmten Freiherrn v. Schienen befinden.

Schrotzburg, Schloßruine, von welcher eine der schönsten und ausgedehntesten Aussichten am ganzen Bodensee. Die Schrotzburg soll die Dippoldsburg der Kammerboten gewesen seyn.

Reichenau, höchst anmuthig und romantisch belegene und ungemein fruchtbare Insel im Untersee, 2 Stunden von Konstanz entfernt, ¼ St. lang und ½ Stund breit mit etwa 1000 Einwohnern in 280 Wohnungen. Die Insel hieß ursprünglich Au, und gehörte einer schon im hohen Alterthume hier entstandenen Benediktiner Abtei, welche bald zu einem kaum glaubbaren Ansehen und noch größerem Reichthume gelangte, daher der Name Reichenau. Indessen trieben die Aebte königlichen Aufwand und grenzenlose Verschwendung, so kam die Abtei immer mehr in Verfall, gerieth endlich in gänzliche Armuth und zuletzt wurde die Reichenau dem Bisthume Konstanz einverleibt. Seit 1799 wurden die Funktionen in der Klosterkirche durch drei von dem Hochstifte besoldete Weltpriester besorgt, nachdem hier die Söhne des heil. Benedikts 1075 Jahre gewaltet hatten.

Die literarischen Schätze der ehemaligen Abtei wurden in neuester Zeit mit den öffentlichen Bibliotheken zu Karlsruhe und Heidelberg vereiniget.

Vorzügliche Gebäude, Dörfer, Schlösser und andere Merkwürdigkeiten der Reichenau. Alte schon zu Anfang des 9ten Jahrhunderts aufgeführte merkwürdige Klosterkirche (Münster) mit dem Grabe Kaiser Karls des Dicken, mit den Reliquien des hl. Markus, dem hl. Blute, dem 28 Pfund schweren Smaragd, vielen Glasmalereien und andere Präciosen und Seltenheiten. Das an die Münsterkirche angebaute Benediktiner-Kloster aus dem 17ten, und die Pfalz, in der Nähe des Klosters, aus dem 14ten Jahrhunderte. Eine Kapelle neben dem Wirthshause. — Niederzell, Pfarrei am westlichen Ufer der Insel mit, ihrer Bauart wegen, merkwürdigen Kirche. Fieberkranke Personen legen sich nach verrichtetem Gebete hier auf das Grab des Bischof Egino von Verona, in

der Meinung zu geneſen. Eine kleine Strecke nur von Niederzell das Schlößchen Bürglin, ehemaliger Erholungsort der Mönche mit herrlicher Ausſicht auf die Hegauerberge und ins untere Thurgau. Oberzell, am öſtlichen Ende der Inſel; die Kirche iſt in architektoniſcher Hinſicht das wichtigſte Denkmal der Inſel, mit einer Crypta und ganz im byzantiniſchen Style. An demſelben öſtlichen Ende der Inſel die Ruinen des uralten und geſchichtlich-merkwürdigen Schopfeln (Scopola), welches 1382 zerſtört wurde. Dieſe Burg war oft der Sitz der Aebte als Luſtort, aber nie ihr feſter Wohnſitz.

Am Ausfluße des Rheins aus dem Boden- zum Unterſee: Konſtanz, Koſtniz oder Koſtanz, Hauptſtadt des badiſchen Seekreiſes und Sitz der Kreis- und andern Behörden, auch des Generalvikariats oder der Verweſung des badiſchen Bisthums hat 3 Vorſtädte: Kreuzlingen, Paradies und Petershafen und eine Brücke, welche über den Rhein auf deſſen rechtes Ufer und zum Schloße Petershauſen führt. Ohne die Garniſon (ein Linieninfanterieregiment) 5484 Einwohner in 4 Quartieren u. 924 zum Theil ſehr anſehnlichen Häuſern. Höchſt anmuthige Lage: der ſchöne See mit zahlreichen Fahrzeugen bedeckt; das reiche ſchwäbiſche Ufer; die Inſeln Maynau und Reichenau; die liebreizende Gefilde des Thurgaus; lachende Matten und blühende Ebenen; Vorberge mit Wein- und Obſtgärten und im Hintergrunde die maleriſchen und großartigen Geſtalten der Hochgebirge.

Vorzügliche Gebäude, Anſtalten und andere Merkwürdigkeiten: Domſtifts- und erſte Stadtpfarrkirche in altdeutſchem Style und Kreuzesform mit 2 hohen viereckigen Thürmen, welche durch eine Mauer und ein kleines Thürmchen (Feuerwächterwohnung) verbunden ſind; mehrere ſchöne Kapellen; ſehenswerther Saal hinter der obern Sacriſtei mit einem Himmelsglobus von dem berühmten Mathematiker Stöffler, mehrere ſchöne Gemälde u. dgl. mehr. St. Stephanskirche, 2te Stadtpfarrkirche mit guten Bildhauerarbeiten von H. Moring. Die 3te Stadtpfarrkirche. Das ſtädtiſche Rathhaus. Das ehemalige Concilienhaus (jetzt Kaufhaus). Das Hafner'ſche und mehre andere alte Häuſer, an welchem zum Theil intereſſante hiſtoriſche Reminiſcenzen haften. Die alte Pfalz,

obwohl unbewohnt, aber seiner Ausdehnung nach das größte, seiner Lage und Bestimmung nach merkwürdigste Gebäude. Das ehemalige Dominikanerkloster (jetzt Indiennefab.), in welchem J. Huß in einem elenden Loche gefangen saß; auch ist in diesem Gebäude noch merkwürdig die stehende Grabschrift des berühmten byzantinischen Philologen E. Chrysoloras gest. auf dem Concil. Petershausen (s. oben) ehemaliges Benediktinerkloster nun großherzogliches Schloß; schönes Portal der Kirche aus dem 12. Jahrhundert. Neben der Brücke gr. Mühlwerk mit 17 Gängen (für Getreide, Lohe, Walken u. dgl. m) — Lyceum; Real- und Elementarschulen; weibl. Lehr- u. Arbeitsinstitut; die Lesegesellschaft; Lycealbibliothek. — Gr. Armenspital u. ein kleineres; mehr. and. milde Stiftungen. — Tuch-, Leinwand-, Kattunfab. Handel mit Wein- und Gartenfrüchten; Bleichen. — Eine 1787 hier begründete Genfer Kolonie unterhält Uhren- u. Indiennefab. — Kirchenversammlung 1414—18.

Vergnügungen, Spaziergänge ꝛc. Stadttheater, in welchem im Winter wandernde Truppen spielen und auch die Preisvertheilung der Schuljugend statt findet. — Das dem Publikum offen stehende schöne Landgut des Grafen von Thurn mit herrlichen Gartenparthien am Ufer des Bodensees. Der sogenannte Lorettoberg mit Aussicht über den ganzen Bodensee. Das Trägermoos, in dessen Nähe Huß verbrannt worden seyn soll.

Berühmt ist die Aussicht des Konstanzer Münsterthurms. Auf seinem Kranz beherrscht man, wie ein Vogel in der Luft, beide Seen; den Obersee seiner ganzen Länge nach, bis Lindau und Bregenz, die ein scharfes Auge, obgleich das letztere 12 St. entfernt ist, unbewaffnet erkennen kann; den Untersee mit der Reichenau; dahinter, rechts vom Beschauer, die wunderbaren Burgen des Hegaus, in der Mitte den stattlichen Schienenberg, links die schönen Anhöhen des Schweizerufers mit alten und neuen Schlössern. Kehrt man sich wieder nach Morgen, dem Obersee zu, so hat man hier zur Rechten eine lange Kette der Alpen, von den Vorarlbergen aufsteigend zum Sentis und den Appenzellergebirgen, dann scheinbar absteigend zu den Glarnereisgipfeln, die hier, der Ferne wegen, kleiner erscheinen, deren wahre Größe aber ihr schneebedeckter Scheitel und ihre kühnen, schroffen Felswände ahnen lassen. Man übersieht hier

ferner das schwäbische Ufer das entfernt genug liegt zu einer Ueberschau, in seiner ganzen anmuthigen Fülle, von dem Dorfe Uldingen an bis zur Stadt Bregenz. Dieses Ufer ist in der Entfernung von einer Meile durch die Schlangenlinien der oberschwäbischen Waldhöhen begrenzt, von welchen alte Thürme, Schlösser und Dörfer herabwinken. Hinter Lindau aber erhöht sich malerisch der breite Rand des geschlossenen Wasserkessels mit dem hohen, steilen und felsenreichen Bregenzerwald, dessen gebrochene Massen im Wechsel von Sonnenlicht und Schatten, etwas Magisches erhalten, und einen angemessenen Uebergang zu der Gebirgsmauer bilden, die hinter einem Bollwerke kleinerer Berge und bis in den See auslaufender Hügel, das Schweizerufer entlang sich hinzieht.

IV.

Schluß der Rundreise um den Bodensee. — Helvetischer Landesantheil in den Kantonen Schafhausen, Thurgau und St. Gallen. — K. K. österreichischer Landesantheil. — Hauptcommunicationsstraße vom Bodensee durch Tyrol nach Italien.

Helvetischer Landesantheil.

a) Im Kanton Schafhausen.

Hohenklingen (Hohe Klinge) altes Schloß auf einer Anhöhe bei Stein mit herrlicher Aussicht.

Stein, Municipalstadt mit 1200 Einwohnern in 240 Häusern, liegt ungemein anmuthig am rechten Ufer des Rheins, der in der Nähe aus dem Untersee tritt. Landbau, Schifffahrt und starke Güterversendung, auch beträchtlicher Weinhandel ins benachbarte Schwaben. — Vielbesuchter wöchentlicher Kornmarkt. — In den Waldungen bei Wißholz Bernstein. — Oeninger Schieferbruch.

Gasthöfe: Schwan u. Krone.

Vorzügliche Gebäude und andere Merkwürdigkeiten. Amthaus im alten Kloster, wo ein Saal mit höchst interessanten Fresken. — Rathhaus mit Schwarzenhorns Bildniß. — Links an der Rheinbrücke das ehemalige adelige Zunfthaus mit Glasgemälden aus der besten Zeit.

b) Im Kanton Thurgau.

Eſchenz (Ober- und Unter-) zwei paritätiſche Dörfer.

Auf-Burg, ¼ St. unter Eſchenz, Kirche u. Pfarrwohnung, dicht an der ſogenannten Vorbrücke der Schafhauſen'ſchen Stadt Stein.

Freudenfels, Schloß auf einer Höhe.

Klingenzell, ehemalige Probſtei mit ſchöner Ausſicht.

Gundelhart, kl. Dorf mit einem freih. v. Beroldingen'ſchen Schloße.

Liebenfels, baufälliges Schloß.

Mammern, Dorf mit ſchönen Schloßgebäuden.

Feldbach, ein Nonnenkloſter.

Steckborn, kleine paritätiſche und ſehr gewerbige Stadt in höchſt angenehmer Lage, am Unter- oder Zellerſee und an der Straße von Konſtanz nach Schafhauſen. — Das alte Caſtell (der Thurm) jetzt ein Kauf- und Vorrathshaus. — Land- u. Weinbau, Wollenmanufacturen; eine Stecknadel- u. Spitzenfabrike.

Berlingen, gr. reform. Pfarrd. auf einer Erdzunge am Unterſee an der Straße nach Konſtanz. — Wein- und Obſtbau, Viehzucht, Fiſcherei und Schifffahrt auf dem Bodenſee. — Große Induſtrie des ſehr zahlreichen Böttticher-Gewerkes; ſie wandern oft 60 bis 70 Perſonen ſtark, nach Schwaben, um dort wohlfeil Holz in großer Menge zu aller Art von Weingeſchirren anzukaufen, welche Gefäße, verfertiget, dann in weite Fernen wieder verſendet werden; auch brennen dieſe Böttticher vielen Branntwein.

Sandegg, eine uralte Burg.

Eugensberg, neues vom verſtorbenen Herzog von Leuchtenberg auf dem Boden des Schloſſes Sandegg erbautes Schloß mit herrlicher Ausſicht.

Mannenbach, paritätiſches, wohlgebautes Dorf am See.

Arenenberg, ſch. neugebautes Schloß der Herzogin von St. Leu.

Wolfsberg, artiges Schloß.

Ermatingen, gr. paritätiſcher wohlgebauter Flecken am Unterſee, der Inſel Reichenau gegenüber, mit einem frequenten Landungsplatz. — Schifffahrt, Fiſcherei, Landbau, Wein, Obſt und viel

Hanf. — Wie in Berlingen Verfertigung der Küferwaaren im Großen und bedeutende Branntweinbrennerei.

Triboltingen, wohlgebautes Dorf in angenehmer und weinreicher Gegend.

Gottlieben, sehr lebhafter Ort am Einfluße des Rheins in den Untersee, welcher einen bedeutenden Transitthandel treibt. An dem altergrauen Schloße haften interessante historische Reminiscenzen.

Obercasteln, neues geschmackvolles Schloß mit einem Observatorium und dabei eine schöne Ruine.

Tägerweilen, Dorf ½ St. von Konstanz auf einer sehr fruchtbaren Anhöhe etwas landeinwärts gelegen, mit herrlicher Aussicht auf den Bodensee und die sch. Umgebungen der Stadt Konstanz. — Alte Römerstraße. — Vom Pflanzberge ausgezeichnet schöne Aussicht.

Emishofen, schön gebautes Dorf. Nicht weit davon drei alte Edelsitze: Ober-, Mittel- und Unter-Gyrsperg, wegen ihrer reizenden Lage und der Aussicht auf beide Seebecken wohl eines Besuches werth.

Kreuzlingen, prachtvoll erbaute Chorherrenabtei in anmuthiger Lage. — In der Kirche sehenswerthe Schnitzarbeiten. — Dem Kloster gegenüber die Siechenhauskapelle.

Münsterlingen, Benediktiner-Frauenabtei, 2 kleine St. von Konstanz auf einer kleinen Anhöhe ungefähr tausend Schritte vom Seeufer entfernt, in liebreizender Lage und mit unbeschreiblich schöner Aussicht. Der Platz, wo das alte Kloster gestanden, ist noch mit hohen Mauern und einem Wassergraben umgeben, auch stehen noch die meisten Gebäude und das alte Gasthaus dort.

Güttingen, gr. paritätisches Pfarrd., 3 St. v. Konstanz und an der Straße von St. Gallen. — Ziemlich guter Wein. — Im Schloße herrliche Aussicht.

Keßweil oder Keßwil, anmuthig belegenes Pfarrdorf. — Acker-, Wein- und Obstbau, auch Viehzucht.

Uttweil, oder Uttwil, gr. reformirtes Dorf, 1 St. von Romanshorn in höchst reizender Lage und mit herrlicher Aussicht auf den Spiegel des Bodensees.

Romanshorn oder Romishorn, paritätisches Dorf in ungemein reizender Lage, auf einer Erdzunge am Bodensee, auf deren äußerster Spitze ein schönes Schloß mit herrlicher Aussicht; der Sage nach soll hier einst ein römischer Leuchtthurm gestanden haben. — Bedeutender Fischfang (vorzüglich Blaufelchen) und sehr lebhafter täglicher Verkehr mit dem jenseitigen Ufer und insbesondere mit Friedrichshafen.

Salmsach, gr. Dorf 2 1/2 Stunde von Arbon. Ein Bach dieses Namens ergießt sich in den See.

Luxburg oder Luchsburg, Schloß dicht am See mit herrlicher Aussicht.

Egnach, schönes und wohlhabendes Dorf nur 1/4 St. von Luxburg.

Fraßnacht, Widihorn und Buch, drei zum Gericht Egnach gehörige Weiler.

Arbon, alte, paritätische, kleine Stadt in höchst reizender Lage am See, mit 170 Häusern, in welchem 1241 reformirte und 600 kath. Einwohner. — Die Stelle (arbor felix) war schon zur Römerzeit bewohnt und durch ein Kastell gedeckt. Bei niedrigem Wasserstande bemerkt man noch uralte Mauerreste im See. — Altes Schloß und in dessen Garten herrliche Aussicht. — Getreide, Wein und Obst im Ueberfluße. — Starker Leinwandhandel und beträchtliche Kattundruckerei.

Gasthöfe: Weißes Kreuz mit sehr schön im See gelegenen Gartenhause; Ochse und Hirsch.

Steinach, Nieder- u. Ober-, zwei Dörfer, ersteres mit gutem Hafen und Waarenlager. Zwei Brücken führen über die Steinach.

Horn, ansehnliches kathol. Dorf dicht am See. — In der Nähe strömt die Goldach in den See. — Schloß und stark besuchte Schiffslände.

c) Im Kanton St. Gallen.

Rosch ach, oder Rorschach, gr. kathol., gut gebauter und ungemein gewerbiger Flecken, in angenehmer, fruchtbarer und etwas erhabener Gegend, am westlichen Seeufer, der Stadt Lindau gerade gegenüber. — Großer Hafen, Zoll- und Kornhaus, Spital. — Der lebhafteste (des Getreides wegen) Wochenmarkt Helvetiens. — Ver-

sendung schweizerischer Produkte nach Bayern und Schwaben, aber bei weitem noch bedeutenderer Austausch gegen die Erzeugnisse (vorzüglich Salz und Getreide) dieser Länder. — Etwas Landbau, Fabrikarbeiten und große Landbleichen. — In der Nähe ein Nonnenkloster. — Nach St. Gallen 2¼ Stunde; nach Konstanz zu Wasser 7 Stunden; nach Lindau und Friedrichshafen zu Wasser 4 Stunden. — Regelmäßige Dampf- und Postschifffahrt zwischen hier und Friedrichshafen.

Rheineck, nach Andern Rheinegg, kleine, evangelische, schön gebaute und reinliche Stadt am Rhein, eine Stunde von dessen Ausmündung in den See, in höchst anmuthiger und fruchtbarer Gegend belegen, und von Rebhügeln, Obstgärten und freundlichen Landhäusern umgeben. — Pfarrkirche, Rathhaus, Spital, Waisenhaus und gute Schulanstalten. — Landbau, Baumwollenzeug-Fabrikation, starker Zwischenhandel mit italienischen von Chur kommenden Kaufmannsgütern, auch lebhafter Holzhandel, dann viel besuchte Wochenmärkte. — Steinmüllersches Naturalienkabinet. — Angenehme Spaziergänge und herrliche Aussicht vom Buchberge eine Stunde von der Stadt. — Kolonie auf der Gemeindetrift „Baurid."

Gasthöfe: Krone und Rebstock.

K. K. österreichischer Landesantheil.

Fussach, (in alten Urkunden Fossone) jenseits der Rohrspitze am See belegen, in der sich die Fussach oder die Dornbirneraach ergießt. — Starke Spedition von Lindau nach der Schweiz, Graubündten und Italien; auch geht der Mailänder Courier alle Wochen von Lindau über hier nach Mailand zurück.

Hard, gr. Pfarrd. zwischen Bregenz und Fussach Lindau gegenüber, größtentheils von Schiffern, Schiffbauleuten und Fischern bewohnt. Zwischen dem Ausfluße der Bregenzeraach und diesem Dorfe ergießt sich die kleine Lauteraach in den See.

Bregenz, Hauptstadt des Bregenzer Kreises, welcher die Vorarlbergischen Herrschaften in sich begreift, an dem südöstlichen Ende des Bodensees, an der Mündung der Bregenz in denselben zählt in 350 Häusern 2250 Einwohner. Die Stadt Bregenz selbst enthält wenig sehenswerthes. Sie hat einige Kattunwebereien und

eine Eisenschmelzhütte; die Einwohner treiben Schifffahrt und Handel mit Holz und den in der Gegend verfertigten Häusern, die zu Schiffe nach der Schweiz gehen.

Gasthöfe: Adler und Kreutz.

Ungemein interessant stellen sich Bregenzs Umgebungen dar, von welchen wir hier die vorzüglichsten bezeichnen wollen, als: die Mehrerau ¼ St. von der Stadt, einst ber. Kloster nun ein Gasthof; das Franziskanerhospitium außerhalb der Stadt am See; das Schlößchen Rieden; das Gebhardskirchlein ¾ St. von der Stadt auf einem Vorsprunge des Bregenzerwaldes, wo das von den Schweden demolirte Schloß Hohenbregenz stand; der St. Gallenstein mit einer Kapelle u. dgl. m.

Von Bregenz führt, innerhalb zweier Stunden, eine schöne Straße, um den See herum, nach Lindau, von wo unsere Rundreise begonnen, welche nun auch hier schließt.

Nördlich von der Stadt Bregenz an dem Felsenwege nach Lindau befindet sich die jetzt zerstörte Bregenzer Clause, ein vormals fester Paß.

Derjenige Theil der Grafschaft, der sich zu beiden Seiten des romantischen, drei Meilen langen Bregenzerthals nach dem Arlenberg zu erstreckt, heißt der Bregenzer- oder der Hinterwald. Er umfaßt im Ganzen neun Pfarren.

Haupt-Communicationsstraße vom Bodensee durch Tyrol nach Italien.

Von	Bregenz	nach	Hohenems (Vorarlberg)	1¾ Poststat.
„	„	„	Feldkirch	1 „
„	„	„	Bludenz	1½ „
„	„	„	Dalaas	1 „
„	„	„	Stuben	1 „
„	„	„	Nasserein (Oberinnthal)	1 „
„	„	„	Flürsch	1 „
„	„	„	Landeck	1 „
„	„	„	Ried	1 „
„	„	„	Pfunds	1 „
				10¾ „

(Paß von Finstermünz)

		Transport	$10\frac{3}{4}$	Poststat.
Von Bregenz	nach	Nauders (Vintschgau)	1	„
„ „	„	Mals	$1\frac{3}{4}$	„
„ „	„	Eyrs	1	„
„ „	„	Latsch	1	„
„ „	„	Meran	2	„
„ „	„	Botzen	2	„ ($19\frac{1}{2}$)
Von Botzen	nach	Verona	13	„
			$32\frac{1}{2}$	„

(Man sehe die Route von München nach Verona im allg. Routenverzeichnisse am Schluße des Werkes Seite 254.)

III.

Einige

nützliche Notizen für solche Leser, welche die in diesem Werke beschriebenen

See- und Gebirgsgegenden

bereisen wollen, aber keine eigentlichen mineralogische und geologische Kenntnisse besitzen.

Wir erweisen höchst wahrscheinlich mehreren unserer verehrlichen Herrn Leser einen kleinen Dienst, wenn wir vorerst und insbesondere das Wesentlichste über die Natur des in diesen Gebirgsgegenden vorzüglich vorkommenden Granits, Gneises und Glimmerschiefers mittheilen.

Diese Steinarten sind aus einerlei Gemengtheilen: Feldspath, Quarz und Glimmer zusammengesetzt. Auf unserer Erde ist der Quarz einer der gemeinsten Steine, gewöhnlich derb, schmutzig grau, am Stahle Funken gebend. — Der Feldspath ist eine regelmäßig gestaltete Säule, meist grünlich-weiß, schmilzt zu Glas, und zwei aneinander geriebene Stücke leuchten. Durch das Verwittern des Feldspaths entsteht Porcellanerde. Es giebt auch derben Feldspath, welcher schlechtweg Feldstein genannt wird. — Der Glimmer besteht aus metallisch glänzenden, elastischen, durch-

scheinenden Blättchen, unter dem Namen: Katzengold, oder Katzensilber, je nachdem sie weiß oder gelb sind, allgemein bekannt. In Deutschland gibt es so große Stücke, daß man Laternen- und Fensterscheiben daraus machen kann.

Im Granit sind diese drei Grundsteinarten in einem körnigen, im Gneis aber in einem geschieferten Gefüge zusammengesetzt. Der Glimmerschiefer ist nichts anderes, als ein Gneis ohne Feldspath.

Diese drei Urfelsarten, welche man hier und dort im Trümmergestein häufig findet, kommen in großen Stücken vor und liefern ziemlich geschätzte Bausteine.

Die eigentlichen Rollsteine bestehen meist aus dichtem, blauem, sehr oft von derbem Quarz durchzogenen, kohlensauern Kalkstein. Sie werden häufig zum Kalkbrennen aufgesammelt; auch zum Bauen verwendet man diese unförmlichen Brocken nicht selten.

Oft ist dieses Trümmergestein durch einen Kalkteig zusammengekittet, und zwar gewöhnlich so fest, daß man es zum Bauen benützen kann. In diesem Zustande heißt das Gestein Nagelflue. Es wird an vielen Orten angetroffen, wo es kleine Hügel zusammensetzt. Am nördlichen Fuße der Alpen bildet die Nagelflue ganze Gebirge, und von diesem machen die schroffen Felsen, welche bei Bregenz unmittelbar aus dem Bodensee auftauchen einen Theil aus.

In Nagelfluebergen ereignen sich nicht selten Bergstürze. Ein solcher Fall hat sich bei Brandenburg im Illerthale zugetragen. Das schaudervolle Unglück, welches die schöne Landschaft Goldau im Kanton Schwyz zwischen dem Ruffi- oder Roßberge am 2. September 1806 betroffen, hatte seinen Grund ebenfalls in dem Zusammenstürzen eines solchen Conglomeratgebirges.

Das lose Trümmergestein macht beinahe im ganzen Becken des Bodensees das Obere. Die Mächtigkeit schwankt zwischen 1 Fuß bis 100 und mehr Toisen. Im nördlichen Deutschland, auch in Italien, am südlichen Abhange der Alpen, erreicht das Schuttgebirg selten die Höhe von 1000 Fuß, in Schwaben dagegen, wie auf der Waldburg, am Heiligenberge, Schloß Zeil, Kronburg ꝛc, geht dasselbe beträchtlich über 2000 Fuß hinaus.

Unter diesem Trümmergestein liegt ein mächtiges Sandsteingebilde, von den Franzosen Molasse genannt. Die physischen Verhältnisse desselben sind sehr mannigfaltig. Bald ist der Sandstein so locker, daß er sich mit der bloßen Hand zerreiben läßt, wie bei Sulgau und Aulendorf, bald so fest, daß er dauerhafte Bausteine liefert, wie bei Königseggwald und an mehreren Orten um den Bodensee herum. In letzterer Hinsicht sind die Sandsteinbrüche von Rorschach, Röthenbach und Ißni (beide letztern Orte im Allgäu) sehr bekannt. Sie werden weit verführt und nicht nur zu gewöhnlichen Bausteinen, sondern auch zu allerlei ökonomischen Bedürfnissen als Futtertrögen, Schleifsteinen ꝛc. verarbeitet.

So sehr dieser Sandstein varirt, so ist er doch der Regel nach feinkörnig, und das Bindemittel mergelig, d. h. aus Thon und Kalk zusammengesetzt und darum auch Mergelsandstein genannt. Die Färbung ist meist gelblicht, oder bläulich, das erstere mehr bei den lockern, das letztere hingegen mehr bei festen Gebilden. Kleine Glimmerblättchen verleihen ihm oft einen metallischen Glanz, welcher unwissende Menschen verführt, ihn für erzführend zu halten, indessen er außer Schwefelkies nichts metallisches enthält.

Zwischen dem Jura und den Alpen fehlt dieser Sandstein nur insoferne, als er von der Trümmerschicht bedeckt wird. Selbst in der Gegend der Donau hat man ihn an mehreren Punkten, wie z. B. am Fuße des Bussens beobachtet.

An mehreren Stellen, wie bei Ravensburg, Trauchburg ꝛc. findet man Braunkohlen mit ziemlich deutlichem Holzgefüge. Darum wird er von mehreren Geognosten Braunkohlensandstein genannt. Gesucht wird diese Braunkohle nicht, weil Oberschwaben einen großen Ueberfluß von Brennmaterialien besitzt. Man hat getrachtet, ihrer durch den Handel los zu werden, aber die bisherigen Erfolge waren wenig aufmunternd.

In den obern Schichten des Mergelstandsteins kommen hie und da interessante Lokalbildungen, wie bei Oeningen und Königseggwald vor. In der Nähe des ersteren Ortes, nicht weit von Stein am Rhein, liegt ein Steinbruch, welchem die organischen Ueberreste, die er bewahrte, einen großen Ruf verschafft haben. Man fand in demselben einige wohlerhaltene Ueberreste von größern und

kleinern Säugthieren, denen bis jetzt keine sichere Bestimmung zu Theil geworden. Weltberühmt aber ist der Bruch durch die aufgefundenen Reste aus der Ordnung der Sumpfvögel, weil die Seltenheit der Ornitholithen außerordentlich groß ist. Außer den Gypsschichten bei Paris, und der berühmten in der neuesten Zeit aufgefundenen Hyänenhöhle bei Kirkdale in England hat man nirgendwo entschiedene Ueberreste von Vögeln gefunden. Aechte Petrefacten, zum Theil vollkommen, zum Theil mangelhaft, aus der Klasse von Amphibien, viele Abdrücke von Fischen, Insekten und Theilen von sehr verschiedenen Pflanzen findet man ebenfalls, und darf man den gemachten Bestimmungen trauen, stammen alle aus der gegenwärtigen Schöpfung.

Die Masse des Steinbruchs selbst besteht nicht aus Sand-, sondern aus Kalkstein, welcher sich in dünnen Platten absondert. Er wird häufig zum Kalkbrennen angewendet, ist stark von thierischen Stoffen durchdrungen, verbreitet deswegen, der Hitze ausgesetzt, einen ganz widerlichen Geruch, und wird darum Stinkkalk genannt.

Die andere Lokalbildung liegt auf einem festen, bläulichen Bausandstein, welcher Abdrücke von Baumblättern enthält, die keine sichere Bestimmung zulaßen. Ueber diese lagert sich eine 10—12 Fuß mächtige Schicht von fest aufeinander gedrücktem feinem Mergelsande, in welchem Süßwaßer-Mytuliten von sonderbaren stalactitischen Formen eingelagert sind. Der Grundthypus ist ein, mit einer untergeordneten Grundfläche versehener Kegel; einzelne Stücke gleichen wohl auch thierischen Knochen. Frisch ausgegraben sind sie sehr locker und zerbrechlich, an der Luft aber werden sie fester, härter. Alle haben eine gleiche horizontale Lage, und bei allen liegt die Spitze nach einerlei Himmelsgegend. Die Maße, aus welcher sie bestehen, ist der nämliche Sand, in welchem sie liegen. Was auch die Ursache dieser wunderlichen Bildungen, welche noch an mehreren Orten dieser Gegend vorkommen, seyn mag, sie für das Werk einer chemischen Thätigkeit zu halten, giebt es keinen Grund. Wahrscheinlich bleibt, daß sie nichts anderes, als Tropfsteine sind. Um ihre gleichmäßige Lage zu erklären, darf man blos annehmen, daß der Inhalt dieser Einsenkung der Ueberrest eines kleinen Landsees sey; eine Meinung, die sich durch das Vorhandenseyn der Mytuliten fast von selbst auf-

dringt, wenn man die grundlose Hypotese, als könnten die genannten Dinge hergeschwemmt seyn, nicht als erheblichen Zweifel aufstellen will.

Auf kleine Räume beschränkte **Kalktuffbildungen** kommen in Oberschwaben und auch wohl an andern Orten hier und da vor. Unter Kalktuff versteht man einen leichten durchlöcherten Kalkstein, welcher sich auch gegenwärtig noch an manchen Stellen aus kalkhaltigen Wassern in Thälern und Bergschluchten absetzt. In Oberschwaben liegt dieses Kalkgebilde, etwa eine dünne Dammerdenschicht ausgenommen, überall zu oberst. Dieser Kalktuff ist, hinsichtlich seines relativen Alters, mit dem ältern, welcher durch jüngere Gebilde, als Lehm- und Rollsteinschichten bedeckt ist, und häufig Reste von ausgestorbenen Thierarten bewahrt, nicht zu verwechseln. Es ist die jüngste Bildung und enthält weiter nichts als unbedeutende Ueberreste von Süßwasser-Conchylien und Blattabdrücken; beides aus der gegenwärtigen Schöpfung. Eines der größten Kalktuffsteingebilde Oberschwabens hat sich auf dem linken Ufer der Aach, eine Stunde unterhalb Wolfegg, von mehreren Toisen Mächtigkeit, abgesetzt. Es ist Eigenthum des Fürsten von Wolfegg-Waldsee. Große Steinbrüche und Kalkbrennereien werden in demselben betrieben. Die Steine werden nicht blos zum Ausfüllen der Fachwerke, sondern auch zum Aufführen solider Mauern benützt. Es giebt noch an mehreren Orten dieses kleinen Flußes Kalktuffabsetzungen aber entweder ist die Mächtigkeit unbedeutend, oder das Gestein so locker, daß es zum Bauen untauglich ist.

An vielen Orten haben die alten Wasser große **Lehmbildungen** zurückgelassen. Man versteht hierunter eine weiche, thonreiche, Maße, welche durch Auflösung der verschiedenartigsten Gesteine entstanden ist, sehr viele fremde Steintrümmer einschließt, und vom gemeinen Mann, als ein geschätztes Baumaterial zum Ausmauern der Fachwerke, zu Backöfen, Tennen ꝛc. benützt wird. In kalkreichen Lehmgruben werden häufig bedeutende Mergelgewinnungen betrieben, deren guter Erfolg allgemein anerkannt ist. Aber das Sprichwort jener Gegenden: „**Mergeln macht den Vater reich, den Sohn hingegen arm**“ — ist durchaus nicht ohne Bedeutung,

weil im Laufe vieler Jahre die gröbern und feinern Theile sich scheiden, und so nach und nach die Entstehung nasser Thonböden veranlaßt wird. Ziegelbrennereien giebt es viele, und an ziemlich reinem Töpferthon ist auch kein Mangel.

Es ist sonderbar, daß das gemeine Volk in Oberschwaben unter der Benennung Nagelflue einen Lehm versteht, der mit kleinen, losen Rollsteinen angefüllt ist und welcher zur Grundlage der Straßen und Backösen, indem er zu einer sehr festen Masse erhärtet, benützt wird.

Große Einlagerungen von Kieselsand mit Gebirgstrümmern aller Art findet man überall. Wie wichtig dieses Material für den Strassenbau und andere Bauzwecke ist, weiß Jedermann. Verheerenden Flugsand findet man glücklicherweise nirgendwo.

Mit Torfmoor, vom Volke Möser oder Rieder genannt, ist Oberschwaben sehr angefüllt. Die Mächtigkeit beträgt gewöhnlich 2 bis 3 Toisen. Wenn die Bildung des Torfs an der Ostsee und andern Orten unter noch nicht bekannten Verhältnissen vor sich geht, so kann dieses von den oberschwäbischen Mooren durchaus nicht gesagt werden, so einfach und unzweifelhaft ist ihre Entstehungsart, welche gegenwärtig noch vor unsern Augen sehr rasch von Statten geht. Fortwährend bilden sich auf der Oberfläche gewiße Sumpfpflanzen, sie sterben ab, gehen nach und nach in einen halb verwesten Zustand über, und bleiben durch die Näße und geringe Temperatur gesichert, fortan in diesem Zustande. Auf solche Weise häufen sich die Torfmassen von Jahr zu Jahr, und so ist es gekommen, daß im Wolfeggischen, wo man im Jahre 1788 den ersten Torfstich vorgenommen, schon wieder eine 2 Toisen mächtige Torfschicht entstanden ist. Hiemit soll jedoch nicht gesagt seyn, daß nicht auch anderweitige Umstände an dem Bildungsprocesse Theil nehmen.

Organische Ueberreste von Bedeutung hat man bis jezt im Torfe nirgend gefunden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß alle oberschwäbische Torfmoore sehr spät entstanden sind. Vor etwa 12 Jahren kam, im sogenannten Specker-Waasenmoos der Torfgräber auf eine ziemlich wohl erhaltene Bengelbrücke, die 14 Fuß tief lag. Da nun das Torfgraben in dieser Gegend kaum 40 Jahre eingeführt ist,

dürfen wir annehmen, daß der Mensch lange vor der Bildung des Speckermooses, und man möchte sagen, lange vor der Entstehung aller übrigen Moore dagewesen ist, weil man keinen Grund hat, das Speckermoos für jünger zu halten.

Dem gemeinen Manne liefern die Torfgruben das meiste Material zur Ofenerwärmung Von vornehmern Ständen aber ist der Torf verachtet, indem der Rauch aus diesem Material ohne Widerstand fast alles durchdringt. Selbst Bücher, wenn man sie auch noch so gut aufbewahrt, erhalten mit der Zeit einen höchst widerlichen Geruch, welcher durchaus nicht mehr zu vertilgen ist.

Sehr vielen Raum nehmen in Oberschwaben auch die sogenannten Moorboden weg. Sie haben mit dem Torf gleichen Ursprung und unterscheiden sich von diesem blos dadurch, daß sich die Sumpfgewächse vollständiger aufgelöst haben. Ob sich aus den sauren Sumpfpflanzen ächter Torf, oder Moorboden bilden soll, hängt blos vom Grade der Näße und Temperatur ab.

Höchst wunderbare, hutförmige Berge heben sich in der Nähe des Bodensees, aus dem schönen fruchtbaren Hegäu steil und hoch empor. Der größte darunter ist Hohentwiel. Er besteht hauptsächlich aus Porphyrschiefer (Phonolith), eine Steinart, deren Grundmasse Feldstein ist, mit sehr vielen fremdartigen Beimischungen. Dünne Stücke klingen, und darum wird diese Felsart häufig Klingstein genannt. Er wirkt wie die Basalte auf die Magnetnadel. In demselben findet man ein geschätztes Fossil, ehemals Zeolith, jezt Natrolith genannt, von dem Antheile Natrum, welches der berühmte Klaproth in demselben gefunden hat. Er findet sich theils derb, als Ausfüllungsmasse der Spalten, theils in etwa erbsengroßen, kugeligen, strahligen Bildungen. Die Farbe ist gewöhnlich braungelb.

Aus einem ähnlichen, dem Basalt oft nahe verwandten Klingsteine bestehen die in der Nähe liegenden Bergkegel: Der Hohenkrähen, Mägdeberg und Hohenstaufen. Der Hohenstoffeln dagegen besteht aus Basalt, einer einfachen, sehr schweren, gewöhnlich bläulich schwarzen Masse, welche häufig schöne Fossilien einschließt.

Ueber die Bildung des Klingsteins, Basalts und andere ver-

wandte Gebirgsarten sind seltsame Meinungen laut geworden. Die meisten Naturforscher nehmen gegenwärtig an, daß das Feuer einen großen Antheil an der Bildung dieser Gebirge genommen. Für geschmolzene Massen darf man sie jedoch nicht halten. Es sind wahrscheinlich blos durch unterirdisches Feuer veränderte, und in die Höhe gehobene, primitive Gebirgsmassen.

IV.

Einige der vorzüglichsten tyroler

Haupt-, Gebirgs- und Nebenrouten.

1.

Hauptpostroute von München über Partenkirch nach Innsbruck. Siehe Seite 2—18.

2.

Hauptpostroute von München über Kufstein nach Innsbruck. Siehe Seite 178.

3.

Hauptpostroute von München über Wolfrathshausen nach Innsbruck.

Bis	Wolfrathshausen	2	Poststat.
„	Benedictbeuern	2	„
„	Wallersee	1½	„
„	Mittenwald	1½	„
„	Seefeld	1¼	„
„	Zirl	1	„
„	Innsbruck	1	„
		10¼	„

4.

Hauptpostroute von Augsburg über Füßen nach Innsbruck. Siehe Seite 209.

5.

Hauptpostroute von Innsbruck nach Verona.

Bis	Schönberg	2	Poststt.		Transport	12½	Poststt.
„	Steinach	1	„	Bis	Salurn	1	„
„	Brenner	1	„	„	St. Michael	1	„
„	Sterzing	1	„	„	Lavis	1¼	„
„	Obermittewald	1	„	„	Trient	1	„
„	Brixen	1	„	„	Roveredo	2	„
„	Kollmann	1½	„	„	Ala	1	„
„	Deutschen	1	„	„	Peri	1	„
„	Botzen	1	„	„	Volargne	1¼	„
„	Brandsoll	1	„	„	Verona	1½	„
„	Neumarkt	1	„			23½	„
		12½	„				

6.

Hauptpostroute von Innsbruck nach Mailand.

Bis	Landeck	6½	Poststt.		Transport	16½	Poststt.
„	Ried	1	„	Bis	Bormio	1	„
„	Pfunds	1	„	„	Bolladore	2	„
„	Nauders	1	„	„	Tirano	2	„
„	Mals	1½	„	„	Sondrio	1½	„
„	Brad	1½	„	„	Morbegno	1	„
„	Trofoi	1	„	„	Colico(Comersee)	¾	„
„	Franzenshöhe	1	„	„	Como	1½	„
„	St. Maria	1	„	„	Mailand	1½	„
„	Spondalunga	1	„			27¾	„
		16½	„				

7.

Hauptpostroute von Innsbruck nach Venedig.

Bis Trient (siehe Nro. 5.)	$16\frac{3}{4}$	Poſtſt.
„ Prigine	1	„
„ Borgo di Val Sugana	2	„
„ Baſſano	2	„
„ Caſtelfranco	2	„
„ Treviſo	$1\frac{1}{2}$	„
„ Meſtre	$1\frac{1}{2}$	„
„ Zu Waſſer nach Venedig	1	„
	$27\frac{3}{4}$	„

8.

Nebenroute von Innsbruck ins Zillerthal über Volders und Schwatz bis zum Eingang ins Zillerthal etwa $2\frac{3}{4}$ Posten.

Von hier in ungefähr acht Stunden:

Nach Schlitters.
„ Fügen.
„ Uderns.
„ Ried.
„ Zell.

9.

Neben- und Gebirgsroute von Zell im Zillerthale über die Gerlos ins Pinzgau.

Nach Heinzenberg.
„ Gerlos über den Berg.
„ Wald. (Hier beginnt wieder eine Communalſtraße).
„ Neukirchen.
„ Bramberg.
„ Mühlbach.
„ Mitterſell (Hauptort des Thals.
„ Stuhlfelden.
„ Dobersbach.

Nach Walchern.
„ Peißendorf.
„ Gries.
„ Taxenbach.
„ Länd oder Lend. (Auf der Straße von Salzburg nach Gastein).

10.

Gebirgsroute von Zell ins Pusterthal.

Nach Mayrhoff.
„ Brandberg.
Zur Mitterwand (Quelle der Ziller am Krümlertaurn), am Zemerferner vorüber.
Nach St. Jacob ins Ahrnthal (nun wieder Communalweg).
„ St. Martin.
„ Luttach.
„ Taufers und ins Pusterthal.

11.

Gebirgsroute von Zell ins Duchser-Thal.

Nach Hippach.
„ Mayrhoff.
„ Finkenberg.
„ Lahnersbach (von hier erst eigentlicher Gebirgssteig).
Ueber das Duchser-Joch.
„ Schmirn.
„ St. Jodok.
„ Staflath.

12.

Nebenroute von Innsbruck in das Oetz-Thal.

Nach Vels.
„ Kematen.
„ Ober-Prefuß.
„ Ranggen.
„ Inzing.
„ Hatting.

Nach Flaurling.
„ Kloſter Stams.
„ Silz.
„ Haiming.
„ Sautens.
„ Oetz.
„ Dumpen.
„ Umhauſen.
„ Lengenfeld.
„ Huben.
„ Solden.
„ Zwieſelſtein.

Von hier zum Oetzthaler und Gebatſcher Ferner.

13.

Nebenroute von Innsbruck ins Achenthal.

Nach Schwatz, 2 Poſtſtunden.
„ Stans (ziemlich gute Fahrſtr. nur ſehr bergig).
„ Jenbach.
„ Eben.
„ Achenthal.

Ueber den Plattenberg nach Kreuth, Tegernſee u. ſ. w.

14.

Gebirgsroute von Botzen nach Gröden.

Nach Steg, ½ Station Poſtſtraße. Zu Wagen kann man hier nicht mehr weiter reiſen.
„ Seis.
„ Ratzes.
„ Pufels.
„ St. Ulrich in Gröden.
„ St. Anton.
„ St. Chriſtina.
„ St. Maria in Gröden.

15.

Gebirgsroute von Botzen nach Sarnthal.

Nach Jenesien über das Joch.
„ Asing.
„ Sarnthal.

16.

Nebenroute von Meran ins Passeyerthal.

(Ist durchaus nur zu Fuße in etwa 4 Stunden zurückzulegen.)

Nach Zenoberg.
„ Salthaus.
„ St. Martin.
„ Am Sand (Andr. Hofers Wirthshaus).
„ St. Leonhard (Hauptort des Thals).

17.

Nebenroute von Roveredo an den Gardasee. (Siehe Seite 42.)

18.

Route von Bruneck durch das Pusterthal nach dem Glockner.

Nach Niederdorf	1½	Poststat.
„ Sillian	1½	„
„ Mittewald	1	„
„ Lienz	1	„

Hier hört die Poststraße auf und beginnt folgender Seitenweg:

Nach Nußdorf.
„ Iselsberg.
Winklern.
„ St. Leonhard.
„ Lagritz.
„ Döllach.
(Gebirgssteig).
„ Heiligenblut (am Glockner).

V.

Reise-Routen,

auf welchen die in der Karte Nro. 1. aufgeführten Hauptpunkte, theils zu Wagen, theils zu Fuss am füglichsten besucht werden können.

Erklärung der Zeichen.

═══════	Vollkommene Chaussée.
———————	Mit Chaisen gut zu passiren, keine Posten.
—·—·—·—	Mit Chaisen beschwerlich, oft gefährlich zu passiren.
.....	Fußwege.
∽∽∽∽∽∽∽	Zu Wasser.
Die Zahl allein	Post-Stunden.
Die Zahl mit G.	Geh-Stunden.

I. Route zu Fuß.

München bis Innsbruck 37. Volders 4. Schwatz 4. Rattenberg 6. Wörgel 4. Söll 4. Elmau 4. St. Johann 4. Waidring 4. Unken 5. Reichenhall 5. Salzburg 4. Berchtesgaden 4. (Excurs.) Hallein 3. Golling 4. (Excurs.) Werfen 6. St. Johann 6. Lend 4. Hof-Gastein 6. Bad-Gastein 4. retour St. Johann 4. Radstadt 5. Von der Straße nach Salzburg rechts

ab 2½. St. Martin, Abtenau 6 G. Paß-Gschall. Goßau 4 G. (Excurs.) GoßauMühle. Hallstadt 3 G. (mit einem Führer kann man auch über den Salzberg gehen) (Excurs.) Ob. Traun über den Koppen nach Ob. Aussee 3½ G. (Excurs. Alt. Aussee.) St. Agatha. Laufen. Ischl 6. Lambach 4. Gmunden. Traunfall 3. Markt Schörfling 5 G. Unter-Ach. An das Ufer des Mondsees ¾ G. Schärfling. St. Gilgen 1½ G. (Excurs St. Wolfgang. Schafberg.) Fuschel. Salzburg.

Zu Wagen ist diese Tour nur zu machen.

München bis Innsbruck 37. bis Gastein wie oben 85. retour Salzburg 34. Hof 4. Ischl 6. (ExcursGoßau. Hallstadt. Aussee ꝛc. retour Salzburg oder Ischl (Excurs an die Seen excl. Traunsee (Lambach oder Langbath) 4. Traunkirchen (eingeschifft, ganz kurze Strecke) Gmunden 4. Traunfall 3. Schwanstadt 1½. Vöklabruck 3. Frankenmarkt 6. Neumarkt 6. Salzburg 6.

Besser um nicht 3mal nach Salzburg zu kommen.

Innsbruck 37. Volders 4. Rattenberg 6. Wörgel 4. Söll 4. Elmau. Oberndorf 3. Rechts ab Kitzbichl. Jochberg. Mitterfill 11. Bruck (Zellersee) 11. Hundsdorf. Taxenbach. Lend 3½. Bad-Gastein 10. dann Salzburg retour ꝛc.

Oder für jene, welche den Paß Strub bei Lofer sehen wollen.

Innsbruck 37. Straße nach Salzburg bis Lofer 37. Ob. Wiesbach 3. Diesbach (herrlicher Wasserfall) Saalfelden 5. Zell am See 6. Bruck 1. Lend 3½. Gastein 10. ꝛc.

Oder von hieraus:

Lend 10. St. Johann 4. Radstadt 6. Durch das Ennsthal, und somit ein kleiner Theil von Steiermark. Sochladming 6. Grobming 4. Steinach 5. Mitterndorf 4. Ober Aussee 4. Ischel 6. ꝛc.

II. Route zu Fuß.

Innsbruck 37. Volders 4. Schwatz 4. Rothholz. Straß 4. (Excurs. Tembach. Buchau. Achensee. Achenthal. Dorf 7½. Excurs. Schlitters. Fügen. Zell im Zillerthal 5½. Rattenberg 2. Wörgel 4. rechts ab ins Brixenthal 2. Hopfgarten 2 G. Brixen 1½ G. Kitzbichel 3 G. Jochberg. Mitterfill 8 G. Zell am See 9 G. Bruck 1 G. Taxenbach. Lend 3½ G. Bad-Gastein 10. retour nach Lend 10. St. Johann 4. Werfen 6. Golling 6. rechts ab in die Abtenau 6 G. Paß-Gschal. Goßau 4 G. (Excurs. 2 Seen). Goßau-Mühle. Hallstadt 3 G. Ober-Traun über den Berg Koppen nach Ober-Aussee (Excurs Alt-Aussee) Laufen. Ischl 6. Lambach 4. oder Traunkirchen 5. Gmunden 4 oder 5. Laakirchen. Traunfall 3. Ollsdorf. Bisdorf 3. retour und von hier mit dem Führer über die Klause nach Steinbach 6 G. (Atterſee.) Unter-Ach. An das Ufer des Mondsees ¾ G. Schärfling. St. Gilgen 1½ G. (Aberſee. Excurs. St. Wolfgang. Schafberg). Fuschel (Fuschelsee) Hof 4. Salzburg 4. (siehe Route III. von Berchtesgaden an.)

III. Route zu Fuß über Salzburg, das Salzkammergut und durch das bayerische Gebirge zurück nach München:

München. Rosenheim. 17. Söllhub (herrliche Aussicht von der Kapelle) Prien 5 G. Stock ½ G. (Chiemsee) Unter-Hochstädt oder Hagenau mit einem Führer nach Erlstädt 1½ G. Traunstein ½, über den schönen Berg Hochhorn nach Teisendorf. Salzburg 11. Hof 4. 1½ Stunde vor Hof herrliche Ansicht nach Salzburg ꝛc. (St. Gilgen 4) Excurs. Aberſee. St. Wolfgang. Schafberg. (Schärfling) 1½ G. (Mondsee) Unter-Ach ¾ G. Steinbach mit einem Führer über die Gruben und die Alpe nach Traunkirchen 4½ G. (Excurs. Gmunden ꝛc.) Lambach. Ischl. 5. Ober-Aussee. 6. Excurs Alt-Aussee (über den Koppen nach Ober-Traun 3½ G. Hallstadt. Goßau-Mühle. Goßau 3 G. Paß-Gschal. Abtenau. 4 G. Golling. 5. G. Hallein 4. Berchtesgaden 3. über den Dürrenberg. Ramsau. Reichenhall 8. Inzell 4. Zell. Ruhpolding 3 G. (herrlicher Wasserfall vom Sonntagshorn) Eisenärzt. Siegsdorf 3. Bergen. Marquartstein 4. G. (hohe Schneppe) Hohen Aschau 3½ G. Neubeuern 5. G. über den Inn Brannenburg 1½ G. über den Wendelstein nach Bayerisch. Zell oder) Litzeldorf. Fischbachau. Ellbach 4 G. Miesbach 1¾ Schlierſee 2. Tegernsee über den Kuhzaggel oder die Neureuth 3½ ꝛc. ꝛc.

Alphabetisches Register.

	Seite
A.	
Aberſee	152
Achenthal	25
Adelsheim	58
Adlerſpitz	13
Aibling	164
Aich, Mineralbad	210
Allensbach	234
Allmannsdorf	231
Alpſee	187
Altenſtadt	170
Altmünſter	147
Ambras Schloß	23
Ammerſee	171
Andechs	171
Ankogl	109
Anlaufthal	109
Arbon	241
Arco	42
Arenenberg	239
Argenhorn	227
Arl- Groß- u. Klein- (Thäler)	74
Atterſee	156
Auf-Burg	239
Ausſee	157
B.	
Baldoberg	42
Bartholomäusſee	61
Benediktbeuern	174
Berchtesgaden	58
Berchtesgadens Geſchichte	64
Berlingen	239
Binswang	210
Bockhart	109
Böckſtein	107
Bodenſee	219
Bodmann	232
Böhringen	234
Botzen	33
Brandberg	28
Brandſol	37
Brannenburg	168
Bregenz	242
Brenner, Berg u. Dorf	30
Brixen	31
Brixleck	49
Brunnecken	32
Buch	241
Bürglin	236
C.	
Chiemſee	166
Claudia Porta	16
Clauſen	32
D.	
Daniel, der	13
Dettingen	232
Deutſchen	33

	Seite
Dieſſen	171
Drau	32
Duchs	28
E.	
Ehrenzweier	147
Egnach	241
Ehrenberg Fort	210
Eibſee	14
Emishofen	240
Eppan	34
Eriskirch	228
Ermadingen	239
Eſchenz	239
Ettal	9
Eugensberg	239
F.	
Farchant	11
Feldbach	239
Fiſchbach	228
Fleimſerthal	38
Flugkopf der	111
Fraßnacht	241
Freudenfels	239
Friedrichshafen	228
Fügen	27
Fulpmes	25
Funtenſee	62
Fürſtenſtein	58
Fuſſach	242
Füßen	208
G.	
Garazhauſen	3
Gardaſee	43
Garmiſch	13
Gartenau Schloß	58
Gaſtein	78
Gattenhorn	234
Geologiſche Notizen	215—252
Gerlos	26
Glanſerköpfe	18
Gmunden	122
Goiſern	136
Goldbach	229
Golling	71
Goßau	143
Goßau-Seen	143
Goßauzwang	142
Gottlieben	240
Graukogel	110
Greifenſtein	34
Grödig	58
Grödnerthal	33
Großalockner der	32
Grundelſee	157
Grünſee	62
Gundelhart	239
Gundelzen	234
Guring am, Waſſerfall	71
Güttingen	232 u. 240
H.	
Hainzenberg	26
Haldenhof	229
Hall	47
Hallein	56
Hallſtadt	138
Hallſtädter-See	137
Hangnau	231
Hard	242
Heane	233
Hellbrun	56
Helmsdorf	231
Herſpberg	231
Hindelang	211
Hinterſee	63
Hirſchberg der	4
Hochſchloß	4
Hochtauern	110
Hofers Andreas Haus	36
Hof-Gaſtein	103
Hohenaſchau	167
Hohenklingen	238
Hohenſchwangau	187
Horn	186
Horn	241
Hundsdorf	106
Hütt Frau, Sage	47

Seite

I.

Immenstad 231
Innsbruck 18
Johann St. 49
Johann St. 74
Isar 16
Ischl 129
Isl Berg . . . . . 18 u. 23
Isol 32

K.

Kargeck 232
Karwendel 15
Kaufbeuern 210
Kempten 210
Keßweil 240
Kirchberg 231
Klamme, die 75
Kleßheim 56
Klingenzell 239
Kniepaß 210
Kochelsee 175
Königssee 61
Konstanz 236
Kötschachthal 107
Kramerberg 12
Kranawed-Sattel 145
Kranewiten 18
Kreuzlingen 240
Kropfstein 25
Krottensee 154
Kuchel 70
Kufstein 168

L.

Lahnersbach 23
Lambach 127
Lambachseen 145
Lana 35
Langenargen 227
Langenrhein 232
Laufen 136
Lavis 37
Lend 75
Leonhard St. 58
Leopoldskron 56

Seite

Leutstetten 4
Liebenfels 239
Lienz 32
Lienzer Klause 32
Lindau 225
Lindenschmitt'sche Freske . 2
Lofer 49
Lolsachthal 13
Loppiosee 42
Lorenzen St. 44
Lueg Paß 72
Lustheim 58
Luxburg 241

M.

Mammern 239
Mannenbach 239
Manzell 228
Marbach 234
Martinswand 17
Maurach 230
Maynau (Insel) 231
Mayrhof 28
Melleck 50
Meran 34
Mesingen 232
Mieders 25
Mineralogische Notizen 245—252
Mittenwald 15
Mondsee 154
Mori 42
Mörsburg 230
Müllnerberg 51
Münsterlingen 240
Murnau 8

N.

Nago 42
Naßfeld 108
Nesselwang 211
Neubirnau 230
Neumarkt 37
Niederzell 235
Nikola St. 71
Nussensee 144

	Seite
O.	
Oberau	9
Obercastein	240
Oberdorf	211
Oberstorf	211
Obertraun	142
Oberzell	236
Oefen, die	71
Oeningen	234
Oetzthal	24
Orth	148
Ottosäule	164
P.	
Pähl- Ober- und Unter-	4
Partenkirchen	12
Passeyerthal	36
Patscherkogel	18
Peiting	185
Petersbrunn	4
Petershausen	237
Plain-Maria	56
Peissenberg	169
Polling	184
Ponal-Wasserfall	42
Possenhofen	3
Prienthal	168
Pusterthal	32
R.	
Radhausberg	108
Radolphszell	231
Ramsau	63
Rattenberg	49
Reichenau	235
Reichenhall	51
Reinthal	13
Reute	210
Rhein, der	219
Rheinegg	212
Ried	27
Rißfeichthorn	50
Riva	42
Röhrerpickel	49
Romanshorn	241
Rorschach	241
Rosenheim	165
Roveredo	40
S.	
Salach	50
Salmannsweiler	230
Salmsach	241
Salurn	37
Salzburg	53
Salzkammergut	114
Sandegg	239
Sarcathal	42
Schäftlarn	173
Scharnitz	16
Schellenberg Markt	58
Schienen	235
Schlitters	27
Schönberg	30
Schongau	170
Schopfeln (scopola)	236
Schrotzburg	235
Schwarzach	74
Schwarzenbach, der	71
Schwarzensee	154
Schwatz	48
Seefeld	172
Selrain	24
Sendling Unter-	2
Serlesberg	18
Sernatingen	229
Siegmundskron	34
Sillian	32
Sipplingen	229
Sollstein	18
Sonthofen	211
Spechtshart	229
Staffelsee	8
Starnberg	3
Steckborn	239
Stein	238
Steingaden	185
Stein hangender (Paß)	58
Sterzing	51
Straß	25
Strub Paß	49
Stubeythal	24

Seite

Sulzbacher-Venediger Ober- 26
Sulzbad 184

T.

Tägerweilen 240
Taubensee 63
Tegelstein 227
Telfes 25
Tettnang 228
Thronegg, der 111
Thürnberg 56
Tisch der bei Böckstein . 111
Töll die 35
Torbole 42
Trauchgau 186
Traunfall 149
Traunkirchen 145
Traunsee 126
Traunstein 167
Triboltingen 240
Trient 38
Tüval 56
Tyrol Bergschloß . . . 36
Tyroler Reiserouten . . 253

U.

Uderns 27
Ueberbotzen 34
Ueberlingen 229
Unken 50
Untersberg der . . . 50u.51
Unteruldingen 230
Utberg 12
Uttweil 240

Seite

V.

Volders 48

W.

Walchensee 176
Waldrast 25
Waldraster Spitze . . . 18
Waltenhoven 186
Wangen 234
Wasserburg am Bodensee . 227
Watzmann 62
Waxenstein 12
Weihenburg 28
Weilheim 5
Werdenfels Burg . . . 11
Werfen (in Pongau) . . 72
Werfen-Hohen Schloß . . 73
Widihorn 241
Wilten 22
Wimbachthal 63
Wolfgang St. und St. Wolfgangsee 152
Wolfrathshausen . . . 174
Wolfsberg 239
Wollmatingen 233
Wörgel 49

Z.

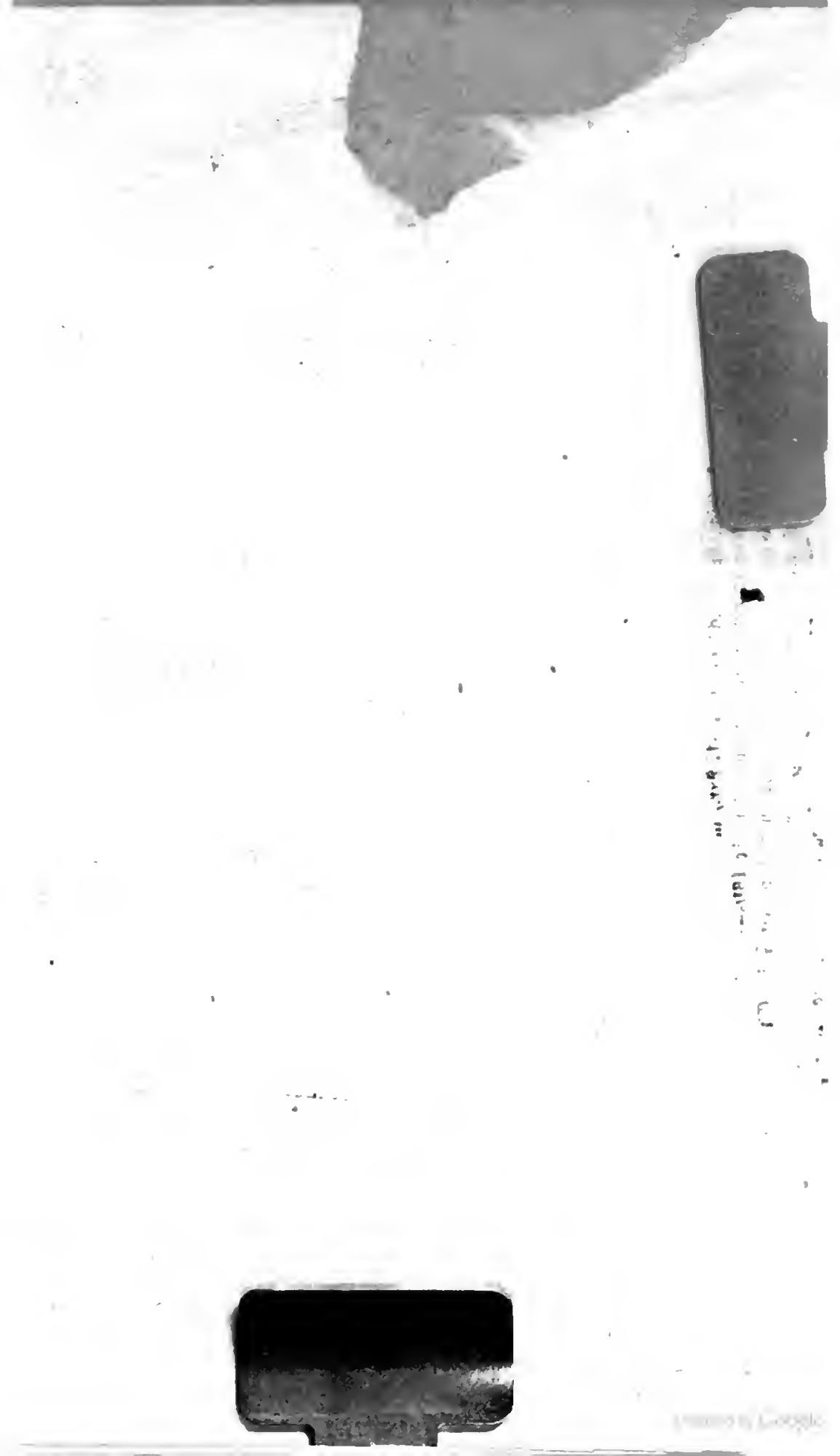
Zell 26
Zeno St. 52
Zierl 17
Zillerthal 27
Zugspitze 12

In der Joseph Lindauer'schen Buchhandlung in München sind ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alpenröslein, oder vieruudzwanzig malerische Ansichten verschiedener Burgen, Gegenden, Seen ꝛc. im Salzkammergute, dann in den Salzburger, Berchtesgadener und Tyroler Gebirgen ꝛc. In allegorischem Umschlage geheftet.

Darstellungen, zwanzig neu aufgenommene bildliche, der vorzüglichsten Gebäude, Straßen und öffentlichen Plätze der königl. bayr. Haupt- und Residenz-Stadt München. Mit erläut. deutschen u. französ. Texte von A. v. Schaden. 4. geh. 1835. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

Schaden, A. v., neuestes Post- und Reisebuch, oder zuverlässiger Geleitsmann auf der großen Tour durch sämmtliche deutsche Länder, nach Mailand, Venedig, Amsterdam, Paris, London, Warschau, St. Petersburg ꝛc. ꝛc. Nebst Aufführung der vorzüglichsten Badeörter, auch Notizen über Schweizer- und Harzreisen und Beschreibungen der Donau- und Rheinfahrt. Nach eigenen Erfahrungen, so wie den besten Quellen des In- und Auslandes zusammengestellt. Mit Karte und vollständigen Registern. gr. 8. 1835. cart. 2 Rthlr. 16 ggr. oder 4 fl. 48 kr.

— — vollständiges Handbuch für Reisende durch die gesammte Schweiz, oder Rhätiens und Helvetiens 22 Kantone. Nach den neuesten Ansichten und besten Quellen historisch, statistisch, topo- und ethnographisch bearbeitet. Mit 14 Kupferstichen, 1 Karte und precisem Register. gr. 8. cart. in eleg. Umschlag u. Futteral. 2 Rthlr. 16 ggr. oder 4 fl. 48 kr.

— — neueste topographisch-statistisch-humoristische Beschreibung des Tegern- und Schliersees; des Schlosses zu Tegernsee; des Wildbades Kreuth; dann mehrere der interessantesten Wasserfälle, Gegenden u. dgl. im bayerischen Hochlande. Mit 1 Kärtchen, 17 malerischen Ansichten und dem Grundrisse der merkwürdigen Ruinen von Hohenwaldeck am Schliersee. gr. 8. 1832. carton. in Etui 20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.